

EXZELLENZ VON CLIVA-QUELLEN  
DEUTSCHEN GEBIRGS-REKON  
IN RHEINLAND-GEBIEN.

# 19. Jahrbuch

des

## Deutschen Gebirgsvereines

für das

### Thüringen- und Isergebirge.

# 1909.



Beleitet von Professor Anton Hans Bielau.



Echte  
**EDISON-**  
Phonographen

laut  
Fabriks-Preisliste.

□ □ □  
**EDISON-**  
Goldguß-  
Walzen  
à K 1.50  
laut Verzeichnis.

**GRAMMOPHON**



**Die beste Unterhaltung**

für jede Familie  
bietet ein echtes

**Grammophon**

Ausführlicher Katalog und  
reich illustrierte Platten-  
liste gratis.

Auswahlsendungen  
zur Verfügung.

Eine neue Errungen-  
schaft sind die natür-  
lich spielenden

**Pathéphone**

ohne Nadelwechsel.

Listen mit genauer Be-  
schreibung umsonst.

Große Platten-Auswahl.



**Hugo H. Jahnelt, Reichenberg**

**Concordiahaus**  
□ □  
Fernsprecher 506.



Erstes Wiener Vereins-  
□ Abzeichen-Atelier □



**Abzeichen** für jeden Sport ::

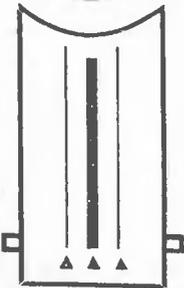
Lieferant von 7800 Vereinen (nach-  
weisbar) des In- und Auslandes ::

□ □

Muster zur Ansicht an  
löbliche Klubs postfrei

□ □

**AD. BELADA, Wien VII|2**  
Burggasse 40



Drachanschrift:  
Jeschkengrund, Reichenberg.

Fernsprecher:  
270 Reichenberg.

Jeschkenkoppe bei Reichenberg i. B. (1010 m ü. M.)  
**Neues Jeschkenhaus**

Eigentum des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Jesergebirge  
in Reichenberg. - Erbaut 1906.

Großes, mit allen zeitgemäßen Einrichtungen versehenes  
Berghaus - Ganzjährig geöffnet - K. k. Postablage.

- Tägliche Postverbindung -

Gasträume für 400 Personen - Geschützte Ausichts-Veranden -  
Zentralheizung - Gasbeleuchtung - Wasserleitung - 23 vor-  
nehme, heizbare Fremdenzimmer mit vorzüglichen Betten -  
Billige Massenlager für Vereine, Schulen usw. - Studentenherberge

Wintersport

Reichhaltige Speisekarte zu jeder Tageszeit - Bekannt vor-  
zügliche Küche - Hochfeine Pilsner Genossenschaftsbräu- und  
Maffersdorfer Lagerbiere vom fass - Reichhaltige Weinkarte  
von Josef Oppelt's Nefte, Prag, Deinhardt & Co., Coblenz, und  
den hervorragenden Häusern des Auslandes.



Hochachtend  
L. Grund, wächter.



*Dr. J. Arnheim*

# Jahrbuch

des

**Deutschen Gebirgsvereines  
für das Jeschken- und Isergebirge.**

Beleitet von **Ant. Hans Birlau**,  
k. k. Professor in Reichenberg.



**19. Jahrgang 1909.**

25. Jahrgang der „Mitteilungen“.



**Goldenes Ehrenkreuz.**  
Ausstellung für Touristik, Sport, Jagd  
u. Fischerei in Teschen a. d. Elbe 1905.



**Silberner Staatspreis.**  
Deutschböhmisches Ausstellung in  
Reichenberg 1906.

Reichenberg 1909.

Im Selbstverlage des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken-  
und Isergebirge. Druck von Gebrüder Biepel in Reichenberg.

## Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
1. Wenzel Zacharias Kessel. Ein Lebensbild. Von Franz Hübler, Graz. (Mit zwei Abbildungen) . . . . .	3
2. Auf Schneeschuhen vom Feschten zum Fäberlich. Von Ludwig Prade, Lehrer in Reichenberg . . . . .	61
3. 's Engelsberger Fest. Von Julius Vatter, Wien . . . . .	65
4. Eine Wanderung über den Kemnitz-Kamm. Von Franz Hübler, Graz. (Mit einer Abbildung) . . . . .	67
5. Johnsdorfer Schöppenbücher. Von Ferd. Thomas, Bürgerschuldirektor in Ruppertsdorf . . . . .	74
6. Wie kommt oak buas? — Bleib oak do! — Gedichte von Josef Bennesch, Raspenau . . . . .	81—82
7. Weisbach im Fiergebirge. Von Anton Kessel . . . . .	82
8. Der Waffenklang im Falkengebirge. Von Julius Barsche . . . . .	91
9. Nachtrag zur Lebensgeschichte August Josef Cordas nebst seinem Bildnisse. Von Franz Hübler, Graz . . . . .	91
10. Die Teufelsmauer. Von Josef Alfred Taubmann, Auffsig . . . . .	93
11. Der neue Feschtenweg. Von Ingenieur Ernst Weber, Reichenberg. (Mit zwei Abbildungen) . . . . .	95
12. Einige der dem Feschten-Fiergau eigentümlichen Lebensarten mit teilweise örtlichem Charakter. (Fortsetzung.) Von Josef Michler . . . . .	99
13. Der Körner-Deutstein auf der Tafelsichte. Von Ernst Weder, Neustadt a. E. . . . .	101
14. Wiegenlied. — Kampflied zwischen Sommer und Winter. — Zwei Volkslieder, mitgeteilt von Adolf König, Lehrer in Reichenberg . . . . .	113
15. Zur Frage nach der Urheimat der ersten Ansiedler des Reichenberger Gaues. Von Dr. Erich Gierach, Reichenberg . . . . .	116
16. Vermischtes. (Mit zwei Abbildungen) . . . . .	131
17. Bücherschau . . . . .	135
18. Bericht über die 25. Jahreshauptversammlung. Von Robert Planer . . . . .	139
19. Bericht über die Ferienheime. Von Ferdinand Kasper . . . . .	180
20. Unsere Studentenherbergen. Von Josef A. Leubner . . . . .	189
21. Schülerfahrten. Von Prof. Richard Hölzel . . . . .	192
22. Nachtrag zum Mitgliederverzeichnis des Deutschen Gebirgsvereines für das Jahr 1909 . . . . .	196
23. Verzeichnis der Bücherei des Deutschen Gebirgsvereines f. d. J. = u. J.-G. 197	197
24. Anzeigen . . . . .	202

## Die Auskunftsstelle

des Deutschen Gebirgsvereines für das Feschten- und Fiergebirge  
befindet sich bei

Herrn k. u. k. Hofbuchhändler Ernst Ferster  
vorm. Schöpfersche Buchhandlung, Altstädter Platz.

## Sammelstellen für die Serien-Kolonien:

Ferdinand Kasper, Porzellanwarengeschäft, Bahnhofstraße 39.  
Gustav Seeger, Altstädter Platz,  
k. u. k. Hofbuchhändler Ernst Ferster vorm. Schöpfersche Buchhandlung,  
Altstädter Platz, und  
Ant. Pfeiffer, Verwalter des Stephanshospitals.

## Anmeldungen von Mitgliedern

werden jederzeit entgegengenommen von sämtlichen Mitgliedern des Hauptauschusses des Deutschen Gebirgsvereines für das Feschten- und Fiergebirge in Reichenberg und bei den Leitungen der Ortsgruppen.

Anschrift für Briefe: Deutscher Gebirgsverein Reichenberg in Böhmen.



19. Jahrgang.

1909.

Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines

Feschten- und Fier-Gebirge.

Wenzel Zacharias Kessel.

Ein Lebensbild.<sup>1)</sup>

Von Franz Hübler (Graz). (Mit zwei Abbildungen).

Wohl zu den bedeutendsten Persönlichkeiten, die Reichenberg hervorgebracht hat, gehört Wenzel Zacharias Kessel, nicht nur bedeutend als Lehrer, Gelehrter und Schriftsteller, sondern auch als Charakter. Den Lebensbildern des Reichenberger Dichters Wilhelm Gärtner, des Naturforschers August Josef Corda und des Dichters Gottfried Menzel möge nun in diesen Blättern das Lebensbild dieses Mannes folgen, der wahrlich Reichenberg zur Ehre gereicht.

Wenzel Zacharias Kessel wurde am 28. September 1809 geboren. Sein Vaterhaus war ein kleines, behagliches Blockwandhäuschen in der sogenannten „Aue“ in der Färbergasse an der Reife, Nr. 271—3, das von einem lebenden Heckenzaun umgeben war und bei dem zwei stattliche Ebereschen, „Abschen“ in der Reichenberger Mundart genannt, standen.<sup>2)</sup> Daher wurde auch Kessels Vater, der das Schneiderhandwerk ausübte, der „Abschensneider“ oder der „Abschen-Kessel“ genannt,

<sup>1)</sup> Benützt wurde: 1. Dr. Ludwig Schlegelinger: W. Z. Kessel. In den „Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“. XXVI. Jahrgang, 2. Heft, 1887/8. S. 117—171. 2. Ebendasselbst im 3. Heft desselben Jahrganges: Anton Nebhann: W. Z. Kessels Gedichte. S. 303 bis 321. 3. Hans Wittner: W. Z. Kessels Gedichte, herausgegeben und mit einer Biographie eingeleitet. Hierzu ein Titelbild. Brüx, im Selbstverlage, 1827. 225 Seiten. 4. Josef Altmann: „Ein vergessener heimischer Dichter“. Veröffentlicht im November 1907 in der „Deutschen Volkszeitung“ in Reichenberg. 5. Schriftliche Mitteilungen des Herrn Karl Kessel in Reichenberg.

<sup>2)</sup> Wir bringen vom Vaterhause Kessels eine Abbildung, für welche Herr Karl Kessel, der Neffe des Ersteren, ein Lichtbild zur Verfügung stellte.

zum Unterschiede von anderen gleichnamigen Familien Reichenberg's. Später ging das Haus in fremde Hände über; im Jahre 1844 wurde es niedergerissen und machte einem steinernen Hause Platz, das gegenwärtig dem Fabrikanten Vinser gehört. Kessel war der Drittgeborene und seinen Namen Wenzel, der jetzt von deutschen Eltern den Kindern selten mehr gegeben wird, erhielt er, weil er am Tage des Landespatrones von Böhmen zur Welt gekommen war. Zacharias ist der später erworbene Ordensname. Allmählich wuchs die Zahl der Kinder auf fünf an. Das älteste, auch ein Knabe, namens Ignaz, starb frühzeitig. Dann folgte Anton, der Vater des jetzt in Reichenberg lebenden Karl Kessel<sup>3)</sup>, der in der Brunnengasse Nr. 3 wohnt, und dann unser Wenzel. Dann folgten noch zwei Brüder: Franz, welcher als k. k. Steuer-Kommissär in Munkacs in Ungarn starb, und als jüngster 1815 Josef, der in der Giselgasse das Schneidergewerbe betrieb und im 87. Lebensjahr im Oktober 1902 starb. Auch Anton war dem Berufe des Vaters gefolgt und eine Zeitlang, von 1851—57, Stadtverordneter von Reichenberg. Die Eltern Kessels lebten nur in bescheidenen Verhältnissen, das Geschäft nährte notdürftig seinen Mann und es gab tüchtig zu schaffen, um die zahlreiche Familie zu erhalten. Unser Kessel war von schwächlicher körperlicher Beschaffenheit, dem Äußern nach unansehnlich, aber frühzeitig von geistiger Regsamkeit. Er hatte, noch bevor er in die Schule geschickt wurde, aus der Bibel seiner älteren Brüder lesen und schreiben gelernt. In der Volksschule war er stets seinen Mitschülern, häufig seinen Lehrern voraus. Frühzeitig zeigte er einen leidenschaftlichen Hang zum Lesen. Eines der ersten Bücher, das ihm in die Hand fiel, war das „von den 12 schlafenden Jungfrauen,“ das auf ihn einen solch tiefen Eindruck machte, daß er noch als Mann davon sprach. Ein Bändchen mit Erzählungen, das ihm einer seiner Mitschüler lieb, reizte ihn zur Nachahmung und zu eigenem Schaffen. Er kaufte sich von dem Taschengelde, das er jeden Sonntag bekam (1 Kreuzer Wiener Währung), Papier und beschrieb es eng mit selbst-erfundener oder aus dem Gedächtnisse geschriebenen Erzählungen, zumeist in Gesprächsform, so daß nach und nach ein ganzer Band entstand, der in der Familie gerne gezeigt wurde. Da Kessel schwächlich war, mußte er sich trotz seiner Begabung, da die kargen Mittel der Eltern es nicht gestatteten, ihn studieren zu lassen, ebenfalls dem Gewerbe seines Vaters zuwenden. Das Streben nach Weiterbildung aber blieb ihm. Mit einem seiner Mitschüler, der das Seminar in Leitmeritz besuchte, stand Kessel in regelmäßigem schriftlichen Verkehr. Da geschah es, daß der Freund Kessels Briefe einem daselbst studierenden Theologen, dem nachmaligen Professor der Theologie, Anton Jäckl<sup>4)</sup>, zeigte. Dieser, aus den Briefen die ungewöhnliche Begabung Kessels erkennend, forderte dessen Eltern auf, den Knaben studieren zu lassen, er wolle für sein weiteres Fortkommen in Leit-

<sup>3)</sup> Seinen Oheim Wenzel Zacharias lernte er erst in den 60er Jahren als Professor in Brün kennen. Sein verstorbener Bruder Gustav war der Herausgeber der Zeitschrift: „Der Kaufmann“.

<sup>4)</sup> Altmann schreibt Jäckel.

meritz mit Jorgen. So kam der Schneiderlehrling im Jahre 1823<sup>5)</sup> an das Leitmeritzer Gymnasium, das er bis zum Jahre 1828 besuchte. Kessel gehörte hier stets zu den besten Schülern des Gymnasiums, war aber trotzdem nicht unter den „Prämianten“ der zweiten Humanitätsklasse des Jahres 1828. Seiner Neigung zu dichterischen Versuchen blieb er treu, ebenso zeigte er bereits hier seine außerordentliche Vorliebe für Geschichte, die sich in mehreren Gedichten geschichtlichen Inhaltes ausdrückt. Schon in der Sekunda soll er ein Epos, „Der Hussitenkrieg,“ verfaßt haben, aus dem Jahre 1825 stammt ein „Lied der Verbündeten auf dem Schlachtfelde bei Leipzig,“ wahrscheinlich aus dem Jahre 1828 ein „Siegesgesang der Neugriechen.“<sup>6)</sup>

Im Herbst 1828<sup>7)</sup> bezog Kessel die Prager Universität, wo er bis 1830 blieb und in den letzten zwei Klassen, Philosophie und Rhetorik genannt, den philosophischen Studien oblag, insbesondere dem Studium der Geschichte und deutschen Literatur. Kessel wollte anfangs Jurist werden, allein die beschränkten Mittel der Eltern und wahrscheinlich der Wunsch seiner Mutter und der Rat seines Bruders mögen ihm wohl veranlaßt haben, sich dem Priesterstande zuzuwenden. Denn in einem Schreiben vom Mai 1830 (von Wittner S. 3 erwähnt), bemerkt er, „er wolle den Vorschlägen der Eltern und des Franz nachgeben und werde nach Leitmeritz oder in einen Orden einreichen, ob zu seinem Nutzen oder Nachteile, werde die Folge lehren.“ Es heißt, daß Kessel die Aufnahme in das Leitmeritzer Seminar wegen seines kränklichen Aussehens verweigert wurde. Dies ist jedoch unrichtig, der Grund lag vielmehr, wie dies ein Brief Kessels vom 30. Juni 1830 von Prag an seine Eltern bezeugt<sup>8)</sup> darin, daß von 60 Bewerbern nur 20 ausgewählt wurden und unter diesen 10 „Eminentisten“ (Vorzugsschüler) sich befanden, er selbst aber kein Eminentist war. Kessel tröstete seine Eltern wegen dieses Mißgeschickes und meint, „daß ihm ringsum die Welt offen stehe und daß Gott keinen Deutschen verlasse; . . . etwas im Kopfe und festen Mut in der Brust sei der Paß, mit dem man in der ganzen Welt durchkomme.“ In einem Schreiben von Prag im Juli desselben Jahres wendet er sich aber nachher energisch gegen den Vorschlag seiner Eltern, „Franziskaner“ zu werden, und erklärt, „eher den Schornstein zu seggen, als sich in die Kapuze stecken zu lassen.“ — Nun begab sich Kessel zu Fuß nach Niederösterreich, um in dem dortigen Prämonstratenser-Stift Geras aufgenommen zu werden, was ihm jedoch ebensowenig gelang, wie im Zisterzienser-Stift „Hohenfurth“ in Böhmen. Auf den Rat des Sekretärs „Kolschak“ in Geras reiste nun Kessel nach Wien und studierte hier ein Jahr als externer Hörer der Theologie: Kirchengeschichte, Kirchenväter-Lehre, Hebräisch und Exerese und begab sich sodann nach Prag, um endlich im Prämonstratenser-Kloster von Strahow Aufnahme zu finden. Da ihm aber der damalige Abt von

<sup>5)</sup> Wittner und Altmann geben das Jahr 1822 an.

<sup>6)</sup> Beide in „Wittners Sammlung“ abgedruckt.

<sup>7)</sup> Von Rebhann festgestellt, S. 314, nicht erst 1829.

<sup>8)</sup> Rebhann, S. 305.

Strahow bedeutete, „er müsse noch ein Jahr als Externer studieren,“ ging Kessel, rasch entschlossen, nach Nikolsburg in Mähren und trat hier in den Piaristen-Orden ein. Am 1. Oktober 1831 wurde er eingekleidet, und am 9. Februar 1834 legte er das feierliche Ordensgelübde ab. Die Augenschwäche Kessels, die schließlich zu seiner völligen Erblindung führte, war schon damals vorhanden, was zwei ärztliche Zeugnisse des Jahres 1831 und 32 beweisen. Das erstere war vom obrigkeitlichen Arzte in Reichenberg ausgestellt und lautete, „daß der theologiae candidatus W. Kessel etwas kurzsichtig sei, was sich aber, da er erst 22 Jahre alt wäre, mit der Zeit verbessern könne;“ das zweite, vom Kreisphysikus in Brerau ausgestellt, lautet schon ernster: „daß der Novize des Piaristen-Collegiums zu Leipnitz, B. W. Kessel, mit der Kurzsichtigkeit in einem solchen Grade behaftet sei, daß er die Gegenstände nur in einer Entfernung von 13—14 Zoll klar sehen könne und daß dieses „Augenübel auch keine Besserung mehr anhoffen lasse.“ — Trotzdem widmete sich jetzt Kessel, der Sorge für seinen Lebensunterhalt enthoben, mit größtem Eifer dem Studium. In bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen und selbst mit wenigem zufrieden, war er es gleichfalls mit den bescheidenen Mitteln, die der Piaristen-Orden seinen Mitgliedern gewährte. Trotzdem hatte sich damals dieser Orden um das Schulwesen Österreichs große Verdienste erworben, die auch Kaiser Josef II. mit den Worten anerkannte: „Die Piaristen sind meine besten und billigsten Lehrer.“ — So ist es auch erklärlich, daß der Orden eine große Zahl hervorragender Schulmänner und Gelehrter aufwies, die um der Sache willen tätig waren und die Wissenschaft nicht als Mittel zum Wohlleben und zu äußerer Auszeichnung betrachteten. Der Orden wußte sich auch den Fortschritte der Zeit besser anzupassen und er zeigte eine viel freiere Auffassung in kirchlichen, staatlichen und gesellschaftlichen Fragen als andere Orden, namentlich der Jesuiten-Orden, der auch den Piaristen feindlich gegenüberstand. So schien Kessel zum Piaristen wie geschaffen, da ihn ein starker Drang besetzte, sich unablässig fortzubilden, und da er auf äußeres Wohlleben wenig gab. Obwohl von schwächlicher körperlicher Beschaffenheit, verstand es Kessel doch, durch eine streng geregelte Lebensweise und vernünftigste Abhärtung des Körpers, wozu insbesondere fleißige Fußwanderungen gehörten, sich bis zu einem hohen Lebensalter gesund und kräftig zu erhalten.

Beim Piaristen-Orden war es Grundsatz, seine Mitglieder allseitig, für die Volks- und Mittelschulen, auszubilden und zu verwenden. Daher mußte auch Kessel seine Lehrjahre bei der Volksschule beginnen und so sehen wir ihn als Volksschullehrer in Premisier, Aupitz und Haida. Während dieser Lehrzeit setzte er seine Studien fort. An dem theologischen Privat-Institute der Piaristen zu Kremier studierte er griechische Sprache, Kirchenrecht, Exegese und Hermeneutik (Erklärungslehre der biblischen Schriften), nach Beendigung des Schuljahres in Haida 1835 ging er nach Prag und widmete sich neuerdings den Universitätsstudien, betrieb neben den theologischen Wissenschaften Philosophie, Pädagogik, Geschichte und

Geographie, ja er besuchte sogar einige Vorlesungen an der technischen Hochschule, um auch nach dieser Richtung hin, in den realen Fächern, sein Wissen zu erweitern. Eine seinem Schüler, Wittner,<sup>9)</sup> gegenüber nachmals gemachte Äußerung erläutert dieses Streben Kessels nach Vielseitigkeit: „Warum soll man auch immer einerlei treiben? Immer daselbe Pferd reiten, macht einseitig.“

Am 7. August 1836<sup>10)</sup> wurde Kessel in Prag zum Priester geweiht. Er blieb auch noch im nächsten Jahre in Prag und kam hierauf 1838 an die Realschule seiner Vaterstadt Reichenberg als Lehrer für Geschichte, Geographie und deutsche Sprache. Außerdem mußte Kessel noch „mechanische Technologie“ an der Anstalt übernehmen, so daß er einmal sich scherzhaft ausdrückte, „er habe den Reichenbergern die Tuchmacherei zu lehren“. Da zu jener Zeit kein Lehrbuch für dieses Fach vorhanden war, denn Mechanik und Chemie waren damals in allen Lehrbüchern vereinigt, so machte sich Kessel ohne weiters ans Werk und verfaßte das erste derartige „Lehrbuch der mechanischen Technologie“.<sup>11)</sup> Er ließ es aber nicht im Druck erscheinen, obwohl es von der k. k. Hofstudien-Kommission „approbiert“ worden war; er wollte sich auf dem Gebiete der Real-Wissenschaften, die er nur vorübergehend als geistige Übung betrieben hatte, nicht hervortun. Seine ausgesprochene Vorliebe gehörte der Geschichte und Geographie, der Philosophie und deutschen Sprache an, auf deren Gebiete er übrigens nur Autodidakt war, freilich von hervorragender Begabung. Es sei hier auch darauf hingewiesen, daß Kessel weder für das Gymnasium noch für die Realschule eine Lehramtsprüfung ablegte. — Während seiner Lehrtätigkeit in Reichenberg erschien im Jahre 1843 der erste Band seiner „Universalgeschichte“: „Die allgemeine Geschichte des Altertums“. Die späteren Bände folgten erst seit dem Jahre 1846. Zu dem Vorworte des ersten in Reichenberg geschriebenen Bandes seines Geschichtswerkes vom 9. Juni 1842 ist eine Stelle enthalten, die Zeugnis gibt, wie Kessel seiner Zeit weit vorausseilte und schon damals die Einführung von „wohl eingerichteten Bürgerichulen“ fordert, in denen nebst der nötigen Vorbereitung für das Geschäftsleben auch die höheren menschlichen Interessen hinreichend berücksichtigt werden; denn es sei auch für den Geschäftsmann schön und ehrenvoll, wenn er neben seiner Geschäftskennntnis auch geistige Bildung besitze, in deren Gemüßen er eine Quelle der edelsten Freuden finden werde“. — In demselben Jahre, 1843, wurde Kessel an die Oberrealschule des tschechischen Städtchens Rakonitz in Westböhmen versetzt, wo er mit kurzer Unterbrechung bis zum Jahre 1849 blieb. — Seine

<sup>9)</sup> Wittner, Kessels Gedichte, S. V.

<sup>10)</sup> Von Rebhann, S. 306, auf Grund des Familienbuches des Ordens festgesetzt: „anno 1836 Pragae, die 7. Augusti presbyter ordinatus est“, lautet die Stelle. Wittner führt unrichtig als Jahr 1838 an.

<sup>11)</sup> Die Handschrift der „mechanischen Technologie“ schenkte Herr S. Wittner, wie er mir im März 1908 brieflich mitteilte, vor einigen Jahren dem „Gewerbevereine“ in Reichenberg. Sie befindet sich demnach in dessen Besitz.

Vaterstadt, die Stätte seiner Jugend, zu verlassen, mochte ihm wohl schwergefallen sein, wie dies das Gedicht „Gefühle beim Abschiede von den heimatlichen Gegenden“ zum Ausdruck bringt:

„Leh' wohl, o Heimat, meine Tränen fließen,  
Es fühlt das Herz beklemmt sich in der Brust,  
Wohl schlägt es nach dem ewig, ewig süßen,  
Ewig holden Land der Jugendlust.  
Die Seele weilt, wo jene Felsen ragen,  
Wo jene Quelle rinnt, der Felsen dräut,  
Im Heimatland, sie weilt in jenen Tagen  
Der schönen, wunderholden Jugendzeit.“ —

Daß Kessel neben der Tätigkeit in der Schule in Reichenberg auch für die Bildung des Volkes wirkte, geht daraus hervor, daß er vom Reichenberger „Gewerbevereine“ ein Ehrendiplom<sup>12)</sup> erhielt. Im Jahre 1846 wurde Kessel von seinem Orden nach Wien geschickt, um die Pastoral-Theologie nachzutragen, die bei den Piaristen nicht im Anschlusse an das dritte Jahr der Theologie, sondern erst später studiert wurde. Er erhielt außerdem in Wien das Amt eines Präfekten der k. k. Theresianischen Akademie, deren Kurator damals Graf Taaffe, der Vater des nachmaligen Minister-Präsidenten war. Kessel fühlte sich in der Hauptstadt Österreichs und in seiner Stellung als Präfekt sehr wohl, da er nun für sein Geschichtswerk in den reichen Archiven Wiens die nötigen Quellen und Behelfe vorfand, die er eifrig benützte. Allein schon nach einem Jahre mußte er wieder Wien verlassen und nach Rakonitz zurückkehren. Es heißt, daß der Piaristen-Professor Zink, der im Theresianum Geschichte vortrug und Kessel geistig nicht gewachsen war, ihn wegen seiner schriftstellerischen Tätigkeit und aus Furcht, durch ihn in den Schatten gestellt zu werden, verdrängte.<sup>13)</sup> Man kann also nicht sagen, daß der Orden ein aufstrebendes Talent förderte. Kessel schreckte jedoch auch dieses Ungemach nicht ab. Der Plan für sein Hauptwerk, die „Universalgeschichte“, war bereits fertig, außerdem hatte er mit der Universitätsbuchhandlung „Anton Dolls Enkel“ einen Vertrag über die Herausgabe seines Werkes abgeschlossen. An diesem Werke nun arbeitete er 9 Jahre lang ununterbrochen, jede freie Zeit hierfür opfernd. Man muß in der Tat die Kühnheit Kessels bewundern, als Ordenspriester in der rückschrittlichen Zeit Metternichs eine im fortschrittlichen Geiste geschriebene Geschichte zu veröffentlichen, außerdem seine Ausdauer und Geduld in dem kleinen tschechischen Städtchen Rakonitz, wo es keine größere Bücherei mit Quellwerken und Hilfsmitteln und keine geistige Anregung für ihn gab, an einem solchen Werke neben der Last des Schulunterrichtes zu arbeiten. Nur derjenige Mittelschullehrer kann dies im ganzen Umfange beurteilen und schätzen, der in ähnlichen Verhältnissen tätig war. Kessels Universalgeschichte erschien in monatlichen, 6 Bogen starken Lieferungen; im Jahre 1846

<sup>12)</sup> Wohin das Ehrendiplom gekommen, kann nicht mehr bestimmt werden.

<sup>13)</sup> Wittner, S. VI.

war bereits der erste Band vollendet. Der letzte Band erschien im Jahre 1853, womit das Werk in 8 Bänden abgeschlossen war. Das Sturmjahr 1848 unterbrach wohl vorübergehend seine Tätigkeit, er griff auch einmal in das politische Getriebe ein. Als Palacky seinen bekannten Absagebrief vom 11. April an den 50er Ausschuß des Frankfurter Parlaments veröffentlichte, trat Kessel in dem Prager „Konstitutionellen Blatt aus Böhmen“ vom 28. April in scharfer Weise gegen die Unrichtigkeiten und Widersprüche der Auseinandersetzungen Palackys auf und namentlich dagegen, „daß Böhmen nicht zu Deutschland gehört habe“. —

Nun folgte in Österreich nach dem Sturmjahr 1848 die Zeit des Rücktrittes und die Herrschaft der Zensur unter Sedlitzky. Was man hätte befürchten können, trat nicht ein: das Erscheinen der Universalgeschichte Kessels wurde nicht verhindert, ja der Verfasser hatte die Freude, daß in den ausländischen Literatur-Berichten über sein Werk in sehr günstiger Weise geurteilt wurde. — Es läßt sich wohl begreifen, daß es Kessel in dem unansehnlichen tschechischen Städtchen Rakonitz auf die Dauer unbehaglich wurde und daß er eine Stelle an einem Obergymnasium, für das er ja auch ohne Lehramtsprüfung durch sein Wissen die Eignung besaß, anstrebte. Im Jahre 1849 wurde auch sein Wunsch erfüllt und er erhielt an dem neu ausgestalteten Obergymnasium zu Brüx eine Stelle für Geschichte, Geographie und deutsche Sprache. In Brüx hatte bereits vom Jahre 1805 bis 1822 eine philosophische Lehranstalt bestanden und diese wurde nun als Obergymnasium wieder erneuert und im obgenannten Jahre die siebente, im nächsten Jahre die achte Klasse eröffnet.<sup>14)</sup> Hier nun in Brüx, in den neuen ihm besser zusagenden Verhältnissen, inmitten einer deutschen Bevölkerung, in nächster Nähe seiner Heimat, konnte sich Kessel behaglicher fühlen und mit frischem Eifer seinen Studien und seiner Lehrtätigkeit hingeben. Hier wirkte Kessel 22 Jahre als Lehrer, hier vollendete er seine Universalgeschichte und veröffentlichte außerdem zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten in den „Jahresberichten“ des Obergymnasiums, die Zeugnis gaben von seinem eisernen Fleiße und seiner geistigen Frische. In den 50er Jahren stand Kessel auf der Höhe seiner körperlichen und geistigen Kraft. Sein Äußeres schildert<sup>15)</sup> sein Schüler Schlesinger in folgender anschaulichen Weise: „Auf der kleinen gedrungenen Gestalt saß ein wahrer Charakterkopf. Eine gewaltige Stirne überröhlte das fein markierte Gesicht, das von einem dunklen, später erbleichenden Warte umrahmt wurde. Die Augen bedeckten scharfe Gläser; ihr Glanz strahlte nur Milde und Liebe aus. In der Schule erschien Kessel

<sup>14)</sup> Der Gehalt der vom Piaristen-Orden beigeestellten Professoren war zwischen der Stadtvertretung von Brüx und dem Orden in der Weise festgesetzt worden, daß für jedes Mitglied des Lehrkörpers von der Stadt 900 K gezahlt wurden, wovon 600 K dem Kollegium der Piaristen für die Verpflegung des Lehrkörpers zufielen, 300 K aber der freien Verfügung der einzelnen Lehrkräfte überlassen wurden — gewiß eine sehr bescheidene Versorgung!

<sup>15)</sup> Mitteilungen, 26. Jahrgang, 2. Heft 1887/8, S. 128.

immer im einfachen schwarzen Ordensgewande.<sup>16)</sup> Bei seinen täglichen Spaziergängen aber trug er sich nach Art eines schlichten Bürgers; man sah ihn in der Regel im nicht zu langen dunklen Rock, grauen Beinkleidern und einem weißen Hut, in der Hand einen Regenschirm oder Stock. Bei seiner großen Kurzsichtigkeit erkannte er nicht immer, was um ihn vorging. Er suchte daher rasch das Freie zu gewinnen. Wenn er schnellen Schrittes auf der Saazer oder Komotauer Straße dahin wanderte, geschah es denn auch manchmal, daß er, vom lebhaften Gedankengange überwältigt, laute Reden hielt und seinen Stock in heftiges Schwingen versetzte. Das mochte im Anfange das eine oder das andere Bäuerlein, das auf dem Felde nebenan seine Furchen zog, ionderlich befremden. Bald aber war der gelehrte Professor im ganzen Weichbilde der Stadt wohl bekannt und niemand unterließ es, dem verehrten und beliebten Manne einen freundlichen Gruß zu bieten.“ Hans Bittner, gleichfalls sein Schüler, schildert ihn<sup>17)</sup> in ähnlicher Weise: „Zwar kaum mittelgroß, war er von untersezier, muskulöser Gestalt mit erhobenen, von langem weißen Haar unwallten Kopfe, unter den buschigen Brauen sprühte durch die dicken Brillengläser ein feuriges Auge und sein Gang und Gebaren drickte Festigkeit und Selbständigkeit aus.“ — Wenn die großen Ferien herannahten, hing sich der Wanderlustige ein von ihm selbst hergestelltes „Känzchen“ auf den Rücken und wie ein Kriugling wanderte er zu Fuß fort, ohne zu Hause irgend jemandem etwas über Ziel und Richtung seiner Reise mitzuteilen, die er übrigens selbst nicht immer im vorhinein festgesetzt hatte, wie folgende Verse beweisen:

„Wohin geschäftig meine Schritte gehen,  
Oft weiß ich's kaum; das ferne Land,  
In welchem meines Strebens Ziele stehen,  
Noch ist es dunkel, unbekannt.“

So bereiste er nach und nach die Kronländer Österreichs, hauptsächlich aber Böhmen und das benachbarte Sachsen. Die Naturschönheiten Böhmens, seiner Heimat, schätzte er vor allem, was die Schlüsselworte eines Gedichtes beweisen, das er auf einer Ferienreise durch Böhmen im Jahre 1831 verfaßt hat:

<sup>16)</sup> Unser Bild, dem von Herrn Bittner herausgegebenen Buche „W. J. Kessels Gedichte“ entnommen, das Herr Karl Kessel freundlichst zur Verfügung stellte, zeigt uns Kessel in seinem 63. Lebensjahre im dunklen Ordensgewande, das bis zum Halse geschlossen ist, darüber ein weißer Kragen geschlagen; den mehr runden als länglichen Kopf mit hoher Stirn schmückten noch an den Seiten reichliches Haar, das zur Hälfte die Ohren bedeckt, stark geschwungene Augenbrauen und Nackenbart; das Kinn ist ausrasiert, die halbgeschlossenen Augen bedecken die Brillen. Darunter die eigene Unterschrift Kessels. Das Bildnis selbst entstammt, wie Bittner in seiner „Einleitung“ mitteilt, einer Bleistiftskizze, welche im Jahre 1872 ein Schüler Kessels, Rudolf Berr, während des Vortrages in der Schule entworfen und zu Hause ausgeführt hatte. Diese Skizze befand sich nachher im Besitze des verstorbenen Gustav A. Kessel, der sie Bittner für sein Buch zur Vervielfältigung überließ.

<sup>17)</sup> S. XXIV.

„Denn herrlich ist das Vaterland,  
Ich will es kühn bewähren;  
Und wer das Große je erkannt,  
Galt' Böhmen hoch in Ehren.“

über seine Ferienreisen hinterließ Kessel genaue, wenn auch nur kurze Aufzeichnungen<sup>18)</sup> mit Schlagworten über Vorfälle, die nur ihm bekannt waren, über schlechte oder gute Wirte und Bedienung, über Reisegesellschaft usw. Eine am 10. August 1864 unternommene Wanderung ging über Saaz, Boderfam, Pilsen, Staab (hier heißt es: verjuchter Überfall), Teinitz, Wraunberg, Tirschenreuth, Waldsaffen, Eger, Nisch, Falkenstein, Schneeberg, Scheibenberg, Annaberg, Wolkenstein, Olbernhau, Sanda, Einsiedel und Briir, wo er am 31. August eintraf. Auf diesen Wanderungen verfaßte er auch gelegentlich ein Gedicht oder Wanderlied, wie das oben erwähnte, und eines, übergeschrieben mit: „Komotau, 21. August 1865.“<sup>19)</sup>

Im Jahre 1868 unternahm Kessel wahrscheinlich seine letzte Fußwanderung, die 13 Tage umfaßte. Schon am zweiten Reisetage ist das Wort „Krankheit“, am vierten „Gefahr“ angemerkt. Trotzdem führte er die Wanderung durch über: Dresden, Stolpen, Rumburg, Ramnik, Bodenbach, Briir. Mit diesem Jahre hören die Reiseaufzeichnungen Kessels auf. Daß er in seiner einfachen, ja merkwürdigen Ausrüstung mitunter nicht „anerkannt“ wurde, ist natürlich. So wurde er einmal in Lann von einem Wirte aus dem „Extra-Zimmer“ in die „Schwemme“ verwiesen, wo die Diensthoten und Knechte sich befanden, und hier schlief er auf der Bank, sein Känzchen unter dem Haupte.

Wie wenig vertrauenswürdig mitunter die Angaben des bekannten „Biographischen Lexikons“ von Dr. C. von Wurzbach sind, mögen die menigen Zeilen beweisen, die über Kessel auf S. 322 (Wien 1873, 25. Teil, Österreich) enthalten sind: „P. Zacharias Kessel, Prämonstratenser-Mönch (!), geboren zu Reichenberg 28. September 1809, trat im Februar 1834 in das Prämonstratenserstift Strahow (!) ein, in welchem er am 7. August 1836 die Weihen erhielt. Er war seit 1837 Professor der Geschichte, Geographie und Technologie an der Reichenberger Oberrealschule und kam später als Professor an das Obergymnasium zu Briir, wo er auch seine um die Mitte der 50er Jahre im Druck erschienene „Allgemeine Weltgeschichte“ geschrieben hat. Kessel war auch oder ist noch (1873 !) Mitglied des Briirer Stadtverordneten-Kollegiums. Ob er ein Verwandter des Erfinders der Propeller-Schraube ist, konnte aus den zugänglichen Quellen nicht herausgefunden werden.“

## I. Kessel als Lehrer.

Dr. Ludwig Schleisinger,<sup>20)</sup> wie erwähnt, Kessels Schüler, der im Jahre 1853 mit einem Mitschüler vom Komotauer Obergymnasium

<sup>18)</sup> Bittner, S. XXII. Diese Aufzeichnungen wurden mit einigen Gedichten Kessels Herrn Bittner vom Professor Nebhann (S. 315, Mitteilungen) zur Verfügung gestellt.

<sup>19)</sup> Siehe das „Wanderlied“ weiter rückwärts.

Gewandtheit im Ausdruck, Angewöhnung einer einfachen und natürlichen Sprache, strenge Beobachtung der sprachlichen Gesetze, der Rechtschreibung und Zeichensetzung waren nicht die einzigen und wichtigsten Ziele, die er verfolgte. Fast noch mehr handelte es sich ihm um das tiefere Eindringen in den zu bearbeitenden Stoff, um das folgerichtige Denken und die klare Anordnung der Gedanken selbst. Deswegen wurde mit aller Festigkeit die Angabe der sogenannten „Skizze“ am Kopfe der Arbeit verlangt. Sie durfte jedoch nur wenige Hauptpunkte enthalten und nicht eine ausführliche „Disposition“ sein. Die Wahl der Stoffe erfolgte nach bestimmten Grundsätzen, nicht nach Zufälligkeiten oder nach beliebigen Überlieferungen. Die Beurteilung der schriftlichen Arbeiten nahm Kessel sehr gewissenhaft. Er begnügte sich nicht mit dem Anstreichen der einzelnen Fehler, sondern erläuterte durch Rand- und Schlussbemerkungen die Mangelhaftigkeit des Ausdruckes, des Gedankenganges. Bei der Rückgabe der verbesserten Aufgaben wurde das Thema nach allen Seiten gründlich durchgesprochen. War es keinem von uns gelungen, die Aufgabe zur Befriedigung zu lösen, so entwickelte Kessel zum Schlusse der Besprechung im mündlichen Vortrage die ganze Ausarbeitung vor seinen staunenden Zuhörern. Hatten die Schüler eine gewisse Fertigkeit erlangt, führte Kessel die „Gegenkorrektur“ ein. Die Schüler wurden in zwei Gruppen geteilt und jede erhielt ein besonderes Thema. Je zwei vom Lehrer bestimmte Schüler aus verschiedenen Gruppen wechselten die Reinschriften, um sie zu verbessern und zu beurteilen. Dann ging die Arbeit an die Verfasser zurück, die berechtigt waren, die Verbesserung des Mitschülers zu erörtern, gegebenen Falles zu bekämpfen. Dann erst erfolgte die Gesamtbeurteilung durch den Lehrer, welcher in dieselbe die Verbesserungen und Gutachten, sowie die Gegenbemerkungen der Schüler mit einbezog. Schließlich folgte die mündliche Besprechung. Dieser Vorgang gestaltete sich außerordentlich anregend und fruchtbar.<sup>24)</sup> — Welchen Wert Kessel auf die Charakterbildung legte und wie er namentlich die Gemütsanlage seiner Schüler im Auge hatte, beweist schon sein Katalog an der Hauptschule in Saida,<sup>25)</sup> der wie die „Meritenbücher“ Bajdovs zu Ende des 18. Jahrhunderts für jeden Schüler eine kurze Skizze bezüglich der Charakter-Anlage und Fähigkeiten enthielt, z. B.: „etwas bössartig, doch fleißig;“ — „außerordentlich feurig und talentvoll, doch etwas zu viel Ehrgeiz;“ — „falsch und tückisch, dabei blöd und talentlos;“ — „ein vortreffliches Herz und herrlicher Kopf, doch ungemein leicht.“ —

Josef Altman, ein Reichenberger und Schüler Kessels, teilt in der „Deutschen Volkszeitung“ im November 1907<sup>26)</sup> über die Lehrtätigkeit Kessels in Reichenberg folgendes mit: „Kessel lehrte an der

<sup>24)</sup> Diese Übung der „Gegenkorrektur“, die ja auch an den Universitäts-Seminaren gehandhabt wird, ist nur bei einer geringen Schülerzahl einer Klasse möglich, auch sind Bedenken dabei nicht ausgeschlossen, insbesondere die, daß dadurch zwischen den Schülern Feindschaften entstehen können oder vorhandene noch verschärft werden.

<sup>25)</sup> S. Wittner, S. XV.

<sup>26)</sup> „Ein vergessener heimischer Dichter“.

hiesigen Realschule Geschichte, Geographie, deutschen Stil und Technologie. Noch heute schwebt mir sein Bild vor, wie er den Webstuhl an die Tafel zeichnete und erklärte. Die Geschichte trug er nach keinem gedruckten Lehrbuche vor, sondern nach eigenen Aufzeichnungen. Diesen Vorträgen folgte die ganze Klasse stets mit gespanntester Aufmerksamkeit, besonders, wenn es sich um die Großtaten der einzelnen Völker und die Wirksamkeit hervorragender Personen handelte, bei deren Darstellung er in begeisternde Beredsamkeit geriet. Er war ein strenger Lehrer, dabei aber gut und leutselig; aber wenn sich ein Schüler einer Störung des Unterrichts verschah, wurde dies sofort mit einer zweiten Klasse geahndet, doch hatte er für den Reumütigen kein taubes Ohr. Hier sei noch einer Episode aus der Schulzeit gedacht. Wir waren in der Geschichte Osterreichs bei Kaiser Josef II. Da schilderte Kessel in feuriger Rede die Verdienste und Tugenden des Volkskaisers, so daß wir Schüler in vollster Begeisterung die Schule verließen. Tags darauf hatten wir tschechische Stunde, die Pater M. Komarek abhielt. Dieser war besonders im Sprachensache wohl bewandert. Bei allen seinen Kenntnissen war er aber ein Ultratscheche, was ich als dreizehnjähriger Knabe zwar noch nicht verstand, aber in späteren Jahren mir erst zurechtlegte, wenn ich mich der Studienzeit erinnerte. Wir hatten die Aufgaben aus der Grammatik ins Deutsche zu übertragen. Da handelte ein Satz über Kaiser Josef II. Sofort ging Professor Komarek auf eine Brandrede über, indem er ihn einen „Religionsverächter“ und „Kirchenschänder“ nannte, der die Altäre der goldenen Kelche und Monstranzen beraubt habe! Diese Schimpferei nahm erst ein Ende, als der Hausmeister den Stundenwechsel einläutete. Wir Schüler hielten es aber doch mit Kessel.“

Die Bedeutung Kessels als Lehrer beweist auch der Umstand,<sup>27)</sup> daß er die Geographie, die zu jener Zeit fast an allen Gymnasien sehr vernachlässigt wurde, die auch in dem von Bonitz verfaßten „Organisations-Entwurfe für die österreichischen Gymnasien“ nicht vorgeschrieben war, bereits vor 75 Jahren in der Weise behandelte, wie es in neuerer Zeit im Lehrplane für Mittelschulen vorgeschrieben ist.

„Für seine Person nahm es Kessel mit der Priesterwürde ernst,“ bemerkt Altman weiter, „ohne Zelos zu sein; das Wohl und Wehe der Mitmenschen ging ihm stets nahe, er hing mit voller Liebe an seinem Volke und war ein treuer Sohn seiner Vaterstadt, die ihn kaum kannte. Als ich ihn anlässlich einer Geschäftskreise in Brüx, seiner zweiten Heimat, im Jahre 1856 besuchte, war er hocherfreut, einen seiner ehemaligen Schüler wiederzusehen, und es nahmen seine Fragen über die politischen, geschäftlichen und Gemeinde-Verhältnisse (Reichenbergs) kein Ende.“ — Ähnlich urteilt Schlesinger:<sup>28)</sup> „Sein mildes, freundliches Wesen, seine strenge Wahrheits- und Gerechtigkeitssiebe, seine Begeisterung für alles Hohe und Edle gewannen nicht bloß die Herzen der Jugend, sondern aller Unbefangenen, die

<sup>27)</sup> Wittner, S. XLI.

<sup>28)</sup> S. 129 der „Mitteilungen“.

ihn näher kannten. Daß er durch seinen Freimut und Biederfinn nicht immer den Beifall der Mächtigen des Ordens gefunden, ja auch allerlei Verdächtigungen und Anfeindungen erfahren, ist ja erklärlich. Mißgunst und Unfrieden, die häßlichen Gewächse in allen Vereinigungen, wuchern mehr, als man glauben sollte, in den Zellen der Klöster. Kessel schwanke keinen Augenblick in seiner Überzeugungstreue. Seinen Schülern verzieh der sonst so wohlwollende Lehrer am schwersten die Lüge; über seine Lippen aber gelangte niemals eine bemußte Unwahrheit und nichts in der Welt hätte ihn bewegen können, seine Grundsätze und Gesinnungen nur um Haarsbreite zu verleugnen.“ Schlesinger schließt seine Erinnerungen über Kessel mit folgenden schönen Worten:<sup>29)</sup> „Das Angedenken Kessels verblaßte bei seinen Schülern niemals. Als wir nach abgelegter Reifeprüfung die Hochschule bezogen, wurden wir uns durch den Vergleich unserer neuen Professoren mit dem geliebten alten Lehrer erst recht der Überlegenheit des letzteren in jedweder Beziehung bewußt. Wir, die wir uns den philosophischen Studien zuwandten, fanden für ihn keinen vollwertigen Erjak. Kessel blieb für uns derjenige Meister, der unter allen Lehrern von der Volksschule angefangen bis zur Fachschule hinauf den tiefsten Einfluß auf uns genommen, der auch für unser späteres Leben die nachhaltigsten Eindrücke hinterlassen hat.“ —

Als im Jahre 1851 der damalige Landeschulrat „Schilhavy“, der die hohe Begabung und seltene Gelehrsamkeit Kessels kannte, das Gymnasium in Brüx besuchte und seinem Vortrage abermals beigewohnt hatte, berief er ihn nachher zu sich und fragte ihn, ob er nicht vorwärts kommen wolle? Er habe die Absicht, ihn für die freigewordene Lehrkanzel für Geschichte an der Universität in Pest vorzuschlagen. Kessel stimmte zu. Nach einiger Zeit kam vom damaligen Unterrichtsminister, Grafen Leo Thun, an den Orden die Aufforderung herab, Kessel aus dem Verbands der Anstalt zu entlassen, da sein Abgang zur Bester Universität bevorstehe. Demgemäß wurde Kessel enthoben und für ihn ein Vertreter ernannt. Allein es verging das zweite Semester und auch das neue Schuljahr hatte begonnen und die Berufung Kessels ließ noch immer auf sich warten. Da begab sich Kessel, es war bereits der Herbst angebrochen, nach Wien, um mit dem neuen Verleger seines Werkes, Josef Greß, der 1850 nach dem Ableben des früheren Inhabers der Verlags-handlung, „Doll's Enkel“, das Geschäft übernommen hatte, sich zu besprechen.<sup>30)</sup> Bei dieser Gelegenheit beschloß Kessel, den Unterrichtsminister zu besuchen. Er wurde vom Grafen Thun in einem großen Saale freundlich empfangen. Kessel überreichte dem Minister sein Gesuch und sagte, „er hätte seine alte Stelle verloren und die neue werde ihm vorenthalten.“ Darauf erwiderte der Minister, „daß er das nicht wollte“. Nachdem er ihn nach dem materiellen Schaden befragt hatte, der allerdings nur 300 K

<sup>29)</sup> S. 123.

<sup>30)</sup> Nach Wittner, dem es Kessel erzählte. Schlesinger weiß nicht genau, ob der Besuch Kessels in Wien aus eigenem Antrieb oder auf Befehl des Unterrichtsministers erfolgte.

betrug, fragte er Kessel, „ob er willens sei, mit der Bergangenheit zu brechen“. Darauf erwiderte Kessel erstaunt, aber fest, „um diesen Preis wolle er nichts weiter“ und empfahl sich ohne weitere Worte. Wie Kessel später erfuhr und wie er es sowohl Wittner als auch Professor Rebhann mitteilte, der noch fünf Tage vor seinem Tode ihn besucht hatte, verdankte er die Vereitlung seines Planes den Ränken Palackys, eines Freundes und Parteigenossen des Grafen Leo Thun, der ihm jenen Angriff in der „Prager Zeitung“ vom 28. April 1848 nicht vergessen konnte. So war also gewöhnliche Nachsicht im Spiele gewesen. Als Kessel seinem neuen Verleger von dem Auftritte mit dem Minister Mitteilung machte, war er sehr bestürzt, weil er fürchtete, das Erscheinen der letzten Hefte der Kesselschen Geschichte könne auf behördlichen Befehl verboten werden, was jedoch nicht geschah. Wie es sich nachher zeigte, hatte die „freisinnige Weltanschauung“ Kessels, die in seinem Gesichtswerte zum Ausdruck kam, für den ganzen Sargang die Handhabe geboten. — Schmerzlich enttäuscht und verbittert kehrte Kessel nach Brüx zurück, um seine frühere Stelle wieder einzunehmen. Kurz darauf erfolgte auch die christliche Erledigung seines in Wien überreichten Gesuches, die ihm der Ordens-Provinzial Brana von Nikolsburg aus mit folgenden Begleitworten zusandte:<sup>31)</sup> „Euer Hochwürden Tätigkeit gehört also ferner dem Orden an, welcher von Ihren gediegenen Kenntnissen an Gymnasien Gebrauch machen wird.“ Der Wortlaut der Ministerial-Entscheidung vom 15. Oktober 1851, gerichtet an den Ordens-Provinzial, ist folgender: „Laut meiner Zuschrift habe ich dem Obergymnasial-Lehrer und Ordenspriester Zacharias Kessel zu Brüx eine Lehrkanzel für Geschichte an einer Universität zugeordnet, und Euer Hochwürden waren auch so gefällig, mir mit der verehrlichen Zuschrift vom 22. April l. J. die Bereitwilligkeit bekannt zu geben, den P. Kessel zur Übernahme eines solchen Postens verfügbar zu machen. Seitdem bin ich jedoch in der Lage gewesen, die bisher erschienenen Hefte seiner in öffentlichen Zeitungsblättern angekindigten „Geschichte der neuesten Zeit“ zu prüfen und habe darin mit wahrem Bedauern mehrfache Beweise einer Auffassung des historischen Stoffes gefunden, welche den verderblichsten politischen Irrlehren der Gegenwart Vorschub zu leisten ganz geeignet ist. Aus diesem Grunde ist es mir leider unmöglich geworden, den P. Kessel Sr. Majestät für die Erlangung einer Lehrkanzel der Geschichte in Vorschlag zu bringen, wovon ich Ew. Hochwürden ersuchen muß, denselben verständigen zu wollen. Thun.“ — Aus dem angeführten Schreiben ergibt sich einmal, daß der Ordens-Provinzial Kessel gegenüber sich wohlwollend verhielt und seine „gediegenen Kenntnisse“ zu würdigen wußte, andererseits die merkwürdige Tatsache, daß dem Grafen Thun die Lehrtätigkeit Kessels für die magyarischen Hochschule in Pest gefährlich schien, nicht aber für die deutschen Mittelschüler in Brüx, daß also jene verdorben werden konnten, diese aber nicht. Wie übrigens die Meinungen in Oesterreich, dem Reiche der Unwahrscheinlichkeiten, sich rasch ändern, beweist ein

<sup>31)</sup> Mitgeteilt von Wittner, S. XII.

Anerkennungsschreiben, das Kessel vier Jahre später vom damaligen Statthalter Böhmens, Mecsery, erhielt mit folgendem Wortlaut:<sup>32)</sup> „Die k. k. Statthalterei findet sich angenehm veranlaßt, Euer Hochwürden wegen Ihres rühmlichen Lehreifers, Ihrer ausgezeichneten Kenntnisse und des wohlthätigen Einflusses, den Sie insbesondere als Lehrer der Geschichte auf die geistige Bildung und lokale patriotische Gesinnung Ihrer Schüler üben, hiermit die verdiente Anerkennung auszusprechen. Prag, den 30. Juni 1855. Mecsery.“ — Unter dem Ministerium Schmerling schien Kessel abermals eine neue Hoffnung zu winken. Er wurde für die Lehrkanzel der Geschichte an der Wiener Universität vorgeschlagen. Allein bei der Abstimmung des Professoren-Kollegiums, zu dem damals Aschbach, Kaiser und Jäger gehörten, erhielt er nicht die Mehrzahl der Stimmen, wahrscheinlich weil er Ordenspriester war, und so schwand zum zweitenmale für Kessel die Aussicht, an einer Hochschule wirken zu können.<sup>33)</sup> Zum drittenmale heißt es:<sup>34)</sup> hatte er endlich Aussicht, an die Universität Marburg in Deutschland berufen zu werden, allein das habe der damalige Ordens-Provincial Zink verhindert, der seit 1855 sein Vorgesetzter war und aus Neid und kleinlicher Nachsicht die Pläne Kessels vereitelte. So mußte er endgültig seinem Herzenswunsche entsagen und seine weitere Lehrthätigkeit dem Brüxer Gymnasium widmen. Um diese Zeit, 1853, traf Kessel noch ein anderer Mißerfolg. Angeblieh<sup>35)</sup> infolge einer an ihn ergangenen Aufforderung, ein „Lehrbuch der Geschichte für Mittelschulen“ zu schreiben, war Kessel an die Arbeit gegangen und hatte den ersten Band des Lehrbuches fertig gestellt und das Manuskript zur behördlichen Genehmigung beim Unterrichts-Ministerium eingereicht. Allein diese wurde nicht erteilt, weil, wie es in dem vom Statthalter Mecsery gefertigten Erlasse vom 1. Juli 1853 heißt, „ungeachtet der vielen Vorzüge dieses Werkes, der vom Verfasser eingenommene Standpunkt nicht der sei, welchen die Schule fordert. So ausgezeichnet und glänzend die Darstellung beinahe durchgängig wäre, so sei doch die schlichte, tendenzlose Darstellungsweise . . . vorzuziehen. Dasselbe Alter (der Schüler) bedürfe ferner einer größeren Übersichtlichkeit, als sie der Verfasser gegeben, endlich müsse ein Lehrbuch der Geschichte für Gymnasien der Geographie Rechnung tragen, die außer Acht gelassen wurde. Könnte sich der Verfasser zu einer Überarbeitung seines Werkes nach den angedeuteten Richtungen entschließen, so sei an dem Zustandekommen eines für die Schule angemessenen Lehrbuches kaum zu zweifeln“. Auch sein Verleger, Tempelky, riet ihm, einige Abänderungen in dieser Richtung vorzunehmen; allein Kessel ging nicht darauf

<sup>32)</sup> Mitgeteilt von Bittner, S. XIII, in der Anmerkung.

<sup>33)</sup> Rebhann, S. 307, bezweifelt diese Berufung, da ihm Kessel darüber nie etwas mitgeteilt habe. Es sei auch in Brüx von Berufungen Kessels nach Graz und Innsbruck gesprochen worden, aber ohne jede Begründung.

<sup>34)</sup> Schlesinger, S. 130, der als Quelle eine Nachricht der Brüxer Zeitung vom Jahre 1886, Nr. 73, angibt.

<sup>35)</sup> Nach Bittner.

ein, er verharrte auf seinem Standpunkte mit der Bemerkung, „ein Buch, das keine Tendenz habe, sei ein Unding, denn der Endzweck der Geschichte müsse den Studierenden klar sein“. So ließ er die ganze Arbeit unbollendet liegen.<sup>36)</sup> Ob der Universitäts-Professor der Geschichte in Prag, Konstantin Höfler, damit zu tun hatte, läßt sich nicht nachweisen. Möglich ist es immerhin, daß ihm das Manuskript zur Begutachtung vorgelegt wurde.<sup>37)</sup> — Die deutsche Bürgerschaft der Stadt Brüx jedoch wußte den charaktervollen Mann und Gelehrten zu schätzen und wählte ihn im Jahre 1861 in die Gemeindevertretung, eine Auszeichnung, die hervorzuheben ist, da Kessel nicht in Brüx geboren war und nicht zu den erbgesessenen Familien der Stadt gehörte. Kessel nahm sein neues Amt genau und fehlte fast in keiner Sitzung. Während seiner dreijährigen Amtstätigkeit stellte er zwei selbständige Anträge:<sup>38)</sup> im Jänner 1862, „es sei der bescheidene Gehalt der Lehrkräfte des Gymnasiums zu erhöhen und hierfür ein Betrag von 1820 K in den Gemeinde-Voranschlag einzusetzen“. Der Antrag ging als solcher nicht durch, doch wurde für das Jahr 1862 ein Steuerungsbeitrag von 1000 K bewilligt. Der zweite Antrag war viel einschneidender und für einen Teil der Brüxer Bürgerschaft äußerst unangenehm. Wie einige andere Städte Deutschböhmens erfreute sich damals Brüx der sogenannten „Steuerfreiheit“, d. h. die reichen Einkünfte der Stadt wurden mit dazu verwendet, die Grundsteuer der besitzenden Bürger zu zahlen. Kessel beantragte nun — und darin zeigt sich sein Sinn für Gerechtigkeit und Gleichheit — „daß diese Ungleichheit in der Bürgerschaft aufzuheben sei und daß man auf die Steuerfreiheit verzichte“. Allein zu einem so spartanischen Gebote der Entfugung konnten sich die erbgesessenen Bürger von Brüx nicht emporschwingen, es war ja ein Angriff auf den Geldsäckel des einzelnen und so fiel der Antrag Kessels. Dies hatte auch zur Folge, daß Kessel nach Ablauf der Wahlperiode im Jahre 1864 von der herrschenden Partei der Bürgerschaft nicht mehr als Kandidat aufgestellt wurde. Übrigens mußte später die Bürgerschaft von Brüx doch der „Steuerfreiheit“ entsagen und so gebührt Kessel das Verdienst, zuerst in offener und unerschrockener Weise auf diese „einseitige Bevorzugung“ eines Teiles der Bürgerschaft hingewiesen zu haben. Er selbst strebte gleichfalls eine Wiederwahl nicht an, da sein zunehmendes Augenübel ihm immer größerer Kummer bereitete. Schon seit längerer Zeit hatte er die Nacharbeit einschränken müssen, auch der Schuldienst war zum Leidwesen der studierenden Jugend öfters unterbrochen worden. Um aber an den langen Winterabenden doch schreiben zu können, hatte er sich eine Messingtafel von der Größe eines Quartblattes herstellen lassen, auf welcher Messingdrähte die Linien eines Faulenzers ersetzten; ein Blatt Papier wurde dazwischen

<sup>36)</sup> Nach Bittner, S. XV war das Manuskript früher noch vorhanden; was aus ihm geworden, ist unbekannt.

<sup>37)</sup> Höfler habe angegeben, „das Buch habe Tendenz“. Bittner, S. XV.

<sup>38)</sup> Schlesinger, S. 131, auf Grund der durchgesehenen Sitzungsberichte der Stadtgemeinde Brüx.

eingeschoben und so konnte Kessel innerhalb dieser Drahtlinien schreiben.<sup>39)</sup>

Kessel hatte einen Arzt in Teply wegen seiner Augen befragt, der ihm sagte, „er habe den grauen Star, halte aber eine Operation nicht für ratsam“. Dasselbe bestätigte dann auch der bedeutende Augenarzt Arlt in Prag. Da geschah es, daß Kessel am 22. April 1869 infolge seiner Schwachsichtigkeit im Ordenshause über die Treppe stürzte und ein Bein brach. Als ihn der Religionsprofessor auf dem Boden hilflos liegen sah und fragte, was geschehen sei, gab ihm Kessel die lakonische Antwort: „Ich habe mir nur ein Bein gebrochen.“ Im Juli war er so weit hergestellt, daß er seinem Berufe wieder nachgehen konnte. Als jedoch die Augen immer mehr versagten und die Lehrtätigkeit Kessels darunter immer mehr litt, sah er sich endlich 1872 gezwungen, in den dauernden Ruhestand zu treten. Kessel war freilich der Meinung,<sup>40)</sup> daß der Ordens-Provincial Zink über Einschreiten der Jesuiten in Mariaschein, seiner alten Feinde, seine Pensionierung veranlaßt habe, „weil er gefährliche Ideen unter der Jugend verbreite“. Ich bin aber der Meinung, und jeder Lehrer wird dies beurteilen können, daß die Erfordernisse der Schule dies unbedingt veranlassen mußten. Wie außerdem glaubwürdige Zeugen in Brüx versicherten,<sup>41)</sup> habe der damalige Gymnasial-Direktor in Brüx, P. Neuffer, den Antrag auf die Enthebung Kessels gestellt, hauptsächlich wegen seiner bedenklich zunehmenden Erblindung, somit aus pädagogischen Gründen. Dafür legte auch die Handschrift Kessels Zeugnis ab, die immer unleserlicher wurde, und nach 3 Jahren, 1875, konnte er gar nicht mehr schreiben, es war seine völlige Erblindung eingetreten. Kessel, der sich noch im vollen Besitze seiner geistigen Kräfte fühlte, wollte freilich diesen Grund seiner zunehmenden Erblindung nicht gelten lassen und war über seine Enthebung sehr aufgebracht.

Auf sein körperliches Gebrechen scheint sich auch nach meiner Ansicht ein Schreiben<sup>42)</sup> seines Provinzials Zink, den Kessel zur Rede gestellt hatte, zu beziehen, wenn es daselbst heißt: „Daß Sie in den Ruhestand treten, ist weder durch ein Verschulden von Ihrer Seite noch mit meinem Willen geschehen; dieser Ruhestand ist durch die Ihnen bekannten Verhältnisse herbeigeführt worden. . . Quis contra torrentem!“<sup>43)</sup> Der Jahresbericht des Brüxer Gymnasiums vom Jahre 1872 hatte noch von ihm einen Aufsatz erhalten, den letzten aus seiner Feder. 37 Jahre war er in unermüdlicher und erfolgreicher Weise für die Bildung der Jugend tätig gewesen und im Dienste des Unterrichts und der Wissenschaft hatte er sein Augenlicht geopfert. Die Gemeindevertretung von Brüx würdigte auch seine Verdienste, indem sie in öffentlicher Sitzung vom 24. September 1873 „seinem segens-

<sup>39)</sup> Wittner, S. XVIII, bemerkt, daß er diese Vorrichtung zum Schreiben gesehen habe.

<sup>40)</sup> Wie er sich Wittner gegenüber aussprach, S. XIX.

<sup>41)</sup> Nebhann, S. 311.

<sup>42)</sup> Mitgeteilt von Wittner, S. XVI.

<sup>43)</sup> „Wer kann gegen den Strom schwimmen!“

reichen Wirken die ehrenvollste Anerkennung“ aussprach und dem „verehrten Lehrer, dem es wie wenigen gelungen sei, nicht nur auf die Geistes-, sondern auch auf die Charakterbildung seiner Schüler in erfolgreichster Weise einzuwirken“, als äußeres Zeichen der allgemeinen Schätzung einen jährlichen Ruhegehalt von 800 K widmete.<sup>44)</sup>

In Brüx, das ihm zur zweiten Vaterstadt geworden war, beschloß Kessel, den Rest seines Lebens zu verbringen — an eine Sache dachte er, der bisher unermüdlich geistig tätig gewesen war, keineswegs. In den stillen Räumen des Priaristen-Kollegiums, das mit ihm nur noch ein zweiter Ordensbruder bewohnte, brachte er in Zurückgezogenheit, wie ein Einsiedler, die letzten Lebensjahre zu, beschäftigt, soweit es noch sein Augenlicht gestattete, mit dem Studium der Klassiker der alten und neuen Kulturvölker, deren Sprachen er größtenteils beherrschte. In den 70er Jahren veranstaltete dann und wann im Kloster gange einer seiner Kollegen eine kleine Gesellschaft der jüngeren geistlichen und weltlichen Professoren. Kessel nahm gern daran teil und alle staunten, wie viele Studentenlieder er kannte und wie aufgeräumt er stundenlang sang und erzählte.<sup>45)</sup> Als er im Jahre 1875 bei einem Gange ins Refektorium, vom Schwindel erfaßt, abermals die Treppe herabstürzte, verließ er das Obergeschloß des Ordenshauses nicht mehr. Täglich machte er im Kloster gange bei geöffnetem Fenster zur bestimmten Stunde seinen Spaziergang. Den übrigen Teil des Tages verbrachte er in seinem Zimmer; er schrieb wohl nicht mehr, aber sein Geist war reger und sein reiches Wissen bot ihm so viel Stoff zur Unterhaltung, daß er niemals allein war. Das Zimmer, welches Kessel im Ordenshause bewohnte, war ziemlich groß und durch eine Tapetenwand geteilt. Da Kessel im Winter den kleinen Ofen im Zimmer selbst zu heizen pflegte und nicht mit Unrecht Feuersgefahr gefürchtet wurde, wenn der blinde Greis dabei herumhantierte, so wurde ihm von der Stadtgemeinde seit 1885 ein besonderer Diener zugewiesen, der ihn aus dem anstoßenden Zimmer durch ein Buckloch überwachen konnte.<sup>46)</sup> So wurde der Gelehrte von dem Diener und dessen Angehörigen mit aller Sorgfalt gepflegt. Daß er aber, wie er seinen Freunden gegenüber zu behaupten pflegte, trotz seiner Blindheit mit dem geistigen Auge in den Büchern lesen könne,<sup>47)</sup> beruht wohl nur auf einer außerordentlich lebhaften Einbildungskraft des greisen Gelehrten. Wie andere Blinde, so der König von Hannover, hielt Kessel den Verlust des Augenlichtes für eine körperliche Schwäche, gegen die er ununterbrochen, aber vergeblich ankämpfte. Er wollte nicht blind sein und suchte deshalb andere im Glauben zu erhalten, daß er sehe. Daher hatte er meistens auf seinem Bulte ein Buch aufgeschlagen, Herodot oder ein deutsches Werk. Die wenigen Freunde, die den „alten Kessel“,

<sup>44)</sup> Nach unseren Begriffen freilich sehr wenig.

<sup>45)</sup> Wittner, XXI.

<sup>46)</sup> Nebhann, S. 315.

<sup>47)</sup> Dies berichtete die Brüxer Zeitung (Schlesinger, S. 132), ferner Wittner, S. XX. — Nebhann (S. 312) stellte Kessel bei einem Besuche im Jahre 1885 auf die Probe und überzeugte sich, daß er frisch Gedrucktes nicht lesen konnte.

wie er zu jener Zeit genannt wurde, während seiner letzten Lebensstage besuchten, erkannte er sofort an der Stimme und jedem gegenüber zeigte er immer noch eine lebhafteste Anteilnahme an allen Fragen des öffentlichen Lebens. Nie verließ ihn die Hoffnung, daß er sein Augenlicht wieder erhalten könne, um dann wieder rüstig zu schaffen und seine handschriftlichen Arbeiten veröffentlichen zu können. Scherzweise sagte er einmal, „daß er hundert Jahre alt werden würde.“ Aber rascher als er und seine Freunde dachten, trat ihn der Tod an. „Am letzten Tage seines Lebens,“ erzählte der Diener nachmals dem Professor Rebhann,<sup>48)</sup> „beklagte sich Kessel, der nahezu 19 Jahre die Sonne nicht mehr gesehen hatte, über das lästige Sonnenlicht, das ihm heftige Schmerzen verursache. Er stürzte mit vorgehaltenen Händen gegen das Fenster, als wollte er die Sonnenstrahlen abwehren.“ Erst als der Diener das Fenster verhängt hatte, wurde er ruhiger. Er legte sich sodann zu Bett, um es nicht mehr zu verlassen. Ohne vorangegangene Krankheit ging er nur nach einem eintägigen Unwohlsein am 9. September 1886 in jenes ferne Land hinüber, von dem keiner bisher zurückgekehrt ist. Auf seinem Pulte lag noch der erste Band der großen „Hebesehen“ Grammatik aufgeschlagen. Als Kessels sterbliche Überreste bestattet wurden, ergriff an seinem Grabe ein ehemaliger Schüler des Verbliebenen das Wort und widmete dem „großen Gelehrten, dem streitbaren Kämpfer für Freiheit und Recht“ einen ergreifenden Nachruf. Vier andere Schüler Kessels senkten den Sarg ins Grab.

Mit ihm war ein ganzer Mann, einer der besten des deutschböhmisches Volkes dahingegangen, als Mensch, als Gelehrter, als Schriftsteller und Jugendbildner weit über das gewöhnliche Maß hinausragend, ein Mann, der an der sittlichen und geistigen Veredlung seines Volkes mitgewirkt, der durch seinen Charakter und seine Worte in den Herzen seiner Schüler sich ein dauerndes Denkmal gesetzt. Sein an Entagung und Enttäuschungen reiches und bewegtes Leben war ein Spiegelbild der Verhältnisse Österreichs, wo bis auf den heutigen Tag häufig nicht ehrliches Streben und mannhafte Auftreten, sondern Unterwürfigkeit, Protektion und Hintertüren vorwärts bringen. Mit Kessel — und dies ist eine merkwürdige Fügung des Schicksals — schloß auch nach gerade einhundertjährigem ersprißlichem Wirken die Reihe der Piaristen-Professoren in Brüx ab.<sup>49)</sup> Von allen war er jedenfalls der bedeutendste gewesen.

Der Jahresbericht des Kommunal-Obergymnasiums in Brüx vom Schuljahre 1887 enthält über Kessels Hinscheiden einen knappen Bericht von 12 Druckzeilen. Er lautet: „Am 9. September 1886 starb im hiesigen Piaristen-Kloster P. W. Zacharias Kessel, O. S. P., 77 Jahre alt, allgemein geachtet und geehrt. Derselbe hat durch 23 Jahre, vom J. 1849—50 bis 1871—72 als Professor der Geschichte und der deutschen

<sup>48)</sup> S. 316 der „Mitteilungen“.

<sup>49)</sup> Das Kloster samt Kirche und Bücherei ging im Jahre 1883 durch Kauf in den Besitz der Stadtgemeinde Brüx über.

Sprache am hiesigen, vormalig Piaristen-Gymnasium, gewirkt und sich außer durch mehrere Monographien (Programmabhandlungen aus den Jahren 1851—72) besonders durch seine Universalgeschichte in 8 Bänden, Wien 1846—53, verdient gemacht. Die Stadt Brüx hatte sein langjähriges, verdienstliches Wirken am hiesigen Gymnasium dadurch anerkannt, daß sie ihm bei seinem Übertritt in den wohlverdienten Ruhestand ad personam eine jährliche Pension von 400 fl. aus den städtischen Renten zusicherte.“

Durch seine Schüler<sup>50)</sup> aber wurde Kessels Grab im Jahre 1888 mit einem würdigen Denkmal geschmückt. Auf einem dreistufigen Sockel aus geschliffenem dunkelgrünen Brüxer Klingstein (Phonolith) erhebt sich eine schlanke, 2,71 Meter hohe Pyramide aus demselben Stein, die im oberen Drittel das Bildnis Kessels im Hochrelief, ausgeführt von H. Scharff in Wien,<sup>51)</sup> trägt, darunter die Angabe seiner Geburt und seines Todes. Auf dem Sockel steht: „Errichtet von seinen dankbaren Schülern.“ Das von einem schmiedeeisernen Gitter umgebene Grab wird von einer Brustplatte, ebenfalls aus poliertem Klingstein, gedeckt.

Und Reichenberg, Kessels Vaterstadt?

Schlesinger bemerkt am Schlusse seiner umfangreichen<sup>52)</sup> und mit Wärme geschriebenen Würdigung Kessels<sup>53)</sup> sehr richtig: „Wir Deutschböhmen sind nicht arm an Männern, welche die Ehre der Nachwelt verdienen. Wir brauchen gar nicht auf den lächerlichen Abweg zu geraten, Mittelmaßigkeiten zu Größen<sup>54)</sup> aufzubauen. Die Ungedenken wahrhaft bedeutender Männer aber schuldet der Geburtsort in erster Linie durch irgend ein äußeres Zeichen zu ehren. Im vorliegenden Falle wird es wohl keiner weiteren Anregung bedürfen, um Kessels Namen in seiner Vaterstadt Reichenberg auch äußerlich in dauernder Erinnerung zu erhalten.“ — Dies wurde im Jahre 1887 geschrieben. Doch erst im Jahre 1907, also nach 20 Jahren, wurde durch die jetzige Stadtvertretung dem Andenken Kessels dieses äußere Gedenkzeichen, eine weiße Marmortafel, in aller Stille, ohne Sang und Klang an dem Hause<sup>55)</sup> angebracht, das an der Stelle des im Jahre 1844 niedergerissenen Geburtshauses Kessels sich erhebt.<sup>56)</sup> Die Inschrift lautet: Geburtsstätte des hervorragenden Geschichts-Professors P. Wenzel Zacharias Kessel, geboren am 28. September 1809, gestorben in Brüx am 9. September 1886.

<sup>50)</sup> Den Anstoß dazu gab sein Schüler Hans Wittner, gegenwärtig i. f. Postamt-Direktor in Karlsbad, durch die Herausgabe der „Gedichte Kessels“, die größtenteils seine Schüler abnahmen. Vom Reinertragnisse im Betrage von 2382 K wurde das Grabdenkmal errichtet.

<sup>51)</sup> Die Kosten des Bildnisses beliefen sich auf 736 K.

<sup>52)</sup> Sie enthält 54 1/2 Druckseiten.

<sup>53)</sup> S. 171.

<sup>54)</sup> Wie dies bei den Slaven Österreichs gang und gäbe ist.

<sup>55)</sup> Es gehört gegenwärtig dem Fabrikanten Vinsler.

<sup>56)</sup> Wann wird die Stadt Reichenberg dem bedeutenden Naturforscher Corda und dem einzigen Dichter der Stadt, Gärtner, gleichfalls, wie ich es schon früher in diesen Blättern anregte, dieses geringe Zeichen der Erinnerung, eine einfache Tafel, an deren Geburtsstätten widmen? Gehrt sich nicht dadurch die Stadt selbst? Was hätten tschechische Städte nicht schon längst getan?

## II. Kessel als Geschichtsschreiber und Schriftsteller.

Kessels wissenschaftliche Arbeiten lassen sich nach drei Richtungen hin gliedern: 1. in sein Hauptwerk, Handbuch der Universalgeschichte, 2. in die verschiedenen Abhandlungen, teils geschichtlichen, teils philosophischen und sprachwissenschaftlichen Inhaltes, veröffentlicht in den Jahresberichten des Brügger Gymnasiums, 3. in die Abhandlungen, die in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht wurden.

1. Kessels Hauptwerk, dem er einen großen Teil seines Lebens und seiner geistigen Kraft widmete und wodurch er seine größte Bedeutung erlangte, ist sein „Handbuch der Universalgeschichte für gebildete Leser.“<sup>71)</sup> Wien, 1846-1853, in 8 Bänden. Davon entfällt 1 Band auf das Altertum (586 S.), Verlag der Universitäts-Buchhandlung von Anton Dolls Enkel. Er enthält nach einer Vorrede und Einleitung (über Begriff, Quellen, Hilfswissenschaften, Nutzen der Geschichte) die Vorgeschichte der Menschheit, die Geschichte der asiatischen Völker, Griechenlands und Roms und schließt mit dem Beginne der Völkerwanderung. Nach Abschluß des Altertums beginnt nach Kessels Anschauung die Neuzeit, die sonst als Mittelalter bezeichnet wird; auf sie entfallen zwei Bände (zu 147 und 606 S.), 1847 in Wien in demselben Verlage erschienen; der erste Band behandelt die Germanen, ihre Reiche und Kultur, die Slaven, dann Ostrom, Muhammed und die Araber, die Karolinger, Deutschland, die Hierarchie, ihren Kampf und Sieg; der zweite Band: den romanischen Westen, die Geschichte Frankreichs, Englands, Spaniens und die romanische Dichtung. Dann folgen die Kreuzzüge, die „Erhebung des Bürgers zur Freiheit,“ die allseitige Entwicklung der Kultur, das Zwischenreich, die Habsburger, Luxemburger, Bürgertum und Kultur, schließlich die Mongolen und Osmanen. — An die Neuzeit schließt sich die „Neuere Zeit“ an mit zwei Bänden (zu 617 und 514 S.), die bis zur „französischen Revolution“ reicht. Sie erschien 1848 und 49. Der erste Band behandelt zunächst die allgemeinen Zustände Westeuropas, Italien, Deutschland und die romanischen Reiche, den Kampf um Italien und die Kultur dieses Landes. Dann folgen: die Eroberungen der Spanier in Amerika, Ansiedelungen der Spanier und anderer europäischer Völker, die Kultur Spaniens und Portugals; ferner: der römische Primat in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung, Erhebung, Höhe und Verfall des Papsttums, Beginn der Reformation in Deutschland und Ausgang des Kampfes, die Reformation in Frankreich, England, Dänemark, Schweden, Italien, Spanien und in den Niederlanden, Beginn des 30jährigen Krieges, Erhebung der Niederlande und Sinken Spaniens und die Stuarts in England. Der zweite Band enthält zunächst: Frankreichs und Schwedens Hegemonie, den nordischen Krieg, französische Kultur zur Zeit Ludwigs XIV., Rußlands und Germaniens Erhebung, den öster-

<sup>71)</sup> Schlegelers Besprechung der Werke Kessels in den „Mitteilungen“ enthält S. 133 einen Druckfehler: „Geschichte für gebildete Lehrer“ (statt Leser).

reichischen Erbfolgekrieg, die englischen Kolonien, den siebenjährigen Krieg und die deutsche Kultur dieses Zeitraumes.

Die allgemeine Geschichte „der neuesten Zeit“ umfaßt den Zeitraum von der französischen Revolution bis auf unsere Tage (1853), erschien in zwei Bänden zu 320 und 288 Seiten in den Jahren 1851 und 1853. Alle Bände wurden gedruckt bei Leopold Sommer, k. k. Hofbuchdruckerei in Wien, vormals Strauß. — Der erste Band enthält ein Vorwort, dem folgt: Schluß der Revolution, Niedergang der Volksfreiheit in Frankreich, Erhebung Napoleons, seine Kriege, Untergang des deutschen Reiches, Demütigung Preußens, Niedergang Napoleons, Erhebung der Völker zur Freiheit, Geschichte Amerikas: daran schließt sich: die Herrschaft des heiligen Bundes, der Wiener Kongreß, Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien, Rußland in diesem Zeitraume, der Aufstand der Griechen, erste liberale Regungen, England, Krieg Rußlands gegen die Pforte. Der zweite Band behandelt: die europäische Revolution u. zw.: die Juli-Revolution und deren Folgen, Reaktion gegen dieselbe; Belgien und Deutschland, Erhebung Polens. Reaktion in Deutschland und Italien. Folgen der Juli-Revolution auf der iberischen und griechischen Halbinsel sowie in England. Sieg des Liberalismus. Die Revolution in Portugal. Spanien, Griechenland und England. Daran schließt sich die Geschichte der Februar-Revolution u. zw.: Vorspiele der Revolution; Magyaren und Slaven. Deutschland, die Schweiz und Italien. Die Pariser Februartage; die Revolutionen in Italien und Deutschland; endlich: Schluß der Revolutionen in Frankreich, Italien und Deutschland und Schlußwort.

Wie Kessel seine Aufgabe als Geschichtsschreiber auf faßte, bezeugt sein Vorwort zum ersten Bande seiner Geschichte, das er in Wien im Juli 1846 schrieb: „Der Geschichtsschreiber habe dem Leser als Führer durch das weite Chaos des Geschehenen zu dienen; das Verwandte müsse er erkennen, das Verschiedene ausscheiden, die wirre Masse zu einem wohl geordneten Ganzen verbinden. Er müsse aber die Seele erkennen, die in den menschlichen Geschichten waltet, und den Weltgeist, der über den menschlichen Ereignissen schwebt, er müsse den Gang nachweisen, welchen die Vorsehung in der Erziehung des Menschengeschlechtes einschlug und die Gesetze, nach welchen diese Entwicklung vor sich geht; zugleich müsse der Geschichtsschreiber sein Geschlecht mit Liebe umfassen, dessen Leben er beschreibt.“ Weiter verlangt Kessel vom Geschichtsschreiber, daß er national sei, daß er dem Volke angehöre, dessen Geschichte er schreibe, da nur in diesem Falle die Geschichtsschreibung dem nationalen Leser im Denken und Fühlen nahe komme. In Frankreich, England und Deutschland nehme man diesen Standpunkt bereits ein, nur in Österreich sei ein Mangel von einheimischen Geschichtsschreibern vorhanden; obwohl Österreich aus vielen Nationen bestehe, sei es doch kein Staatenbund, sondern ein Staat im vollen Sinne des Wortes. Nur in der Einheit ruhe Österreichs Kraft. Er wolle dazu beitragen, daß ein wahrer österreichischer Nationalismus

erwache als die stärkste Grundlage der politischen Macht. Zu diesem edlen Zwecke wolle er das Seinige beitragen, die vielfach auseinander laufenden Kräfte nach diesem einen Ziele hinführen.“ — Somit nahm Kessel damals, im Jahre 1846, einen echt altösterreichischen Standpunkt ein. Er bemerkte dann weiter, daß er die Geschichte des Altertums, als mehr ferne liegend, oberflächlicher und kürzer behandelt, auf die Geschichte der Neuzeit aber seine ganze Zeit und Kraft verwendet habe. Seine Arbeit sei nicht für den Fachgelehrten, sondern für den großen Kreis der Gebildeten bestimmt, daher biete er mehr Reflexion als Material. Für jene wolle er ein tieferes Verständnis der Geschichte schaffen. Die Geschichte solle daher aus der einsamen Studierstube und aus den Hörsälen der Hochschule ins Leben übergehen. Er verteidigt sich im vorhinein dagegen, daß man seine Darstellung zu warm und bilderreich finde, ebenso, daß er dabei vom nationalen Standpunkte ausgehe und daß er jenes Volk zum Mittelpunkt wählte, dem er selbst angehöre und dessen Sprache er spreche; er sei sich bewußt, daß er die Wahrheit nie absichtlich verfälscht oder verhüllt habe. Ähnlich äußert sich Kessel in dem Vorworte zum letzten Bande, der „neuesten Zeit“, geschrieben am 13. August 1850 zu Brüg: „Was den Geist und die Weise der Darstellung betrifft, so bin ich den Grundsätzen treu geblieben, die ich im Beginne meiner Geschichte des Altertums ausgesprochen. Ich habe bisher noch nicht Ursache gefunden, von denselben abzuweichen. Auch fehlte es an ermutigenden Beweisen der Anerkennung nicht, die mir von vielen Seiten zugekommen sind.“ Man möge es ihm daher nicht verargen, wenn er in der Beurteilung der Ereignisse der eigenen Überzeugung folgte und auch dem fühlenden Herzen, das an den menschlichen Schicksalen so gerne warmen Anteil nimmt, das ihm gebührende Recht nicht versagt. — „Somit,“ urteilt Schlesinger richtig, „deutet Kessel selbst in seinen Vorreden die Mängel und die Vorzüge seines Geschichtswerkes an. Kessels Stärke beruhe auf der originellen subjektiven Auffassung, dem kunstvollen Aufbau und der schönen gefühlswarmen Darstellungsweise; er stelle im Gegensatz zu Ranke's objektiver Geschichtschreibung fortwährend die ethischen Ideen dem rein Sachlichen entgegen; dadurch komme er wieder Schloffer nahe, von dem er aber nicht abhängig sei. Beide Geschichtschreiber kennzeichne die sittliche Strenge, die unveröhnliche Feindschaft gegen alles Schlechte und Gemeine, der Freiheit der Auffassung und die Liebe zum Volke. Nach der Meinung Schlesingers aber steht Kessel, der katholische Priester, über dem protestantischen Schloffer in der Unbefangenen der Auffassung, der Milde des Urteils und in der liebevollen Verankerung in das geheimnisvolle Walten der menschlichen Natur, namentlich aber in der Auffassung und Darstellung religiöser Fragen, wenn auch Kessel in der Beherrschung des Stoffes dem protestantischen Geschichtschreiber nachstehe. Das Priestergewand hielt Kessel nicht zurück, die vielfachen Verirrungen der römischen

Kurie und die Auswüchse der Kirche zu beurteilen, das Papsttum zu kritisieren, den Flammentod des Hus zu bewundern, den durch die Reformation bewirkten außerordentlichen Aufschwung in Wissenschaft, Kunst, Literatur und Philosophie in Deutschland anzuerkennen und Kant, Schiller und Goethe zu feiern. Über Luther selbst lautet sein Urteil<sup>58)</sup> ungünstig: „So sehen wir denn, daß Luther dem Berufe, den zu erfüllen er unternommen, sehr unvollkommen entsprach; er war der Mann nicht, um solchem Werke gewachsen zu sein. Statt eines großen, in sich vollendeten Baues hatte er es zu ärmlichem Stückwerke gebracht. In blindem Eifer hatte er die kirchlichen Institute niedergerissen, ohne es versucht zu haben, ein einziges derselben, dem neuen Geiste der Zeit gemäß, als dessen Vertreter er sich ausgab, neu zu erbauen.“ Andererseits beurteilt er scharf das Vorgehen der Gegner Luthers zu Worms mit folgenden Worten: „Diese Eiferer taten der Sache, die sie zu verteidigen vorgaben, einen schlechten Dienst; denn die Wahrheit durch Blut und Scheiterhaufen stützen zu wollen, heißt sie entehren, sie in die schlechte Genossenschaft der Lügler setzen, die solcher Mittel allerdings bedarf.“ — Über das Ergebnis der Reformation aber äußert er sich ebenfalls in freimütiger Weise:<sup>59)</sup> „Die Reformation verbreitet sich von Deutschland aus über halb Europa. Doch kommt sie eben nur in Germanien zu ihrer vollen Entwicklung. Sie bricht die drückende Herrschaft der Hierarchie und führt sie in ihre gesellichen Geleise zurück; sie veranlaßt im Katholizismus selbst die Abschaffung der eingegriffenen Mißbräuche und eine festere innere Gestaltung. Dort jedoch, wo sie zur vollen Entwicklung kommt, besonders in Norddeutschland, ruft sie durch das Prinzip der Freiheit, das sie an der Stirne trägt, ein regeres geistiges Leben ins Dasein, die höhere Wissenschaft erhält hier eine nie erreichte Entfaltung.“ — Kessels Freisinn zeigt sich ferner bei seiner Beurteilung Kaiser Josephs II., den er „den edelsten Sohn des 18. Jahrhunderts“ nennt. Er preist ihn als einen Herrscher, der „von den reinsten Grundsätzen der Humanität geleitet war, in dessen Busen ein großes Herz schlug, wie es selten eine Fürstenbrust bewegte“, nennt ihn „einen wahrhaft deutschen Mann im ganzen Sinne des Wortes,“ weist aber trotzdem auf die von ihm begangenen politischen Fehler hin, insbesondere auf sein Streben, „alles zu uniformieren,“ auf seine überstürzten Maßregeln und die Nichtbeachtung der Wahrheit: „daß alles im Leben seine bestimmte Entwicklungszeit haben müsse.“ Bezüglich der kirchlichen Fragen hält Kessel den Kaiser nicht für einen Feind der Religion oder der Kirche, sondern von wahrhaft religiöser Gesinnung und frommen Gemütes; er habe seinen Glauben, aber auch den der anderen geachtet. Durch das Toleranzedikt aber habe er das mächtigste Bollwerk alter Tyrannei gebrochen und den Boden für eine neuere bessere Zeit geebnet, er habe die Kirche, die, nicht selten über ihr Ziel hinauschießend, alle selbständige geistige Tätigkeit

<sup>58)</sup> Neuere Zeit, I. Teil, S. 318.

<sup>59)</sup> Schlußwort, S. 275—288.

zu ersticken bestrebt gewesen war, unter die Aufsicht des Staates gestellt, damit sie nicht die Macht habe, den Zwecken desselben gefährlich zu werden. Bezüglich der Aufhebung der Klöster durch Kaiser Josef bemerkt Kessel, daß bei manchen dieser Verfügungen die rechtliche Form fehle, die ja nicht gleichgültig sei, daß aber das Klosterwesen, das im Mittelalter um die Gesittung der Menschheit sich große Verdienste erworben habe, im 18. Jahrhunderte in seinen alten Zuständen bereits eine Anomalie geworden sei; die düstere Lehre, daß man durch Entfugung der Freuden dieses Lebens sich Gott wohlgefällig machen könne, widerstrebe dem edleren Gefühle sowie dem Begriffe der Gottheit selbst als eines Liebenden Vaters, der ja Freude habe, wenn seine Kinder froh und glücklich sind. — Mit Recht bemerkt hierzu Schleißner, daß ein wahrer Mannesmut und eine ungebrochene Kraft innerer Überzeugung dem geistlichen Gymnasiallehrer von Brüx innewohnen mußte, der in den fünfziger Jahren die Reformen Kaiser Josefs in einer solchen Weise besprach. Wir könnten hinzufügen, daß heutzutage, nach fünfzig Jahren, derselbe Mannesmut nötig wäre, wenn ein Geistlicher solche Grundsätze veröffentlichen würde. Bezüglich der Kirche, des Papsttums und des Mönchswezens äußert er sich an einer anderen Stelle folgendermaßen:<sup>60)</sup> „Die Kirche begnügt sich nicht mit ihrer ursprünglichen Wirksamkeit; gleich den Priesterkassen der Urzeit, wollte sie die Macht, die sie über die Geister übte, im geraden Gegensatz zu den bestimmten Weisungen ihres Stifters zur Gründung einer weltlichen Herrschaft benützen; sie brachte dadurch nicht nur in der Gegenwart Unheil über sich und die Völker, sondern sie rief auch für die Folgezeit einen furchtbaren Widerstand auf, der auch ihre geistige Gewalt in einem großen Teile des erworbenen Gebietes brach. — Das Papsttum hätte auf geistige Gebiete überhaupt sein können, allein durch unseligen Ehrgeiz verleitet, strebte es nach weltlicher Herrschaft, wodurch nicht nur ein großer Teil seines geistigen Einflusses schwand, sondern auch neue Spaltungen verursacht wurden. Auch das Klosterwesen nahm eine falsche Richtung. Indem es die lateinische Sprache zum Organ seiner Tätigkeit machte, schloß es sich eigensinnig vom Volksleben ab und beschränkte seine Wirksamkeit auf einen kastenartig abgeschiedenen Kreis.“

Kessels empfängliches Gemüt für alles Ideale im Völkerleben zeigt sich auch in der Beurteilung der Freiheitskämpfe unterdrückter Völker. So wendet er sich zweimal in scharfer Weise gegen Schlosser, der in seiner Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts den Aufstand der Bergschotten im Jahre 1746 eine „tolle Unternehmung“ und ebenso die Bewegung der Tiroler im Jahre 1809 „blind und toll“ nennt, und schreibt bezüglich der ersteren: „Diese Beurteilung Schlossers der edelsten Erscheinung im

<sup>60)</sup> In dem Jahresberichte 1868 „Weltgeschichtliche Ideen“ und in dem vom Jahre 1867: „Ist es wahr, daß die neuere Bildung auf der Grundlage der antiken erwachsen ist?“

Leben der Völker, der Treue und begeisterten Aufopferung für eine hohe Idee, nenne ich Oberflächlichkeit, kalte Herzlosigkeit und Philistenhäßigkeit;“ bezüglich der letzteren: „Wir finden keinen Ausdruck, um unsere Entrüstung über eine solche Behandlung einer der schönsten Taten der deutschen Geschichte zu bezeichnen; nie erscheint jene dürre, philisternmäßige Gelehrsamkeit, die an den großen Geist der Geschichte als Maßstab die gewöhnliche Schneiderelle legt, widerlicher, nie die Beschränktheit, die von alten Vorurteilen sich nicht losreißen kann, abstoßender.“

Hier mögen sich noch einige Urteile Kessels über hervorragende geschichtliche Persönlichkeiten und Ereignisse anschließen: In der Geschichte Böhmens nennt Kessel König Ottokar II. einen großen Staatsmann und Feldherrn. In Karl IV. erblickt er den hervorragenden Vertreter seiner Zeit: des Niederganges der politischen Gewalt Deutschlands. Die hussitischen Wirren habe er teilweise mit verbreiten helfen. Die Verurteilung des Hus zum Tode sei ein schwerer Fehler gewesen. Nicht Sigismund und das Konzil, sondern Hus ercheine als Sieger. Unter Georg von Poděbrad habe sich Böhmen von Deutschland losgelöst, erst das Habsburgische Kaiserthum habe es wieder innig damit verbunden. Über Albrecht von Waldstein, den er an einer anderen Stelle<sup>61)</sup> einen in vieler Hinsicht außerordentlichen Mann nennt, bemerkt er bei dessen Ermordung: „Waldstein erkannte die nahende Stunde; sie traf ihn groß, wie er es kaum im Leben gewesen war;“<sup>62)</sup> wie er selbst Verrat am Vaterlande beging, so sollte auch Verrat ihn stürzen.“ Über Gustav Adolf, Wallensteins Gegner, schreibt er:<sup>63)</sup> „Er war ohne Frage der erste Held seiner Zeit, durch Frömmigkeit, Mäßigung und Edelmut in hohem Grade ausgezeichnet. Sein Tod war für seine Partei ein unersehlicher Verlust, allein für das allgemeine Interesse Deutschlands war derselbe ein Glück zu nennen, er bewahrte es vor der Gefahr, zerrissen zu werden.“ — Den westfälischen Frieden bezeichnet Kessel als einen der traurigsten, den Deutschland je geschlossen.<sup>64)</sup> Über das Ergebnis der drei schlesischen Kriege bemerkt er: „Nach den drei blutigen Kriegen muß Österreich Preußen die errungene Stellung zugestehen und ein gefährlicher Dualismus bildet sich, der wie eine drohende Wetterwolke am Himmel unseres Vaterlandes sich erhebt. Die glänzenden Kriegstaten der Preußen haben das tiefgesunkene Nationalgefühl der Deutschen gehoben und sie stellen dadurch eine Grundbedingung von Deutschlands Wiedergeburt wieder her. Die Zeit nach dem siebenjährigen Kriege ist aber für unser Vaterland mit den glänzendsten Erfolgen auf geistigem Gebiete bezeichnet.“ — Bezüglich der französischen Revolution jagt er: „Noch niemals waren die Ideen von Freiheit und Menschenrecht so offen ausgesprochen worden. Aber Frankreich erwies sich der hohen

<sup>61)</sup> Allgemeine Geschichte der Neuzeit, S. 136.

<sup>62)</sup> S. 516, Neuere Zeit, I. Teil.

<sup>63)</sup> S. 550, 551, Neuere Zeit.

<sup>64)</sup> S. 541, Neuere Zeit.

<sup>65)</sup> Ebenda, S. 563.

Sendung nicht gemacht, der sittliche Geist fehlte — tod-münde, wurde die Republik die Beute eines kranken Abenteurers.“ Napoleon<sup>66)</sup> selbst nennt er „den Mann rückwärtsloser Gewalt; sein Wort, das er von den Bourbonen jagte: „Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen,“ läßt sich in noch höherem Grade auf ihn anwenden.“ Über seinen Rückzug aus Moskau bemerkt er:<sup>67)</sup> „Er hatte eine Niederlage erlitten, wie kaum einer seiner früheren Gegner und der Rückzug von Moskau war eines der bedeutungsvollsten Ereignisse der Geschichte. Der Übermut des Eroberers erlitt hier seine verdiente Strafe.“ Den Sieger von Aspern, Erzherzog Karl, nennt er den „Hort seines Vaterlandes,<sup>68)</sup> der sich mit den ersten Feldherren seiner Zeit ruhmvoll gemessen; es gelang ihm zwar nicht, Österreich vor schweren Verlusten zu bewahren, doch rettete er es vor dem Untergange. Unwille über die Hindernisse, die man seiner Tätigkeit in den Weg legte, ließ ihn den Feldherrnstab niederlegen; er nahm ihn nie wieder auf, selbst damals nicht, als in schönerer Zeit die Stimme der befreiten Völker ihn an die Spitze der Heere rief. Es war ein Verlust für ihn, denn er kam um den glänzendsten Kranz des Ruhmes, den keiner wie er verdiente.“ — Die Völkerschlacht bei Leipzig<sup>69)</sup> nennt er eine der größten und folgenreichsten, die wir kennen. „Sie ist ein Wendepunkt in der Geschichte der europäischen Völker. Mit ihr hat der Hauptsache nach die Epoche der französischen Revolution ihr Ende erreicht und eine größere Revolution nimmt ihren Anfang.“

Den weltgeschichtlichen Beruf Österreichs hebt Kessel besonders hervor, schärfer und klarer als es in irgend einem allgemeinen Geschichtswerke jener Zeit zu finden ist. In Österreich erblickt er den politischen Kern des alten deutschen Kaiserreiches und die Schutzmauer gegen den barbarischen Osten.

Über den Aufbau eines lebenskräftigen Einheitsstaates Österreich entwickelt er seine Ideen dahin, daß für die verschiedenen Völker Österreichs mit verschiedenen Bildungsgraden eine völlig eigene und ihmliche Verfassung geschaffen werden müsse, die mehr föderativ als zentralisierend wäre; sie müßte den einzelnen Elementen volle Freiheit lassen und sie doch durch feste Bande zu einem Ganzen vereinigen, es müßten die im Charakter, in der Sprache und Sitte verschiedenen Völker Österreichs doch von einem Geiste beseelt sein. Allein die Völkervereinigung Österreichs müßte wieder in Deutschland, zu dem ja ein größerer Teil der Länder früher gehörte, den Mittelpunkt und Kern haben und der Kaiserthron müßte so der wahre Mittelpunkt der nationalen Einheit und nationalen Macht werden. Auf diese Weise würde Deutschland mit Österreich den Schwerpunkt Europas bilden, den Weltteil vor Erschütterungen bewahren und den Weltfrieden begründen. — Dies schrieb Kessel zu einer Zeit, als noch die Habsburger nach der deutschen Kaiserkrone

strebten. Allein das mitteleuropäische Staatenbündnis mit einem Habsburgischen Kaiser an der Spitze vollzog sich nicht und es blieb, wie die gehoffte innere Entwicklung Österreichs, nur ein Gebilde der Phantasia.

Kessel war ferner von glühender Liebe zu seinem Volke erfüllt, dessen hohe Eigenschaften, dessen Verdienste um die allgemeine Kultur und dessen weltgeschichtlichen Beruf er mit warmen Worten zu schildern versteht. Von der Bedeutung der germanischen Völkerfamilie hatte er die höchste Meinung. Er sagt von ihr:<sup>70)</sup> „Sie ist gegenwärtig, was die Menschenzahl anbelangt, so ziemlich die umfangreichste, bezüglich des politischen Einflusses die mächtigste und in bezug auf die Volksbildung im allgemeinen die am weitesten vorgeschrittene. Sie wird an geschichtlicher Bedeutung samkeit von keiner anderen der Welt übertroffen und hat unter allen die hoffnungsreichste Zukunft.“ Seine echt deutsche Gesinnung offenbaren die Schlussworte zum dritten Teile der „Neuesten Zeit“,<sup>71)</sup> die insbesondere heute noch sehr beherzigenswert sind: „Mögen wir einig sein, nicht bloß in Worten, sondern in der Tat und in jeder Beziehung; nur so werden wir jene Stellung nach außen einnehmen, die uns gebührt. Mögen wir jene falsche Gefühlssamkeit fahren lassen, die für alle Völker der Erde und deren Interessen Sympathien hat, nur für das eigene nicht; mögen wir vor allem Deutsche sein, deutsches Selbstgefühl nach allen Seiten hin ausbreiten und kräftigen. Wir können dann kühn anderen Völkern, auch den besten, entgegen treten und brauchen dann nicht, wie es so oft geschieht, jeden Brotsamen der Anerkennung, der uns von irgend einem Manne fremden Stammes geworden ist, hervorheben und triumphierend ausposaunen. Dann werden wir auch nicht viel über äußeres Mißgeschick zu klagen haben, denn ein Volk von solcher Größe und solcher Kraft hat sein Geschick in seiner Hand!“

In dem wahrhaft erhebenden Schlussworte zum letzten Teile seiner „Neuesten Zeit“<sup>72)</sup> stellt Kessel als Ergebnis seines geschichtlichen Denkens und Urteils folgende allgemeine Grundsätze auf: „Es sind ewige Gesetze, nach denen die Ereignisse sich gestalten und fortbilden, denn die Weltgeschichte ist ein großer, in sich vollendeter Organismus. Der Verlauf der Geschichte zeigt, daß sich im allgemeinen ein allmähliches Fortschreiten kund gibt; es nehmen nicht alle Teile der geschichtlichen Welt gleichmäßigen Anteil; es gibt gewisse bedeutungsvolle Mittelpunkte, von denen strahlenartig Licht und Bewegung ausgeht. Was bei einzelnen Völkern geistig und moralisch hervorragende Individuen sind, das sind bei großen Völkergruppen besonders ausgezeichnete Nationen. Diese Lichtpunkte schreiten im Verlaufe der Geschichte in schräger Richtung nach Nordwesten (Indien, Vorderasien, Griechenland, Rom, Westeuropa, Nordamerika); das Fortschreiten

<sup>66)</sup> Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit, S. 232.

<sup>67)</sup> Ebenda, S. 165.

<sup>68)</sup> Ebenda, S. 141.

<sup>69)</sup> Ebenda, S. 180.

<sup>70)</sup> Aus: „Die Völkerfamilie der Germanen in ihrer Vergangenheit und Zukunft.“ Jahresbericht von 1851.

<sup>71)</sup> S. 274.

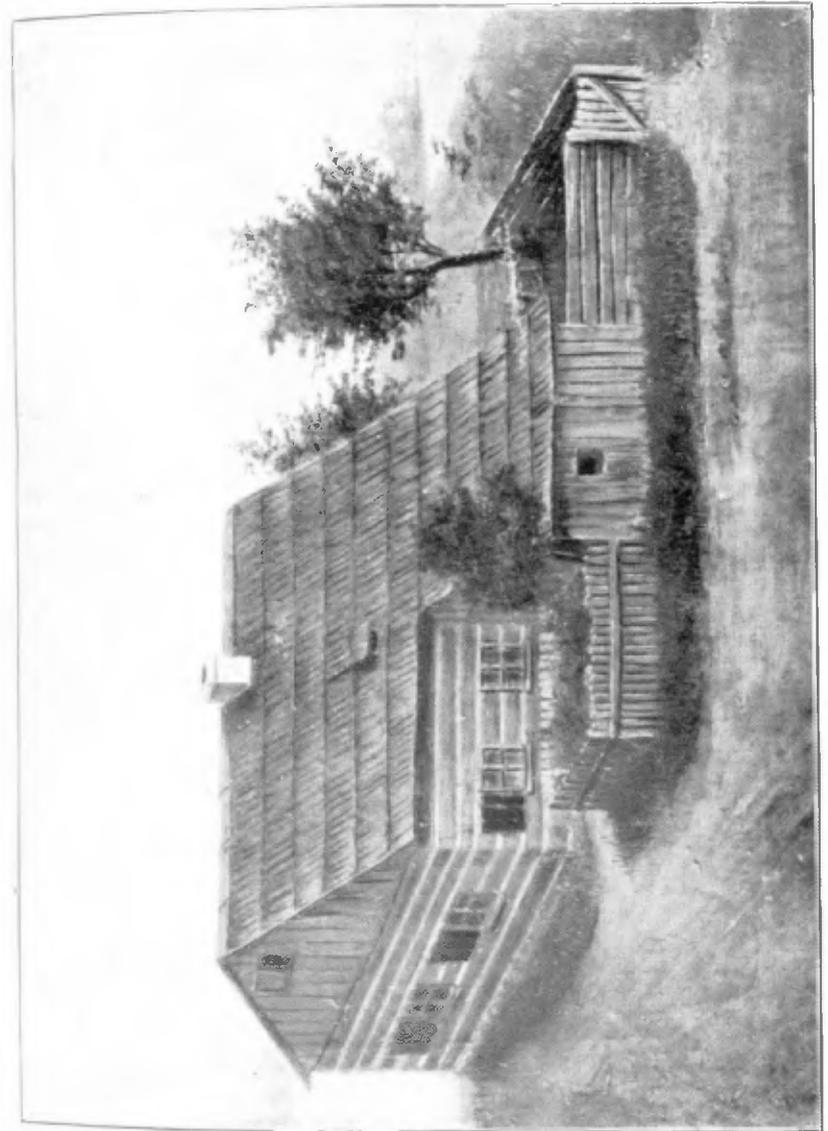
<sup>72)</sup> S. 275—238.

ist nicht stetig, sondern geht nach gewissen Perioden, wie in der organischen Körperwelt, vor sich. Bezüglich der Art und Weise des Fortschrittes zeigt es sich, daß nicht zu allen Zeiten und überall alle Zweige desselben gleich vertreten sind. Doch besteht zwischen den beiden Hauptrichtungen menschlichen Strebens, der sozialen und geistig-sittlichen, eine innige Verbindung und Wechselwirkung; jeder Fortschritt ist nur dann von Erfolg, wenn er allmählich und naturgemäß geschieht; die äußeren Formen entscheiden nicht, nur der Geist, der die Form belebt; bezüglich der Kräfte nehmen die geistigen und moralischen immer die erste Stelle ein, insbesondere spielen edle Begeisterung auf der einen, Fanatismus auf der anderen Seite eine Hauptrolle. Die Beweggründe, welche den Menschen von jeher leiteten, waren: äußeres Bedürfnis und Streben nach Genuß, Liebe und Haß; doch das Höchste und Edelste im Menschenleben vollbrachte die Liebe. Seltener war der Beweggrund reine Überzeugung von einer höheren Pflicht.

Das Menschenleben kann nur dann gedeihen, wenn die Pflicht nicht nur bei dem einzelnen, sondern auch zwischen Volk und Volk im Verkehre geübt wird. Nicht der Vorteil ist maßgebend, sondern Tugend und Sittlichkeit; denn die Geschichte lehrt vom Anfange bis zum Ende, daß das meiste Unheil, das Völker und einzelne traf, in der Nichtachtung jener Wahrheit seinen Grund hatte . . . Und so hätten wir denn vollbracht," schließt Kessel, „was wir vor einer Reihe von Jahren begonnen, wir sind am Ziele. Wir haben das ungeheure Reich des Geschehenen durchschritten, von der fernsten Urzeit an, auf welche der erste schwache Strahl der geschichtlichen Kunde fällt, bis zur Stunde, in der wir dies niederschreiben, wir haben das Leben in allen seinen mannigfachen Erscheinungen kennen gelernt; wir sind hinabgestiegen in die dunklen Höhlen des Lasters und des Verbrechens, weil Kunde der Wahrheit unser Zweck war, wir haben aber auch viel Schönes und Edles gefunden und es mit warmer Liebe wahrgenommen — und des letzteren war mehr als des ersteren. Der Freuden viele haben wir genossen und gerne können wir des Erlebten uns erinnern. — Euch allen, die ihr mich begleitet auf der langen Wanderung, die ihr mir treu geblieben bis an das Ziel, das ich mir gesteckt, habt Dank; mein freundlicher Gruß an Euch alle, mein herzlichstes Lebewohl!“

Mit diesen vom Herzen kommenden Worten schloß Kessel sein bedeutendes Geschichtswerk, das dem Schloßers gleichgestellt werden kann, ja in Beziehung auf die Höhe der sittlichen Auffassung dieses noch überragt. Allein es wurde sowohl in Osterreich als in Deutschland, selbst in Fachkreisen, sehr wenig bekannt und gelesen<sup>73)</sup> und sein Herzenswunsch, daß seine Geschichte in das Volk übergehe

<sup>73)</sup> So ist z. B. das Kesselsche Geschichtswerk in der Grazer Universitätsbibliothek nicht vorhanden, ich mußte es durch diese aus der Wiener Universitätsbibliothek entleihen. Es würde sich sehr empfehlen, wenn die Reichsberger „Volksbücherei“ sich bemühte, das Geschichtswerk Kessels zu erwerben, um es der Allgemeinheit zugänglich zu machen.



Geburtshaus Kessels.



erkenntnis finden möge, um den Verfasser in seinen weiteren Forschungen nicht zu lähmen und den Verleger von dem ehrenwerten Streben, die Literatur mit tüchtigen, wissenschaftlichen Werken zu bereichern, nicht abzuschrecken.“ — In dem von Bäuerle geleiteten „Österreichischen Courier“, Nummer 290, vom 6. Dezember 1849, heißt es in einem mit A. M. gezeichneten Aufsätze „In Angelegenheiten des Unterrichtswesens“ folgendermaßen: „Der Kultusminister möge für die verschiedensten Zweige des Unterrichtes Männer berufen, die es ernst und aufrichtig mit dem Christentum meinen und zugleich Leuchten der Wissenschaft sind.“ — Nach Aufzählung einer Reihe von Gelehrten jener Zeit heißt es weiter: „Wir erinnern uns hier auch des Verfassers des bei Doll in Wien erscheinenden „Handbuches der Universalgeschichte“, Zacharias Kessel. Kaum wissen wir, wer der Mann sei, wo er lebe, so verschollen scheint er; wir kennen ihn nur aus seinem vortrefflichen, bis zum 28. Hefte bereits erschienenen, im Auslande besser als in Oesterreich gekanntem Werke, das insbesondere vom deutschen Standpunkte aus ganz vorzüglich bearbeitet ist; aber wenn er denn doch irgendwo existiert, so wäre zu wünschen, es würde diese Capacität an das Tageslicht hervorgezogen!“ — Diese, die österreichischen Verhältnisse jener Tage grell beleuchtenden Worte sprechen ganze Bände! Kessel wurde eben nicht an das Tageslicht hervorgezogen, man ließ ihn im Dunkeln. Daher schließt auch Schlesinger seine Lebensgeschichte Kessels<sup>77)</sup> mit folgenden bitteren Worten: „Die Mitwelt hat mit Ausnahme seiner unmittelbaren Schüler seine Bedeutung nicht erkannt. Seine Schriften blieben ungelesen oder unverstanden. Er glitt unbeachtet dahin im großen literarischen Strom, viel zu stolz, den Wellenschlag einer schmeichelnden oder Lärm machenden Kritik anzurufen. Vereint als Gelehrter wie als Mensch gestaltete sich sein Leben immer mehr zu einem rein innerlichen und beschäftigte sich sein weltabgeschiedener Geist immer inniger mit jenen großen Fragen der Menschheit, welche den tiefsten Denkern aller Zeiten und aller Völker doch nur ungelöste Rätsel blieben. Mit ihm ist ein seltener Mann aus dem Leben dahingeshieden, ein deutscher Mann von echtem Schrot und Korn, ein ausgezeichnete Lehrer, ein vortrefflicher Geschichtsschreiber und ein tiefer Denker.“

Außer dem Hauptwerke Kessels, seiner Universalgeschichte, erschien noch von ihm, wie schon früher erwähnt, in Buchform ein „Entwurf einer Universalgeschichte“, für die österreichischen Mittelschulen bestimmt.<sup>78)</sup> Es erschien in Reichenberg bei Pfeiffner. Über seinen Wert wird in dem von Gersdorf geleiteten „Leipziger Repertorium der deutschen und ausländischen Literatur“, im

<sup>77)</sup> Mitteilungen, S. 170.

<sup>78)</sup> Dieses Buch war weder in den Universitätsbibliotheken zu Prag, Wien und Graz noch in der Hofbibliothek von Wien vorhanden.

I. Bande des Jahrganges 1843, S. 294, in folgender Weise geurteilt:<sup>79)</sup> „Dieses Werk mag von den Unternehmern allerdings zunächst für die f. l. Staaten berechnet sein, verdient aber auch außerhalb des Kreises, für den es bestimmt erscheint, alle Beachtung. Wenn es innerhalb desselben eine recht weite Verbreitung gewänne, könnte man sich wegen des reinen und schönen Geistes, der darinnen waltet, nur freuen. Das Buch behauptet wegen Anordnung und Betrachtungsweise der politischen Dinge einen ehrenvollen Platz und auch der Stil ist gut; Ruhe und Klarheit, wie sie für den Unterricht angemessen sind, walten durchaus vor. Der Verfasser leitet mit Recht die Liebe und Aufmerksamkeit der Lernenden dahin, wo in politisch-bürgerlicher Hinsicht das rein menschliche im Altertum noch am meisten gilt. Auch ist, soweit es für die Jugend zulässig, auf die Haupterscheinungen in Kunst und Wissenschaft Rücksicht genommen. — Der schöne und reine Geist, welcher durch das Buch geht, findet sich selbst in einem wohlgeschriebenen Vorworte ausgeprägt und man sieht es dem Verfasser an, daß er ein durchgebildeter Mann ist.“

### III. Die Abhandlungen in den Jahresberichten des Brüxer Obergymnasiums 1851—1872.

Die außerordentliche geistige Tätigkeit Kessels beweisen ferner die zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen, teils geschichtlichen und sprachlichen, teils philosophischen und pädagogischen Inhalts, die in der Zeit von 1851—1872, somit innerhalb 21 Jahren, in den Jahresberichten des Brüxer Obergymnasiums von ihm veröffentlicht worden sind, die keinesfalls Lückenbüßer oder Wiedergaben von schriftlichen Arbeiten zur Staatsprüfung, sondern die Früchte ernster und eingehender Studien waren. Es dürfte kaum einen Lehrer an sämtlichen Mittelschulen Oesterreichs geben, der so viele Abhandlungen in den Jahresberichten veröffentlichte, wie Kessel. Sämtliche Abhandlungen, 13 an der Zahl, umfassen zusammen 153 Druckseiten. Diese selbstlose geistige Tätigkeit Kessels ist umso höher einzuschätzen, wenn man bedenkt, daß weder der Staat noch die Stadtgemeinden für solche Abhandlungen die geringste materielle Entschädigung gewähren, obwohl zur Fertigstellung einer einzigen solchen Arbeit oft viele Monate nötig sind und die Zeit hierfür von der freien Schulzeit, die für die Erholung des Lehrers bestimmt ist, abgezogen werden muß. Es seien hier diese Abhandlungen nun in der zeitlichen Reihenfolge dem Inhalte nach angegeben, ohne daß aber dabei eine Kritik geübt würde.<sup>80)</sup>

<sup>79)</sup> Mitgeteilt von Wittner, S. 33 der Einleitung.

<sup>80)</sup> Die meisten Jahresberichte waren in der Grazer Universitätsbibliothek vorhanden. Die fehlenden stellte mir Herr Wittner freundlichst zur Verfügung.

1. „Die Völkerfamilie der Germanen in ihrer Vergangenheit und Zukunft.“ Jahresbericht 1851.

Wie schon früher bemerkt, hatte Kessel von der Bedeutung der germanischen Völkerfamilie die höchste Meinung. „Sie würde von keinem Volke der Erde übertroffen und sie habe unter allen die hoffnungsreichste Zukunft. Durch sie erfolgte die Verjüngung des alten Europa und zwar: durch die Liebe zur Freiheit und die innige Hingabe an das Christentum. Die erste Gruppe der Völkerfamilie, Deutschland, führte die Vorherrschaft unter den Völkern Europas, anfangs durch das Kaisertum, dann aber durch die höchste geistige Entwicklung, die durch die Reformation veranlaßt wurde, eine Entwicklung, wie sie die Weltgeschichte noch nicht kannte.“ Er bemerkt weiter, daß insbesondere über den Osten die deutsche Bildung ihre Segnungen verbreitet und die Magyaren und Slawen aus ihrem langen Winterschlaf geweckt habe. Mit richtigem Scherblick fügt er hinzu: „Mag Deutschland, indem es seine Kultur nach Osten trug, vielleicht nur die Waffen geschärft haben, mit denen es dereinst auf Tod und Leben bekämpft werden wird, so war seine Wirksamkeit in dieser Hinsicht eine edle und großartige. Fragen wir nach der Zukunft Deutschlands! Wenn es auch an Wolken nicht fehlt, so können wir doch getrost den Mutes der Zukunft entgegensehen. Streben nur alle, jeder in seinem Kreise, nach Einigkeit und es wird uns auch an Einheit nicht fehlen. Möge Deutschland, von allen weitausgehenden Plänen sich fernhaltend, den hohen Beruf ins Auge fassen, den seine Lage im Herzen Europas, Volkscharakter und Geschichte ihm anweisen: Das Verbindungsglied zu sein von Süd und Nord, von West und Ost, der Vermittler des allseitigen Verkehrs für die europäische Völkerwelt. Ein Volk von 40 Millionen (zu jener Zeit, jetzt 60 Millionen), von solcher Kraft und Ausdauer, darf auch um seine Stellung nach außen nicht besorgt sein.“ — Bezüglich Englands, der zweiten Gruppe, meint Kessel, daß die gegenwärtige künstliche Höhe seines Handels bereits in hohem Grade durch den erfolgreichen Wettstreit der übrigen europäischen Völker gefährdet sei, und er richtet sein Auge auf Amerika, wo ein neues Germanien emporsteige und eine neue großartige Periode der Weltgeschichte sich vorbereite; dort, jenseits des westlichen Ozeans, würden in der Folgezeit die großen Lose der Weltgeschichte fallen, dort sei die Zukunft des Volkes der Germanen, eine neue Zeit seiner Jugend. —

2. Über den geschichtlichen<sup>\*)</sup> Charakter der wichtigsten Völker der Neuzeit. Jahresbericht 1853.

Kessel meint, daß ganze Völker und Reiche ebenfalls als Personen gelten können, daß man zwischen dem Leben der Völker und

jenem der Individuen eine merkwürdige Ähnlichkeit entdecken könne, nur daß hier das menschliche Dasein in ungleich größerer Mannigfaltigkeit erscheine, daß das Ziel in der Regel ein großartigeres und der Lauf der Begebenheiten sich über Jahrhunderte und Jahrtausende erstrecke. Doch finde man im Leben eines jeden Volkes gewisse vorherrschende Tugenden und Fehler oder einen eigentümlichen Charakter.

Er beginnt zuerst mit der iberischen Halbinsel und erwähnt der Phönizier, Karthager und Römer und des Einwirkens ihrer Kultur, es folgen die Goten und Mauren und die glänzende Kultur der letzteren; er erörtert sodann den Charakter der jetzigen Spanier, der den traurigen Zustand des Volkes und Landes herbeiführt habe. Hierauf geht er auf Italien über, das in dem letzten Jahrtausend der alten Geschichte die erste Rolle gespielt und dessen Gesetze und Sprache in einem großen Teile des Erdkreises zur Herrschaft gelangt seien. Er erwähnt dessen Volkselemente: die Pelasger, Etrusker, Gallier, Griechen, die Massen von Sklaven, die germanischen Stämme, die Araber und Normannen und ist der Ansicht, daß von den wirklichen Römern der alten Zeit nur wenige Reste übrig geblieben und auch vom römischen Volkscharakter kaum mehr eine Spur vorhanden sei. Der allen romanischen Stämmen anhaftende Mangel an einer hinreichenden sittlichen Grundlage des Charakters habe die einheitliche politische Entwicklung des Landes verhindert und dessen Zerrüttung und Verarmung herbeigeführt. Bei Frankreich, dem dritten großen Romanenlande, finde man die große Verschiedenheit der Bevölkerung nicht wie in Italien, hier sei eine größere Einheit vorhanden. Kessel schildert nun den Charakter der Gallier, die römische Besiedlung, dann die folgende Mischung mit Westgoten, Burgundern und Franken und ist der Ansicht, daß sich trotzdem der alte Grundcharakter der Nation: Eitelkeit, leidenschaftliche Erregtheit und Leichtsin, wenig verändert habe und daß die Franzosen wohl viele Männer von Geist aber wenige von sittlicher Größe aufweisen. Nun geht er auf das benachbarte England über und findet, daß sich hier bei den eingedrungenen Sachsen die altgermanische Volksfreiheit und die Volksgerichte länger hielten als auf dem Festlande und daß trotz der normannischen Eroberung die Einheit des Reiches erhalten blieb. England habe ferner im Laufe eines Jahrhunderts durch kühnen Unternehmungsgeist, Tatkraft und Ausdauer ein Weltreich geschaffen, das an Umfang von wenigen übertroffen werde. Aber auch das deutsche Volk, auf das er nun übergeht, habe unter allen Wechselfällen der Jahrtausende seine Charaktereigenschaften: kühnen Unternehmungsgeist, Freude an Gefahren und Abenteuern, rege Wanderlust, Streben nach individueller Freiheit und Ungebundenheit, Fleiß und Ausdauer, Tatkraft und geistige Regsamkeit, bewahrt. Die oft gepriesene deutsche Gemüthlichkeit sieht jedoch Kessel nicht als Vorzug seines Volkes an, eher als Fehler, da die Deutschen, wie kein anderes Volk der Welt, so leicht sich anderen anschmiegen, ihrer Nationalität sich entäußern und eine fremde

\*) Bei Schleginger, S. 146, fehlt das Wort „geschichtlichen“.

annehmen, so daß große deutsche Völkerschaften fast spurlos untergegangen seien. — Die östlichen Reiche Europas, das polnische und russische, seien nie im Vordergrunde der Geschichte gestanden und hätten nie auf die Entwicklung der europäischen Völker einen bedeutenden Einfluß geübt. Die Polen nennt er jenes Volk, das nicht sterben zu können scheint und doch die Kraft nicht habe, um zu leben, das durch eigene Schuld sich aus der Reihe der einflußreichen Völker gestrichen hätte; der russische Staat aber, dessen Macht mit immer furchtbarer Bedeutsamkeit über dem politischen Leben Europas schwebe, sei nicht auf dem Boden des russischen Volkslebens naturgemäß erwachsen, sondern ein Werk der Kunst, geschaffen durch den eisernen Willen eines Selbstherrschers und in seinem Geiste fortgeführt. Schließlich gedenkt er noch Indiens, eines mit dem Schutte von vier Jahrtausenden bedeckten Landes, wo einst der Anstoß zur Kultur in grauer Urzeit ausgegangen und wo bereits die Anfänge zu einer großen Umgestaltung der Dinge durch eine mächtige geistige Bewegung des Volkes sich zeigen.“ (Wie richtig Kessel beurteilt, bezugehen die jetzigen Zustände Indiens.)

### 3. über die Freiheit des Individuums.

Jahresbericht 1854.

Kessel erläutert zunächst den Begriff der Freiheit und sagt von ihr: „Das Vermögen, sich selbst in seinem Tun zu bestimmen, ist das edelste der Seele, das hohe Vorrecht der Menschennatur gegenüber der uns umgebenden Sinnewelt. Von der Weise, wie der Mensch dieses Vorrecht übt, hängt vorzugsweise das Geschick ab, welchem der Mensch auf dieser Erde zugewiesen ist, und die Rolle, die er spielt. Was vom einzelnen gilt, findet auch auf die Völker Anwendung. Auch im Leben der Völker kommt es vor allem auf die Kraft und Güte der Tat an und jene Nationen werden in dem allgemeinen Wettlaufe den Preis gewinnen, welche in dieser Hinsicht den übrigen vorangehen. Daher ist es nicht der prahlende Nationalstolz, der in lächerlicher Selbstüberhebung sich spreizt, sondern die vollbrachte ausgezeichnete Tat allein, welche einem Volke die Stellung anweist, die es in der Reihe der Völker einnimmt. Hauptaufgabe der Erziehung müsse es daher sein, dahin zu wirken, daß ein jeder das frei Gewollte auch zur vollen Tat mache. Daher möge man der Jugend einen hinreichenden Spielraum geben, ihre Kraft zu entfalten, mit dem Schablonenhaften der modernen Erziehung aber brechen, welche bloße Puppenzeitige, unfähig jeder freien Bewegung und selbständigen Handlung. Es sei also eine Kunst, frei zu sein und frei zu handeln, und diese müsse eben gelernt werden. Daher sei der Zögling anzuhalten, selbsttätig die Gefahren der Verführung zu überwinden, den eigenen Willen zu beugen und der Stimme der Pflicht zu gehorchen.“

Der Erzieher soll der Freund der jüngeren Genossen sein, diese sollen überzeugt werden, daß sie nicht der Person, sondern der Pflicht Gehorsam schuldig seien, und auf diese Weise lasse sich volle persönliche Freiheit mit dem strengsten Gehorsam vereinigen. Wie der einzelne, seien auch die Völker; auch diese machen verschiedene Entwicklungsformen durch, auch sie müssen zur freien Selbsttätigkeit herangezogen werden. Damit sei jedoch keine schrankenlose Freiheit gemeint, sondern eine durch wohlthätige Gesetze geregelte.“ Kessel erläutert dann, daß der Staat in seiner ersten Entwicklung ein erweitertes Familienleben sei und die Bande, welche die Familienglieder mit einander verknüpfen, verbinden auch ursprünglich die Völker und Reiche. Er begründet schließlich seine Ideen durch Beispiele an den Priesterherrschaften im Jugendalter der Völker, ferner an den unumchränkten Herrschaften des Altertums, an den Staaten der Griechen, Römer, Germanen und Romanen.

### 1. über den Einfluß der geographischen Verhältnisse auf die Entwicklung der Völker. Jahresbericht 1860.

Kessel beginnt mit dem Zugeständnisse, daß der Mensch eine Pflanze sei, in vielfacher Hinsicht dem Boden entsprechend, auf dem er heranwache, daß daher auch die geschichtliche Entwicklung der Völker von der geographischen Lage, Bodenbeschaffenheit und dem Klima des von ihnen bewohnten Landes stark beeinflusst werden; er weist jedoch auf das Irrtümliche der Schule Moleschotts hin, die erklärte, „der Mensch sei, aller freien Selbstbestimmung bar, nur ein Spielball äußerer Einflüsse und er müsse den Naturgesetzen ausnahmslos folgen.“ Dies sei unrichtig, denn damit würde die menschliche Freiheit aufgehoben sein, im Gegenteil, die Stärke eines Volkes beruhe vorzugsweise in seinen geistigen und sittlichen Kräften. Diesen Grundgedanken sucht nun Kessel zu beweisen in erster Linie durch den Stammescharakter der einzelnen Völker, dann durch die Erziehung derselben; er weist nun auf die alten Völker hin, auf die Arier, Babylonier, Ägypter, Phönizier, Israeliten, Griechen, Römer, Germanen und Slaven und sagt zum Schluß, „daß nicht äußere materielle Mittel: günstige geographische Lage, Größe und Reichtum des Landes, Fülle von materiellen Produkten die wahre Stärke eines Staates ausmachen, sondern vorzugsweise die geistigen und sittlichen Kräfte.“

### 5. Die deutsche Sprache als Ausfluß des deutschen Volkslebens. Jahresbericht 1861.

Zu der Einleitung weist der Verfasser auf die hohe Bedeutsamkeit der Sprache im Leben der Menschen hin, daß sich an sie die

höhere Entwicklung des gesamten geistigen Lebens knüpfte und daß sie ein Kunstwerk sei. Die deutsche Sprache zeichne sich durch volle Selbstständigkeit und Ursprünglichkeit aus, ihre Entwicklung erfolgte aus sich und durch sich, die romanischen und slawischen Sprachen übertreffe sie durch ihren folgerichtigen, organisch gegliederten Bau, ferner durch den Ton, der das subjektive Element der Sprache darstelle, durch ihre Geschmeidigkeit und Gewandtheit, Bildsamkeit, innerer Klarheit und Sinnesfülle; sie sei außerordentlich geeignet, abgezogene Begriffe zu bezeichnen, und sei daher eine Sprache für Denker. Ein weiterer Vorzug der deutschen Sprache sei ihr Wortreichtum, weil sie eine Stammsprache sei, die immer neue Bildungen ermögliche. Daher könne die deutsche Sprache der Ausfluß des deutschen nationalen Lebens genannt werden, sie trage, wie jede echte Stammsprache, das Gepräge des Volkes an sich. Er schließt mit dem Wunsch: „Möge uns dieses kostbare Gut immer teuer bleiben als edle Erbschaft unserer Väter, im Verlaufe der Jahrtausende — aber als Vermächtnis, das wir den künftigen Geschlechtern nicht nur unverletzt bewahren müssen, sondern das wir auch fortzubilden und zu vervollkommen haben mit unserer ganzen Kraft!“ —

#### 6. über die Bedeutung<sup>22)</sup> der geschichtlichen Sage. Jahresbericht 1863.

Kessel wendet sich in dieser Abhandlung gegen jene, welche die Sage von vornherein als Geschichtsquelle ausschließen, sie schonungslos zerlegen und nach der Entfernung der Hülle den geschichtlichen Kern nicht anerkennen wollen. Er ist der Ansicht, daß die erste Form der Geschichtschreibung die Volkssichtung dieser Art war, und weist dann an den großen epischen Werken der Griechen, Römer und Deutschen, namentlich an der Ilias und dem Nibelungenliede nach, welchen wirklichen Gewinn der Geschichtschreiber aus diesen Sagedichtungen schöpfen könne.

#### 7. Übersetzungen, deren Bedeutsamkeit und Aufgabe. Jahresbericht 1865.

„Dringen wir“, bemerkt Kessel in der Einleitung dieses Aufsatzes, „in den Kreis einer fremden Sprache ein, so fühlen wir uns wie in einem fremden Lande, es treten uns nicht nur fremde Klänge und Formen, sondern auch ein fremder Geist entgegen, denn eine jede Sprache ist das treue Abbild des geistigen Wesens eines Volkes.“ Er führt nun diese Gedanken bei den von ihm beherrschten Sprachen: der griechischen, lateinischen, italienischen, spanischen, französischen und englischen des näheren aus. — „Ebenso wenig wie eine

<sup>22)</sup> Schäffner (S. 151) hat hier unrichtig „Bedeutsamkeit“.

Kopie“, bemerkt er weiter, „das Originalbild erzeugen kann, ebenso wenig können Übersetzungen die Lesung in der Ursprache erzeugen. Doch können erstere einen gewissen Wert erlangen, wenn der Übersetzer seiner Aufgabe vollkommen gewachsen ist. Es sollen nicht nur die Gedanken, sondern auch die nationalen und individuellen Eigentümlichkeiten, die das Werk auszeichnen, wiedergegeben werden.“ Die Sprache des Übersetzers müsse ferner der fremden bezüglich des Grades der Kultur mindestens gleich sein. Bezüglich der Frage, ob wörtliche oder freie Übersetzungen vorzuziehen seien, spricht sich Kessel für die ersteren aus, wobei jedoch der eigenen Sprache kein Zwang angetan werden dürfe. Zum Schlusse bemerkt er, daß die Übersetzung aus einer minder gebildeten in eine höher gebildete Sprache in Beziehung auf Gedanken und Ausdruck höher stehen könne als das Original selbst.

#### 8. Ist es wahr, daß die neuere Bildung auf der Grundlage der antiken erwachsen ist? Jahresbericht 1867.

Kessel erörtert zunächst den Sinn der Frage, „daß die Bildung eines Volkes auf der eines anderen beruhe.“ Wie der einzelne erzogen werden müsse, so sei dies auch im Völkerleben, der Summe von einzelnen Menschen, der Fall. Sie treten in die Fußstapfen ihrer Lehrer und folgen deren Richtungen. Wie aber der einzelne selten über das Muster seines Lehrers hinauskomme, so sei es auch bei Völkern. Aber es gebe auch solche, welche sich weiter entwickeln und vorwärts streben. Er weist nur auf die Griechen hin, das hervorragendste Kulturvolk des Altertums, die eine Bildung ins Dasein riefen, die sich auf das ganze Gebiet des menschlichen Lebens bezog; dann auf die Germanen und Araber, die auf den Trümmern der alten Welt eine neue aufbauten. Insbesondere hätten die ersteren neue staatliche und gesellschaftliche Zustände geschaffen, gegründet auf dem Christentum, der Abschaffung der Sklaverei, der Gleichheit aller Menschen, der Erhebung des Weibes zu voller gesellschaftlicher Gleichberechtigung und Schätzung der Arbeit. Auch die Wissenschaften, wenn auch vielfach in den alten wurzelnd, weisen dem Geiste und der Masse nach viel neues und eigenes Gepräge auf: so die Philosophie, die Geschichte, die Rechtswissenschaft, besonders die Naturwissenschaften, die Arzneikunde und die Theologie. Er kommt daher zu dem Ergebnisse, daß die Wissenschaft und Bildung der Neuzeit nicht nur an äußerer und innerer Entwicklung die des Altertums unermesslich übertreffe, sondern auch nach Charakter und äußerer Stellung vielfach eine andere sei, somit nicht auf den Grundlagen der alten Bildung erwachsen sein könne, sondern wesentlich ein Erzeugnis der geistigen Tätigkeit der Völker der Neuzeit sei. Er schließt aber mit der Bemerkung, daß er keineswegs im Sinne habe, „die Bedeutsamkeit der klassischen Studien auf irgend eine Weise in Frage zu stellen.“ —

## 9. Weltgeschichtliche Ideen. Jahresbericht 1868.

Wie bereits in seinem Hauptwerke, der Weltgeschichte, entwickelt hier Kessel die allgemeinen Ideen der Weltgeschichte, ihren Werdegang. Als oberster Grundsatz des Geschichtsschreibers habe zu gelten: die Erforschung der geschichtlichen Wahrheit. Als eine solche erweise sich zunächst der Fortschritt in der Kulturentwicklung der Menschheit. Dieser aber finde sich hauptsächlich in der geistigen Bildung. Gleichwertig sei die sittliche Bildung. Die Bedingungen des Fortschritts sind: die Geselligkeit, denn ohne das geistliche Leben hätte das menschliche Dasein sich nicht über die ersten Stufen der Entwicklung erheben können. Die Entwicklung erfolge allmählich, in langen Zwischenräumen und nicht jede geschichtliche Erscheinung weise die drei Phasen: Emporsteigen, Blühen und Vergehen auf. Als weitere Bedingung stellt er die Freiheit des Individuums auf, als die einzig wahre und als letzte die Einheit eines Staates oder Volkes und schließt mit den hoffnungsvollen Worten: „Das Böse kann nie bleibend zur Macht gelangen.“

## 10. Was kann die Schule? Jahresbericht 1869.

In dieser Abhandlung wendet sich Kessel gegen einen im Jahre 1866 in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“ erschienenen Aufsatz: „Gebt mir die Schule und ich will die Welt umgestalten“ und bemerkt, die Wirksamkeit der Schule dürfe nicht ins Maßlose erhoben werden. Es sei zunächst Sache eines jeden einzelnen, die entsprechende Bildung zu erlangen; in erster Reihe sei es Pflicht der Familie, die sittliche und geistige Erziehung der Kinder in die Hand zu nehmen, die schon vor der Schulzeit zu beginnen hat; die Schule selbst könne nur ersatzweise und vorbereitend wirken. Kessel erörtert sodann die Vor- und Nachteile des öffentlichen Unterrichts; erstere bestehen darin, daß ein tüchtiger Lehrer gewählt werde, daß die Zahl der Schüler angemessen groß sei und der Wettkampf den Unterricht belebe; letztere darin, daß der Lehrer doch mehr oder weniger dem Schüler gegenüber ein Fremder bleibe und die Liebe der Eltern und Geschwister nicht erregen könne, daß der Lehrer sein Amt allmählich als ein Geschäft ansehe, daß die Lehrarbeit im großen vorgenommen werde, daher häufig schablonenhaft sich gestalte, während doch selbständig entwickelte freie Menschen erzogen werden sollten. Dieses Ziel könne auch um so weniger erreicht werden, je größer die Schülerzahl sei, die zu unterrichten ist.

## 11. Die Mittelschule. Jahresbericht 1870.

Da heutzutage die Mittelschulfrage auf der Tagesordnung steht und viele Geister bewegt, ist es von hohem Interesse, die Ansichten

Kessels hierüber zu erfahren. Er zeigt sich uns im ganzen als Anhänger der einheitlichen Mittelschule.

In der Einleitung bemerkt er, es sei eine falsche Ansicht, daß die Schule den Zweck habe, zunächst und vorzugsweise Kenntnisse beizubringen; sie habe vielmehr den Zweck, die Schüler zu befähigen, selbst zu schaffen. Er erörtert nun die Frage, wie die Gymnasien, der ältere Zweig der Mittelschulen, diese Aufgabe erfüllen. Sie seien zu einer Zeit entstanden, als die klassischen Sprachen das europäische Kulturleben beherrschten. Es gelte immer noch als unzweifelbarer Grundsatz, „daß die klassischen Studien die einzige Grundlage alles ersten Wissens und aller wahren Bildung seien, daß sie die Pforten zu aller Kultur wären.“ Dies nennt Kessel eine Anomalie, die auf dem Stillstande des Geistes und der Abgeschlossenheit der Kultur fuße. Wenn auch eine Kulturepoche noch so ausgezeichnet war, so sei sie doch nur eine Stufe der allgemeinen Menschenentwicklung und müsse von einer folgenden überholt werden. Man könne also nicht schlechtthin die geistigen Erzeugnisse einer Kulturperiode für immer als Grundlage der Bildung für das werdende Geschlecht annehmen. Das hieße, „die Wissenschaft solle einen Weg gehen, der bereits einmal zurückgelegt worden ist.“ Soll eine Sprache überhaupt in den Mittelpunkt des höheren Unterrichts gestellt werden, so dürfe es nur die Muttersprache sein, der Ausfluß des Volkslebens. Er wendet sich dann gegen die Auffassung, die klassischen Studien die humanistischen zu nennen, da weder die Griechen noch die Römer die sittlichen Ideen, den Humanismus unserer Zeit, kannten, nämlich: den Sinn für die Menschenrechte und Menschenwürde, das Werk des germanischen Geistes und des Christentums. Im Altertum aber sei von wahrer Humanität sehr wenig zu finden, dies beweise das allgemeine Vorhandensein der Sklaverei, das Auslegen der Kinder, die Gladiatorenspiele, die niedrige Stellung des Weibes, der Mangel des Begriffes eines allgemeinen Völkerrechtes und einer Idee der Weltregierung. Was nun die Realschulen anbelange, gegen deren Bezeichnung er sich gleichfalls wendet, so sollen diese für die technische Hochschule vorbereiten, wie die Gymnasien für die Universitäten. Er fragt nun: „Warum soll die allgemeine Schulung des Geistes, die Entwicklung zur freien Selbstthätigkeit beim Arzte eine andere sein als beim Kaufmann, beim Juristen eine andere als beim Ingenieur?“ Der Mann sei doch nicht lediglich Geschäftsmensch, daher dürfe die Mittelschule nicht die fachliche Ausbildung allein im Auge haben. Er ist daher der Meinung, daß zwischen den durch die Gymnasien und Realschulen Herangebildeten kein Unterschied bestehen soll, daß für beide zuerst eine höhere Menschenbildung und dann eine Vorbereitung für das praktische Leben notwendig sei. Daher dürfe es nur eine Mittelschule geben, eine Vorbildungsanstalt für das ganze Leben. Gegenstände rein fachlicher Art müssen von ihr ausgeschlossen sein, die seien einer späteren Zeit vorbehalten. Für die Mittelschule aber verlangt er eine größere Beachtung des gei-

stigen Lebens, der Willensfreiheit, der Fragen über Gott, Unsterblichkeit, über das Gute und Schöne. Daher soll auch an der Mittelschule außer Logik und Psychologie das wichtigste über Metaphysik und Ethik vorgetragen werden, um dem Schüler als Grundlage einer festen Überzeugung und als Vorbildung für die künftigen Bedürfnisse des Lebens zu dienen. Mittelpunkt der gesamten Schulbildung müsse die Muttersprache werden, jedoch nicht als Sprachwissenschaft, sondern als praktische Denklehre.

Für die einheitliche Mittelschule verlangt Kessel die schon vorhandenen 8 Jahrgänge des Gymnasiums und die Teilung in eine Unter- und Oberstufe, jedoch eine strengere Scheidung bezüglich der Lehrmethode, des Unterrichtsstoffes und der Behandlung der Schüler. Die Unterstufe habe vor allem stoffliches Wissen zu bieten; als Lehrgegenstände hätten zu gelten: Religionslehre, Muttersprache, Geographie und Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaften, Zeichnen, Schönschreiben; als freie Gegenstände: Musik, Turnen, fremde Sprachen. In der Oberstufe müsse der Schüler für eine höhere geistige Tätigkeit und Selbständigkeit gewonnen werden, seine geistigen Kräfte seien allseitig und harmonisch zu entwickeln. Als Lehrgegenstände verlangt er: Religionslehre, Muttersprache, Philosophie (Logik, Psychologie, Metaphysik, Ethik), Latein, Griechisch, Geschichte mit Geographie, Mathematik, Naturwissenschaften, Zeichnen sowie die freien Gegenstände. Kessel beschränkt daher Latein und Griechisch auf die Oberstufe, fremde Sprachen, Turnen und Musik aber schreibt er für beide Stufen vor. Er wendet sich sodann gegen das „preussische System“ der Häufung der Lehrstunden, „daß der Schüler möglichst viel in der Schule unter den Augen des Lehrers tun müsse,“ und nennt dies „Dressur.“ Nach seiner Ansicht sei der Schüler dahin zu bringen, daß er das aus freiem Willen tue, was für seine Heranbildung nötig sei, denn „was der Schüler mit Lust und Liebe in der Jugend tut, haftet für das ganze Leben.“ Es möge ihm daher ein größerer Spielraum für die Selbsttätigkeit gelassen werden. Aber auch der Lehrer an der Mittelschule benötige eine gewisse berufsfreie Zeit zu seiner Fortbildung, zur Erhaltung seiner Lebensfrische, seiner geistigen Jugend; er müsse sich eine allgemeine Bildung erwerben sowie eine übersichtliche Kenntnis derjenigen Wissenschaften, die seinen Berufsfächern verwandt sind. Er schließt mit den schönen, seine Bescheidenheit kennzeichnenden Worten: „Der Lehrer der Mittelschule hat eigentümliche und umfassende Studien nötig, die mit der Kenntnis der ihm übertragenen Lehrfächer durchaus nicht abgeschlossen sind; er bedarf hierzu eines ganzen Lebens, und wenn er am Schluß eines in seinem Berufe zugebrachten Menschenalters steht, so findet er, daß er mit seinen Studien noch lange nicht am Ende ist.“ — Wer denkt da nicht an die Sokratischen Worte:

„*Ἐγὼ μὲν οἶδα, οὐ οὐδὲν οἶδα*“.<sup>83)</sup>

<sup>83)</sup> Gelesen wird es: „Ego men oida, hoti uden oida“ = „Ich weiß nur das Eine, daß ich nichts weiß.“

## 12. Österreichs geschichtliche Laufbahn. Jahresbericht 1871.

Wie in seiner Weltgeschichte hält Kessel in dieser Abhandlung, die 20 Jahre nach jener erschien, an seiner ursprünglichen Idee fest: „Die Vereinigung der verschiedensten Völker an der mittleren Donau zu einem Staatswesen ist das Verdienst der Deutschen.“ Gewalttätige Eroberung könne der österreichischen Politik nicht nachgewiesen werden, der Aufbau des Reichsgebietes sei auf völlig gesetzliche Weise: zumeist durch Kauf, Verleihungen und Verträge vor sich gegangen. Die Niederwerfung des Ottokarischen Reiches beruhe auf der Berechtigung, „den widerwärtigen Vasall zu strafen“. Durch das Kaisertum an die Spitze von Deutschland gestellt, nützte das Haus Habsburg die führende Stellung nicht zum eigenen Vorteile aus, es hatte vielmehr das Interesse Deutschlands und Europas im Auge und erwies sich als erhaltende Macht gegen Westen und Osten. Im Westen hielt es das erobertesüchtige Frankreich mit Erfolg nieder, im Osten bildete es einen Schutzwall gegen die vordringenden Völkerfluten Asiens und rettete die Kultur Mitteleuropas. Das nach dem 30 jährigen Kriege immer mehr dem Verfall entgegeneilende deutsche Reich sei nur noch durch die Kraft Österreichs gehalten worden. Durch das Aufstreben Preußens sei das deutsche Reich und der habsburgische Staat schwer geschädigt worden. Es folgt nun die Erläuterung des Gegensatzes zwischen der österreichischen und preussischen Politik bis zum Jahre 1866, wobei Österreich den Rechtsstandpunkt, Preußen aber immer seinen eigenen Vorteil im Auge gehabt habe. Metternich sei ein schlechter Berater des Kaisers Franz gewesen; das Jahr 1848 habe den habsburgischen Staat überrascht, aber auch dessen Lebenskraft erwiesen. In der gegenwärtig zu Recht bestehenden Verfassung sei der rechte Weg zur Weiterentwicklung gefunden worden, ein Mittelweg zwischen einem zentralen und föderativen Staate; vor allem aber habe Österreich eine feste Ordnung der Dinge nötig.

## 13. Die Erziehung der Völker. Jahresbericht 1872.

In dieser wohlbedachten, vom philosophischen Geiste durchwehten Abhandlung geht Kessel von dem Grundgedanken aus, den er übrigens schon in der Arbeit vom Jahre 1854: „über die Freiheit des Individuums“ ausgesprochen hatte, es müsse wie bei den einzelnen Menschen so auch bei ganzen Völkern eine Erziehung geben. Als Ziel der Erziehung sei beim einzelnen wie bei einem ganzen Volke die Weckung und Entwicklung der geistigen Kräfte ins Auge zu fassen. Nicht die Herbeischaffung der Mittel für das materielle Dasein ist die Lebensaufgabe der Völker, sondern die sittliche Weiterbildung. Völker, die nur auf das erstere bedacht waren, gingen spurlos unter. Am Erziehungswerke beteiligen sich Priester, Staatsmänner, Männer der Wissenschaft und Kunst.

Damit stimmt Kessel mit Carlyle's Lehre überein, daß einzelne Individuen die Geschichte machen und daß der Genius die Welt gestalte. Bei der Erziehung des einzelnen und der Völker aber, fährt er fort, komme es vor allem auf die freie Selbstthätigkeit an. Wie in der Entwicklung der Natur alles nach bestimmten Gesetzen vor sich gehe, so herrschen solche Gesetze wohl auch im Leben der Völker, doch seien sie anderer Art, da beim Menschen der freie Wille als bewegende Kraft eintrete. Die Weltregierung werde wesentlich Erziehung der Menschheit sein. Jene habe dem Menschen einen leiblichen und geistigen Instinkt verliehen. Es sei Aufgabe des Menschen, dem Fingerzeig der Natur sowohl wie der Stimme des Gewissens zu folgen. Das Ziel könne nur das sittlich Gute sein. Erfährt ein Volk keine Aufgabe, dann ruhe Segen auf seinem Wirken. Nun erläutert Kessel in einer großartigen Völkerschau von den Hindu und Agyptern an bis auf die Völker unserer Zeit seine Ideen an der Hand der Geschichte, wobei vielfach gleiche Gedanken zum Ausdruck kommen, die er schon in den früheren Abhandlungen ausgesprochen hatte. Auch hier stellt er die Griechen und Germanen in der allgemeinen Bildung und Kultur über alle andere Völker. Jene seien durch ihre Willenskraft, geistige Kraft und Vielseitigkeit die Führer der Völker des Altertums in der allgemeinen Kultur geworden; stehend auf der größtmöglichen Freiheit des einzelnen hätten sie auch die politische Freiheit bewahrt und eine höhere Kunst ins Dasein gerufen; doch habe die allzu große Freiheit der einzelnen die Einigung erschwert und zuletzt die Fröhderrschaft zur Folge gehabt. Den römischen Staat nennt Kessel einen Raubstaat; das kräftige Volk der Araber habe wohl eine eigene Kultur geschaffen, aber nur vorübergehend. Erst durch die Germanen, welche die in der alten Welt untergegangene Freiheit sich bewahrten, erfolgte eine Wiedergeburt der Menschheit. Die Wiederaufrichtung des römischen Kaiserthums aber nennt er verhängnisvoll und eine Lüge, da Abgestorbene wieder belebt werden sollte, ein Phantom, dem so viele der besten und tüchtigsten Männer sich opferten. Er bedauert, daß bei der Mischung der Germanen mit den Römern im Westen und Süden Europas einige seiner kräftigsten Stämme untergingen, daß währenddem der Osten ihres alten Gebietes an die Slawen verloren ging. Bezüglich des slavischen Ostens bemerkt er weiter: „Der stolze Glaube der Slawen, daß das Slawentum berufen sei, das Erbe des gesunkenen Germanentums zu übernehmen, dürfte sich kaum bewähren, denn die Slawen haben dort, wo sie selbständig sich herangebildet, nirgends eine politische Gestalt höher entwickelten Charakters hervorgebracht. Auch auf dem weiten Gebiete der Wissenschaft und Kunst sowie der materiellen Entwicklung suchen wir vergebens Erfolge selbständigen Strebens, solche, welche mit den verwandten Leistungen des germanischen Westens in Vergleich treten können. Was sich

hier findet, ist Nachahmung<sup>54)</sup> fremder Muster und Benützung fremder Arbeit. Das Jahrtausend somit, das in Germanien eine solche Fülle der edelsten Erzeugnisse geistiger Kraft hervorrief, ging in Slawien tat- und erfolglos vorüber — die größte Sünde, die ein Volk begehen kann; denn es ist ein Gesetz des geistigen Lebens, daß ein jeder die ihm gestellte Aufgabe selbst erfüllen muß, denn das Streben ist es, was ein Volk geistig wachsen läßt. Es ist ferner für die innere Entwicklung des Slawentums bezeichnend, daß fast bei allen Stämmen die Volksfreiheit, die Grundbedingung alles wahren Volkslebens, fehlt. —

Damit schließen die Abhandlungen Kessels in den Jahresberichten des Brügger Obergymnasiums.

#### IV. Abhandlungen in den Mitteilungen für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

##### 1. „Haben die Deutschen in Böhmen eine Geschichte?“

Diese Arbeit erschien im 2. Hefte des II. Jahrganges 1863, S. 35—38 der genannten Zeitschrift, damals von A. Schmalzfuß geleitet; sie wurde bisher in keiner Lebensbeschreibung<sup>55)</sup> Kessels erwähnt. Sie ist mit dem griechischen  $\varrho = r$  gezeichnet und verrät völlig in Denk- und Schreibweise die Eigenart Kessels.

Er wendet sich in der Einleitung gegen die von Seite der Tschechen ausgesprochene Behauptung, „daß die Deutschen in Böhmen keine geschichtliche Vergangenheit haben, daß sie nur ein geschichtlich-steriles Element der Landesbevölkerung bilden und daß ihre Existenz hier einer festen Wurzel ermangle, daher gleichsam in der Luft schweben“, und er will sie kurz und ohne Leidenschaft erörtern.

Zunächst bemerkt er, daß ein Volk die Ehre und das Recht einer geschichtlichen Persönlichkeit nicht anders gewinnen und behaupten könne als durch Arbeit, d. h. die Betätigung der physischen und geistigen Kräfte. Erst durch diese entringe sich ein Volk dem Dunkel eines ungeschichtlichen Daseins, schaffe sich einen geschichtlichen Inhalt und Wert. In der Arbeit liege auch der Gradmesser für die Bedeutung eines Volkes. An den vielfachen Formen

<sup>54)</sup> Ein wahres Wort, das wir bei den Tschechen, unseren lieben Nachbarn, bestätigt finden. Haben nicht die Tschechen alle Vereine und Einrichtungen, welche die Deutschen zur Erhaltung und Pflege ihres Volkstums geschaffen haben, sofort nachgeäfft, sie aber in Form und Inhalt verzerrt und als Kampfmittel gegen die Deutschen verwendet? So die Gesangs-, Turn-, Gebirgs- und Stenographenvereine, den deutschen Schulverein, den Böhmerwaldbund, den Bund der Deutschen in Böhmen, den deutschen Volksrat? Haben sie nicht die einfache schmutze Turnertracht durch das rote Varibaldihemd und die plumpen Stiefel lächerlich gemacht, dienen nicht ihre Sokolvereine als Kampfbereine dazu, in das deutsche Gebiet einzufallen und die Deutschen im Vereine mit dem Tschechifizierungsverein zu bedrängen? Haben je die Tschechen eine schöpferische Idee ausgestaltet, die von den Deutschen nachgeahmt wurde?

<sup>55)</sup> Sie ist sowohl Schlefinger als auch Rehmann und Wittner entgangen.

der Völkerarbeit zeige sich jedoch ein durchgreifender Unterschied: der zwischen der Kriegs- und Friedensarbeit. Die erstere sei nicht sonderlich lohnend und fruchtbar. Sie liefere meist nur negative oder verdammungswürdige Ergebnisse. Als Beweis führt er die rasch verschwindenden großen Reiche eines Attila, der Mongolen und Avaren an sowie den traurigen Zustand des osmanischen Reiches, das von Anbeginn ein stehendes Lager gewesen sei; nur die Friedensarbeit erringe langsam aber sicher große Siege auf dem Gebiete der materiellen und geistigen Kultur, sie erweise sich als eine der gewaltigsten geschichtlichen Potenzen. Er weist sodann auf den Ausspruch Niehl's hin, „daß faule Völker von den fleißigen hinweggearbeitet werden und verschwinden und daß sie ihre Persönlichkeit nicht behaupten können“. Werde nun das Gesagte auf die Deutschen in Böhmen angewendet, so haben diese von den zwei Hauptrichtungen der Völkerarbeit die friedliche, den besseren Teil, erwählt. Einen Bizka haben sie weder hervorgebracht, noch unter seinen Fahnen ihr und des Landes Heil gesucht. Der Ruhm der friedlichen Arbeit könne ihnen nicht streitig gemacht werden, denn sie haben im Mittelalter außer dem Ackerbau in Böhmen vorzugsweise sich der gewerblichen Arbeit zugewendet, sie haben das Städtewesen gefördert und damit jene Macht organisiert, die nach langem Kampfe den Feudalismus niederwarf. Heutzutage habe die deutsche Industrie Böhmens wahrhaft großartige Verhältnisse angenommen. Sei das geschichtliche Sterilität? Die friedliche Arbeit der Deutschen habe aber außerdem auch die geistige Kultur in ihr Bereich gezogen: die Baukunst, Malerei, Bildhauerkunst, Musik, Dichtung und Wissenschaft. „Die Deutschen Böhmens werden daher von keiner anderen Nationalität Österreichs an Bildung übertroffen, vielleicht nicht einmal erreicht, daher nehmen sie auch in staatswirtschaftlicher Bedeutung in Österreich die erste Stelle ein. Wenn man nun dies alles ins Auge faßt, daß die Deutschen in Böhmen einen beträchtlichen Teil der materiellen und geistigen Güter dieses Landes hervorbringen, die Geschichte Böhmens und selbst Österreichs in entscheidender aber auch heilsamer Weise beeinflussen, daß ihre Großindustrie das Material zu einem künftigen Umbau der sozialen Welt herbeigeschafft — verdienen sie dann wohl noch den Vorwurf geschichtlicher Sterilität?“

## 2. Bemerkungen über die allmähliche Gestaltung der Bevölkerungsverhältnisse Böhmens in nationaler Beziehung.

In dieser Abhandlung, erschienen im 3. Hefte des III. Jahrganges 1864 der „Mitteilungen“, S. 69—82, gezeichnet mit W. Z. Kessel, beginnt der Verfasser mit der Bemerkung, daß Böhmen schon durch seine äußere Gestalt von Natur aus für ein Volk geschaffen zu

sein schien; trotzdem wurde ihm in der geschichtlichen Zeit dieses Los nicht zuteil. Er erwähnt der ersten Bewohner des Landes, der Bojer, dann der Markomannen und ihrer späteren Auswanderung nach dem Südwesten (Bayern), ist aber der Ansicht, daß die Markomannen das Land Böhmen niemals vollständig verlassen hätten, daß Reste derselben nicht bloß in den Gebirgen, sondern auch im Flachlande zurückgeblieben, später allerdings von den nachrückenden Slaven aufgesaugt worden seien. Er verweist auf die ähnliche Erscheinung bei den Vandalen, von denen auch ein Teil im alten Lande zurückblieb, als die Hauptmasse nach Afrika abzog.<sup>90)</sup> Er weist deshalb mit Entrüstung die Bezeichnung „Eindringlinge“ zurück, die von tschechischer Seite auf die Deutschböhmen angewendet werde. Er bemerkt weiter, daß die Slaven überall als Feinde der Deutschen erscheinen, soweit wir geschichtliche Nachrichten haben, daß die Tschechen durch ihre Einwanderung in Böhmen vom slavischen Osten losgelöst wurden und daß bei ihnen der eigentliche slavische Charakter weniger zutage trete wie bei den rein slavischen Völkern des Ostens. In der deutschen Kolonisation des Mittelalters erblickt er nur die Rückgewinnung altgermanischen Bodens, der dem deutschen Volkstum in unglücklicher Stunde entrisen worden sei. „Die deutschen Einwanderer,“ fährt er fort, „brachten deutsches Recht und das Bürgertum mit, das die Slaven nirgends aus sich selbst entwickelt haben — ein Mangel individueller Selbständigkeit und Willenskraft, einer sittlichen Unfähigkeit zur Freiheit, der keinen nationalen Aufschwung aufkommen ließ. Die Deutschen aber kamen, bewaffnet mit den friedlichen Werkzeugen der Landwirtschaft, des Gewerbefleißes und des Bergbaues, und setzten ihre Bildung, ihren Fleiß und ihren rechtlichen Sinn als Kampfmittel in den nationalen Wettstreit ein und sie waren die Ursache, daß Böhmen eine Ausnahme von den übrigen slavischen Ländern machte, daß sich hier ein freies Bürgertum entwickeln konnte.“ Daher hätten auch in der Erkenntnis dieser Sachlage die tüchtigsten Fürsten des gesamten Slawentums die deutsche Einwanderung gefördert und begünstigt. Trotzdem erhob sich die nationale Eifersucht der Tschechen gegen die Deutschen, namentlich im Hussitenkriege, der ihnen völlige Vernichtung bringen sollte, die jedoch nicht eintrat. Damals, in der Hussitenbewegung habe es der engherzige nationale Fanatismus verhindert, daß Böhmen, wie später Deutschland unter Luther, Ausgangs- und Mittelpunkt einer mächtigen geistigen Bewegung wurde, die insbesondere auf den unentwickelten slavischen Osten hätte einwirken können. So blieb alles in den Grenzen Tschechiens stehen. Die Folgen des Hussitenkrieges aber führten zur Herrschaft des Adels, der aus Böhmen eine aristokra-

<sup>90)</sup> Dasselbe gilt von den Goten, von welchen gleichfalls nach dem Sonnensturm des Jahres 375 Reste auf der Arie zurückblieben, von denen auch der Franziskaner Wilhelm Rubruk auf seiner Reise zum Groß-Khan Batu im Frühling 1253 berichtet und deren Sprache erst im 18. Jahrhunderte hier gänzlich verschwand.

tische Republik machte. Der Übermut dieses Adels aber habe dann den 30-jährigen Krieg entzündet, der auch seine Macht brach, denn 30.000 protestantische Familien mußten auswandern und unter den Ausgewanderten befand sich auch ein großer Teil der alten tschechischen Adelsgeschlechter und an die Stelle der Ausgeschiedenen traten größtenteils deutsche Geschlechter. Dies beweise deutlich, wie geringe Vorteile den Tschechen die nationale Eifersucht und Feindschaft eingebracht habe. „Wenn die Tschechen sagen“, bemerkt er weiter, „wie können wir gleichgültig zusehen, daß so bedeutende Teile unseres Landes unserem Volkstum entrissen und einer fremden Nationalität anheimgefallen sind?“ so können dies ebensogut die Deutschen sagen, wenn sie sehen, wie von Osten her mitten in urdeutsches Gebiet ein slawischer Keil eingetrieben worden ist. Beide Völker haben also ziemlich gleichen Grund zur Unzufriedenheit und es werde jedenfalls am besten sein, sich in die Lage der Dinge zu finden, wie sie eben ist. Die Zeiten gewaltsamer Unterdrückung seien hoffentlich für immer vorüber und jenes Volk werde die Überlegenheit gewinnen, welches das geistig tüchtigere und sittlich bessere ist.“

Hier schließe ich in natürlicher Weise die Entgegnung an, welche Kessel in dem Prager „Konstitutionellen Blatt aus Böhmen“<sup>67)</sup> vom 28. April 1848 gegen Palacký veröffentlichte unter dem Titel:

„Auch ein Wort zu Herrn Palackýs Aufschrift an den Fünfzigerausschuß in Frankfurt (vom 11. April 1848).“

Kessel tritt den Anschauungen Palackýs, die dieser in dem genannten offenen Schreiben an das Frankfurter Parlament zum Ausdruck brachte, mit großem Freimuth entgegen und bekämpft insbesondere dessen Ansichten über die Stellung Böhmens zu Deutschland, „daß nämlich Böhmen nicht zu Deutschland gehört hätte und daß zwischen Böhmen und Deutschland nur eine persönliche Einigung der Herrscher gewesen sei“ in folgender Weise: „Zu jener Zeit waren die Fürsten stets die Vertreter der Länder, es gab nie Kurfürsten ohne Kurfürstentümer, wenn auch später Böhmen beinahe unabhängig von Deutschland war. Dieser Zustand der Dinge war aber tatsächlich, nie rechtlich. Böhmen hörte nie auf, ein deutsches Kurfürstentum zu sein, und gehörte als solches stets dem deutschen Staatskörper an. Wenn auch später im westfälischen Frieden den Ständen volle Landeshoheit gesetzlich zuerkannt wurde, so wurde doch Böhmen nicht, wie die Schweiz, von Deutschland gelöst und Böhmen blieb ein Glied desselben bis zur Gegenwart — 1848. — Als Ideal schwebte Kessel ein enges Bündnis Österreichs mit Deutschland vor und zwar unter Österreichs Führung. „So verriet,“ bemerkt Schlesinger<sup>68)</sup> ganz richtig, „Kessel damals einen tieferen staatsmännischen Blick als Palacký,

<sup>67)</sup> Diese Zeitung, im Sturmjahre 1848 entstanden, von Klutschak geleitet und von Hase verlegt, nahm unter den deutschen Blättern Prags den ersten Platz ein, ging aber nach vierjährigem Bestande 1852 wieder ein.

<sup>68)</sup> S. 169.

der gegen einen Anschluß Böhmens und Österreichs an Deutschland war und für ein Bündnis mit Rußland und anderen slawischen Völkern eintrat; denn das Bündnis zwischen Österreich und Deutschland hat sich vollzogen und bis auf den heutigen Tag bewährt.“

Kessel, um hier einige Bemerkungen anzuknüpfen, erwähnt in seiner Abhandlung vom Jahre 1864, daß die Slawen überall als Feinde der Deutschen erscheinen, soweit wir geschichtliche Nachrichten haben, und ein anderer Schriftsteller, B. Gundling (Buzian Herbert), bemerkt in seinem jetzt äußerst selten gewordenen Buche „Bilder aus Böhmen“<sup>69)</sup>, S. 15, „daß die Tschechen von jeher nur in einem Punkte Konsequenz kannten: in der Bekriegung der Deutschen, wobei ihnen alle Mittel gleich seien“. Die Ursache dieser alten Feindschaft aber liegt im Charakter der Tschechen und der meisten Slawen, in ihrer Großmannsucht, Eitelkeit und ihrem Neide, der zum Hass gegen die ihnen in der Kultur überlegenen Deutschen führte. Der Neid veranlaßte die Tschechen, eine Reihe berühmter deutscher Männer für die tschechische Nation in Anspruch zu nehmen, so: Karl Maria von Weber, Lessing, Schiller und Goethe sowie Gutenberg. Es wurde von den Tschechen nachgewiesen, daß der erstere tschechische Melodien in seinem „Freischütz“ benutzt habe; bei den drei deutschen Dichtern seien die Familiennamen unverkennbar tschechischen Ursprungs: Der Name Lessing komme vom tschechischen les = Wald, Schiller von silhati = schießen und Goethe von kote = Rabe, Gutenberg vom Orte Kuttenberg, er sei also ein Kuttenberger! Um den Deutschen bezüglich des Nibelungen- und Rudrunliedes gleich zu sein, entdeckte Hanka, der Bibliothekar des böhmischen Museums, im Knaufe des Kirchlurmes zu Königinhof die berühmte „Königinhofer Handschrift“, die im 13. oder 14. Jahrhundert verfaßt worden sein soll, die aber von Hanka selbst herrührte und die vom Hass gegen die Deutschen trieft. Obwohl als Fälschung längst nachgewiesen, wird sie noch heutzutage von vielen Tschechen als echt angesehen. So wurde vor einiger Zeit von einem tschechischen Professor eine Schrift herausgegeben, worin er die Hundertjahrfeier der Entdeckung der genannten Handschrift — somit die Feier einer Fälschung — anregt! Es wurde ferner von tschechischen Philologen nachgewiesen,<sup>70)</sup> daß in früheren Zeiten das von den Tschechen bewohnte Gebiet viel größer gewesen sei als jetzt und sich über große Teile Deutschlands, ja bis Belgien und Frankreich, erstreckt habe, da deutsche und französische Ortsnamen auf tschechische Wurzeln zurückgeführt werden können. So sei Lidge (Lüttich) auf lež = Lüge, Moulins auf mlejn = Mühle, Laon auf Laun, Tournan auf Turnau zurückzuführen! Den tschechischen gelehrten Philologen reißt sich in würdiger Weise der tschechische Schneider an, der als Nationaltracht die Tschamara erfand, die aber trotzdem nicht die allgemeine Aufnahme erlangte. Für die vielen

<sup>69)</sup> Leipzig, Fues' Verlag (H. Reizland), 1876, 323 Seiten.

<sup>70)</sup> Gundling, Bilder aus Böhmen, S. 23.

Widersprüche im politischen Leben der Tschechen ist ihr früherer Führer und Geschichtschreiber Palacky selbst ein sprechender Beweis. Palacky trug immer Zylinder und Frack<sup>91)</sup> und verkehrte in Prag in deutscher Gesellschaft, mit Alfred Meißner, dem deutschen Dichter, und Dormiker, dem deutschen Industriellen. Seine „Geschichte Böhmens“ erschien zuerst in deutscher Sprache, dann erst in tschechischer. In dem von Kessel bekämpften Schreiben Palackys an den Fünfundzwanziger-Ausschuß des Frankfurter Parlamentes vom 11. April 1848 wendet sich der Letztere im „Interesse der Humanität“ gegen die Ausbreitung der russischen Macht und am 12. Juni desselben Jahres unterschrieb Palacky als Präsident des berühmten Slaven-Kongresses in Prag, bei dem in deutscher Sprache verhandelt wurde, das Manifest, worin die Gewalt verdammt wurde, durch welche die unglücklichen polnischen Brüder um ihre Selbstständigkeit gebracht worden seien. Aber 19 Jahre später, 1867, nahm derselbe Palacky und Bekämpfer der russischen Macht an der berühmten Pilgerfahrt nach Moskau teil und huldigte den Russen, den Unterdrückern der Polen.<sup>92)</sup> Andererseits richtete Krieger, der Schwiegerjohn Palackys, nach der Rückkehr von Moskau eine Gedenkschrift an Napoleon III. und suchte später den Prinzen Blon-Blon auf einer Reise durch Prag persönlich für die Tschechen zu gewinnen.

Hat nicht in der jüngsten Zeit die verschuldete Prager Stadtvertretung, deren schlechte Verwaltung bekannt ist, aus Haß gegen die Deutschen die Röhrenlieferung einer französischen Firma übertragen und sich dadurch vor ganz Europa lächerlich gemacht? Zu alledem tritt die Lüge, die in Wort und Schrift gegen die Deutschen gebraucht wird, „daß sie die Tschechen bedrängen, verfolgen und überall beeinträchtigen“. Wann aber haben die Deutschen den Tschechen in Prag die Fenster eingeworfen, tschechische Schulen, das tschechische Theater und Kasino durch Steinwürfe beschädigt, tschechische Bewohner ohne Ursache angegriffen und blutig geschlagen? Das Blutbad in Kuchelbad, die Verwüstungen in Prag und Königinhof beweisen das Gegenteil und gleichzeitig den Tiefstand tschechischer Kultur. Die angebliche Unterdrückung und Beeinträchtigung der Tschechen wird durch die Steuerleistung beider Stämme und die Rückvergütung schlagend widerlegt: Die Tschechen zahlen 128 Millionen Kronen, die Deutschen 253 Millionen Kronen, also das Doppelte, an Steuern in Böhmen; diese erhalten für ihre 66 Prozent Einzahlung nur 24 Prozent zurück, jene dagegen für ihre 33 Prozent Einzahlung 76 Prozent! Im Jahre 1907 wurden für Straßenbauten in tschechischen Gegenden über 3 Millionen Kronen, in deutschen Gegenden nur über 1 Million Kronen ausgegeben. Bei Hochbauten entfielen auf die Tschechen über 6 Millionen, auf die Deutschen nur 200.236 K. Insgesamt wurden für Unternehmungen in tschechischen Gegenden 9.600.000 K, in deutschen Gegenden 1.300.000 K verausgabt. Von den 24.300 in

<sup>91)</sup> Gundling, S. 14.

<sup>92)</sup> Daher ist auch das Urteil Bismarcks über die Tschechen treffend und gilt noch heute: „Wo sie loyal sein sollen, sind sie es nicht, und wo sie es nicht sein sollen, da sind sie es.“

Böhmen staatlich Angestellten sind nur 5300 Deutsche! Die Ungerechtigkeit und Parteilichkeit der Tschechen gegenüber den Deutschen beweist ferner die Tatsache, daß von dem Betrage von 52.294 K, welche der böhmische Landtag zur Förderung des „Klein-gewerbes“ für die gesamte Bevölkerung bestimmte, auf die tschechischen Gewerbetreibenden 47.879 K, auf die deutschen aber nur 4415 K aufgeteilt wurden, so daß also die Tschechen 12 mal so viel erhielten, als die Deutschen und doch machen diese  $\frac{1}{3}$  der Bevölkerung Böhmens aus und zahlen 60 Prozent der Landessteuer! Die Prager Stadtvertretung wendete von der Feuerungszulage von 100.000 K den tschechischen Lehrern Prags 94.000 K, den deutschen Lehrern Prags aber nur 6000 K zu! Welch geringes Rechtsgefühl die Tschechen gegenüber den Deutschen besitzen, zeigen klar und deutlich die wüsten tschechischen Ausschreitungen in Königinhof. Hier wurden bekanntlich in der Nacht vom 29.—30. Oktober den Deutschen 3268 Fenster Scheiben eingeschlagen; der dadurch angerichtete Schaden wurde gerichtlich mit 33.000 K bemessen. Trotzdem wurde von der dortigen Polizei kein einziger Täter festgestellt! Daher kann es für die Deutschen in Böhmen nur ein Ziel geben: vollständige politische und wirtschaftliche Loslösung von den Tschechen durch eine Zerteilung des Landes und reinliche Scheidung in jeder Beziehung; dann wird es sich zeigen, wie Kessel bemerkt, welches Volk das geistig tüchtigere und sittlich bessere ist.

Nach dieser kurzen Abschweifung kehren wir zu unserem eigentlichen Gegenstande zurück.

## V. Zwei Abhandlungen erschienen in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien“.<sup>93)</sup>

### 1. Auch ein Wort zur orthographischen Frage.

In dieser Arbeit, erschienen im Jahrgange 1853 der genannten Zeitschrift, wendet sich Kessel gegen Weinholds weitgehende Reformen der Rechtschreibung und vertritt den Grundsatz: „Achtung vor dem Bestehenden“ und: „die Schulen sollen nicht zum Schauplatz solcher Kämpfe gemacht werden, da die Jugend nur allzuleicht zum Umreißen geneigt sei.“ Eine der von Kessel aufgestellten Hauptregeln bezüglich der Rechtschreibung lautet: „Schreibe der Abstammung gemäß, soweit sie noch in der bestehenden Sprache ersichtlich ist.“ Er erklärt sich außerdem — wie später Bismarck — gegen die Einführung der lateinischen Schrift statt der deutschen Frakturschrift im Buchdruck mit der Begründung, „daß ihm der altdeutsche Baustil und die alten Heidsamen Volksstrachten besser gefallen, als die neitalienische Bauweise und der unvermeidliche französische Frack. Man möge daher dem deutschen Volke die nationalen Schriftzüge lassen, unter denen die Schöpfungen so vieler seiner edelsten Geister ins äußere Dasein getreten seien.“

<sup>93)</sup> Mitgeteilt von Wittner, S. 39 der Einleitung. Von Schleginger und Rebhann nicht erwähnt.

## 2. Aus der Schule.

Kessel greift in dieser 16 Druckseiten starken Abhandlung, erschienen im Jahrgange 1860, den von Hermann Bonitz verfaßten „Organisations-Entwurf für die österreichischen Gymnasien“ energisch an, worauf der letztere sofort in den anschließenden „Bemerkungen zu dem vorstehenden Aufsatze“ ziemlich langatmig antwortet. Bonitz war im Jahre 1849 von Berlin nach Wien berufen worden, gründete die erwähnte Zeitschrift für das österreichische Gymnasialwesen und kehrte 1865 nach Berlin zurück.

## VI. Kessels nachgelassene Schriften.

Von den nachgelassenen Schriften Kessels ist in erster Reihe eine umfangreiche Handschrift zu erwähnen, betitelt:

### „Die Lehre vom Geiste“,

die Schlesinger<sup>94)</sup> durchlas und von der auch Wittner und Rebhann berichten. Schlesinger bemerkt, er fühle sich nicht berufen, auf den Inhalt des näheren einzugehen. Nur soviel könne er mitteilen, daß in dieser Handschrift ein schweres Stück geistiger Anstrengung eines nach Klarheit und Wahrheit ringenden Denkers niedergelegt sei. Sie zerfiel in zwei Teile. Im ersten: „Lehre vom Geiste im allgemeinen,“ untersucht Kessel die verschiedenen philosophischen Systeme seit Kant, dem er das höchste Lob spendet, während ihn die übrigen, mit Ausnahme Jacobis, weniger befriedigen konnten. Im zweiten Teile entwickelt er sein eigenes System, das, nach Schlesinger, in seiner Art seltsam und originell genug sei, um die Beachtung weiterer Kreise wie der Fachmänner auf sich zu lenken. Kessel betrachtet darin die geistige Welt vom Standpunkte der Erfahrung, er verbreitet sich über die Allgegenwart Gottes, über die verschiedenen Religionsysteme, über das Christentum und über die Priesterherrschaften bei den verschiedenen Völkern. Schlesinger drückt daher den Wunsch aus, daß die wertvolle Handschrift von dem Orden nicht für immer der Vergessenheit oder gar der Vernichtung preisgegeben werde, ein Wunsch, der wohl nie in Erfüllung gehen wird. Wittner erwähnt<sup>95)</sup> ferner noch zweier Arbeiten, von denen ihm Kessel mitgeteilt habe, daß sie fertig seien: einer „Kulturgeschichte in Streifzügen“ und eines philosophischen Werkes: „Lebenskunde“, mit den Unterabteilungen: „Denken, Fühlen, Wollen“. Dabei hätte sich Kessel geäußert, „wenn er diese Schriften veröffentlichen würde, er aus dem Kloster auf die Straße geworfen werden, und das könne er in seinem Alter nicht riskieren“. In einem

<sup>94)</sup> S. 170. Rebhann und Wittner führen diesen Titel an; Schlesinger jedoch als Titel: „Die Wissenschaft vom Geiste“. Der erstere hatte den literarischen Nachlaß Kessels übernommen und diese Abhandlung gleichfalls gelesen.

<sup>95)</sup> S. 36 der Einleitung.

Briefe seines Verlegers Greß wird, nach Wittner,<sup>96)</sup> auch eine Handschrift erwähnt, betitelt: „Das Prinzip des Sittlichen“, die gleichfalls nicht aufgefunden werden konnte. Endlich erwähnt noch Schlesinger, daß Kessel in den fünfziger Jahren an einem Buche „Über die deutsche Sprache“ gearbeitet habe. Er selbst habe als Schüler daran mitgearbeitet, und zwar als Schreiber, indem ihm Kessel den Stoff in die Feder diktierte. Es blieb gleichfalls Handschrift.<sup>97)</sup> Dazu kommen noch zwei bereits früher erwähnte Handschriften, nämlich das in Reichenberg im Jahre 1838 verfaßte „Lehrbuch der mechanischen Technologie“, das sich im Besitze des Reichenberger „Gewerbevereines“ befindet, und das „Lehrbuch der Geschichte für Mittelschulen“, 1. Teil, 1853 verfaßt, das jedoch verschunden ist.

## VII. Kessel als Dichter.

Kessel schrieb in einem Zeitraum von 12 Jahren und zwar vom 16. bis zum 27. Lebensjahre 79 Gedichte. Mit dem 28. Jahre hörte er auf, mit wenig Ausnahmen<sup>98)</sup>, sich noch der Dichtkunst zu widmen. Wittner hatte, wie er selbst berichtet, die Gedichte Kessels zu bei Lebzeiten des Verfassers in den Händen, schrieb einen Teil derselben ab, worauf er die Handschrift Kessel zurückgab, erhielt sie aber nach dem Hinscheiden des letzteren von einem in Brüx lebenden Marien-Ordenspriester wieder zurück und beschloß, sie in Buchform herauszugeben, um aus dem Reinerlöse seinem Lehrer ein Grabdenkmal zu errichten. Dies geschah auch und im Jahre 1887 erschien das 223 Seiten starke, mit einem Bildnisse Kessels geschmückte, hübsch ausgestattete Buch unter dem Titel: „W. Z. Kessels Gedichte, herausgegeben und mit einer Biographie eingeleitet von Hans Wittner“, zu Brüx, im Selbstverlage. Die Einnahmen für die 500 Exemplare zählende Auflage betrugen 3234 K., die Auslagen 852 K., so daß das hübsche Reinerträgnis von 2382 K. für die Herstellung des Grabdenkmals erzielt wurde.<sup>99)</sup> Man muß der Absicht des Herausgebers, die ja auch

<sup>96)</sup> S. 38.

<sup>97)</sup> Rebhann hatte, wie erwähnt, den schriftlichen Nachlaß Kessels übernommen und gesichtet, mußte aber sämtliche Schriften dem Ordensprovincial zurückstellen. Karl Kessel teilte mir mit, daß sein verstorbener Bruder Gustav Herausgeber der Zeitschrift „Der Kaufmann“, beim Leichenbegängnisse des Cheims zugegen war und beide Handschriften, „Über die deutsche Sprache“ und „Die Lehre vom Geiste“ gesehen habe. Die erstere hätte er mitnehmen können, er hielt sie jedoch schon für veraltet, allein die letztere habe das Kloster mit Beschlag belegt.

<sup>98)</sup> Siehe das Gedicht „Wunderlied“ vom Jahre 1865.

<sup>99)</sup> Das gedruckte Verzeichnis v. J. 1888, der Spender und Abnehmer des Buches (Preis 4 K.), das mir Herr Wittner zuschickte, enthält angeführt: Stadtgemeinde Brüx mit 500 K., Stadtgemeinde Reichenberg mit 200 K., Erlös für die in Brüx verkauften Bücher 630 K., für die auswärts verkauften Bücher 1904 K. Außer der Stadtgemeinde nahmen in Reichenberg noch 18 Personen das Buch ab (darunter der Gewerbeverein mit 50 K.), sonst verhält-nismäßig wenige, in Brüx 141 Personen.

vollständig erreicht wurde, unbedingt nur Lob und Anerkennung zollen, sie ehrt den dankbaren Schüler; eine andere Frage ist es, ob damit auch dem Wunsche des Verfassers entsprochen wurde und ob alle Gedichte in die Sammlung hätten aufgenommen werden sollen. Da nun Kessel in seinem 28. Jahre aufgehört hatte zu dichten, in einem Alter, in welchem erst die Reise beginnt, da er ferner kein einziges Gedicht selbst veröffentlichte, ja nur wenigen von dem Vorhandensein derselben Mitteilung machte, so lag es ihm augenscheinlich fern, als Dichter angesehen zu werden. Und wenn schon eine Sammlung seiner Gedichte herausgegeben wurde, so hätte nur eine Auswahl, mit kaum einem Drittel der vorhandenen, vorgenommen werden sollen. So erklärt es sich, daß, wie Rebhann bemerkt,<sup>100)</sup> die Gedichte Kessels leider in mehreren Provinzblättern scharf beurteilt wurden. Wenn ferner Kessel als Dichter mit Hebel und Gölty von Wittner<sup>101)</sup> verglichen wird, so entspricht dies gleichfalls nicht dem Tatsächlichen.

Beim Durchlesen der Gedichte Kessels — eine kleine Auswahl aus den besten habe ich samt seiner Schreibweise hier angeschlossen — fällt uns der wehmütige Ton der Entsagung auf, der sich in den meisten vorfindet, das Sehnen nach dem Grabe, das Verlangen nach dem fernen Vaterlande (siehe das Gedicht: „Entschluß“ und „Erinnerung“, sowie „Auf dem Friedhofe“), jedenfalls mit ein Ausfluß seiner Unzufriedenheit mit seinem Berufe. Andererseits kommt auch seine Liebe zur Heimat, zur Natur und zur Menschheit mehrfach zum Ausdruck, so im Gedichte: „Mein Vaterland“ — „Gefühle beim Abschiede von den heimatlichen Gegenden“ und „Das Schönste“. — Die Gedichte „Blanda“ und „Die erste Liebe“, weisen jedenfalls auf eine Jugendneigung hin. Gedichte geschichtlichen Inhalts zählten wir vier: 1. „Lied der Verbündeten auf dem Schlachtfelde bei Leipzig. Nach der Schlacht.“ 2. „Siegesgesang der Neugriechen.“ 3. „Die Ermordung des heiligen Wenzel.“ 4. „Polens Ende 1830.“<sup>102)</sup> Daß Kessel ein feuriger Verehrer der Muse Schillers war, zeigt sich auch in mehrfachen Anklängen an Gedichte des letzteren in Form und Sprache, ja in wörtlicher Wiedergabe mancher Zeilen.<sup>103)</sup> So weisen in dem Gedichte Kessels „Heimat“ (S. 57, 2. Strophe) die Zeilen: „Ja in Columbus Lorbeerhain — Trät ich mit freud'gem Staunen ein“, auf „Die Kraniche des Jbnykus“ hin, wo es in der zweiten Strophe heißt: „Und in Poseidons Fichtenhain — Tritt er mit frommem Schauder ein.“ Im Gedichte „Blücher“ (S. 42, 5. Strophe) erinnern die Worte: „Denn Blücher ist's, der hohe Greis, — Ihn hat sein Volk umgeben, — Wohl glänzt ihm die Locke silberweiß,“ an ähnliche Worte Schillers im „Grafen von Habsburg,“ vierte Strophe: „Ihm glänzte die Locke sil-

<sup>100)</sup> S. 321 der Mitteilungen.

<sup>101)</sup> S. 321 der Mitteilungen.

<sup>102)</sup> Auf S. 4, 12, 15, 83 der Gedichtsammlung Wittners. In dem letzten Gedichte, verfaßt bei der ersten Kunde von der Erhebung Polens am 29. Oktober 1830, nennt er die Polen „ein löwenherziges Volk mit Skythenblut“.

<sup>103)</sup> Siehe „Rebhann, Mitteilungen“, S. 320, 321.

berweiß.“ Das Gedicht „Der Gedanke“ weist in Form und Sprache auf Schillers „An die Freude“ hin und sein „Pilger“ ist im „Pilgrim“ Schillers, „Noch in meines Lebens Lenze — War ich und ich wandert aus“ — sehr wohl zu erkennen. Aber auch Klopstock, fand ich, nahm er sich zum Vorbilde in Sprache und Form in seinem Gedichte „Mein Vaterland.“

Wenn wir nun nach alledem Kessel nicht als wirklichen von Gott begnadeten Dichter ansehen können — er wollte es ja selbst nicht sein — so ist dies für ihn und sein Andenken keinesfalls eine Herabsetzung, seine Bedeutung liegt eben auf einem anderen Gebiete: er war ein ausgezeichnete Lehrer, ein begabter, vorzüglicher Geschichtsschreiber, ein tiefer Denker und — nicht zum letzten — ein edler Charakter, ein unerschrockener Vertreter der Wahrheit, der in unserer Zeit des Strebertums, der Halbheiten und Schwäche unserer Jugend als leuchtendes Beispiel hingestellt werden kann.

#### Blanda. 1830.<sup>104)</sup>

1. O könnt' ich nur wissen, wo Blanda wär',  
Denn Blanda ist gar schön und fein,  
Es wallen die Locken von Golde schwer,  
Es glänzen die Augen wie Edelgestein.
2. Es wohnt auf der Lippe der Liebe Gewalt,  
Sie herrschet im Sang der Rede;  
Wie Geisterhauch wehet die hohe Gestalt,  
O daß sie nimmer verwehte!
5. O laß mich, o Golde, Dir nahe sehn,  
O Stern der dämmernden Nacht!  
Auf daß ich mich labe an Deinem Schein,  
Mich erquicke an Deiner Pracht.

#### Auf dem Friedhofe.<sup>105)</sup>

1. Wie kommt es, daß so düster, schauerlich  
Die Luft mich antweht hier in diesen Räumen,  
So oft allein und ohne Zeugen mich  
Ich hier ergehe, versenkt in dunklen Träumen?
2. Ist's Furcht? O nein, ich fürcht mich nicht  
Vor meinen Freunden, die dahin gegangen;  
Getrost schau ich der Gräber Angesicht,  
Und unter Todten weil' ich ohne Bangen.
4. Denn Freunde seyd ihr, meinem Herzen nah';  
In eurer Nähe fühl' ich süßen Frieden,  
Obgleich mein Auge Keinen von euch sah  
Durch die Unendlichkeit von euch geschieden.

<sup>104)</sup> Wittner, S. 46.

<sup>105)</sup> Wittner, S. 207.

Mein Vaterland.<sup>106</sup>

1. O Böhmen, Böhmen, theures Vaterland,  
Dich grüß' ich freudig, heil'ger Ehrfurcht voll,  
Mit froher inniger Begeisterung  
Geiß ich dich, heimisches Land, willkommen.
2. So steigt mir nirgends der Berg empor,  
So dräut mir nirgends furchtbar der Fels herab,  
So rauschte nie das Waldesdunkel,  
Als in dem herrlichen Vaterlande.
11. O schwöret den Schwur mit, hoher Begeistrung voll,  
Und reicht die Hand euch, schließt den heil'gen Bund,  
Zu opfern kräftig, unermüdet  
Am unsern Wirken dem Vaterlande.

Der Gedanke.<sup>107</sup>

1. O wie bist du groß und herrlich,  
Hoher Sohn der Göttlichkeit,  
Sprößling jenes höhern Lebens,  
Dem der Sterbliche geweiht.  
Mächtig kreisend gleich dem Adler,  
Der des Zeus Befehlen harret,  
Und der Zeiten Reich umfassend  
Zukunft und die Gegenwart.
7. Drum sey du uns hochgelobet,  
Hoher Sohn der Göttlichkeit,  
Sprößling jenes höhern Lebens,  
Dem der Sterbliche geweiht.  
Schneller Segler durch die Fernen,  
Die des Geistes Aug' erkennt,  
Sei gepriesen du, Gedanke,  
Nate aus dem Heimathland.

Erinnerung. (1833.)<sup>108</sup>

7. Zur Einsamkeit geboren,  
Beengt im weiten Haus,  
Geh' ich in Ernst verloren  
In die Natur hinaus.
10. Sieh hoch in blauer Ferne,  
Dort meine Blumen blühen,  
Dort, wo die ew'gen Sterne  
Die lichten Reihen ziehn.
11. Dort wandelt meine Freude,  
Und stille, süße Ruh  
Winkt dort im Schimmerkleide  
Ein jeder Stern mir zu.

<sup>106</sup>) Bittner, S. 140.  
<sup>107</sup>) Bittner, S. 174.  
<sup>108</sup>) Bittner, S. 93.

Entschluß.<sup>109</sup>

1. Ja, ja, ich will's — ich hab's, ich hab's beschloffen,  
Entsagen will ich dieser schönen Welt,  
Die Flamme, die ein Gott in mich gegossen,  
Sie sey dem Himmel dort anheimgestellt.  
Wenn auch das Herz, das liebevolle, zagt,  
Ein leiser Seufzer durch die Seele klagt,  
Das Wort bleibt fest, ich hab es ausgesprochen,  
Und nimmer hat ein Mann sein Wort gebrochen.

Die erste Liebe.<sup>110</sup>

1. Was ist es, das in mir so heimlich sich regt,  
So lieblich, so innig das Herz bewegt,  
Was ist es, das mächtig den Busen mir hebt,  
Ein wundervoll Etwas die Wange belebt?
6. Ist's Liebe? — O Himmel, wie könnte dies seyn,  
Wer hauchte den holden Gedanken mir ein?  
O Grazien, holde, o sagt mir es bald,  
Was in mir im innersten Busen so wallt?
7. O sagt es mir, holde, was in mir so brennt,  
O sagt es mir, ist es, was Liebe man nennt?  
Ein heimliches Bangen, ein Sehnen, ein Blühen,  
Ein süßes Verlangen, ich weiß nicht wohin?

Das Schönste.<sup>111</sup>

1. Schön ist die Welt in ihrem Glanze,  
Die hohe feiernde Natur,  
Die Nacht mit ihrem Sternenzranze,  
Des Lenzes gottgeliebte Flur;  
Wenn sich im Thal' die Blumen neigen,  
Die stille Ruhe niederschwebt,  
Und hoch empor mit ernstem Schweigen  
Die hohe Luna sich erhebt.
9. Drum Freund, willst du das Schönste sehen,  
Das die Natur dem Auge beut,  
O such' es nicht in Sternenhöhen,  
Nicht in des Haines Einsamkeit,  
Nicht wo die Nachtigall entzückt,  
Beim Fall die Silberquelle nicht,  
Das Schönste, was die Erde schmückt,  
Es ist des Menschen Angesicht.

<sup>109</sup>) Bittner, S. 97.

<sup>110</sup>) Bittner, S. 24.

<sup>111</sup>) Bittner, S. 77.

Gefühle beim Abschiede von den heimathlichen  
Gegenden.<sup>112)</sup>

1. Leb wohl, o Heimath — meine Thränen fließen,  
Es fühlt das Herz beklemmt sich in der Brust,  
Wohl schlägt es nach dem ewig, ewig süßen,  
Ewig holden Land der Jugendlust.  
Die Seele weilt, wo jene Felsen ragen,  
Im Heimathland, sie weilt in jenen Tagen  
Der schönen wunderholden Jugendzeit,  
Wo jene Quelle rinnt, der Felsen dräut.
2. Es gab einst eine Zeit wohl, wo ich euch nur kannte,  
Ihr stillen Berge meiner Heimathflur,  
Nur Einen Himmel, der mich hehr unspannte,  
Nur Eine holde, liebliche Natur,  
Nur Eine Flur im schmucken Blüthenkleide,  
Wo jener Berg<sup>113)</sup> dort meine Welt umschloß;  
Und doch war es die Zeit der höchsten Freude,  
Wo ich des Lebens Blüthen still genoß.
4. Wie seyd ihr lieb und theuer meinem Herzen,  
Ihr holden Male meiner Jugendzeit,  
Ihr war't ja, litt ich, Reugen meiner Schmerzen,  
Ihr waret Zeuge, wenn ich mich geseut.  
Und was das Herz einst jugendlich empfunden,  
Gedacht, gehofft, gewünscht, euch ist's bekannt,  
Ihr war't die Freude meiner stillen Stunden,  
Des holden Traumes, der sobald entschwand.

Wunderlied. Komotau, 21. August 1865.<sup>114)</sup>

So bin ich denn wieder ein Wandersmann,  
Und unstät zieht man mich ziehen,  
Von Ort zu Ort, bergab, bergan,  
Nicht ohne Strapazen und Mühen.  
Die Welt will ich sehen und die Menschen drin,  
Ihr mannigfach wechselndes Treiben,  
Ihr Denken und Walten, Charakter und Sinn,  
Ihr Vorwärtstreben und Bleiben.  
Doch möcht' ich vor Allen und zu jeder Zeit  
Den Guten immer begegnen,  
Sie möcht' ich finden, nah und auch weit,  
In Landen, den fern entlegnen.  
Und mögen sie fremd sein und unbekannt,  
Wir haben sie bald gefunden;  
Wir reichen ihnen die Freundeshand  
Und freu'n uns der glücklichen Stunden.

<sup>112)</sup> Wittner, S. 143.

<sup>113)</sup> Der Jeschken?

<sup>114)</sup> Wittner, S. 23 der Einleitung.

## Auf Schneeschuhen vom Jeschken zum Taberlich.

(Von Ludwig Prade, Lehrer in Reichenberg.)

Es war Samstag abends. Zu viert saßen wir auf der gemütlichen Bude unseres lieben Freundes Max und berieten bei dampfendem Tee, wie morgen der Sonntag zweckmäßig „anzubauen“ wäre. Reil und König versprachen uns nichts Bestimmtes, weil sie wahrscheinlich einen „Minne-Model-Ausflug“ nach R. vorhatten. „Da sind halt wir zwei, Max und ich, andere Leute,“ meinte ich in eitler Selbstüberhebung, „uns bindet nicht der Liebe sanftes Noth und frei steht uns der Weg. Wir legen morgen tüchtig los.“

Sonntag Mittag trafen wir uns am Bahnhof, jeder mit seinen lieben Skiern bewehrt. „Wohin geht's denn?“ fragte Max. — „Jeschken—Riesenschloß,“ lautete meine Antwort. „Gut! Gemacht! Los!“ Und rasch, die langen Bretter auf der Schulter, poltern wir über den Bahnsteig gegen Johannestal. Draußen auf den Feldern schnallen wir an. Der Schnee ist zu locker, um gut zu tragen, und tief sinken wir bei jedem Schritte ein. Doch merkten wir bald, daß wir trotzdem noch immer rascher vorwärts kamen als all die vielen Ausflügler, die theils mit, theils ohne Model an diesem herrlichen Wintertage dem Altvater Jeschken zustrebten. Unterwegs schüttelten wohl einige die Köpfe, daß „die da mit den langen Scheitern“ den Berg hinauf wollten. Allein sie müssen sehen, daß man ganz vorzüglich vorankommt und die Ungläubigen weit zurückläßt. Dort, wo die neue Jeschkenstraße den Fußpfad von der „Schönen Aussicht“ kreuzt, wandten wir uns, der Straße folgend, nach Osten. Dadurch waren wir dem Strome der vielen Fußgänger entronnen; denn hier auf völlig verschneiter Bahn ist der Skifahrer Herr. Nun hatten wir Muße, uns an dem herrlichen Tage zu weiden. Besonders schön wurde es bei den „Wirbelsteinen“. Diese schwarzen Riesen waren zu schimmernden Kristallblöcken geworden und ragten schroff zum tiefblauen Himmel empor. Und der zauberisch schöne Anblick, der sich uns jetzt bot! Die scharfe Straßenwendung hier bei den Steinen ist zweifellos das schönste Stück des neuen Bergweges. Nach Norden und Osten schweift das Auge frei in die Weite. Zu unseren Füßen liegen die Häuslein von Johannestal und Ganichen so nett wie Kinderspielzeug. Es ist so rein und klar, daß man meint, in jede Stube schau'n zu können. Wie viel Leid und sehndes Wünschen mögen all die friedlich ruhenden Häuschen hüten? Uns aber, uns Glücklichen weitet sich dankbar die Brust. Frei und erhaben dünken wir uns ob all dem Jammer des Tales. — Über der Stadt liegt allerdings ein leichter Dunstschleier, aber drüber hinaus erheben sich die waldigen Höhen des Fergebirges Kamm an Kamm. Weit draußen grünen die blinkenden Rücken des Riesengebirges zu uns herüber. Rein und scharf winkt uns das schwarzweiße Dreieck der Schneefoppe zu. Ein herrlich schönes Bild, daß wir uns daran fast nicht satt sehen konnten! Ein langsam aufsteigendes Kältegefühl — der Aufstieg hatte uns doch etwas warm gemacht — mahnte uns zum Weitergehen. Welch zauberisches Bild bot uns aber der Jeschkenhochwald, den nun die Straße gen Osten durch-

schneidet! Wie Marmorjaulen ragten die beeißten und angewehnten Stämme empor, spreiteten ihre Äste gleich fein gemeißelten Zieraten und von Baum zu Baum schwingt sich, gleich endlosen Ketten weißer Rosen, aus Schnee und Nauhreif ein zartes Gewinde durch den verzäubern Tann. Lautlose Stille rings um uns. Die gefiederten Säger weisen ja alle im sonnigen Süden und das murmelnde Wasser schläft still unter der weißen Hülle. Kein Lüftchen rührt sich. Durch niedriges Gehölz und Lücken im Walde grüßt die Koppe mit ihrem schneeprunkenden Hauße herwiter und mächtig lockt es mich, ihrem Winken zu folgen. Gätten wir nicht den noch weiten Weg vor uns gehabt, mich hätte ihr Locken bald überwunden.

Am Kammwege bogen wir von der Straße nach Osten ab. Stellenweise hatten wir nun Gelegenheit zu fahren. Leider war der weiche Schnee oft so tief, daß die Spitzen unserer Schneesöcklein ganz und gar versanken. Das bewirkte oft ein plötzliches Stocken und einige „nähere Bekanntschaften“ mit dem flaumigen Weiß waren nicht zu vermeiden. Über die heikle steile Stelle, auf der ich mich bei früheren Fahrten schon des öfteren gewälzt hatte, kam ich diesmal glücklich hinweg. Bescheiden setzte ich mich nämlich bereits vorher: zwar wenig sportsmannswürdig, aber dafür entschieden schlauer, als mich dann aus dem metertiefen Schnee unruhlich als „Gefallener“ herauszuklauben. Mein Freund Max hatte es nämlich auch so gemacht, wie ich an seinen Spuren sah. Nach Überwindung dieser Schwierigkeit ging's aber flott vorwärts, so zwar, daß ich Maxen, der sich offenbar an meinem „Falle“ hatte weiden wollen, überholte. Über die nun wenig geneigte Fläche flogen meine Skier dahin, tausend ging's über einige schwierige Stellen hinweg. Einigemal schwankte ich zwar — bei dem unregelmäßigen Boden nicht zu vermeiden — aber ich überwand noch immer die mitunter ganz mächtig werdende Neigung „zum Senken“. Eine unerwartete Sprungschanze, ein verschneiter Block, der den Weg sperrete, gebot aber endlich der herrlichen Fahrt Einhalt. Beim „Böhmischen Franz“ mußte ich eine geraume Weile warten, so weit hatten mich meine Bretter in raschem Fluge vorausgetragen. Endlich kam mein Freund Max. Er hatte sich auch „mal gefeskt“ — wie immer die entschuldigende Redensart lautet, auch wenn man sich e t l i c h e m a l e gewälzt hat. So geht's eben: Heute mir, morgen dir, allerdings ohne heut und morgen. Grad beim Waldestrande „lichtbilderte“ ein Wanderer, wahrscheinlich aus „Tschschowien“. Er ersuchte mich sehr höflich, einige Minuten zu halten, ich möchte ihm „das Bild verschönern helfen“. Gerade wie ich mich in kühner Stellung malerisch bei den verschneiten Nichten aufgepflanzt und er die Stellung tadellos fand, rutschten mir die tückschen Bretter aus. Ich weiß nicht, ob er gerade in diesem Augenblick „geknipt“ hat. Jedenfalls wäre dann die „Verschönerung des Bildes“ kläglich geworden.

Nach Süden breiten sich dort prachtvolle Gänge aus, für Skifahrer ideal. Sie lockten uns zu mächtig, als daß wir dem Reize einer herrlichen Abfahrt hätten widerstehen können. Nur schade, daß wir denselben Berg wieder hinaufklettern mußten. Die Belustigungswirkungen waren hier wunderbar. Der tiefblaue Himmel zauberte

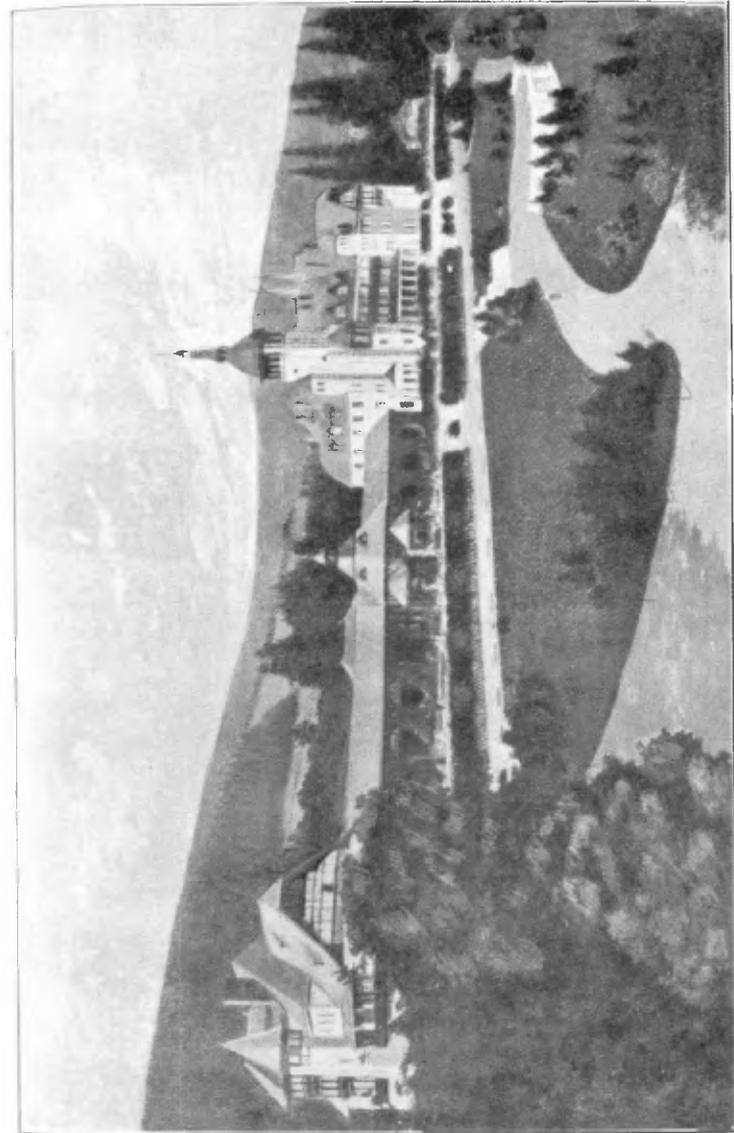
auf unsere Spur, die den reinweißen Schneemantel jäh zerrissen hatte, prächtig blaue Schatten hervor im Gegensatz zu dem goldgelbhaften Ton, den die sich neigende Sonne hervorrief. Noch farbenreicher aber wurden die Lichtwirkungen der Sonne, als wir gegen die Kammhöhe im Osten anstiegen und den Spuren eines auf „Kanadern“ gegangenen Winterwanderers folgten. Jede Vertiefung, die unser Vorgänger getreten hatte, schien im Gegensatz zu der unberührten Schneedecke mit den prächtigsten Farben erfüllt zu sein. Und wie duftig und zart die Töne wirkten! Ein wunderbares Violett, Blau, Rot und Gelb spielte auf dem Schnee.

Aus dem Walde heraustretend, fanden wir den Schnee stellenweise etwas tragfähiger und mitunter ganz anständig verharstet. Frei schweifte nun der schönheitstrunkene Blick nach Süden, wo sich die unregelmäßigen Strecken dunkler Wälder scharf gegen weiße Felder abhoben: ein anmutiges, abwechslungsreiches Bild. Links begleitete uns der Wald, dessen schneegebeugte Stämme andächtig wallenden Betern glichen, deren Gewänder mit Eisesperlen silbern durchwoben waren. Welch prächtige Zerrbilder hatte hier der Winter geschaffen! Allerhand fabelhafte Ungetüme konnte man in den schneebelasteten Bäumen erblicken. Und die sinkende Sonne malte sie mit glühendem Gold. Tiefblaue Tinten schwammen im Tale. Es ist die Dämmerung, die langsam ihre Schleier ausbreitet. Nur die höheren Teile des Fergebirges strahlen noch im Sonnenlichte. Nach Westen zu zog sich über den tiefliegenden Dünsten ein purpurner Streifen, an dessen Rande die Sonne stand. Tiefer und tiefer sank sie und immer höher hinauf krochen die düsteren Schatten des Tales. Ganz draußen in Osten überzog ein wundervolles Rot die schimmernden Höhen des Riesengebirges. An der Schnee grubenlehne hob sich ein Stück, das wahrscheinlich schon im Schatten lag, mit einem zart grünen Tone prächtig ab von den berglühenden Schneeflächen. Versunken in Schauen, standen wir da. Wenn so die volle Schönheit eines Wintertages geworden, dem kann für lange nimmer des Tages Müß' und Blag' und Armseligkeit die schönheitstrunkene Seele trüben.

Doch nun galt's, unsere Blicke wieder aufs Gelände zu richten. Der jetzt grob verharstete Boden ließ nicht mit sich spaßen, besonders dort, wo sich der Kamm gegen den „Bergschuster“ zu senken beginnt. Dort gab's nun verschiedene „Fälle.“ Mein Freund Max hatte sich auch einmal mit ganz besonderem Schwung „gefeskt“, und obwohl ich ihn wirklich teilnehmend fragte, ob ich ihm aufhelfen solle, konnte ich eine gewisse Schadenfreude nicht verkneifen. Aber das sollte sich bald rächen; denn allzumeist freut sich der Mensch viel zu früh. Vom „Bergschuster“ aus winkte uns eine sanfte Abfahrt. Bald über weichen Schnee, der ganz unerhört bremste, bald über eisigen Harscht glitten die Skier wie toll dahin. Mit dem Mute der Verzweiflung kämpfte ich unter diesen schwierigen Umständen für mein Gleichgewicht. Zum Glück konnt ich's noch bewahren, bis fast unten eine mit Schnee locker überdeckte eisige Unterlage die menschliche Unvollkommenheit handgreiflich bewies. Und wie! — Einige Minuten konnte ich mich überhaupt nicht erheben. Und als ich mich endlich aufgerappelt hatte,

fühlte ich unwillkürlich nach einer gewissen Stelle des Körpers, von der aus mein Zentralnervensystem gewaltig „angeläutet“ wurde. Und Max fragte sehr teilnehmend, ob ich mich auch „geseht“ hätte und etwas davon spüre. Ja, so kam die Vergeltung! Er war jetzt überhaupt vorsichtiger und ließ mir den Stuhl, voraus zu fallen. Und wenn es sich eben nicht anders tun ließ, tat ich ihm auch den „Gefallen“, vermied er doch infolgedessen manchen Sturz.

Auf eine genutzreiche Abfahrt freuten wir uns noch: es war die ins Raschental. Mit einem jauchzenden Ski-Seil! fauste ich davon. Unheimlich schnell, ich hätte es meinen Brettern bei dem tiefen Schnee gar nicht zugetraut, so jagten sie dahin. Seil das war eine Wonne! Nur eine Besorgnis stieg in mir auf u. zw. die: wenn nur unten im Tale kein Wasserlauf offen wäre! Ja aber so weit voranzusehen, war des Abhangs wegen unbedingt nicht möglich und so meinte ich, es sei das Beste, der gar zu großen Geschwindigkeit einen Dämpfer aufzusetzen. Gedacht, getan! Ganz vorschriftsmäßig drückte ich die Enden der Schneeschuhe auseinander und nahm die Spitzen zusammen: So bildete ich einen prächtigen Schneeflug. Aber mit diesen tüdtschen Brettern „ist kein fester Mund zu flechten.“ — Oder doch? Vielleicht ein „zu fester.“ Denn die Spitzen hatten sich's wahrscheinlich in den Kopf gesetzt, nicht mehr von einander zu lassen und die Folge war: — — — ein Kopfüber nach vorwärts. Wie ich es überhaupt gemacht haben mag, muß Max besser gesehen haben als ich. Ich weiß nämlich nur, daß ich stürzte und daß es dunkel war, als ich mich umsaß. Schon glaubte ich, es wäre mir „schwarz vor den Augen“ geworden, und griff nach meinem Schädel, ob der noch da sei. O ja, den hatte ich noch heil, aber — tief unter dem Schnee verwühlt. Und daher rührte auch die plötzliche „Dämmerung.“ Meine Bretter hatten inzwischen „Windmühle“ gemacht. Max war indessen herangekommen und freute sich offenbar über meine Vorführung, deren Zweck und Notwendigkeit er nicht begreifen konnte. Und doch hatte ich mich auch für ihn geopfert! Leider umsonst! Denn wäre Wasser offen gewesen . . . na prost! — Das letzte Stück der Abfahrt ging dann tadellos bis an den Fuß des Zoberlich. Als wir anstiegen, ärgerte ich mich, zurückblickend, die schöne Abfahrt so unnötig unterbrochen zu haben. Bereits im Dämmerlichte klangen wir bergwärts. Endlich waren wir oben, das Steigen hatte uns wieder warm gemacht. Bei der Kapelle überlegten wir: hinter oder ins „Fas?“ Max wollte das erstere, ich das letztere. Ich dachte, vielleicht meinen Freund Tsch. im „Fas“ zu treffen. Zwar versprach der schon hochstehende, vorläufig noch weiß und kraftlos am Himmel schwimmende Mond eine gute Abfahrtsbeleuchtung; aber Max traute ihm nicht, und da wir jeder unsern eigenen Kopf durchsetzen wollten, trennten wir uns. Er fuhr im Zwiellicht ab, ich stapfte hinüber zum „Fasse.“ Ich traf keinen Bekannten daselbst und stärkte mich rasch an einem heißen Tschai und wandte mich sodann wieder zum Gehn. Aber es war doch eine halbe Stunde inzwischen verstrichen. Als ich ins Fas eintrat, hatte die zur Küste gegangene Sonne einen dunkelroten Saum hinterlassen. Wie ganz anders bot sich das Bild dar jetzt beim Weggange! Als ich meine getreuen „Scheite“ hinaus-



Das Kurhaus in Flinsberg.

trug aus dem finstern Vorraume — noch ganz an die rötlich brennende Beleuchtung in der Wirtsstube gewöhnt — glaubte ich, meinen Augen nicht trauen zu können. Sag denn Nebel auf einmal so dicht? Es war ja alles wie zum Greifen in der Luft! — Nein, Mondschein war's, herrlicher, reiner Schimmer auf der weißen Fläche. Also rasch die Riemen befestigt und ins Freie! Staunend stand ich still. War's schon schön gewesen am Tage, jetzt in der Nacht war's noch zauberischer. Rein und klar strahlte der Mond sein ruhiges Silberlicht über die ruhende Erde. Witzend standen die leuchtenden Sternpunkte am tiefdunkel-blauen Himmel und noch immer glomm im äußersten Westen ein blaß purpurner Schimmer des versunkenen Tages. Und dazu eine Ruhe und Stille auf dieser Höhe, daß mich eine Stimmung überkam wie nicht gleich zuvor. Aufzuzucken hätte ich mögen und betend mich neigen zugleich, so glücklich fühlte ich mich, so wunschlos, so selig, es möchte immer so sein. Das ist reine Bergfreude, die einem selten zuteil wird. Was wissen all die armen Menschenkinder unten im Tale von solcher Pracht! Nicht einmal ahnen können sie solche Weisestunden der Natur. Jetzt war ich eigentlich froh, allein zu sein. Jedes zweite Wesen hätte mich nur gestört. Hier sind Worte zu schwach, die Stimmung zu schildern. Hier herrschte allein das Fühlen. Jeder Laut wäre eine Entweihung dieser heiligen Stunde gewesen. — Und doch fühlte ich das Bedürfnis, solche Seligkeit mit einem gleich empfindenden Gemüte zu durchleben. Nur der stumme Druck der Hände, ein Aufleuchten des glückstrahlenden Auges darf es künden, daß man das Gleiche fühlt in solchen Augenblicken.

Aber Schwärmer! Wohin geräthst du? So mußte ich mich denn auch von diesen zauberischen Augenblicken trennen. Langsam glitten die Skier auf der schimmernden Fläche dahin, dem wohlbekannten Abfahrtswege zu. Mit zunehmendem Gefälle bekam das tote Holz Leben. Schneller und schneller eilten die flinken Bretter dahin, bis sie in tausendem Fluge mich in wenigen Minuten zu Tale brachten.

Ich eilte nun, meinen Wandergesährten am verabredeten Orte zu treffen. Doch er war, als ich hinkam, eben zum Zuge gegangen. Ihn einzuholen, wäre vergebens gewesen und so wanderte ich allein heimwärts, das Herz voll unbergekllicher Erinnerung an einen ideal schön verlebten Tag.

## 's Engelsberger Ffest.

(Von Julius Batter. Reichenberger Mundart.)

Maria Schmie, 's Ffest an Engelsbergel Wie hotten mir Kinder uns schon wieder gefreut doudrus! Denn dos Archfest wur fr uns ömmer gur a schiener Tag. Ging doch unse Grubmutter — Gont loß' ie selich ruh'n! — jed's Fuhr mit dr Julie, dos wur ihre Jüngste, und mit dan griften Einöckeln, die's schon drloufen konnten; an dan Tage of'n Engelsberg.

Wir zugen bu dr Roi-Kirche aus mit dr Prozession, die dorte öm a sieben röm zusammetom. Dr Gloser wur dr Fürbater und a Archdiener trug ejne grufße Johne vuraus: drnou komen purweise Frauen, Kinder, ou ale Männer und fort ging's mit Vaten und Singen de Roi-Kirche nunder über Falder und Wiesen bis of'n Engelsberg.

De Grufzmutter ließ dos Fest ne aus, weil's a Better bouner, dr Better Volentin, gestöft't hotte. Engelsberg hout keine Pjorrkirche, kein Pater; of zu Maria Schnie kömmt a Pater hie und hält ejne Predicht und lest ejne Masse. Die Stöftung hotte aben Better Volentin geseet.

Ich sah'n nou, dan alen Better; a mußte wul schon steinaact sein, dos kleine Mannel mit dan schlunweißen Huren. De Beine geknöckt, 'n Röcken wie ej Sajgebiegel, 'n Roup zr Are geneigt, tröppelte a su hie, wie wenn a de Steinel zählen wellte. An Gedanken blieben mr ou seine Housen: die wor'n moisegrou und machten an Benn nunder su vill Fahlen, doß se wie ejne Harmonie auffagen.

Better Volentin wur ou ömmer of'n Feste, a kom ober of en Waanel hiegefahren, weil a's ne mie drlousen konnte. Und dorte krichte a en Stuhl under de Kanzel gestallt, die an Freien vur'n Archel ufgebaut wur, und su konnte a ba dr Predicht sögen. De Grufzmutter und mir Kinder böld'ten uns wos ei doudrnf; denn olle andern Voite mußten dröm römstiehn oder se konnten sich höchstens an Rejne a's Gros setzen. Ja, und wenn de Predicht aus wur, dou sote dr Pater bu dr Kanzel runder: „Nun laffet uns ein Vaterunser beten für einen Guttäter!“ Und dos wur fr'n Better Volentin, 'n Stöfter. Dos wur schon wos, dos konnten andre Voite und Kinder ne ufweisen!

Weil ober dos Fest bu en Reichenberger gestöft't wur, ästemierte mr schon die ganze Reichenberger Prozession; die ös oich, su wie se kom, vun Pater eingehullt wuren! Ihr wöht wul ne, wos dos ös? Dos wur su: mr zugen of bis v'r's Dorf, dorte machten mr of en grün'n Plone bei a pur grufßen Weimen an Schotten Halt und wort'en. Dauerte ne lange, kom dr Pater an Kurchembe aus'n Dorfe runder uns adekef, vornemeg Ministranten und ou a Mon mit enner Krachfohne. Und wie die bei uns wor'n, dou neigten sich dreimoul unse und de Engelsberger Johne gegen einander, troten drnou beide v'r de Prozession und hinder die dr Pater. Dos hieß mr „eihullen.“

Su wur's jed'smoul. Ober ejmoul, und doudrvou wollte ich jo hoite drzählen, ließ dr Pater of sich worten. Unser John'trajger meinte, a mußte of wuhie giehn, 's ging'n a böffel an Bauche röm, a wür glei wieder dou sein. Ich sellte of a böffel of de Johne Achtsche ga'n, doß se dr Wind ne ömraßt. Und drbei lahnte a de Johne a en Boum o und ging fort. Raum wur a ober weg, kömmt oich ne dr Pater und de Ministranten mit dr Engelsberger Johne u' Warg rundergelousen, wos hoste wos konnste! Dou schrien ou schon de Weiber of mich nei: „De Johne nahmen und neigen, de Johne neigen!“

Ich dos hieren und sah'n, wie dr Engelsberger schon seine Johne neigt, dou packe ich aus Leibskräften unse Johne, wöll se vun Boume wegzieh'n und neigen, ober dou lag'ch ou schon, perdauz! mitsomft dr Johne dr Länge lang an Grofe. Se wur ja vill zu grufß und zu schwier

fr mich kleine Kröte und hotte glei's Übergewichte genommen. Ich mannelte mich ja gschwinde wieder a de Sieh', de Johne ober konnte ich ne a de Siehe kriegen. Zun Glöcke kom nu unser John'trajger gelousen; a brumnte wos bu en dumm' Zungen und de Weiber — mir scheint fugur dr Pater — lachten und ich vrkruch mich hinder de Grufzmutter.

Seit jer Zeit ho'ch keine Krachfohne mie a de Sand genommen. 3 nei, nei!

Schiene nur's ober doche. Dos kleine Maleer wur bale vrgassen. Bun Engelsberge ging's noumöttich ai de Kroke runder. Dorte hou mr drnou wul zahnemoul Koffei getrunken.

Mei Grufboter trug fr Kratsche Meifter<sup>1)</sup> und die hon mr nu öde besuchen müssen. Gätten mr en ausgelossen, dar hätte dos fr ejne grufße Verneglefierung ogefab'n und hätte vielleicht ban Grufboter gur ne mie tron loun. Unser Bauch wur schon wie ejne Baufe, ober runder mußte ömmer wieder „of nou die ejne Schole, of nou dos ejne Streiffel Kuchen — wajgen su en Reigel Koffei war'n Se doch keine Geschöchten machen!“ — bis mr's schon bale mit'n Zingern drlangen konnten.

Gestorben sei mr ne drvou, funst könnt' ich ja oich hoite dos ne oll's drzählen. Of de Grufzmutter gieht schon lange ne mieh of'n Engelsberg; die sitt wul mit'n Better Volentin vun Himmel runder, wenn a Maria Schnie de Reichenberger Prozession su ästemiert und zun Engelsberger Archel vun Pater an Kurchembe eingehullt wrd.<sup>2)</sup>

## Eine Wanderung über den Kemnitzkamm.<sup>3)</sup>

Von Franz Hübler, Graz. Mit einer Abbildung.

Am 14. Juli 1900 unternahm ich in Begleitung zweier angenehmer Reisegefährten, außerdem Mitglieder des Gebirgsvereins-Ausschusses, R. F. Richter und G. Pösel, eine Wanderung in das Gebiet des Kemnitzkamms, das uns unbekannt war und auch heute noch vielen Reichenbergern unbekannt sein dürfte.

Wir fuhren um 7 Uhr abends von Reichenberg mit der Bahn nach Raspenau, von hier mit dem Omnibus nach Neustadt a. d. L., das damals noch Neustadt hieß, nahmen hier einen Wagen und langten in Flnsberg nach 11 Uhr nachts an. Wir stiegen vor dem neuen Kurhaufe ab und erhielten in dem großartig eingerichteten Gebäude im

<sup>1)</sup> Die Kragsauer Tuchmacher brachten ihre Lächer nach Reichenberg zum Verkaufe und ließen sie durch Reichenberger Tuchträger (Sensale) zu den Tuchfaufleuten tragen und zum Kaufe anbieten.

<sup>2)</sup> Die Prozession besteht nicht mehr, sie ist schon längst der Zeit und der Eisenbahn gewichen, d. h. die Wallfahrer „fahren“ jetzt mit der Eisenbahn.

<sup>3)</sup> Die „Wanderung“ wurde teils nach Notizen, die während der Zeit des Wanderns gemacht wurden, teils aus der Erinnerung niedergefrieben. Es ist sehr leicht möglich, daß seitdem sich manches, insbesondere bezüglich der Markierung, in dem berühmten Gebiete geändert haben kann. Vielleicht regen diese Zeichen manchen Reichenberger an, auch diesen Teil des Psergebirges näher kennen zu lernen. D. B.

obersten Stockwerke hübsche Zimmer, die mit hellen Möbeln einfach aber nett ausgestattet und mit elektrischer Beleuchtung versehen waren. Obwohl die Zeit ziemlich weit vorgeschritten war, hofften wir, doch noch ein „Abendessen“ zu erhalten, und wir wurden auch nicht getäuscht, denn im großen Speisesaale saßen noch ziemlich viele Kurgäste. Wir besahen hier die vom Berliner Maler Kayser ausgeführten Gemälde: die Schneekoppe, den Rhnast und Greiffenstein und bewunderten den hohen Festsaal mit seinen prächtigen „Jagdtieren“ vom Berliner Wildhauer Giesecke und dem „Riesengebirgsbilde“ vom Breslauer Maler Sandrich. Überhaupt machte der gewaltige Bau des ein Jahr vorher fertiggestellten Kurhauses, im Renaissance-Stil vom Breslauer Architekten Gröfner ausgeführt, mit seinen großen Sälen und Nebenräumen, seiner schönen Treppenanlage, seiner langen Wandelbahn und geräumigen Terrasse auf uns einen bedeutenden Eindruck.

Wir wollten am nächsten Morgen zeitlich aufbrechen, hatten aber die Rechnung ohne die Herren Kellner gemacht. Denn als wir kurz nach fünf Uhr herabkamen, war außer wenigen Mägden, die mit Scheuern und Büxen beschäftigt waren, niemand zu finden. Der „Herr Oberkellner“ geruhte noch zu schlafen und ebenso der „Herr Speisekellner“ und so dauerte es lange, bevor diese wichtigen Persönlichkeiten erschienen, die es ermöglichten, daß wir ein Frühstück erhielten und unsere Rechnung begleichen konnten. „Die Kurgäste stehen eben später auf,“ wurde uns bedeutet, als wir es wagten, auf das lange Warten anzuspähen. Touristen, welche zeitlich aufbrechen wollen und im Kurhause übernachten, ist daher anzuraten, schon am Abend vorher für alles Nötige Vorsorge zu treffen. Sieben- und Halbnachtschläfer — es gibt auch solche Touristen — können sich jedoch ohne Bedenken zu Bette legen.

Zum Geierstein, dem unser erster Besuch galt, und dann weiter auf den Kemnitzkamm führen von Glinzberg zwei Wege: der eine oberhalb der Kirche über den Queis, der andere beginnt in der Nähe des Niederbrunnens oder Ludwigsbades, wohin vom Kurhause der Weg in südöstlicher Richtung hinabführt. Wir schlugen diesen Weg ein, durchschritten, unten angelangt, das Gebäude und die Anlage und stiegen auf dem dort beginnenden, etwas steilen Fußwege zwischen Feldern zur Höhe empor. Beim Anstiege genießt man einen prächtigen Blick auf das reizend im Tale gelegene Glinzberg und vor allem auf den mächtigen Bau des Kurhauses, umsäumt von schönen Anlagen, und auf den darüber aufsteigenden „Hohen Tierkamm“. Wir gelangten darauf zum Walde, wo der bisherige Fußsteig in einen breiten hübschen Weg übergeht und wo Wegtaseln und rote Marken die Weiterführung übernehmen. In diesen Weg mündet darauf der von der Kirche heraufführende Weg ein. In der Nähe der ersten Bank, auf die wir stiegen, die jedenfalls für die „Kurgäste“ bestimmt war, hatten wir abermals einen schönen Blick auf die Kammhäuser, Glinzberg, das Heufuder und links von den Kammhäusern auf die „Grüne Koppe“. Der Weg führte schließlich aus dem schattigen Walde heraus und wir stiegen auf einigen Steintrufen nach  $\frac{1}{2}$  stündiger Wan-

derung zum Felsengipfel des Geiersteins, 829 Meter, empor. Hier mündet auch ein zweiter Weg vom Kesselschlosse ein. Die Rundschau vom Geierstein ist beschränkt. Besonders schön jedoch und den Glanzpunkt der Aussicht bildend ist der Blick auf Glinzberg und dessen Mittelpunkt: das Kurhaus, das prächtig im Grünen eingebettet, zu Füßen liegt. Rechts oberhalb von Schwarzbach erhebt sich auf der Höhe ein Fels mit Gerüst, gegenüber ragt breit das Heufuder auf, links folgen die Kammhäuser und der Grundkamm, zur Rechten gegen Norden schweift der Blick in das Hügel- und Flachland Schlesiens. Hervorzuheben sind hier Sträßberg, dahinter Neustadt a. L., dann Friedeberg, die Burg Greiffenstein, teilweise von Baumwipfeln verdeckt, und im äußersten Gesichtsfelde erscheint noch die Landeskronen. Nach kurzer Rast verfolgten wir zunächst den nach dem Kesselschlosse führenden, rot markierten Weg, der in östlicher Richtung sich hinzieht, anfangs eben ist, dann sich etwas senkt. Als wir aus dem Walde heraustraten, bot sich uns abermals ein überraschend prächtiger Ausblick dar: in das weitgestreckte liebliche Queistal, überragt vom Hohen Tierkamm mit der Grünen Koppe und dem Hinterberg, dem höchsten Gipfel des Tiergebirges. Am Ende des Hohen Tierkammes zeigte sich der Hochstein, das Ganze abermals überragt vom Riesengebirge mit dem Schneegruben-Hotel, während im Vordergrund der Kemnitzberg, 958 Meter, die höchste Erhebung des gleichnamigen Kammes, als neue Erscheinung unsere Aufmerksamkeit fesselte. Zur Linken bot sich ein weiter Blick in das fruchtbare schlesische Flachland, aus dem trotz der Burg Greiffenstein aufragte. Nach wenigen Schritten zeigten sich noch auf dem hohen Tierkamm die Kammhäuser. Kurz darauf erfolgte eine Wegkreuzung, links zweigte sich der Weg zum „Kesselschlosse“ ab, das vom Geierstein in  $\frac{1}{2}$  Stunden erreicht werden kann; wir aber verfolgten den Weg geradeaus gegen Osten weiter. Eine hier aufgestellte Wegtafel mit der Aufschrift: „Treppel, Kemnitzberg, Querbachhütte, Ludwigsbade 2 $\frac{1}{2}$  Stunden“ gab uns die Richtung unseres Weitermarsches an. Den roten Marken folgend, wanderten wir zwischen Wald und Waldlichtungen auf dem über Rasenboden führenden Fußweg weiter, bis er (22 Minuten vom Geierstein) in einen Fahrweg einmündete, den wir abermals weiter verfolgten. Nach wenigen Schritten zweigte sich rechts unser rot markierter Weg gegen Süden zum „Forsthaus im Walde“ ab, das in 30 Minuten zu erreichen war, wir aber setzten unsere Wanderung auf dem nun nicht mehr markierten Fahrwege fort, der in südöstlicher Richtung zum „Hohen Berg“, 811 Meter, führte. Wir konnten uns nun vollständig auf unsere „Gebirgsvereinskarte“ verlassen, während die „Tiergebirgskarte“ aus Leubners „Riesengebirge“ uns hier völlig im Stich gelassen hätte. Der gut gehaltene Fahrweg führte durch schönen, hochstämmigen Wald dahin; wir verließen ihn jedoch bald darauf ( $\frac{1}{2}$  Stunden vom Geierstein) und schlugen links (es war weder eine Wegtafel noch Markierung vorhanden) einen hübschen Fußweg ein, der über den „Hohen Berg“ führte. Zur Rechten folgte kurz darauf eine Richtung, auf der wir plötzlich das Riesengebirge und die „Grüne Koppe“ des Hohen Tierkammes erblickten, und wenige Schritte nachher, berg-

an schreitend, bot sich uns in einer zweiten Richtung ein hübscher Blick in das schlesische Flachland. Nun stießen wir auf einen Kreuzweg, der zum erstenmale wieder eine Wegtafel aufwies, die uns angab, daß von links der Fahrweg von Giehren nach Süden zum „Forsthaus im Walde“ und zur „Ludwigsbaude“ führe. Wir kreuzten diesen Weg und verfolgten unseren Fußweg weiter geradeaus gegen Osten, während unterhalb desselben der sogenannte „alte Tabaksteg“ in gekrümmter Richtung südöstlich sich hinzieht, sich aber später mit dem geraden Wege wieder vereinigt. Die Gegend, wo wir uns befanden, führt den Namen des „alten Kammes“. Unser Weg führte schneisenartig durch schattigen Wald und stellenweise über mooriges Gebiet und er war deshalb nicht angenehm, weil er von unzähligen Fliegen heimgesucht war, die wie Wolken unsere Köpfe umschwirrten. Diese Quälgeister, die auch in ähnlicher Weise auf dem hohen Isertamme in der Nähe der Abendburg auftraten, waren nicht allein durch Rauchen zu vertreiben und konnten nur durch beständiges Herumschlagen mit den Schnupftüchern notdürftig abgewehrt werden. Es schien fast, als ob sie Rübzahl gegen uns losgelassen hätte, weil wir im Begriffe waren, in sein Reich einzudringen. Hier, ungefähr 20 Minuten nach der Wegkreuzung von Giehren, befindet sich zur Linken ein Aussichtspunkt, „das Treppel“, der schon damals ziemlich verwachsen war und seine Bedeutung eingebüßt hatte. Um zu ihm zu gelangen, geht man von der links sich befindlichen Jagen-Nummer 26, 27 auf dem bisherigen Wege 75 Schritte fort und biegt dann links auf den alten Weg zum Treppel ein oder man geht noch 45 Schritte weiter, so zweigt ebenfalls links ein besserer Weg ab, der in den alten einmündet, auf dem man dann in wenigen Schritten zum Treppel gelangt. Der letztere ist auf der Gebirgsvereins-Karte eingetragen. Schon damals war nicht mehr viel von der Aussicht zu sehen und jetzt dürfte jedenfalls alles bereits verwachsen sein. Wir kehrten daher bald zum alten schneisenartigen Weg zurück, verließen ihn aber schon nach wenigen Minuten und betraten den anderen Fußsteig, den „alten Tabaksteg“, der rechts einmündet. Die Gegend heißt hier der „Tabakborn“. Die beiden Namen dürften jedenfalls davon herrühren, daß in früherer Zeit dieser Weg von Tabak-Schmugglern benutzt wurde. Wir befanden uns nun auf dem Rücken des „Langen Berges“, 865 Meter, und wanderten auf dem schönen schnurgeraden Wege in südöstlicher Richtung weiter. Rechts wurde der „Hohe Isertamm“ sichtbar. Nachdem wir abermals einen Fußweg gekreuzt hatten, stießen wir auf einen breiteren, von links kommenden Weg, den wir auf dem Kamm weiter verfolgten. Eine kurz darauf sich öffnende Richtung verschaffte uns wiederum unerwartet einen prächtigen Ausblick auf die Schneekoppe und rechts von ihr auf den „Hohen Isertamm“ mit den Rammhäusern. Nach einigen Minuten stießen wir auf einen Fahrweg mit einem Wegweiser, der uns meldete, daß ersterer von Querbach, das östlich von Giehren liegt, herführe. Wir waren nun 1½ Stunden vom Geierstein und ¾ Stunden seit dem Abgange vom Fahrwege von Giehren gegangen. Hier bot sich uns eine reizende Aussicht dar: zur Linken erblickten wir die sanft ansteigende Koppe des Schmie-

delsberges, 888 Meter, geradeaus die mächtig aufragende Schneekoppe und den gesamten Zug des Riesengebirges vom Reifträger bis Schmiedeberg, links in der Ferne zeigte sich der Grödigberg, der Probsthainer Spitzberg und Falkenberg. Nach wenigen Schritten kam auch der Kemnitzberg wieder in Sicht, dem wir nun näher auf den Leib rückten. Von unserem Wege zweigten zwei Wege ab, von welchen wir den wählten, der dem Kemnitzberge näher lag. Im Weitergehen stießen wir auf eine Wegtafel mit der Inschrift: „Zur Ludwigsbaude“ und abermals nach einigen Schritten erblickten wir ganz unerwartet zur Rechten einen alten, lieben Bekannten: den Siechhübel, auf dessen Scheitel wir so manchesmal im Sommer und Winter unseren Fuß gesetzt hatten. — Wir schritten nun einen schönen Fahrweg empor, bogen links in eine Schneise ein und überschritten eine Bohlenbrücke, wo wir sofort von einem Schwarm Fliegen überfallen wurden, die uns eine Strecke weit hartnäckig verfolgten. Nach drei Minuten bogen wir wieder links ab und verfolgten eine Schneise, die anfangs ziemlich breit war, sich aber später immer mehr verengte, bis sich endlich der Pfad zwischen ihr ganz verlor. Nun stiegen wir ohne Weg und Steg über den offenen Gau zum Waldsaume der Kemnitzkoppe empor, die wir nach 15 Minuten vom Fahrwege aus erreichten. Es war gerade 10 Uhr, als wir auf dem höchsten Punkte des Kemnitzkammes anlagten. Schon während des letzten Aufstieges hatte uns abermals ein Schwarm lästiger Fliegen umsurrt und auf dem Gipfel des Kemnitzberges dauerte gleichfalls die Fliegenplage fort, so daß dadurch der Naturgenuß der Aussicht bedeutend verkümmert wurde.

Die Aussicht vom Kemnitzberge, der ja nur eine Höhe von 970 Meter erreicht, ist wohl ziemlich beschränkt, aber doch eigenartig. Gegen WSW und S erblickten wir den Hohen Isertamm mit dem Heufuder und der Grünen Koppe, über der tiefen Einlenkung gegen SW sah der Siechhübel hervor, rechts von ihm der Wittigberg. Im Vordergrund zieht sich das Queistal hin mit Flinsberg und dem ganzen Kemnitzkamm bis zum Geierstein, zur Rechten, gegen Norden, blickt man weit hinein in das schlesische Hügelland.

Wir gingen nun nicht mehr denselben Weg zurück, sondern hielten uns über den Abhang abwärts etwas links und stießen bald auf einen schmalen, nicht sehr deutlichen Fußsteig, der zu dem von uns verlassenen Fahrweg herabführte. Wir verfolgten ihn nun weiter und stießen nach wenigen Minuten rechts auf den Weg zur „Ludwigsbaude“, der auch mit einem Wegweiser versehen war. In der Nähe des Weges lud uns ein Quellbach mit frischem Wasser zur Rast ein, die auf dem Gipfel des Kemnitzberges wegen der geflügelten Quälgeister nicht möglich gewesen war. Wir lagerten uns zwischen Waldesgrün und Blumen, über uns die schattigen Wipfel mächtiger Nadelbäume, und nahmen ein einfaches Frühstück zu uns, wozu der mit dem frischen Quellwasser gemischte Rotwein eines der Wandergenossen trefflich mundete. Eine solche Waldrast gehört zur Poecie des Wanderns, sie kennt nicht der Stubenhocker und Wirtshausgeher, nicht der

bequeme Herr, der im Wagen auf stauziger Straße dahinfährt, ebensowenig diejenigen, die wie Gespenster verummumt im Automobil durch die Welt rasen, vor sich Unruhe, Angst und Entsetzen verbreiten, so daß „Alles rennet, rettet und flüchtet“, und hinter sich Gestank, Staubwolken und Verwünschungen lassen — der verkörperte Wahnsinn des Reisens. —

Als wir wieder aufgebrochen waren, ging nach kurzer Zeit unser Fahrweg in eine neue prächtige Waldstraße über, die zwischen hochstämmigem Walde in südöstlicher Richtung bergab führte. Der Hohe Tserkamm, darüber das Riesengebirge, kamen abermals in Sicht. Dieser Teil des Weges bildete einen der schönsten Punkte unserer Wanderung. Kurz nachher stießen wir auf einen zweiten Wegweiser, der nach Giehren und Querbach wies, und erblickten dann die beiden „Hochsteine“, den schnurgeraden Zug des „Hohen Tserkammes“ rechts oben und gerade gegenüber den „Weißen Felsen“ oder die „Weiße Steinrücke“, von der wir einige Jahre früher auf fröhlicher Wanderung herüberblickten auf das von uns durchwanderte Gebiet. Nun drehte sich die Straße gegen Süden und um 11 Uhr standen wir vor der „Ludwigsbaude“, die demnach vom Kemnitzberge in ungefähr 30—45 Minuten zu erreichen ist. Vor der Ludwigsbaude herrschte reges Leben. Mehrere Wagen standen vor dem Gasthause, darunter ein Vierspanner. Leute umstanden sie; es hieß, eine Schwester oder nahe Verwandte des deutschen Kaisers befände sich im Wagen und fahre nach Flnsberg. Wir gestellten uns nicht zu den Neugierigen, sondern gingen in die offene Veranda des anschließenden Gartens und ließen uns hier nieder. Die Bewirtung war gut. Wir hatten bemerkt, daß die Queistalstraße infolge des regen Wagenverkehrs völlig aufgefahren und mit hohem Staub bedeckt war, in den der Fuß förmlich einsank. Sie war daher zum Wandern nicht sehr einladend. Von Flnsberg waren wir bis zur Ludwigsbaude über 3 Stunden gegangen. Über das Forsthaus im Walde nach Flnsberg zurück hätten wir 1½ Stunden gehabt. Wir zogen es aber vor, den Weg zum Hochstein einzuschlagen und einen Teil des Riesengebirges zu queren.

Auch in diesem Gebiete wird die nächste Zeit Wandel schaffen und der große Wagenverkehr auf der Queistalstraße wird sich stark vermindern, da die im Bau begriffene Tsergebirgsbahn von Friedeberg über Flnsberg zunächst bis zum „Forsthaus im Walde“ im nächsten Sommer vollendet und später längs des Tserkammes nach Petersdorf fortgeführt werden soll, um in die Petersdorfschreiberhauer Strecke einzumünden. Durch die Tsergebirgsbahn wird jedenfalls der Strom der deutschen Touristen vergrößert und rascher dem Riesengebirge zugeführt werden, doch wird sich auch manches Bächlein vom Hauptströme in unser Tsergebirge abzweigen und diesem zugute kommen.

Um 12 Uhr 30 Minuten brachen wir wieder auf. Wir gingen zunächst eine kurze Strecke in östlicher Richtung auf der staubigen Queistalstraße fort und bogen dann in einen südlich abzweigenden Weg gegen den Hohen Tserkamm zu ein, wo auch ein Wegweiser und

gelbe Marken die Richtung und die Zeit zum Hochstein: 2 Stunden, angaben. Nach wenigen Minuten bogen wir abermals links ab und betraten einen prächtigen Reisteg, der in mäßiger Steigung, streckenweise aber, längs des Hohen Tserkammes durch schönen Wald und üppigen Farren in südöstlicher Richtung emporführte. Zur Linken hatten wir bei dem allmählichen Aufstiege einen schönen Rückblick auf den Kemnitzberg und unser durchwandertes Gebiet. Nach 45 Minuten erreichten wir die Kammhöhe und stießen einerseits auf den Weg, der von Parlsstal, der Michelsbaude und der alten Zollstraße herführt, andererseits auf den Fußsteig, der auf dem Rücken des Hohen Tserkammes über die Abendburg hier einmündet und den wir gleichfalls schon früher kennen gelernt hatten.

Auf dem schönen, ebenen Kammswege wanderten wir nun begnügt weiter; bald bot sich uns ein prächtiger Blick auf das Riesengebirge und rechts davon auf die Stephanshöhe. Später, beim letzten Anstiege zum Hochstein hatten wir einen ebenso schönen Rückblick auf den Kemnitzkamm mit dem Kemnitzberg und dem Geierstein, auf die Ludwigsbaude und Flnsberg zur Linken in der Niederung; auch die Jeschkenkoppe kam zum Vorschein. Kurz darauf, es war 12 Uhr, erreichten wir den turmgekrönten Hochstein, 1058 Meter, demnach in kürzerer Zeit als unten der Wegweiser angegeben hatte. Der Anblick des Riesengebirges von der Plattform des Hochsteinturmes gehört bekanntlich zu dem Schönen, was unser Mittelgebirge dem Naturfreunde bietet. Wir genossen die Aussicht in vollen Zügen. Trotz der vorgezeichneten Jahreszeit — wir befanden uns ja in der Mitte des Monats Juli — lagen noch mächtige Schneestreifen in den Falten der Schneegruben, gegen deren blendendes Weiß das herrliche Grün von Schreiberhau einen wirksamen Gegensatz bildete. Von der Turmhöhe aus begrüßten wir ferner den Vater Jeschken, dessen Koppe, in bläulichen Dunst gehüllt, sich scharf aus dem Kamme emporhob, links von ihr den Schwarzbrenn mit den Buschtina- und Beraner Felsen, von welchen die ersteren leider jetzt nicht mehr vorhanden sind; gegen Norden tauchte auch der wohlbekannte Fegel der Landeskrone bei Görlitz auf. Nach kurzem Aufenthalte in der Gastwirtschaft des Hochsteins stiegen wir nach Schreiberhau und Jeschkenhütte hinab, sodann längs des „Bäckelfalles“ und über die „Neue Schlesiische Baude“ zur „Wojseker Baude“ empor, wo wir abermals Halt machten. Vor der Baude, die mir immer wegen ihrer schönen Lage und ihrer sauberen Einrichtung gefallen hat, gab es einen prächtigen Sitz und herrlichen Ausblick auf den Jeschken. Der Frühling war hier bereits zur vollen Herrschaft gekommen, alles grünte ringsum und blühte, selbst der breitblättrige Germer hatte bereits Blüten angelegt. Nun ging es auf schönem Wege abermals bergab zur Mummel und mit dieser nach Garrachsdorf, wo wir für diesen Tag unseren großen Wanderhalbbogen von Flnsberg aus abschlossen und im bekannten Hotel „Erlebach“ übernachteten. Hier hatten wir noch eine Überraschung: als wir vor dem Hotel anlangten, trafen wir bereits „in der Sommerfrische“ unser Ausschußmitglied Adolf Minger, mit dem wir den Abend in bester Stimmung zubrachten. Den nächsten Morgen

erfolgte bei herrlichstem Wetter der Rückmarsch über Wurzelzdorf, Grünthal, die Ritzschhäuser, die Darre- und Deseffälle nach Lannwald, wo wir um 3/12 Uhr anlangten und mit der Bahn nach Reichenberg zurückfuhren.

## Johnsdorfer Schöppenbücher.

Von Ferd. Thomas, Bürgerchuldirektor in Ruppertsdorf.

Von großer Wichtigkeit für die einzelnen Gemeinden war in früherer Zeit die Einführung der sogenannten Schöppenbücher. Es sind dies die eigentlichen Grundbücher, in welche sämtliche Käufe, Ehekongrate, Abhandlungen nach Todesfällen nebst den dabei oft notwendigen Schuldeneinteilungen, Vergleiche, Streitaustragungen sowie sonstige das öffentliche Wohl der Gemeinde betreffende Angelegenheiten eingetragen wurden. Die Schöppenbücher enthalten also sehr wichtige Nachrichten über die ehemaligen Verhältnisse, die Sitten, Gebräuche und die Denkungsart der Bewohner sowie über die Handhabung der Verwaltung. Durch die Auflassung dieser Gedenkbücher in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts ist in der Verwaltung der Gemeinden eine Lücke entstanden, welche noch nicht ausgefüllt ist.<sup>1)</sup>

Auf der Herrschaft Lämberg wurde die Einführung von Schöppenbüchern zuerst von dem Besitzer Bratislaw Burggrafen von Dohna am 18. Juli 1601 angeordnet, später zu Mitte des 18. Jahrhunderts von dem Amtsverwalter Hauser aufs neue anbefohlen. Es mußten in diese Grundbücher auch noch viele alte Käufe aus dem 16. Jahrhundert nachgetragen werden.<sup>2)</sup>

Während in vielen Gemeinden im Laufe der Zeit die alten Grund- und Schöppenbücher verloren gegangen sind, sind in der kleinen Gemeinde Johnsdorf bei Ringelshain noch drei solche Bücher vorhanden. Der schon verstorbene Oberlehrer Franz Müller hat sie im Jahre 1889, als er in Ringelshain im Ruhestande lebte, durchstudiert, Inhaltsregister dazu verfaßt und die Bücher mit Pappendeckelumschlägen und Bandeln zum Zubinden versehen. In einer Zuschrift an das Gemeindeamt in Johnsdorf hat er den Wunsch ausgesprochen, es möchten diese Bücher als Auktum in Ehren gehalten und vor dem gänzlichen Verderben bewahrt werden.

Das erste (älteste) von den drei Schöppenbüchern enthält Nachrichten vom Jahre 1748 bis 1795 (im ganzen 114 Postnummern) und 18 verschiedene einzelne Blätter von A bis S (20 Postnummern), also zusammen 134 Postnummern. Das Titelsblatt, dessen Jahreszahl schon unkenntlich geworden ist, hat folgenden Inhalt:

„Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit. Amen.

Schöppen-Buch

der Gerichten zu Johnsdorf.

<sup>1)</sup> Anton Kessel, Geschichte der Gemeinden Rückersdorf und Schönwald, Seite 12 ufm.

<sup>2)</sup> Josef Bürger, Geschichte von Lämberg und Chronik von Ringelshain, S. 24.

Da auch zeithero bei der hiesigen Lämberger Herrschaft in denen Gemeinden einig gewöhnliche Schöppenbücher, worin gleichwie auf denen andern Herrschaften alle Käufe, Verträge, Erbsonderungen, Schuldeneinteilungen als andere zur Wissenschaft dienliche Nachrichten eingeschrieben und notiert werden, nicht gehalten worden sein, nun aber zu besserer Nachricht der Nachkommenden die ein- und vorkommende Käufe, Verkäufe, Erb- und Schuldeneinteilungen als auch andere ins Künftige zur Nachricht dienliche Gedächtnisse bei jeder Gemeinde ferner eingeschrieben werden möchten: also wird dergleichen Schöppenbuch an die Gerichten zu Johnsdorf vor dasige Gemeinde von mir Endesbenannten der Zeit hochreichsgräflich Gallassischen Herrschaft Lämberg bestellten Burggrafen von Amtswegen ausgefolget, jedoch (titul.) ohne Obrigkeit an dero habenden Gerechtigkeit und Freiheiten je- und allemwegen unpräjudizierlichen.

Lämberg den 3. Dezember ao (Jahreszahl unkenntlich).

L. S.

Johann Christoph Hauser,  
Burggraf.<sup>3)</sup>

Damals waren in Johnsdorf

Michael Kreibich, Richter;

Tobias Möller,

Andreas Schicht,

Hans G. Richter,

Christoph Koch,

Michael Schön (oder Schien oder Schier) Gemeindeältester.

geschworene Schöppen;<sup>4)</sup>

Bis zum Ende der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts sind in den Kaufverträgen keine Hausnummern angegeben, weil es bis dahin noch keine Häusernummerierung gab. Da heißt es z. B. nur, daß im Jahre 1751 der Schmiedemeister Christoph Arlt seine Fußschmiede, ein Auenhäusel, „so steht vor des Andreas Schicht seinem Feldgarten“, dem Sohne Josef Michler, herrschaftlicher Feldjäger in Grund (Christophgrund), sein „gehabtes 5/2 rutiges Bauerngut in Johnsdorf, welches zwischen Hans Michel Schöbels und Heinrich Willisches beiden Bauerngütern lieget“, um 420 Schock dem Johann Michel Rudolf aus Johnsdorf verkauft hat.<sup>5)</sup>

Die sogenannten Auenhäusel wurden zumeist zu einem Betrage zwischen 20 und 80 Schock, die Bauerngüter, nach der Zahl der Ruten<sup>6)</sup> benannt, zu einem Preise von 200 bis 400 Schock verkauft. Bei jedem Kaufe sind die Zahlungsbedingnisse, das übliche Natural-

<sup>3)</sup> Johann Christoph Hauser war von 1736 bis 1744 Verwalter der Lämberger Herrschaft.

<sup>4)</sup> Schöppe oder Schöffe (abgel. von schöpfen = Gerichtsbeisitzer).

<sup>5)</sup> Die Gelbrechnung wurde seit dem Jahre 1672 schon nach Gulden, Kreuzern und Pfennigen (Denaren) geführt. 1 Gulden hatte 60 Kreuzer, 1 Kreuzer 4 Pfennige. Bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts kommen aber in den Kaufverträgen oft noch Schocke von Groschen vor; 1 Schock war gleich 1 Gulden 10 Kreuzer.

<sup>6)</sup> 1 Rute war ungefähr gleich 5 österr. Foch; 12 Ruten bildeten 1 Hube.

Ausgedinge des Verkäufers und der „Beilaß“ angegeben, dessen Bestandteile oft interessante Einblicke in das Leben der armen Dorfbewohner gewähren. In jedem Kaufvertrage werden sodann zwei Bürgen namhaft gemacht, die für die Erfüllung der Verbindlichkeiten haften, worauf schließlich für den Fall der Nichterhaltung die Pön (Strafe) bestimmt wird. Sie bestand gewöhnlich in einer Rufe Salz für die gnädige Herrschaft und einem oder einem halben Faß Bier für die Gemeinde. Die Unterzeichnung der Verträge erfolgte in Gegenwart des Richters, der Geschworenen (Schöppen) und des Gemeinde-Ältesten.

Als Beispiel für einen alten Kaufvertrag sei die Postnummer 92 hier angeführt: der Käufer ist mein Urgroßvater von mütterlicher Seite.

Johnsdorf den 15. August 1785.

### Erbkauf

des Anton Gänigs 2½ rutigen Bauerngut  
pr. 295 ~~fl.~~ (Schod).

Es verkaufet Anton Runze sein bisher in Besiz gehabtes 2½ rutiges halbes Bauerngut, so zwischen Johann Christoph Frickses halbes Bauerngut und George Schichts Garten in rechten Rainen und Steinen erd-, niet-, leun-, dach- und nagelfest innen lieget, mit allen darauf haftenden k. k., herrschaftlichen, als andern Schuldigkeiten in nichten, was ausgenommen, sondern was voriger Besizer hievon getan und zu tun schuldig war, dem Anton Gänig, Häusler, von Kriesdorf, Grafensteiner Seits, in einer Kaufsumme pr. 295 ~~fl.~~.

Zum Varen legt Käufer . . . . .	198 <del>fl.</del> 64 Kr.
Anno 1784 zu Sti Martini bis 1792 durch	
9 Jahr, das Jahr à 6 <del>fl.</del> tut . . . . .	54 <del>fl.</del>
1793 bis 1797, durch 5 Jahr à 7 <del>fl.</del> tut . . . . .	35 <del>fl.</del>
1798 vollends . . . . .	7 <del>fl.</del> 6 Kr.

facit 295 ~~fl.~~

Beilaß: 1 Tisch, 1 eisern Ofentopf, 1 blecherne Röhre, 1 Ofen- und 1 Heugabel, 1 Düngerhaken, 1 Feuerhaken, 1 Zugoehjen, 2 Ziegen, 1 Wagen samt zugehörigen Zeug, 1 Pflug, 1 Paar Eggen, 1 Paar Heuleitern, 2 Schlitten und 2 Siebe; dann von der gänzlichen Winter- und Sommerfaat die Hälfte.

Ausgeding: Die alte Verkäuferin Lorenz Kochin hat die freie Herberg samt Beholzen und Beleuchten lebenslang zu genießen, die Kinder aber bis zu ihrer Verheiratung. Dann hat sie vermög alten Kaufbrieffs noch 7 Jahr lang jährlich 1 Strich Korn an Pörnern, 3 Seidel Butter, von Sti Georgi bis Martini wochentlich 2 Seidel Milch, jährlich ½ Schod Eier, 1 Viertel Leinsamen ohne Entgelt mitzufäen, dann auch 1½ Kraut- oder Erdäpfelbeete.

Pönfall wegen Nichtthalten hat das hochgräfliche Wirtschaftsamt nach Erkenntnis auszusprechen.

Bürgen sind: Für den Käufer Franz Wolf und für den Verkäufer Hans Christoph Wolf, beede Bauern allda.

Gehehen in Gerichten Johnsdorf den 15. August 1785.

In Weisein:

Anton Mertin, Richter;	} Geschworene;
Hans Christoph Gattermann,	
Anton Endler,	
Anton Habenicht,	
Gabriel Endler, Gemeinältester.	

In diesem Kaufe handelte es sich um die Bauernwirtschaft Nr. 48. Der Erdäpfelbeete wird das erste mal in dem Kaufvertrage des Hans Michael Vernig vom 25. Dezenber 1770 Erwähnung getan; es verkauft da die Witwe Amia Dorothea Vernig den 2½ rutigen „Handgarten“ ihrem Sohne Johann Michael Vernig um 130 Schod. Die Verkäuferin bedingt sich darin 1 Kraut- und 2 Erdäpfelbeete aus. In anderen Verträgen ist auch als Ausgedinge manchmal ausgemacht ein Teil des Obstes oder die Früchte einiger Pflaumen- und Apfelbäume; ein Beweis, daß es in Johnsdorf schon im 18. Jahrhundert Obstbau gab.

So gering wie im obigen Falle war aber der im Kaufvertrage aufgezählte „Beilaß“ nicht jedesmal. Am 15. August 1791 verkauften die Kinder des verstorbenen Josef Sprengholz aus dessen 9. (?) Ehe das Wohnhäusel Nr. 29 ihres Vaters samt dazu gehöriger Scheuer und dem Grasgarten an ihre Stiefmutter Gertrud Sprengholz in um 235 fl. „Weil Käuferin Witwe beagtes Wohnhäusel von den Kindern der 9. Ehe autwillig überlassen worden,“ heißt es im Kaufvertrage (Post-Nr. 8 des II. Schöppenbuches), „so legt die Käuferin beagten Stieffindern ein Gönnegeld laut den bei der amtlichen Sterb- abhandlung beigegebenen gültlichen Vertrags de dto 9. März 1744 . . . 140 fl., mit obiger Summe 375 fl. Beilaß bleibt der Käuferin 1 Tisch, 1 Topfbrett, 1 blechern Ofenröhre, 1 eiserner Ofentopf, 1 hölzerne Wanduhr, 8 gläserne Bilder samt dem befindlichen Arcuzgang, 1 Bildkastel, 1 Almerte, 1 Rahnstuhl, 1 Rahnbank, 1 Ofengabel, 1 Feuerbock, 2 Schößen, 1 Kriicke, 1 Brotalmer, 3 Bettstättle, 1 Trugel, 1 Kleiderschranken, 1 Art, 1 Weil, 1 Rodehade, 1 Wald- jäge, 1 Sandsägel, 1 Krautfaß, 3 Rühfaß, 1 Schüsselfaß, 1 klein Fassel, 1 Waschwanne, 1 Backfaß, 13 Backschüsseln, 1 Viertel- und 1 Maßelmaß, 1 zinnerne Bierkanne, 1 hölzernes Bild am Hause, 1 eiserne und 1 hölzerne Wage, 1 alte Wäschmangel, wie auch das befindliche Gehölze, 3 Flegel, 3 hölzerne nebst 1 eisern Siebe, 3 Krauthädel, 3 Sensen, 1 Siebel, 1 Küffel mit 3 eisernen Rämmen, 1 Krautsharbe, 2 Dünger- gabeln, 1 blo Hafen, 1 Kuh, 1 Ziege, 3 Gühner, 1 Haushahn.“

Wie anderwärts gab es in Johnsdorf in früherer Zeit auch Bauern, welche den Frachtenverkehr für entfernter Orte besorgten. Ein solcher Fuhrmann war z. B. der Feldgärtner Johannes Schicht. Aus dem „Inventarium und Erbtheilung der Verlassenschaft“ nach ihm (Postnummer 51 des I. Schöppenbuches, umfassend 27 Füllseiten), aus- gefertigt in der Amtskanzlei Lämberg den 30. Dezenber 1759, geht hervor, daß die völlige Verlassenschaft 4118 fl. 54 kr. 3 Den. betrug, von der aber Schulden im Betrage von 2314 fl. 29 kr. zu bezahlen



Denen Gerichten von einem Kindervertrage	22	3	fl.
Und von einern Zanf als andern Vergleich			
ohne die andere Bestrafung	22	3	fl.
Dem Schreiber von Einprotokollieren	4	4	fl.
Von einer Postage Gerichtsgebühr	14		fl.
Von Aufschlagung des Schöppenbuchs	3	3	fl.
Von Schöppen-Baden aufzuschließen	3	3	fl.
Von einem Testamente oder sonstn etwas			
Einlegung in die Schöppenlade	7		fl.
Von kleineren und Schuldscheinen oder			
dergleichen aber	3	3	fl.
Von jedem Gange, so die Geschworenen zu			
Abholung der Ungehorsamen anwenden	14		fl.
müssen			
Von einem Schmähworte obrigkeitl. Strafe	1 fl.	3	Kr.
denen Gerichten	20		fl.
Von dessen Schmähworts Nichterweisung aber			
doppelte Strafe	2	3	fl.
Denen Gerichten	20		Groschen
Von Überweisung einer Lügen gnädig			
obrikeitl. Strafe	1		Schock
Von anderer Überweisung	2		fl.
Denen Gerichten die verurachten Unkosten			
Von Drohung und heimlicher Nachstellung			
gnädiger Obrigkeit	2		fl.
Und denen Gerichten			
30			fl.
Von Taxierung eines Gutes oder Grundes			
denen Gerichten	1		fl.
Von Subventierung einer Verlassenschaft denen			
Gerichten	1		fl.
Dem Gerichtschreiber	15		fl.
Von Äußerung einiger Zeugen denen Ge-			
richten	30		fl.
Von Visitation eines Verdächtigen in Schalf-			
stücken oder dergleichen Argwohn			
gehaltenen Hauses und Wirts denen			
Gerichten	30		fl.
Von Besichtigung gestohlener Sachen	15		fl.
Von fremden Untertanen, so arretiert wor-			
den, Gerichtsgebühren	2		fl.
Von jedem Tage eines Darbeimwohnenden	15		Kr.
Von Übergebung denen andern Gerichten			
solchen Untertans oder Verbrechers	1		Schock
Und was sonstn darbei an Unkosten auf-			
gehn, die müssen aparte bezahlt werden.			
Von Antun wider Gewalttat	1		fl.

In der Schulden-Einteilung (Post-Nr. 31 des Schöppenbuchs) über des Christoph Bernigs gehabtes Banerngut und halben

Garten" (Kauf am 17. Dezember 1753) finden wir folgende Ausgabsposten angeführt:

Auf unterlassene hl. Messen von dessen Es-			
tern, so nicht gelesen worden, ist amnoch			
zu bezahlen	3 fl.	20	Kr.
Dem Herrn Pfarrer vor die Begräbnis des			
sel. Christoph Bernig	2	6	fl.
item Dezem	1	30	fl.
Dem Schulmeister vor die Begräbnis samt			
Ministranten	1	21	fl.
item vor dreimal Umgang Kest geh.	10	3	fl. 3 Pf.
Der Seifersdorfer Kirchen vor die Be-			
gräbnis	47		fl.
Dem Lämberger Tischler vornn Sarg	51		fl.
Dem Totengräber	30		fl.
Vor die 4wöchentl. Gedächtnis mit einem			
gesungenen Requiem	1	42	fl.
item vors künftige Jahr-Gedächtnis	1	42	fl.

Aus dem Voranstehenden ist schon zu ersehen, wie mannigfaltig und interessant der Inhalt alter Schöppenbücher ist. Es möge daher in allen Gemeinden Nachschau gehalten werden, ob solche Gedächtnisbücher nicht noch vorhanden sind. Werden ihrer aufgefunden, so möge das Gemeindeamt sie in sorgfältiger Verwahrung nehmen, damit sie nicht verloren gehen. Sie bilden eine reiche Fundgrube für die Ortsgeschichte.

## Wie kömmt oak duas?

(Wittigtaler Mundart.)

Wie's Frühjuhr word,  
Do zeucht's mich fort,  
Ich kuan nern schtöll wu schtiehn.  
Mit vuller Macht  
Dreibt's Tag on Nacht,  
Do muß ich wandern giehn.

Doa bläst dr Wind  
Dorch walf Gebiind',  
Fällt roaschind 's Laub vo'n Bejm',  
Do soacht mei Sarg  
U Sjehnsochtschmarz,  
Do joit's mich wieder hejm.

Raspenau.

Josef Bennesch.

## Bleib oak do!

(Wittigtaler Mundart.)

„Bleib oak do, wuas wöllst denn fort?  
Heinl, hür oak har!

Host's denn ne schun villmo ghort? —  
Kenndsch denn draußn war?

Niemand bäst, du labst wie tut,  
Jeder schmeßt an Schtejn.  
Tausend giehner of a Lut,  
Die's ufröchtich mit dr mejn.“

„Bleib oak do, nej siecht'sch oak öm,  
's kuan nern schinner sein.

Hoan nr ne a Busch zengström?  
Gürst a Kuckuck schrein!

Siebst, a jedes Vogelnaßt  
Gängt su fest on traut.  
Nern ös's herrlicher, Heinl, gmaßt,  
Dohar hoan se 's gbaut.“

„Bleib oak do, kumm mit zor Eich,  
Drubn suajch dr wuas.

Bitterst ju on böst su bleich;  
Troppn foalln a 's Gruas.

Niemand ös dr mieh su gut,  
Schtarbn müßt'ch vo Schmarz.  
Lieber gieh nr zoamm an Lud,  
Wuas schteckt zo tief an Harz.“

Kaspenau.

Josef Benneisch.

## Weisbach im Jsergebirge.

Von Anton Kessel.

Wohl einer der schönsten und herrlichsten Gegenden des gesamten Jsergebirges ist das obere Wittigtal, in dessen äußerstem südöstlichen Teile die Sommerfrische Weisbach liegt. Das freundliche Dorf, das allein 372 Häuser mit 2100 Bewohnern — mit der zugehörigen, etwa  $2\frac{1}{2}$  Stunden entfernten Ortschaft Wilhelmshöhe (Klein-Jser) aber 416 Häuser mit 2450 Bewohnern — zählt<sup>1)</sup>, breitet sich zu beiden Seiten der Wittig aus, in welche am linken Ufer der Weisbach und der Schwarzbach einmünden. Es ist in eine mächtige Gebirgsmulde eingebettet, die auf drei Seiten: gegen Süden, Osten und Norden, von einem Kranze stattlicher Berggruppen umschlossen wird, die mit prächtigen Laub- und Nadelhölzern bestockt sind.

<sup>1)</sup> Die Gesamtfläche der Gemeinde beträgt 7882 Joch 264 Quadrat-  
kastern.

Gegen Nordosten zu erhebt sich die Tafelfichte, die Königin des Jsergebirges, mit ihren Ausläufern. Die herrliche Lage, das gesunde Klima, das Vorhandensein von vorzüglichem Brunnen- und Quellwasser, sogar eines ganz kräftigen alkalischen Sauerlings, nahe schattige Spaziergänge und verschiedene andere Vorzüge berechtigen Weisbach gewiß zur Sommerfrische. Und als solche wird es auch schon seit mehreren Jahren gern benützt.

Da, wo sich heute dieses so herrlich gelegene Gemeinwesen ausbreitet, war vor etwas mehr als 300 Jahren noch eine mit Felsstücken und Steingeröll dicht besäte, vollständig unwegsame, urwaldähnliche Gebirgswildnis. Auf Bitten mehrerer wohnungsbedürftiger Untertanen ließ der damalige Grundherr, Melchior von Rädern auf Friedland, am 13. Juli 1594, wie die im Friedländer Schloßarchive aufbewahrte Erektionsurkunde besagt, „ein Stücke Gebürge hinter dem Dorff Gaindorff an dem Wasser der Wittinge hinauf aufgeben“, worauf dann die Wittsteller ansingen, den Wald zu roden, „Acker zu machen“ und Wohnhäuser zu bauen. Am Tage Anuntiationis Mariae (25. März) 1603, als sich bereits 36 Wirte ansässig gemacht hatten, gab die Witwe des am 20. September 1600 verstorbenen Ortsgründers, die Freifrau Katharina von Rädern, im Einverständnisse mit ihrem Sohne Christoph von Rädern dem Kebiere und neuentstandenen Dorfe nach dem in die Wittig einmündenden Weisbache den Namen Weisbach. Gleichzeitig begnadete sie die Einwohner auch mit einem Ortsgerichte. Die Gründungsurkunde von Weisbach sei hier unter Beibehaltung der alten Schreibart mitgeteilt; sie lautet:

„Nach der Geburt unseres ainigen Erlösers und Seligmachers  
„Jesu Christi, im funfzehn Hundert Vier und neunzigsten Jahre,  
„den dreizehenden Tag Juli, war der Tag Margarethä,  
„ist Von dem Wohlgebornen Herrn Herrn Melchior von  
„Reedern Freyherr und Rittern Herrn auff Fried-  
„landt, Reichenberg und Seydenberg, Röm: Kay:  
„Maytt: etc. Rath Hoff Kriegs Raths Präsidenten, General Feldt  
„Marshall etc. Kreiß Hauptmann in Ungarn, Obristen zu Raab  
„auch halder fürstlichen Durchlauchtigkeit, Erzherzogen Mathia und  
„Maximiliani, zun Esterreich Rath etc. unseren gnedigen Herrn  
„Sr. G.: auf etliche Untertanen gehorsambes, u-  
„nachlessiges Bitten, ein Kefier und stucke gebürge  
„hinter dem Dorff Gaindorff an dem Wasser der  
„Wittige hinauf zun Roden, Acker und Wohn  
„Heusser dahin zu bauen, aufgegeben, darauf die-  
„selben Underthanen ansingen zur Roden, Acker  
„gemachet, Wohnheussel auffgebawet, das Bey Regie-  
„rung der Wohlgebornen Frauen Frauen Katharina Reedern, ge-  
„borner Schlickin, Gräffin Von Passaun und Weiskirchen, Baylandt  
„obwolgemelter Herrn Melchiors von Reedern, Freyherr auf Fried-  
„landt, Reichenberg und Seydenberg etc. in die Sechs und  
„dreißig Würthe, Sechthaffig eingelassen, dem Ke-  
„fier und Dorff den Nahmen Weisbach Von einen

„kleinen Bechel daß darbey gegeben, und weil under  
 „ihrigen mitkäufer und Vorkäufer der Reunungen, Vorenderungen  
 „sich zutragen, hat vielgedachte Frau Gräffin J. G. auf der Ein-  
 „wohner dieses neuen Dorfes Weißbachs gehorjams anhalten, Ge-  
 „richt und Recht mit Voraydung aines Richters und  
 „gewiessen Schöpffen Buchs Begnadet, darinnen alle  
 „Contract und käuffe, Vorgleichungen, Vorträge, Loß Säge und  
 „Quittungen, die in dieser Gemaine, mit Zulassung der Herrschaft  
 „gehandelt, Beschlossen und ratificiret, Vorzeichnet und richtig Vor-  
 „geschrieben Werden sollen.

„Zur Beglaubigung diesem allen hat sich hochgedachte Frau  
 „Gräffin J. G. mit eigener Hand unterschrieben.

„Weichen auffn Schlos Friedlandt am Tage Annuntiationis  
 „Mariae Im Sechzehen Hunderten und dritten Jahre.

Catharina Nederin m/p. wittib.

Christoff von Nedern m/p. Frhr.“

Das erste Haus von Weißbach soll einer lagenhaften Über-  
 lieferung zufolge an der Einmündung des Weißbaches in die Wittig  
 erbaut worden sein.

Der bald beginnende dreißigjährige Krieg (1618--1648) scheint  
 das junge Dorf weniger mit seinen Greueln erfüllt zu haben; denn  
 der Ort hat, wie das im Friedländer Stadtarchive verwahrte Refor-  
 mationsprotokoll vom Jahre 1651 erkennen läßt, in dieser Zeit eine  
 ziemliche Vergrößerung erfahren. Die Ortsbewohner, die dem lutheri-  
 schen Bekenntnisse angehörten, sollten damals wieder zum „Christlich  
 katholisch heyl. Glauben“ zurückgeführt werden und deshalb wurden  
 sie am 24. Mai 1651 alle auf das Ortsgericht gerufen. Dem Protokolle  
 zufolge hatten an diesem Tage früh um 8 Uhr im Gerichte zu Weißbach  
 zu erscheinen: die Scholteffin Karoline Krausin, der  
 Müller, 21 Gärtner und 4 andere Ortsinjasen und zu Mittag um  
 1 Uhr 30 Gärtner und 1 anderer Injasse. Die ganze Gemeinde zählte  
 also damals außer dem Richter, dem Müller schon 51 Gärtner und 5  
 andere Injasen (Häusler), mithin bereits 58 Wohnstätten. In der  
 Zeit von 1603—1650 waren somit 22 Häuser erbaut worden, eine Zahl,  
 die in einer so unruhigen Zeit wie damals kaum in einem anderen  
 Orte der Herrschaft Friedland nachgewiesen werden dürfte. Wohl mag  
 hier die Ursache dieser Vergrößerung hauptsächlich in der Lage des  
 Ortes mitten im Walde, fern von der Heeresstraße, zu suchen sein.  
 Vielleicht hatten sich Bewohner benachbarter Orte, die während der  
 Kriegszeit um ihr Hauswesen gekommen waren, hier niedergelassen.  
 Die Gegenreformation brachte jedoch einen plöcklichen Rückgang. Wie  
 die sog. „Steuerrolle“ vom Jahre 1654 besagt, waren damals von den  
 58 Häusern nur noch 30 bewohnt; 28 lagen wüst. Die meisten Besitzer  
 der leerstehenden Häuser hatten, wie die Steuerrolle bekennet, „des  
 Glaubens halber“ ihre Heimat verlassen, da sie nicht katholisch  
 werden mochten. Nur langsam bevölkerte sich der Ort wieder. Im  
 Jahre 1722 zählte Weißbach wieder 65 bewohnte Häuser. Eine gleich-  
 zeitige Beschreibung besagt, daß in dem Dorfe „nur Häuselleute

wohnen, die schlechte auswinternde Nahrung und sonst kein Vermögen  
 haben.“ Die Kulturen umfaßten 36 Strich Acker, 79 Strich Triich,  
 ferner Wiesen nach 18 Fuder Heu, ohne Grummet. Der Viehstand  
 zählte 1 Ochsen, 69 Rühе, 8 Ziegen und 4 gelte Mastflühe. Erst in der  
 Folgezeit wuchs der Ort etwas reich. Namentlich mehrten sich die  
 Häuslerhäuser, während die Zahl der Gärten (die nach vorstehendem  
 Berichte keinen zu großen Umfang gehabt haben können) jener vom  
 Jahre 1651 fast gleich bleibt. Zur Zeit der ersten Häusernumerierung  
 1773 gab es in Weißbach außer 52 Gärtnern (Kleingärtnern) schon  
 49 Häusler, insgesamt also 101 Besitzer und 13 Jahre später stieg die  
 Zahl der Hausnummern bereits auf 131. Die Ortsbewohner jener  
 Zeit fanden ihren Erwerb zum Teil in der Landwirtschaft, zum Teil in  
 der Waldarbeit, endlich aber auch in der Erzeugung von Holzwaren  
 und dem Handel mit denselben.

Die Holzwarenerzeugung wurde einst viel schwunghafter als heute  
 betrieben. Die Hauptabgabebiete für die Holzwaren waren besonders  
 Sachsen und Preußen. Die Zurichtung und Verarbeitung der gefällten  
 Baumstämme zu Brettern und Werkholz besorgten ehemals drei Brett-  
 sägen. Das im Walde gepaltene Scheitholz wurde vor der Gründung  
 der Glashütte in Wilhelmhöhe zumeist im Frühjahr bei der Schne-  
 schmelze für den Bedarf der gräflichen Meierhöfe, des herrschaftlichen  
 Schlosses, Bränhauses usw. im Wittigflusse bis Friedland und Bun-  
 zendorf verflößt. Das Holzflößen währte bis 1858, in welchem  
 Jahre ein verheerendes Hochwasser die „Flößrechen“ in Friedland und  
 Bunzendorf zerstörte. Wegen Aufschlusses der Braunkohlenwerke bei  
 Weigsdorf—Wustung (1854) und aus sonstigen Ursachen hörte das  
 Holzflößen damals ganz auf; die bestandenen „Rechen“ wurden nicht  
 mehr erneuert. Der ehemals für das Eisenhammerwerk in Raspenau  
 bestandene „Rechen“ war schon früher kassiert worden. Größere Ge-  
 werbebetriebe gab es früher in Weißbach nur wenige. Mahlmühle  
 bestand bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts (bis nach 1834)  
 nur eine (Nr. 1). Ein Schmied namens Anton Krause findet sich in  
 dem Schriftstücke angeführt, das die vom 28. Juni bis 10. September  
 1785 stattgefundene erste Grundvermessung betrifft. Auch ein Bäcker  
 (Franz Prager, † 1797) war hier schon ansässig. Eine Vermehrung  
 der Gewerbe brachte erst die Einbürgerung der Industrie.

Das erste industrielle Unternehmen des Ortes u. zw. eine Fabrik  
 zur Erzeugung von Bigogne-Garn gründete im Jahre  
 1852 der damalige Kretschambesitzer Ignaz Lange<sup>2)</sup>; doch schon

<sup>2)</sup> Der Weißbacher Kretscham (die Scholzerei) befand sich früher länger  
 als ein Jahrhundert im Besitze der Familie Krause. Genannt werden aus dieser  
 Familie: 1651 die Scholteffin Karolina Krause, 1722 der Scholtz Heinrich  
 Krause, 1726 der Scholtz Christoph Krause, 1743—1776 der Scholtz Jo-  
 hann Kaspar Krause, 1776—1889 der Scholtz Johann Josef Krause,  
 1798—1837 der Scholtz Josef Krause. Von 1789—1798 erscheint als Gerichts-  
 halter Josef Neumann. Seit 1837 war Scholtz in Weißbach Ignaz Lange,  
 der nach der Umgestaltung des Gemeindefens (1850) erster Gemeindevorsteher  
 wurde und als solcher bis 1865 amtierte. Die folgenden Gemeindevorsteher waren:  
 Josef Wildner (1865—1868), Anton Wildner (1868—1872), Florian Krause  
 (1872—1885), Ignaz Meißer (1885—1888), Franz Ehrlich und (1888—1901)  
 Ferdinand Neumann (1901—1907). Seit 1907 bekleidet den Vorsteherposten  
 der Kaufmann Josef Augusten

1855 veräußerte er diese an Karl Körner aus Tiefenbach, der sie in eine Baumwollspinnerei umwandelte. Von diesem erwarben die Fabrik im Jahre 1860 die Brüder Johann und Alexander Cordella. Nach 1864 ruhte der Betrieb einige Jahre. 1872 ging die Fabrik (Nr. 295) in das Eigentum der Erben nach Ignaz Lange über, von dem noch größere Forderungen darauf lasteten. 1874 brannte das Gebäude nieder, doch wurde es von einer Gesellschaft wieder aufgebaut. Von dieser erwarb die Fabrik endlich Karl Wienert d. J., ein Reichenberger, der seither unter der Firma „Kunstwollspinnerei Carl Wienert jun., Weisbach“ darin die Abfall-, Wigogne- und Schlauch-Rops-Spinnerei sowie die Keißerei betreibt. Der Antrieb besteht aus einer Dampfmaschine von 100 HP und einer Turbine von 80 HP. Die Spinnerei zählt 3000 Spindeln. In dem Unternehmen finden 80 Arbeiter und 2 Beamte Beschäftigung und Erwerb.

Ende der sechziger Jahre bürgerte sich in Weisbach die Glasindustrie ein. Die damals entstandenen Glaschleifereien Nr. 317, 319, 321 und 237 hatten aber nur vorübergehenden Bestand. Im Frühjahr 1871 errichtete Graf Eduard Lam-Gallas in Hünternborn-Weisbach die noch heute bestehende „Erzellenz Graf Lam-Gallas'sche Dampf Brett säge“. Durch die Errichtung der gräßlichen Dampf säge und den Rückgang der Glasindustrie zu Anfang der siebziger Jahre wurden einzelne Wasserwerke wieder anderen Zwecken zugeführt u. zw. zunächst der Wollindustrie dienstbar gemacht. Die im Jahre 1866 durch eine Gesellschaft geschaffene und zuletzt von einem gewissen Vater betriebene Glaschleiferei (Nr. 317) kam in jener Zeit in den Besitz des Franz Jäger aus Grünwald bei Gablitz, der darin eine Baumwollabfallkeißerei einrichtete, nebenbei aber auch noch die Schleiferei eine Zeit fortbetrieb. Im Jahre 1875 wurde die Fabrik vergrößert, worauf im November desselben Jahres vom Sohne des Inhabers, Franz Jäger d. J., darin eine Baumwollabfallspinnerei eingerichtet wurde. Diese wurde von letzterem bis 1878 allein betrieben. In diesem Jahre trat dem Unternehmen wieder Franz Jäger d. A. bei. Die Fabrik erhielt nun abermals einen Anbau. Nach dem Ableben des Vaters (1886) übernahm Franz Jäger d. J. von den Erben die Fabrik, welche an 50 Personen beschäftigte. Am 9. Juni 1889 wurde das Objekt ein Raub der Flammen. Franz Jäger d. J. richtete nur einen Teil wieder auf, worin er seit 1890 eine Kunstwoll- und Baumwollabfallkeißerei betreibt. Außer dieser Keißerei bestehen jetzt in Weisbach noch 5 derartige Betriebe. Sie gingen zumeist aus früheren Glaschleifereien hervor. Die aus der Glaschleiferei Nr. 319 um das Jahr 1870 entstandene Keißerei kam in neuerer Zeit von der Reichenberger Firma Ferdinand A. Klinger an Anton Effenberger, der sie noch derzeit innehat. Die Glaschleiferei Nr. 321 wurde 1887 in eine Keißerei umgewandelt; doch trat im Jahre 1906 an ihre Stelle eine mechanische Drechslerei (Inhaber Hugo Scholz). In der Glaschleiferei Nr. 237 wurde, als die Glaserzeugung zurückging, zunächst eine Papiermühle, später aber eine Keißerei eingerichtet, aus der im Jahre 1898 gleichfalls eine Holzdrechslerei hervorging, deren Inhaber

Josef Prokisch ist. Unter Benützung der Wasserkraft einer noch jetzt betriebsfähigen, doch derzeit nicht in Verwendung stehenden Brett säge wurde im Jahre 1882 in einem nebenan erbauten Gebäude (Nr. 283) eine Keißerei eingerichtet. Ihr Besitzer Florian Krause d. J. ist auch Eigentümer der Dampf Brett säge Nr. 294. In diesem Betriebe war kurze Zeit (unter dem Inhaber Ignaz Lange) gleichfalls eine Keißerei untergebracht, die aber 1897 abbrannte. Seit 1901 besteht daselbst eine Brett säge, die 1904 ein Dampfwerk erhielt. Die Firma Florian Krause betreibt auch die mechanische Holzbearbeitung. Gearbeitet wird mit einer Dampfkraft von beiläufig 40 Pferdekraften. Aus der ehemaligen Holzmehlmühle (Nr. 325) entstand 1885 die Baumwollabfallkeißerei des Josef Krause, die über eine Dampfkraft von 40 und eine Wasserkraft von 10 Pferdekraften verfügt. Auch zwei im Verlaufe des 19. Jahrhunderts neu entstandene Mahlmühlen (Nr. 278 und 251) wurden industriellen Zwecken zugeführt.

In erstgenannter Mühle (Nr. 278) wurde nach dem Brande im Jahre 1893 von Anton Rudolf gleichfalls eine Baumwollkeißerei eingerichtet, die seit 1905 der jetzige Besitzer Gustav Krause betreibt. Dieser hat im Jahre 1905 auch das Dampfwerk gesetzt und neben der Keißerei auch Gebäude für die mechanische Holzbearbeitung aufgeführt. In der Mühle Nr. 251 war vorübergehend eine Zwirnerei untergebracht; diesen Industriezweig betrieb darin an 30 Jahre (bis 1901) der am 17. September 1903 verstorbene Fabrikant Wilhelm Linke aus Waffersdorf. Im Jahre 1902 hat der jetzige Besitzer Stefan Wildner darin die Drechslerei eingerichtet; dasselbe Gewerbe wird von dem ebengenannten Unternehmer auch in Nr. 267 ausgeübt. Eine Drechslerei mit Kraftbetrieb besitzt auch Andreas Scholz (Nr. 322).

Mit Ausnutzung der für die frühere Brett säge (Nr. 104) vorhandenen Wasserkraft ließ im Jahre 1883 die Gainsdorfer Großfirma Fritsch & Co. an Stelle der erwähnten Brett säge eine umfangreiche Webfabrik für Schafwollwaren erbauen u. zw. einen Schedbau mit Turbinenantrieb, der 1884 mit 144 Stühlen eröffnet wurde. Bereits im nächsten Jahre erfolgte ein Anbau für 96 Stühle und 1886 ein Zubau für weitere 62 Stühle. Im Jahre 1892 endlich wurde der Anbau eines zweiten Sched für 144 Stühle ausgeführt. Außer der Turbine mit 74 HP arbeitet hier noch eine Dampfmaschine von 140 HP. Diese Fabrik, nach allen Anforderungen der Neuzeit eingerichtet, ist elektrisch beleuchtet. Derzeitige Inhaber der Firma sind Franz Fritsch und Felix Gzijek, Edler von Smidaich.

Insgesamt zählt Weisbach heute an industriellen und gewerblichen Unternehmungen eine mechanische Weberei, eine Spinnerei, 6 Baumwollkeißereien, vier größere mit Motorbetrieb eingerichtete sowie viele Hand-Holzdrechslereien, ferner drei Mahlmühlen und drei Lebstampfen, zwei Dampf Brett sägemerke und sieben Wasser Brett sägen, dann drei Lickor- und Fruchtfafterzeugungen. Unter den letzteren ist die von dem am 20. Mai 1904 verstorbenen Josef Augustin errichtete die bekannteste; hier wird der sog. „Gainsdorfer Klosterbitter“ erzeugt.

Der industrielle Aufschwung hatte naturgemäß eine Zunahme der Ortsgewerbe im Gefolge. Stattlich vertreten sind hier insbesondere die Gast- und Schankwirtschaften. Unter ihnen stehen die Gasthöfe „Zum Schwarzbachfall“, „Zur Krone“ und „Zur Wilhelmshöhe“, dann die Gasthäuser „Zur frischen Quelle“, „Zur Touristenrast“ und „Zur Tafelsichte“ obenan. In sämtlichen angeführten Schankwirtschaften wurden infolge des in neuerer Zeit sich erheblich steigenden Fremdenverkehrs auch gut eingerichtete Fremdenzimmer geschaffen. Der industrielle Aufschwung sowie nicht minder auch der bedeutende Fremdenverkehr bedingten die Schaffung neuer und die Verbesserung schon bestehender Verkehrswege. Die bereits seit 1868 durch den Ort führende Bezirksstraße wurde in den Jahren 1893—1895 vom Ortsteile Hinterborn bis Wittighaus ausgebaut.

Bis an die Ortsgrenze führt auch die am 3. Mai 1900 eröffnete Linie Raspenau—Weißbach der Friedländer Bezirksbahnen, die in Weißbach eine Station aufweist. Der wesentlich gestiegene Postverkehr führte im Jahre 1894 auch zur Errichtung eines k. k. Postamtes in Weißbach. Die diesem Amte vorstehende erste Postmeisterin Anna Starck verschied am 20. März 1907.

So hat sich denn Weißbach seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in jeder Hinsicht bedeutend entwickelt. Während der Ort im Jahre 1834 erst 241 Häuser mit 1055 Einwohnern zählte, gab es daselbst 1846 bereits 277 Häuser mit 1800 Bewohnern. Bis 1890 stieg die Zahl der Häuser auf 359, jene der Bewohner auf 1907.

Hand in Hand mit der örtlichen Vergrößerung ging auch die gesteigerte Fürsorge hinsichtlich der öffentlichen Angelegenheiten. Dank dem einmütigen Vorgehen der Gemeindegliederung wurden die denkbar besten gesundheitlichen Verhältnisse erzielt. Auch in Hinsicht auf Jugendfürsorge steht Weißbach unter den Orten des Bezirkes Friedland mit obenan. Im Orte bestehen zwei Schulhäuser. Ganz anders war dies vor 100 Jahren. Damals mußten die schulpflichtigen Kinder der Gemeinde die Schule in Gaiendorf besuchen; nur in der strengen Jahreszeit war für eine sogenannte „Winterschule“ ein Raum vorgesehen. Erst im Jahre 1819 wurde über Anregung des Gaiendorfer Katecheten P. Konrad Kachler in Weißbach ein eigenes Schulhaus (Nr. 220) erbaut, in dem aber bis zum Jahre 1826 immer noch ein Gaiendorfer Schulgehilfe den Unterricht erteilte. Damals erhielt Weißbach in der Person des Ferdinand Hefter den ersten selbständigen Lehrer. Nach dessen Tode leitete den Unterricht in der alten Schule zunächst Josef Hoyer als selbständiger, nach dessen Abgange Eduard Pfohl als provisorischer Lehrer bis zum Jahre 1866. Von da an bis 1881, in welchem Jahre ein neues Schulgebäude durch Ankauf und entsprechende Einrichtung des Hauses Nr. 302 zustande gebracht wurde, wirkte in Weißbach als Oberlehrer und Schulleiter der vordem in Liebwerda angestellt gewesene Lehrer Josef Stelzig. Dieser siedelte 1881 in die neue Schule über und leitete diese bis zum 1. Oktober 1883, in welchem Jahre er nach 47-jähriger Dienstzeit in den Ruhestand trat; er verschied am 1. Oktober 1897. Nach ihm leitete die Schule Oberlehrer August

Fandler; dann folgte der provisorische Leiter Reinhold Stärgz und nach diesem wurde der erledigte Oberlehrerposten dem damals in Dittersbach angestellten Lehrer Karl Rudloff verliehen, welcher ihn seit dem Jahre 1887 bis derzeit innehat. Da das neue Schulhaus bereits 1892, als die Schule vierklassig wurde, nicht mehr hinreichend Raum für die stattliche Schülerzahl bot, so wurde im Jahre 1906 an Stelle des abgetragenen ersten Schulhauses ein in jeder Beziehung den geforderten Anforderungen entsprechendes neues Schulgebäude errichtet. Die Schule in Weißbach zählt zurzeit 5 Klassen mit 1 Parallele.

Weißbach besitzt auch eine schöne, geräumige Kirche. Diese wurde an Stelle einer 1774 und 1775 von Franz Prager errichteten Kapelle in den Jahren 1888 bis 1890 von der Gemeinde aus freiwilligen Beiträgen der Ortsbewohner und aus namhaften Spenden auswärtiger Wohltäter erbaut und am 28. September 1890, dem herkömmlichen Kirchweihfeste, durch den Gaiendorfer Pfarrer P. Reinhard Seifert feierlichst eingeweiht.

Für die Ortsarmen besteht in der Gemeinde seit 1896 ein eigenes Gemeindearmenhaus.

Das Vereinsleben ist in Weißbach recht entwickelt. Dem im Jahre 1884 ins Leben gerufenen Feuerwehrverein stehen zur Unterbringung der Feuerlöschgeräte zwei von der Gemeinde erbaute Spritzenhäuser zur Verfügung. Dem neuen, 1893 hergestellten Spritzenhause ist ein Steigerhaus angefügt. An weiteren Vereinen gibt es in Weißbach einen 1886 gegründeten Militär-Veteranenverein, einen seit 1888 bestehenden Männergesangverein („Deutscher Sängerkreis“), einen 1891 errichteten Deutschen Turnverein, ferner einen Leseverein (gegr. 1880), einen Theater-Dilettanten-Verein (gegr. 1888), einen Arbeiter-Turnverein (gegr. 1907), dann einen Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs (gegr. 1900) sowie eine Sektion des Deutschen bienenwirtschaftlichen Landeszentralvereines für Böhmen (gegr. 1900). Endlich bestehen in Weißbach auch Zahlstellen der Deutschen Volksbank für Böhmen und der Allgemeinen Krankenkasse (letztere seit 1870).

Obwohl Weißbach eine stetige Entwicklung nachweisen kann, so verjuchten doch ab und zu Elementarereignisse und sonstige Hemmnisse der gleichmäßigen Fortentwicklung Abbruch zu tun. Verderblich wirkten zu Zeiten große Wittigfluten. Bereits wenige Jahre nach der Entstehung, 1607, suchte den noch kleinen Ort ein Hochwasser heim. Bedeutend war die Verwüstung, welche die Hochflut im Jahre 1673 verursachte. Die nächste verderbliche Wittigflut brachte der 3. Juli 1675. Eine spätere große Überschwemmung war die vom 21. bis 24. Juni 1688. Die Hochflut am 14. Juli 1702 riß in Weißbach das Haus des Hans Sembtner weg. Der liquidierte Schaden im Orte betrug damals 220 fl. 30 kr. Am 13. Juni 1786 fiel bei Weißbach ein Wolkenbruch. Die dadurch entstandene Überschwemmung verursachte allenthalben viel Schaden. An drohender Gefahr stand ihr die Überschwemmung am 22. Juli 1789 nicht nach. Weit schrecklicher waren indes die Hochfluten am 17. Juli 1803 und 12. bis 14. Juni 1804. Biemlich rasch verliefen die Überschwemmungen

am 26. September 1808 und 26. Juni 1824. Sehr bedeutenden Schaden verursachte das Hochwasser am 1. und 2. August 1858. Das Wohnhaus des Anton Appelt Nr. 117 wurde ganz weggerissen. Ein gleiches Schicksal erfuhren die Wirtschaftsgebäude des Josef Gübner Nr. 1, des Josef Kessel Nr. 250 und der Veronika Augsten Nr. 154. Neun Wasserverwehren und 25 Überbrückungen der Wittig und des Hegebaches wurden vernichtet, erheblich beschädigt drei Wohnhäuser und zwei Nebengebäude, außerdem 122 Grundparzellen, welche 71 Parteien gehörten. Der geschätzte Schaden belief sich auf 20.880 fl. C.-M. Bei der Hochflut am 13. zum 14. Juni 1880 kam Weisbach mit verhältnismäßig geringem Schaden weg. Schwer litt es dagegen wiederum durch die Hochflut am 3. August 1888. Außer Vermüstungen an Fluren und Wegen entstand auch namhafter Schaden an Fabriken und Industriestätten. Die Erhebungen ergaben einen Schaden von 29.717 fl. ö. W. In bester Erinnerung ist noch das Hochwasser in der Nacht vom 29. auf den 30. Juli 1897, das abermals außerordentlichen Schaden verursachte.

Große Stürme sind aus den Jahren 1739, 1766, 1781, 1806, 1833, 1845, 1887 und 1890 zu melden. Am 9. Juli 1882 abends fand in den gräflichen Revieren Weisbach und Hinterborn ein Windbruch statt, der die Holzbestände auf einer Flucht von 130–140 Joch darniederwarf.

Nicht selten waren ehemals Feuerungs-, Motten- und Hungerejahre. Als solche sind in den heimischen Aufzeichnungen die Jahre 1619–1622, 1720, 1746, 1761–1762, 1771, 1805, 1816–1817 und 1847 mit ziemlich fetten Lettern verzeichnet.

Von Krankheiten traten zeitweise die Blattern, die Masern, die Ruhr, das Scharlachfieber und der Typhus epidemisch auf. An Blattern starben 1803 in Weisbach 33 Kinder, 1877 8 Erwachsene und 13 Kinder und 1878 7 Erwachsene und 17 Kinder. Die Ruhr raffte 1807 7 Erwachsene und 33 Kinder und 1848 7 Erwachsene und 9 Kinder dahin. Am Typhus verschieden 1885 10 Erwachsene und 1 Kind. An der Cholera starb im Jahre 1850 in Nr. 7 ein Erwachsener.

In Kriegszeiten hat Weisbach verhältnismäßig wenig gelitten. Zur Zeit der Preußenkriege, 1745, hauste hier und im nahen Haindorf das Trentsche Regiment Slavonier. Während des bayerischen Erbfolgekrieges forcierte am 9. November 1778 der preussische Oberleutnant Mezáros den mit 100 kaiserlichen Jägern und einiger Kavallerie besetzten Paß bei Weisbach, machte dabei 33 Gefangene und erbeutete 27 Pferde. Im deutschen Bruderkriege 1866 blieb Weisbach von jeder Einquartierung verschont; dessenungeachtet erlitt es aber durch Requisitionen u. a. einen Schaden von 1088 fl. 65½ kr.

All die Elementarereignisse und sonstigen Bedrängnisse waren nicht imstande, die Gemeinde in ihrer raschen Entwicklung aufzuhalten. Durch eisernen Fleiß und durch Strebamkeit seiner Bewohner ist es zu dem geworden, was es ist: eines der größten Dörfer des Bezirkes Friedland und eine liebliche Sommerfrische, in der alljährlich während der schönen Jahreszeit viele Fremde Unterkunft und Verpflegung finden.

## Der Waffenklang im Falkengebirge.

Von Julius Parsche.

Zerfallen sind die Mauern; farge Keste,  
Bedeckt von weichem Moos und Baldestkraut,  
Nur künden, daß vor Zeiten eine Feste  
Vom Falkenberge kühn ins Land geschaut.

Balast und Bergfried sind schon längst geborsten,  
Gefallen durch des Rechtes chern Wort,  
Und statt der Ritter Falk' und Eule horsten  
Als Burgherrn ob den wüsten Trümmern dort.

Dem Wandrer, der zur Burgenstätte wallei,  
Geheimnisvoll ein dumpfer Erzeslaut  
Entgegen wie aus Berges Innern hallet,  
Ob auch sein Auge rings nur Wald erschaut.

Es ist der Waffen Klang, erzählt die Sage,  
Vom Kampf der Ritter, die, im Berg verbannt,  
Ihn führen müssen bis zum jüngsten Tage,  
Weil sie geraubt, gemordet und gebrannt.

Da Gutes nicht die Sage kann berichten,  
So schlägt sie an der grimmen Stache Ton,  
Um jene Frevel durch den Fluch zu richten;  
Der dauert ewig wie der Tugend Lohn.

## Nachtrag zur Lebensgeschichte August Josef Cordas

nebst seinem Bildnisse. Von Franz Gübler.

In dem ichon früher bei der Lebensgeschichte Kessels erwähnten äußerst selten gewordenen Buche „Bilder aus Böhmen“ von R. Gundling, genannt Lucian Herbert, fand ich auf Seite 170–181 auch einige Bemerkungen über Corda aus seinen Studienjahren in Prag, die ich hier als Ergänzung seiner von mir veröffentlichten Lebensgeschichte<sup>1)</sup> folgen lasse.

R. Gundling erzählt, daß Corda als Obergymnasiast und später auch als Mediziner (1829–31) einen Freitisch im Hause des Posamentierers Balthasar Langhans in der Karbfengasse besaß. Der genannte Langhans war der Sohn eines vermögenden Bauern aus der Hanna in Mähren und nach Prag zu seinem Onkel, einem Posamentierer, geschickt worden, um zu studieren und Geistlicher zu werden. Da er aber Geistlicher nicht werden wollte und Jurist, wozu

<sup>1)</sup> Siehe „August Josef Corda, ein Reichenberger Naturforscher“, im 12. Jahrgange (1902) des Jahrbuches, S. 47–58.

er Neigung hatte, nicht werden konnte, da dies sein Vater nicht zuließ, so erlernte er bei seinem Oheim dessen Handwerk und wurde Posamentier. Langhans hatte eine einzige Tochter, Anastasia. Corda hatte nun für den Freitisch die Verpflichtung, die „blauäugige Stasi“ zu unterrichten. Sie war damals 16 Jahre alt und Corda verlor an sie sein Herz. So wurde für ihn die Pflicht die Quelle eines freilich nur kurzen Glückes, denn schon nach zwei Jahren entriß ihm der unerbittliche Tod seine Schülerin, die blauäugige Stasi, die kaum das 18. Lebensjahr erreicht hatte. So war über Corda ein tiefes Leid hinweggegangen und daher, bemerkt Gundling, hatte für ihn die Heimat den Reiz verloren und er schloß sich später jener wissenschaftlichen Reise nach Amerika an, von der er nicht mehr zurückkehren sollte.



August Josef Corda, geboren 1809, gestorben 1849.

Aus jener Zeit nun, als Corda Medizin studierte und im Hause des Posamentierers Langhans verkehrte, berichtet Gundling noch eine andere merkwürdige Begebenheit aus dem Leben Cordas. Der damalige Erzbischof von Prag, Leopold Ritter von Chlumczanský, bekanntlich der Gründer der Reichenberger Unterrealschule,<sup>2)</sup> hatte im Jahre 1829 an den Professor der Anatomie an der Prager Universität, Dr. Flg, das Ersuchen gestellt, die Gebeine des hl. Johann von Nepomuk, die auseinander gefallen und in Unordnung gekommen waren, wieder in Ordnung zu bringen. Zu dieser Arbeit nun empfahl Dr. Flg Corda, seinen besten Schüler, der auch Profektor am anatomischen Kabinett des Karolinums war, und dieser löste sie in kurzer Zeit in zufriedenstellender Weise. Er soll hierfür 500 fl. erhalten haben.

<sup>2)</sup> Er hatte bei seinem Tode im Jahre 1830 zur Gründung zweier Realschulen, in Reichenberg und Ratonitz, ein Vermächtnis von 240.000 K hinterlassen.

Gundling erwähnt ferner, daß Dr. Flg den strebsamen Corda Prohmholz, der auch Leibarzt des Erzbischofes war, empfohlen habe und daß er jenem bei der Herstellung seines großen Werkes über die Schwämme, „Icones fungosum“, behilflich gewesen sei, was ja auch den Tatsachen entspricht. Das Äußere Cordas aus jener Zeit, er war damals 20 Jahre alt, wird folgendermaßen geschildert: „Corda trug langes Haar, einen offenen Kragen und einen Ziegenhainer und galt als Freigeist.“ Unser Bild<sup>3)</sup> zeigt uns Corda in seinem 35. Lebensjahre, demnach 5 Jahre vor seinem Tode. Auffallend ist die über das gewöhnliche Maß hinausgehende Kopfbildung. Das Haar ist rückwärts kurz geschnitten und vorgekämmt und läßt auf einen bereits eintretenden Mangel schließen.<sup>4)</sup>

## Die Teufelsmauer.

Von Josef Alfred Taubmann in Aufsig.

Ist euch das Dörflein Kessel im Jeschkengau bekannt,  
Die Gegend, wo vor Zeiten die Teufelsmauer stand?  
Die ist schier abgetragen, zu Schotter ward ihr Stein.  
Dort lebte vor grauen Jahren ein listig Bäuwerlein.

Er galt auch allerwegen als Deutscher, schlicht und gut,  
Doch sagte man im stillen, 's gebrähe ihm an Mut.  
Doch Klugheit ist weit besser als Mut und Tapferkeit;  
Man kommt meist mit der Klugheit wohl noch neunmal so weit.

Doch keiner ist drin Meister in dieser edlen Kunst;  
Er stößt auf stärk're Geister, sein Plan zerrinnt wie Dunst,  
's kommt manches in die Quere und stellet sich dem Geld;  
Erst wenn das End' geschlagen, dann weiß man, was gefehlt.

Den Bauer hat's verdrossen, wenn tschechisch einer sprach;  
Er konnt' das nicht vertragen, er wurd' da immer gach . . .  
Und fing gleich an zu wettern, von Flüchen hat's geschwirrt,  
Wenn ein Ribussa-Söhnlein sich in sein Dorf verirrt.

Er ging in seinem Grimme im Stübchen hin und her,  
Und grübelte im stillen, was da zu machen wär',  
Daß keiner mehr herüber aus Tschechien wohl könnt',  
Das wär' 'ne gute Sache! Kreuz-Bomben-Element!

<sup>3)</sup> Ich erhielt es von Herrn Gustav Funke, dem bewährten Mitarbeiter am Jahrbuche.

<sup>4)</sup> Es kann mit Anerkennung hervorgehoben werden, daß die Gemeindevertretung von Reichenberg zu Ehren Cordas eine Gasse nach ihm benannt hat, doch wäre die Bezeichnung seines Geburtshauses (Schüderstraße Nr. 22 neu) mit einer Gedenktafel immerhin die würdigste Ehreung Cordas. Dasselbe gilt von Wilhelm Gärtner, dem einzigen dramatischen Dichter Reichenbergs.

Gefagt, getan! Er dachte, 'ne Mauer müßt' es sein,  
Fünf Ellen in der Breite, lang bis zum Bösig 'nein,  
Und höher als die Bäume! Ach, das ist freilich schwer!  
Was müßt' die Mauer kosten? Wo nähm' das Geld ich her?

Und wie er so gegrübelt — nachts war's um halber neun. —  
Da stellt sich ungerufen ein will'ger Helfer ein.  
Es war ein nobles Herrlein mit Anstand und mit Schick,  
Mit ruhigem Behaben, mit akadem'schen Blick.

„Ich komme, dir zu bauen 'ne Mauer, hoch und breit,  
Wie du sie nur magst wünschen; fest bis in Ewigkeit.  
Vom Feschkén bis zum Bösig — entschuld'ge, wenn ich stör'! —  
Soll keinen Kreuzer kosten. Nun sag', was willst du mehr?

Ich baue dir die Mauer in einer einz'gen Nacht,  
Und eh der Hahn wird krähen, ist längst das Werk vollbracht.  
Du gibst mir deine Seele als Lohn für meine Kunst —  
Und kräht der Hahn halt früher, hast du den Wall umsonst.“ —

Dem Bauer schien das ipäßig; das war ein Zaubermann!  
Er schmunzelte vor Freuden und nahm den Vorschlag an.  
Da zog das Herrlein lächelnd ein Schriftstück schnell hervor.  
„Ich brauch' nur deinen Namen. Da schreib' und sei kein Tor!“

Das Bäuerlein behende jetzt den Vertrag durchfliegt.  
„Da kann ich nichts verlieren,“ so dacht er flugs vergnügt.  
Und tauchet drauf die Feder wohl in sein eigen Blut,  
Kraßt seinen Namen drunter mit leichtem, frischem Mut.

Und schmunzelnd geht der Teufel, macht ihm ein Kompliment.  
Der Bauer ist voll Schlaueit, reibt sich vergnügt die Händ'. —  
„Das war ein schneller Handel! Die Mauer wird erstehn,  
Und 's kann kein Wenzelsjöhnelein mehr zu uns 'rüber sehn!“

Ein Tag schwand ihm mit Hoffen, dann kam die zweite Nacht;  
Da hat es hinterm Dorfe gedonnert und gekracht.  
Es war, als sollte alles versinken in den Grund. —  
Der Teufel hatt' es eilig, ein Riesenstück schon stund.

Auf Erden hat noch keiner gemauert so wie der;  
Die Mauer wuchs mit Rasen, der Schurz, der wurd' nicht leer.  
Das ging wie's Brezelbacken, man konnt's mit Grausen seh'n.  
Und, wenns so fortging, mußte auch früh die Mauer stehn.

Der Bauer mit Entsetzen den Riesenwall nun sieht. —  
Er kann sich's nicht erklären, der Maurer wird nicht müd'. —  
Der baut um seine Seele, die muß't verloren sein,  
Wenn jene Mauer fertig wär' vor der Hähne Schrei'n.

Der Bauer war in Ängsten, er raufte sich das Haar,  
Und stöhnte wie ein Kindlein: „Die Hilfe ist nun rar!“ —  
„Was hast du angerichtet?“ die Mutter weint und klagt,  
„Er holt sich deine Seele; du hast zu viel gewagt!“

Du bist des Himmels ledig, dein letztes Stündlein schlägt;  
Gott sei dir Armen gnädig! Bist für die Höl' geprägt!“ —  
„Ach Mutter, liebste Mutter, ach, laß dein Sammern sein!  
Es kann ja alleweile im Dorf ein Hahn noch schrei'n.“

Dann ist der dumme Teufel ganz scheußlich angeführt,  
Ich bleibe Hahn im Korbe, er hat, was ihm gebührt.“  
Und wie er so gesprochen, da hinkt in ihrer Qual,  
Das Mütterlein, das fromme, 'naus in den Hühnerstall.

Es schliefen fest die Hühner; es war noch weit zu früh —  
Die Alte aber krähet ein kunstrecht „Kikrikik!“  
Das hörten alle Hähne und keiner blieb mehr aus;  
Sie krähten um die Wette laut in die Nacht hinaus.

Dem Bauer in der Stube, dem war das Festmusik,  
Der Teufel hinterm Dorfe erschrak bis ins Genick.  
Vor Schreck gleich ließ er fallen, die Steine aus dem Laß  
Und all sein rühmlich Mauern, das war nun für die Rag'.

Und wo die letzten Steine wegwarf der böse Geist,  
Da ist ein Berg entstanden, der heute Bösig heißt.  
Auf seinem Gipfel schimmert ein Kircklein hell und klar,  
Dort pilgert hin alljährlich manch fromme Christenschar.

Ist euch das Dörflein Kessel im Böhmerland bekannt?  
Die Gegend, wo vor Zeiten die Teufelsmauer stand?  
Die ist nun fast verschwunden, zu Schotter ward ihr Stein;  
Doch wird noch heut' erzählt vom klugen Mütterlein.

## Der neue Feschkénweg.

Von Ingenieur Ernst Weber. Mit zwei Abbildungen.

Das neue Feschkénhaus, ein stolzes Wahrzeichen unermüdlischen deutschen Fleißes, ein unvergängliches Denkmal, welches sich der Hauptausfluß des Deutschen Gebirgsvereines für das Feschkén- und Fsergebirge geschaffen hat, war im Jahre 1907 eröffnet worden. Der Touristenverkehr steigerte sich mehr und mehr und der dadurch bedingte ziemlich große Wirtschaftstransport war sehr erschwert, da nur ein einziger, schlecht befahrbarer Weg — der sogenannte Ausgespannweg — welcher Steigungen bis zu 40 Prozent besitzt, dazu benutzt werden konnte. Daß dadurch nur sehr kleine Frachten befördert werden konnten, wodurch die Transportauslagen dem Pächter des Feschkénhauses sehr hoch zu stehen kamen, ist leicht einzusehen. Um nun dieses Übel zu beseitigen, war der Hauptausfluß des Gebirgsvereines schon vor der Erbauung des Feschkénhauses an das Erzellenz Graf Clam-Gallas'sche Zentralforstamt in Friedland mit der Bitte herangetreten, einen Weg für den Wirtschaftsverkehr auf die Koppe bauen zu dürfen. Im Jahre 1904 wurde von dem damaligen Zentralforstamtadjunkten Groß eine Trasse

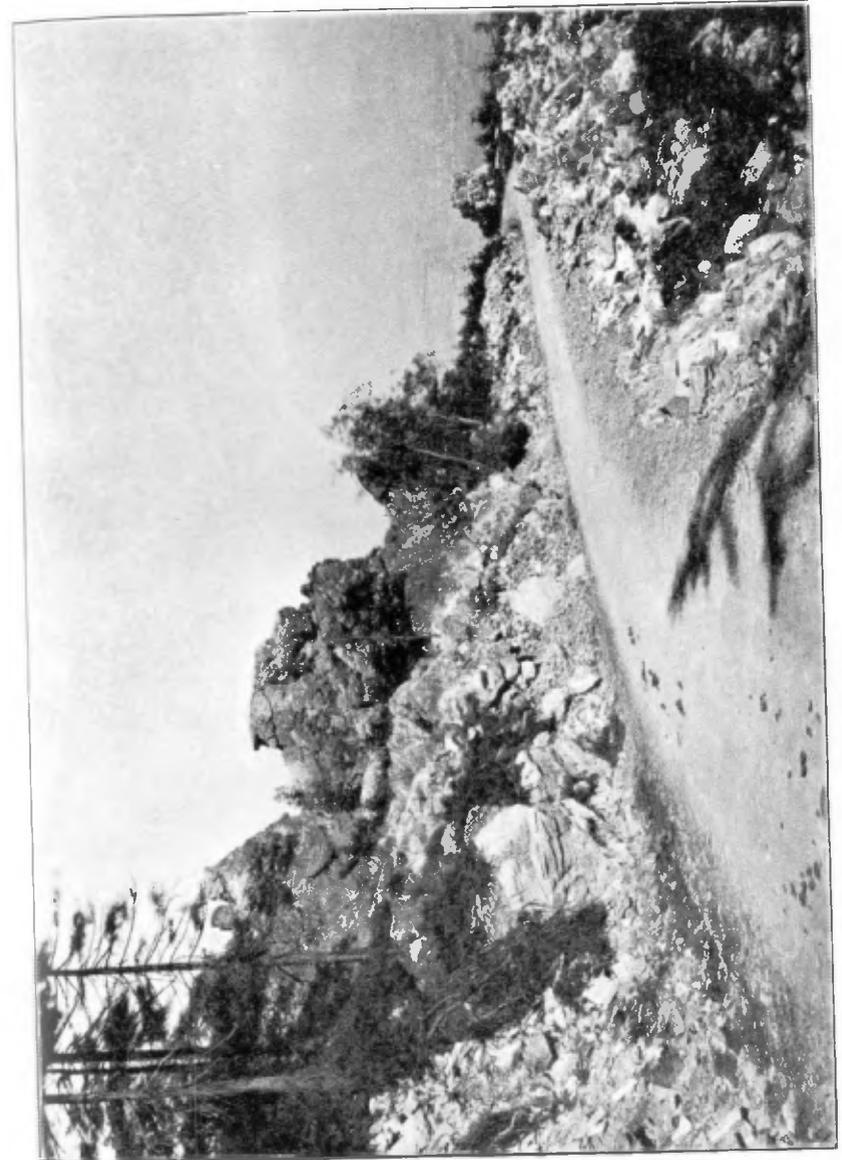
mit 8 Prozent Steigung einstweilen abgesteckt. Zu einem Baue kam es leider aus verschiedenen Gründen nicht, obzwar es eine Ersparnis für den Bau des Feschenhauses gewesen wäre, da sich durch einen bequem befahrbaren Weg die Transportkosten bedeutend vermindert hätten.

Im Jahre 1906 befahte sich der Hauptauschuß des Gebirgsvereines neuerdings wieder näher mit dieser Frage und erwirkte von Sr. Erzellenz Graf Lam-Gallas und Sr. Durchlaucht Fürst Main-Rohan die Erlaubnis zum Baue des Weges. Das Zentralforstamt in Friedland beauftragte das Forstamt in Reichenberg mit der Ausarbeitung und Durchführung des Planes.

Im Spätherbste desselben Jahres wurde eine Trasse, die Variante I, mit 8 Prozent Steigung ausgepflocht, nach einer Begehung durch den Wegbauauschuß des Gebirgsvereines aber als zu lang befunden und deshalb ward um eine Umänderung, bezw. Verkürzung desselben ersucht. Auch dieser Bitte wurde stattgegeben und im Frühjahr 1907 eine neue Trasse — Variante II — mit 10 Prozent abgesteckt, welche jedoch verworfen wurde, da sich Hindernisse ergaben, welche die Baukosten unnötig erhöht hätten. Sofort wurde an die Ausarbeitung eines neuen Projektes geschritten. Diese Trasse — Variante III — der jetzt bestehende Weg, besitzt eine Steigung von 8 Prozent und 10 Prozent, geht aber stellenweise auf 2 Prozent herab.

Die positiven Kardinalpunkte ergaben sich von selbst: als Einbruchstation jener Punkt des sogenannten Ausgespannweges, wo die Steigung 8 Prozent überschreitet, als Zwischenpunkt der Feschenkamm und als Endpunkt die Südseite des Feschenplateaus; als negativer Kardinalpunkt die nördliche, also talseitige Umgehung der Wirbelsteinfelsen wegen der sich hier bietenden herrlichen Aussicht und der geringeren Baukosten; als bedingt vorkommender Kardinalpunkt: die Vermeidung einer Störung der Feschenwasserleitung.

Die Rekognoszierung des Baugeländes bestand in dem Studium der hydrologischen, geologischen und klimatischen Verhältnisse. Die hydrologischen Verhältnisse sind sehr günstig, weshalb man diesen fast gar keine Beachtung zu schenken brauchte. Dagegen sind die geologischen Verhältnisse für Wegbauten ziemlich ungünstig. Wie bekannt, gehört das Feschengebirge der Urformation an und ist aus Phyllit, der Zwischenlagen aus Quarzit enthält, und aus Urtonschiefer, durch welchen Querlager des Kalksteines, Quarzitschiefers und Diorites gehen, aufgebaut. Phyllit hat eine geringe Härte, läßt sich in dünne Platten spalten, ist sehr steil geschichtet, verwittert leicht und ist wasserdurchlässig; Quarzit ist ziemlich hart, teilweise verklüftet. Alle diese Gesteine lassen sich sehr schwer bohren und sprengen und sind daher für einen Wegbau nicht besonders günstig. Stellenweises Nutichgelände und kleinere Anbruchstellen, besonders im Trümmergesteine der Koppe selbst, kamen wiederholt in Betracht. Im allgemeinen neigt das Gestein aber zu keiner Bewegung, da es scharfkantig und eckig bleibt und so sich gegenseitig Halt bietet. Schotter ist genügend vorhanden und es sind entlang der Trasse einige Stellen aufgedeckt worden, von wo er ohne



Feschenweg bei den Wirbelsteinen.

Schlagelung sofort Verwendung finden kann. Für den Bau in geologischer Hinsicht der ungünstigste, dafür aber an Aussicht der reichlic und lohnendste Teil ist unbedingt derjenige knapp unterhalb des Feschkeplateaus. da hier ungefähr 300 laufende Meter bis zu 3 bis 4 Meter Höhe in den Felsen bergwärts eingesprengt werden mußten, während talwärts Stützmauern bis zu 5 Meter Höhe notwendig waren. Ein weiterer, für den Bau wohl nicht, aber für die Erhaltung des Weges unangenehmer Teil ist jener zwischen der Einbruchstation und den Wirbelsteinen, da auf dieser ganzen Strecke Steinmangel herrscht und die Krone des Weges in die Lehmschichte zu liegen kommt, was, da von einem Sturzpflaster abgesehen wurde, eine starke Schotterung nötig macht. Außer diesen ist aber das Feschkegebirge in geologischer Hinsicht für Wegbauten ungünstig, weil es an Kies und spaltbarem Steinmaterial für das Sturzpflaster fehlt und zu diesem sich die hier vorfindigen Gesteine nicht eignen.

Das Studium der klimatischen Verhältnisse ergab, daß erfahrungsgemäß in der Örtlichkeit des Baues keine allzu grellen raschen Temperaturstürze vorkommen und daß, besonders auf der Nordseite, ein langjamer Abgang des Schneeschmelzwassers stattfindet, welches vielleicht den Wegkörper gefährden könnte. Außerdem ist dieser etwaigen Gefahr durch eine entsprechende Erweiterung der Straßengräben und durch eine entsprechende Zahl von Durchlässen vorgebeugt worden. Schneeüberwehungen, wie sie in solch ausgesetzten hohen Lagen vorkommen, sind zwar zu befürchten, konnten aber nicht umgangen werden.

Nach Herstellung des Längen- und der Querprofile wurde am 25. Juni 1907 mit dem Baue begonnen und die Arbeiten dem Drainage- und Straßenbauunternehmer Ferdinand Hausmann in Gaiendorf übertragen, welcher sie auch zur vollsten Zufriedenheit ausführte. Am 7. November 1907 mußte die Arbeit unterbrochen werden. Am 27. Mai 1908 wurde sie neuerdings aufgenommen und am 1. August war der Weg bis auf das Geländer fertiggestellt.

Der Minimalradius der Kurven wurde mit 30 Meter, die Kronenbreite mit 3 Meter, an den gefährlichsten Stellen mit 4 Meter, die Straßengräben mit 30 Zentimeter Sohlen- und 60 Zentimeter oberer lichter Weite, die Übersattlung der Wegkrone mit 25 Zentimeter angenommen. Die notwendigen Durchlässe wurden aus Tonröhren mit 40 Zentimeter lichter Weite und die Abböschungen sowie Aufschüttungen je nach Beschaffenheit des Erd- und Steinmaterials mit 1:1 bis 1:10 in Vorschlag gebracht und auch ausgeführt. Von einem Sturzpflaster wurde abgesehen, da die Beschaffung der hierzu notwendigen Steine einesteils schwierig wäre und so die Baukosten bedeutend erhöht hätte, andererseits aber eine stärkere Überschotterung der lehmigen Stellen für einen Wirtschaftsweg vollkommen genügt. Um den Fuhrwerken ein gefahrloses Ausweichen zu gestatten, wurden in genügender Weise Ausweichstellen bis zu 6 Meter Breite angelegt und außerdem in Kurven und dem Teile unterhalb des Plateaus die Fahrbahnbreite sofort auf 4 Meter verbreitert. An den gefährlichsten Stellen werden Holzgeländer angebracht, mit welchen der oberste Teil des Weges schon versehen ist.

Die Trasse selbst. Von ☉ 772 „Auerhahnbalz“ oder, wie es jetzt allgemein genannt wird, „Ausgespann“, dem Sattel, an welchem die Bezirksstraße Ganichen–Kriesdorf ihren höchsten Punkt erreicht, zweigt gegen Süden gehend der alte Fahr- und Grenzweg, welcher beiläufig 400 Meter benutzt wurde, auf die Koppe ab. Hier geht der neue Weg nun in südöstlicher Richtung nach Überquerung des Steilweges „Letzter Pfennig–Feschen“ und des sogenannten „Schönen Auswegs“ bis zu den Wirbelsteinfelsen, wo sich die Trasse an den Felsen anlehnt, und von hier aus zum Kamme in fast südlicher Richtung weiter. Der Weg verläßt nun den Graf Clam-Gallaschen Besitz und tritt auf Fürst Rohanischen Grund über. Von diesem Punkte geht die Trasse in südwestlicher und westlicher Richtung, bildet nach Überquerung des Steinfeldes eine leichte Kurve, zieht sich dann nordöstlich nach vorheriger Überschreitung des Steilweges bis knapp unter das Kreuz, von wo er in westlicher Richtung das Koppenplateau erklimmt. Der Weg überwindet, vom Ausgespann gerechnet, eine Höhe von 348 Meter, bei einer Weglänge von 3020 Meter.

Was nun den Weg als Wirtschaftsweg, zu welchem Zwecke er ja vorwiegend gebaut wurde, anbelangt, so war es leider aus verschiedenen Gründen unmöglich, ihn derart herzustellen, daß an ihm keine Mängel und Fehler zu finden wären. Wenn man das stellenweise ungünstige Baugebilde in Betracht zieht, weiters wieder die schwierigen Arbeiten an der Koppe selbst, wo Sprengung auf Sprengung vorgenommen werden mußte und Stützmauern bis zu 6 Meter Höhe keine Seltenheit sind, und daß der Weg ohne Sturzpflaster hergestellt wurde, so darf man mit der Beurteilung des Weges nicht gar zu strenge verfahren. Die lehmigen Stellen werden im nächsten Jahre mit Sturzpflaster versehen werden und so verschwinden. Ein Fehler, die geringe Fahrbahnbreite, welche von verschiedener Seite bemängelt wurde, hat darin seinen Grund, daß der Weg nur für den Wirtschaftsverkehr gebaut wurde und nicht, wie vielleicht geglaubt wird, für den allgemeinen Fuhrwerks- oder gar Automobilverkehr. Wenn man aber wieder die Ausweichstellen in Betracht zieht, welche ein gefahrloses Ausweichen zweier Fuhrwerke gestatten, so ist die Wegbreite eine genügende. Auch hier gilt natürlich das Sprichwort: „Man deutet recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.“

Der weitere Zweck des Weges ist es, älteren und bequemeren Besuchern des Feschens den Auf- und Abstieg zu erleichtern. Dank der herrlichen und einzigen Lage des Feschens bietet dieser Weg dem Wanderer Ausblicke, welche den Auf- und Abstieg besonders lohnen.

Möge der Weg mit dazu beitragen, den Verkehr auf unserem Altvater Feschen zu heben und seinen Zweck sowohl als Wirtschaftsweg als auch Touristenweg voll und ganz erfüllen!

## Einige der dem Feschen-Plergau eigentümlichen Redensarten mit teilweise örtlichem Charakter.

Von Josef Michler.

(Fortsetzung.)

„Goste das Madel vo Bunz'l gekannt, die hot sich a Läch'l ei d' Schörze gebrannt,“ pflegt man mit tadelndem Scherz zu antworten, wenn jemand sich durch Unvorsichtigkeit einen geringfügigen Brandschaden (zumeist an einem Kleidungsstücke) zugezogen hat und dies beklagt. — „Mad'l von Radl, du buclliges Ding, häste ne g'heiot, do häste kej Kind,“ kann ein Weib zur Antwort bekommen, wenn es über die Leiden des Ehestandes klagt. — Will ein Familienglied um jeden Preis nach Reinowitz zum Kirchfeste gehen, erhält es nicht selten die drohende Antwort: „Ich war dich schunt reimigen“. — „In Friedrichswald ist's um einen Pelz kälter als in Buschdorf und um zwei Pelze kälter als in Harzdorf.“ — „Ei Wieje iz wie ei Hesse, vill Arbeit und wing ze essen; die Butter schaut aus wie ein Mückendreck, ach Gott, hilf mir nur wieder vo Wiese weg!“ sollen die dortigen Kapläne gerufen haben, wenn der Pfarrer mit den Genüssen der Tafel kargte. Dagegen preist man das Lob einer guten Köchin mit den Worten: „Die kann auf jeder Pfarrei kochen.“ — „Reif sein für Kosmanoz“ (fürs Irrenhaus). — „Die P . . . sind Mondlöcher“ (weil sie bei aufgehendem, rötlich leuchtendem Vollmond mit der Spritze ausrückten, um das vermeintliche Schadenfeuer zu löschen.) — In S . . . wird der Bürgermeister mit Kümmel ausgeschossen, d. h. man hatte das Ergebnis der Bürgermeisterwahl mit Böllerschüssen bekanntgeben wollen, aber irrtümlicherweise die Böller anstatt mit Pulver mit Kümmel geladen. — „In dem Orte ist's schlimmer als im Buschdorfe oder in Lufer!“ (Lubofei), wenn im Winter ein Schneesturm mit besonderer Heftigkeit wütet. — „In Dörfel feiert man das Kirchweihfest, ei Meicht (in Eickicht) eine Woche darauf das Wampenfest“. — „Die Dörtler sein Rosenäppel, die Meichticher aber Strußstöppel“ (freundnachbarliche Neckerei). — „Essen wie der Kufier Kelleraf“ (sehr viel). — Macht sich jemand durch Zwickeln bemerkbar, fragt man ihn, ob er etwa vo Zwöcke (aus Zwickau) sei. — Will ein Mädchen einen Mann haben, muß sie sein „Kren, Kren“ (flink), aber nicht „Peterilie“ (langsam). Liebenau. — Wenn der Sack leer ist und der Hengst schreit, ist's nach Nimburg nicht mehr weit.“ (Fuhrmannspruch aus der Zeit, da es noch keine Eisenbahnen gab.) — „Von einem Vorgesetzten gemustert werden, als ob einem das Hosensbandel herausginge“ (sehr scharf). — „Kute Rüben, gale Piepen, schwarzer Dudsack, wo die Wiepe drinne lag“, pflegte man in Liebenau zu sagen, wenn rote Rüben (Möhren) als unwillkommener Geruch auf den Tisch kamen. — „Dasitzen wie der Frosch im Dreck“ (in großer Verlegenheit sein). — „Der Fleck muß größer sein als das Loch“ (bei unwillkommenen Geschenken, die erwidert werden müssen). — „Seute bin ich mit meinem Rosenkranz fertig“, antwortet man abwehrend auf die Aufforderung, noch länger im Wirtshause zu bleiben, wobei man gleichzeitig auf die Untertasse zeigt, auf welcher der Wirt die Zahl der

bereits getrunkenen Biere vorgemerkt hat: „Sull's der Duchs mit'n Kur!" wird gerufen, wenn man notgedrungen seine Zustimmung zu einer Sache gibt. — „Kur'z und die, hat sein Gesicht, schlank und schwächig, das ist prächtig" (bei Vergleichung der Körpergröße). Liebenau. — „Drei Wochen nach Ostern, da geht der Schnee weg, da heirat't mei Schatz'l, da hab ich en Dreck". — „Ausreden sind für'n Husten", antwortet man, wenn jemand die Wahrheit zu bemängeln sucht. — Einen eben gerissenen Zahn wirft man über den Ofen mit den Worten: „Gib nu en Steern, ich ga dr en beezern!" (Liebenau). — „Geld wie Mist, nur nicht so lang!", erhält nicht selten zur Antwort, wer seiner Verwunderung über das viele Geld bei einem andern Ausdruck gibt. — „Hundslo den legt auf, wer einen Katzenjanmer kurieren will". — „Arbeiten, daß ein Auge das and're nicht sieht" (sehr fleißig). — „Der Glaube wird dem einmal in die Hände laufen, der Warnungen unbeachtet läßt". — „Jemand die Kolbe laufen, ihm den Bericht küssen oder den Kopf waschen" (strafen). — „Sich den Schnabel wezen und die Zähne schleifen" (sich auf einen hitzigen Wortstreit gefaßt machen). — „Der Backofen ist eingerollt" (bei der Entbindung einer Frau). — Wer eine Sache verkehrt ansaßt, geht mit der Kirche ums Kreuz. — Das geht zu wie bei einem Wäcken oder wie beim Brezelbaden (bei stinker Arbeit). — „Zwösch'n bahle ös noch eene lange Fahl", antwortet man, wenn jemand eine Sache in baldige Aussicht stellt. — „Reden sein Reden, Buchten sein Buchten" (das Gewisse zieht man dem Ungewissen vor). — „Bom Stengel fallen" (außer sich vor Verwunderung sein). — „Die Schanze versehen" (eine Unvorsichtigkeit begehen). — „Ein Gesicht machen wie ein Benfelon" (finster dreinschauen). Liebenau. — „Essen und Trinken ist halbe Nahrung, mancher Narr lebt ganz davon" (Antwort auf die Bemerkung eines anderen über vermeintliches Wohlleben). — „Durch ein Spindebrett sehr gut sehen können". — „In Abrahams Schnappsack kriechen" (schlafen gehen). — „Ich bin Vaters, Mutters und Brothäufels", antworten manche Kinder auf die Frage, wen von den Eltern sie lieber haben. — „Ehe sie nicht alle sind, ist keine Ruh", antwortet, wer wegen reichen Kindersegens gefoppt wird. — Mit den Worten: „Ich werde ein bischen ins Dorf kemmen", kündigt ein Gatte dem andern einen Besuch an. — „Ich habe es nicht gerade auf Brot gebraucht", antwortet man, wenn jemand unaufgefordert eine Schuld bezahlt und sich wegen Verspätung entschuldigt. — „Hier ist noch Platz für den Teufel und seine Großmutter", erhält man zur Antwort auf die Frage, ob man an einem schwach besetzten Tische noch Platz finden könne. — Mit den Worten: „Auf schön Wetter los!" sucht man ein Gläschen über das übliche Maß zu recht fertigen. — „Schade um jeden Hieb!" ruft mit Galgenhumor ein Junge, der wegen erhaltener Prügel gefoppt wird. — „Du bist ein echter Krispin", sagt man zu einem Nichtschuster, der mit einem gewissen Geschick die Arbeit eines Schuhmachers verrichtet. — „Er hat gebellt!" ruft man, wenn jemand beim Regelspiel einen nicht abzuleugnenden Fudel schießt. — „Fauls Esel tragen gerne schwer" (wenn es sich um die Erparuna eines Weaes handelt und sich jemand mehr aufbürdet als gewöhnlich).

## Der Körner=Denkstein auf der Tafelfichte.

Von Ernst Becker in Neustadt a. T.

Die Idealgestalt Theodor Körners lebt im deutschen Volke unauslöschlich fort. Nicht nur seine Lieder sind es und sein trotz seiner Jugend außerordentlich fruchtbares dichterisches Schaffen, das ihn uns unvergessen sein läßt; in ebenso hohem, vielleicht noch höherem Maße hat ihm die stürmische Liebe zu seinem Volke, für das er in jeder Beziehung vom Glück Verwöhnte voll edler Begeisterung freiwillig ins Feld zog, den rauhen Kriegspfad der Iliholder folgte und sein junges Leben aushauchte, im Herzen eines jeden mit Treue an seinem Volke hängenden Deutschen ein bleibendes Denkmal geichert. Er war der Liebling seiner Zeitgenossen und ist das Ideal eines deutschen Jünglings, das leuchtende Vorbild der deutschen Jugend geworden, die immer wieder von ihm zu lernen beflissen sein sollte, wie kein Opfer zu groß und keine Entsaugung selbstlos genug sein kann, um für die Erhaltung der bedrohten Güter der Nation zu kämpfen.

Körner war aber nicht nur ein schaffensfreudiger liederreicher Sänger und tatenlustiger Freiheitskämpfer, in seiner für alles Schöne und Große sich begeisternden Seele wohnte auch die Liebe und Freude an der Natur, der er eine tiefempfindende, wenn auch vornehmlich in seiner Jugend begründete schwärmerische Verehrung entgegenbrachte. Wohl waren seine Wanderungen mit Rücksicht auf seinen künftigen Beruf auf den ersten Grundton geologischen Studiums gestimmt; aber wir sehen ihn doch auch gleichzeitig in heller, glühender Begeisterung für die Schönheit der Natur, an der sich sein lebendiger Sinn berauschte, ob es nun der Niederblick von einer stolzen Höhe, der tosende Sturz des Wasserfalles, das Malerische einer Ruine, die kühn aufstrebende Felswand oder der Liebreiz eines holden, naiven Gebirgskindes war. Eine große Lust zu wandern war ihm eigen und in der Betätigung dieses Dranges, als frohen Wanderburschen lernen wir ihn vorzüglich auf seiner Reise ins Riesengebirge kennen.

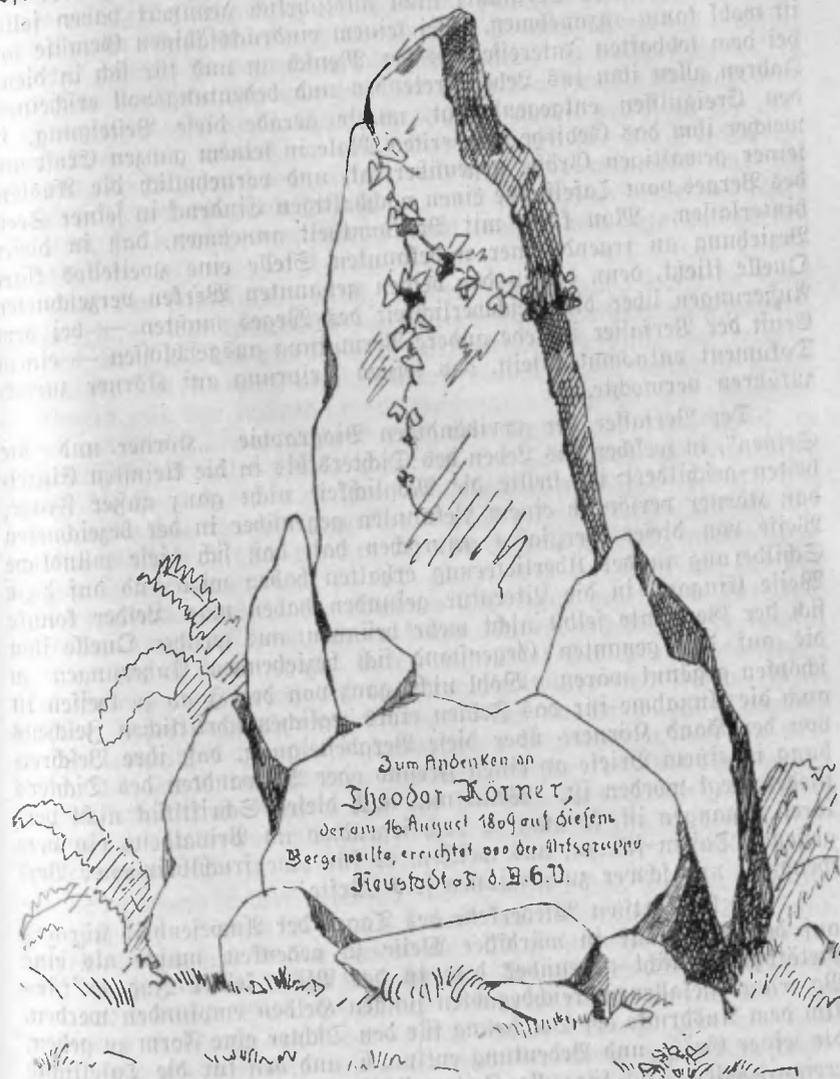
Er war damals ein Jüngling von achtzehn Jahren und befand sich als Student der Bergwissenschaft auf der altberühmten Akademie in Freiberg in Sachsen. Wir wissen von ihm, daß er sich mit Ernst und Eifer den Vorbereitungen für seinen Lebensberuf widmete, unter denen ihm vor allen auch die Arbeit in der Grube, in der er sich praktische Erfahrungen zu sammeln bemüht war, einen hohen Reiz abgewann; wir wissen aber auch von ihm, daß er — und wen könnte dies bei seiner männlichen, lebenslustigen Veranlagung wundernehmen? — ein außerordentlich flotter Student gewesen ist, der eine gute Klinge zu führen wußte und die alte Burschenherrlichkeit mit besonderer Freude betätigte. Sein Studium führte ihn von selbst in die Natur. Mit Hammer und Meißel zog er hinaus in die Landschaft, studierte die Schichtenbildung des Gesteins und suchte den geologischen Aufbau der Erde zu ergründen. So hatte er im Juni 1809 eine Studienwanderung in die sächsische Schweiz und das böhmische Mittelgebirge unternommen, der sich im August d. Jahres eine „Reise auf den Harz" anschließen sollte. Durch seinen Lehrer, den berühmten Geo-

logen Werner, ließ er sich jedoch bestimmen, diesen Gedanken aufzugeben, „wegen des liederlichen Gefindels, das dort hausen konnte“ und das Werner für das Leben seines Lieblingschülers fürchten ließ. Körner war es einerlei, wohin er sich wandte, „... übrigens ist mir gleichgültig, ob ich nach Abend oder Morgen wandere, wenn nur gewandert wird,“ schrieb er in jenen Tagen an seine Eltern. So entschloß sich der naturbegeisterte Jüngling zu einer „Reise auf das schlesische Gebirge,“ wie er in der Ausdrucksweise der damaligen Zeit seine Wanderung ins Riesengebirge nannte. Er entschied sich um so lieber für eine Wanderung nach dieser Richtung, als er in ihrem Verlaufe hochstehende Bekannte seiner Eltern und seines Lehrers zu beluchen vorzügliche Gelegenheit fand.

Am 10. August 1809 trat er mit einem Freunde von Dresden aus seine Wanderung an, die ihn über Bautzen, Reichenbach, die Landeskrone, Görlitz, Rautan und Löwenberg führte. Vier Tage später, am 14. August, befand er sich bereits in Greiffenberg in Schlesien, wo er an diesem Tage übernachtete. Am nächsten Morgen sehen wir ihn auf der Ruine Greiffenstein, deren Aussicht seinen dichterischen Geist zu einem Gedicht anregte, das jedoch Bruchstück geblieben ist, und mittags schon hatte er in Flinsberg Quartier bezogen, um seine Kräfte am Nachmittag für die am nächsten Tage beginnende eigentliche Gebirgswanderung zu sammeln. Das Ziel des 16. August war Schreiberhau im Riesengebirge. Den Weg dorthin nahm er jedoch nicht über den Nierkamm als die einzige und geradeste Verbindung — im ganzen und großen die Richtung der heutigen Nierstraße — sondern er bestieg vorerst die Tafelsichte, deren Besuch ihm ganz gewiß in Flinsberg als lohnend empfohlen worden war. So finden wir Körner, der als Bergstudent in die bergmännische Tracht gekleidet ging — verschiedentlich wurde er dieserhalb als Schmiedegeselle angesprochen — am Vormittag des 16. August auf dem Gipfel der Tafelsichte, die damals den Naturfreunden insofern bereits erschlossen gewesen ist, als der im Jahre 1804 verstorbene Besitzer der Herrschaft Messersdorf, Traugott Adolf von Versdorff, ein Gelehrter und ebenso eifriger Erforscher als vornehmer Freund des Berges, auf ihr zwei hölzerne Unterstandshütten zum Schutze der Besucher hatte errichten lassen. Von hier aus wurde der Weiterweg nach Schreiberhau über Großiser und die Michelsbaude fortgesetzt, eine Wanderung, die unter den damaligen Verhältnissen mit vieler Mühe verbunden war.

Leider ist es bis jetzt ein vergebliches Bemühen geblieben, unter den Handschriften des Dichters etwas über diese Bergfahrt Aufgezeichnetes zu finden. Die in dieser Hinsicht vorhandene Literatur über Körner, welche seine Riesengebirgsreise eingehender behandelt: „Deutsche Dichter im Schlesischen Gebirge“ von Adalbert Hoffmann und „Körner und die Seinen“ von Peschel und Wildenow, enthält in Bezug auf die Erstkletterung des Berges nicht mehr, als daß der Tag einer der „angestregtesten“ gewesen ist und die Besteigung der Tafelsichte ihnen „große Beschwerde“ bereitet hat. Nachforschungen im Körnermuseum zu Dresden, einer mit liebevollem Verständnis und großen Opfern zusammengetragenen reichen Sammlung aller nur denkbaren, mit der

Perion und dem Leben des Dichters in Zusammenhang gestandenen Gegenstände, in welchem der Verfasser dieses Aufsatzes verschiedene Male zum Zwecke der Aufhellung obiger Frage geweiht hat, blieben erfolglos, obwohl der Begründer und Direktor des Museums, Herr Hofrat Dr. Emil Peschel, dem Gegenstande sein besonderes Interesse



zuwandte und in liebenswürdigster Weise mit seinem reichen Wissensschatze über Körner seine Unterstützung ließ. Wohl wird dort noch das Kollektaneenbüchlein, dessen sich Körner zum Niederschreiben seiner Reiseindrücke bediente, und die Karte des Riesengebirges aufbewahrt, in welche des Dichters eigene Hand den Weg der Wanderung rot ein-

zeichnete, aber auf die Bergfahrt des 16. August bezugnehmende Notizen enthält weder das genannte Taschenbuch noch ein anderes Blatt seiner ungedruckten Handschriften, auf welchem sich hauptsächlich Reisebemerkungen über die vorhergehenden Tage niedergeschrieben fanden, die jedoch mit dem 15. August abschlossen. Daß der Dichter sich über diese seine erste ernitere Bergfahrt nicht ausführlich geäußert haben sollte, ist wohl kaum anzunehmen. Bei seinem eindrucksfähigen Gemüthe und bei dem lebhaften Interesse, das der Mensch an und für sich in diesen Jahren allen ihm ins Leben tretenden und bedeutungsvoll erscheinenden Ereignissen entgegenbringt, mußte gerade diese Besteigung, in welcher ihm das Gebirge zum ersten Male in seinem ganzen Ernst und seiner gewaltigen Größe gegenübertrat, und vornehmlich die Aussicht des Berges vom Tafelsteine einen nachhaltigen Eindruck in seiner Seele hinterlassen. Man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß in dieser Beziehung an irgend einer unbekanntem Stelle eine zweifellos klare Quelle fließt, denn die in den beiden genannten Werken verzeichneten Äußerungen über die Beschwerlichkeit des Weges mußten — bei dem Ernst der Verfasser ist jede andere Vermutung ausgeschlossen — einem Dokument entnommen sein, das seinen Ursprung auf Körner zurückzuführen vermochte.

Der Verfasser der zweibändigen Biographie „Körner und die Seinen“, in welcher das Leben des Dichters bis in die kleinsten Einzelheiten geschildert ist, stellte die Möglichkeit nicht ganz außer Frage, daß Körner persönlich einem Bekannten gegenüber in der bezeichneten Weise von dieser Bergfahrt gesprochen hat, daß sich diese mündliche Schilderung in der Überlieferung erhalten haben wird und auf diese Weise Eingang in die Literatur gefunden haben mag. Leider konnte sich der Verfaßte selbst nicht mehr besinnen, aus welcher Quelle ihm die auf den genannten Gegenstand sich beziehenden Äußerungen zu schöpfen gegönnt waren. Wohl nicht ganz von der Hand zu weisen ist auch die Annahme für das Fehlen eines jeglichen schriftlichen Zeichens von der Hand Körners über diese Bergbesteigung, daß ihre Beschreibung in einem Briefe an einen Freund oder Verwandten des Dichters niedergelegt worden ist. Wenn nun auch dieses Schriftstück nicht verloren gegangen ist, so mag es doch irgendwo im Privatbesitz ein vergessenes Dasein führen, aus welchem es für eine fruchtbringende Verwendung nur schwer zu gewinnen sein dürfte.

Der hundertsten Wiederkehr des Tages der Anwesenheit Körners auf der Tafelsichte in würdiger Weise zu gedenken, mußte als eine pietätvolle Pflicht gegenüber dem in der Blüte seiner Jugend fürs Vaterland gefallenen, reichbegabten jungen Helden empfunden werden. Um dem Ausdruck der Verehrung für den Dichter eine Form zu geben, die seiner Größe und Bedeutung entsprach, und den für die Tafelsichte ereignisvollen Tag für alle Zeiten sichtbar festzuhalten, beschloß die Ortsgruppe Neustadt a. T. des deutschen Gebirgsvereines für das Jeschen- und Berggebirge auf Anregung des Verfassers dieser Zeilen, dem Andenken Körners auf der Tafelsichte einen Denkstein zu errichten. Ohne jede erkünstelte Zier sollte es ein dem Charakter seiner Umgebung sich anpassendes, einfaches, natürliches Erinnerungszeichen werden, auf-

gebaut aus dem Material des Berges, wie es an seinen Flanken in tausendfacher Form zu Tage tritt.

Die Erlaubnis zur Aufstellung des Denkmals wurde vom Grundbesitzer, dem Herrn Grafen Franz Clam-Gallas, in liebenswürdigster Weise erteilt und das Material unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Für die plastische Gestaltung der Idee war die Ausfindigmachung eines den Absichten der Begründer entsprechenden Steines die nächste wichtige Aufgabe. Gätte hierbei einzig und allein seine in einer stilgerechten Form sich äuffernde Eignung für den genannten Zweck richtunggebend sein können, dann wäre die Arbeit keine allzu schwere gewesen. So aber gestaltete sie sich dadurch zu einer Geduldsprobe für die Beteiligten, daß mit Rücksicht auf die Schwierigkeit des Transportes und die daraus sich ergebende Höhe der Kosten auch die Größe seines Gewichtes und seine Entfernung vom Turme nicht außer acht gelassen werden durften.

Auf der Gipfelfläche selbst — diese Überzeugung stand im Vorhinein fest — war das Suchen nach einem formgerechten Objekte aussichtslos, denn die sich hier spärlich vorfindenden Felsstrümmen reichten kaum über das Ausmaß eines Meters hinaus. Sie beweisen damit im Verein mit den ausgedehnten Sandlagern, daß die seit Jahrtausenden am Berge tätige Verwitterung ihre Arbeit auf dem Gipfel am gründlichsten verrichtet. Was noch nicht der Bersekung anheimgefallen ist, hat die Humusschicht mit ihrem ausgleichenden Mantel bedeckt. Auf den Hängen des Berges lagen die Verhältnisse in dieser Hinsicht bedeutend günstiger; hier war er mit einer reichen Zahl großer und größter Felsstrümmen übersät und zumal auf der Westseite an den Franzosensteinen und an der südlichen Abdachung gegen das Hegebachthal hätte eine Wahl nicht schwer fallen können, würde erstere infolge ihrer großen Entfernung und letztere wegen der Steilheit des Geländes nicht Bedenken in Bezug auf die zu große Mühe und Kosten verursachende Herbeischaffung erregt haben. Die im Laufe des Sommers zu dem genannten Zwecke unternommenen Streifungen, die den Verfasser und seinen langjährigen Wandergenossen in die einsamsten Winkel des Berges führten und sich bis über das Schneeloch hinaus ausdehnten, förderten schließlich acht, den Anforderungen gerecht werdende Granitblöcke zu Tage.

Von diesen ruhten zwei auf der Westseite des Berges, fünfundzwanzig und vierzig Minuten vom Turm entfernt. Der eine, 1½ Meter aus dem Boden ragend und 70 Zentimeter in ihm verborgen, thront als viereckiger Klotz bei der sogenannten Schutzengelbuche, dort, wo die zum Wege ausgebaute Kalnrichschneise von der den ausgedehnten Westhang des Berges durchziehenden Straße über die Franzosensteine abzweigt und in langer, schmaler Linie zum Gipfelkörper ansteigt, für die Allgemeinheit leicht kenntlich an dem blaugelben Zeichen der Markierung Liebwerda-Tafelsichte, als dessen Träger er verwendet ist. Der andere lag als breite, starke Platte auf dem südlichen der beiden kleinen Trümmelfelder am westlichen Abhang des Gipfelaufsatzes, die, vom Walde umschlossen und abseits der den Touristen vorgezeichneten Wege, insofern ein gewisses Interesse bean-

ipruchen, als sie die einzige Stelle am Berge bedeuten, auf welchen das den Rämmen des Riesengebirges ihren eigenen Reiz verleihende Knieholz wächst.

Drei weitere barg die Südseite, von denen zwei in zwanzig und einer in fünfundzwanzig Minuten vom Turm aus erreicht werden konnten. Der letztere, weiter entfernte, war das Bruchstück einer regelmäßigen, gleichseitigen, wie von geübter Hand geformten Pyramide. Aus seinem wenig verwitterten Äußeren ließ sich schließen, daß er erst gelegentlich der vor einigen Jahren unternommenen Weiterführung der Straße von der Schußengelbuche bis zum Grenzstein 96 der Reichsgrenze, an deren linker Seite er halbwegs zwischen den Dreigraben und dem Aufstieg vom Gegebachtal gebettet liegt, an die Oberfläche befördert worden ist. Seine beiden Genossen, zwei mächtige, außerordentlich massive Felsblöcke, lagern auf der rechten Seite des vorerwähnten Aufstieges, des sogenannten Steilweges, und zwar an jener Stelle, an welcher infolge der starken Steigung der Weg auf eine kurze Strecke als Treppe geführt werden mußte. Ihr Transport hätte gewiß ein größeres Aufgebot von menschlichen und maschinellen Hilfskräften in Anspruch genommen.

Die letzten drei endlich fanden sich nachbarlich vereint auf der Nordseite des Berges im „Schwarzen Busch“, wenige Schritte rechts des Neustädter Weges, unmittelbar über der vor einigen Jahren geschlagener, zum Grenzstein 118 führenden Schneise. Ihre Entfernung vom Turm betrug wenig mehr als fünfzehn Minuten und von diesen entfielen wieder fünf bis sechs Minuten auf die unbedeutend geneigte Gipfelfläche. Der Platz, an welchem sie gefunden wurden, bedeutete allein schon eine Zeit- und damit logischerweise auch Kostenersparnis, denn er lag an jenem Wege, den der Unternehmer der Überführung mit seinen Arbeitskräften als Aufstieg wählen mußte. Es kam somit der bei den anderen in Berücksichtigung gezogenen Steinen unvermeidliche Weiterweg über den Gipfel und der Abstieg zu ihnen an der entgegengesetzten Seite in Wegfall. Der zu benützte Weg selbst galt als fest und gut gebaut und seine Steigung mußte im Verhältnis zu jener der anderen Zufahrtslinien eine mäßige genannt werden, die sich obendrein von der Schichtenlinie 1100 ab, ungefähr fünfzig Meter nach dem Heraustritt aus dem Schwarzen Busch beinahe wagrecht verflachte. Zu guter Letzt erforderte ihr Transport an den fahrbaren Weg nur einen geringen Aufwand an Zeit und Mühe. So konnten also nach Lage der Verhältnisse und nach Berücksichtigung aller dieser Umstände von den ausgewählten acht Steinen nur die drei letztgenannten bei einer Wahl für den Denkstein in Betracht gezogen werden. Der eine von ihnen war ein umfangreicher Felskoloss und befriedigte wenig in seiner Form. Was ihm an kompakter Masse zu viel gegeben war, das ließ der andere wieder vermissen; er war von übertriebener Schlankheit. Der dritte jedoch, der auf unserem Bilde wiedergegebene mittlere Hauptstein, erschien, soweit er in seinen Umrissen zu erkennen war, als für den gedachten Zweck am geeignetsten. Ganz offen lag nur die eine, auf unserer Skizze verkürzt wiedergegebene rechte Seite und der Kopf zutage, der übrige Körper fand

sich in die Erde gebettet, umschürt vom Wurzelwerk der nahen Bäume und bedeckt mit einem Mantel von Nadeln, Moos und verwelktem Grafe. Eine versuchte oberflächliche Freilegung seiner Konturen vermochte das Urteil über ihn nicht mehr zu beeinflussen. Im Gegenteil bestärkte sie, nachdem er in seinem Umfang erkennbar wurde, die mit der Entscheidung Beauftragten in der Überzeugung, daß mit seiner Wahl das Richtige getroffen worden war. Er verband mit der Gestalt eines nach oben sich pyramidenartig verjüngenden Obelisken eine kraftvolle, nicht übertrieben in die Breite gehende Form und war von anmutiger und gefälliger Linienführung.

Hand in Hand mit dem Versuche, einen geeigneten Felsblock zu finden, ging die Bemühung, für den Denkstein den besten Platz zu erküren. Im vorteilhaften Zusammenwirken beider wurde die harmonische Lösung der Frage erblickt. Bei seiner Wahl mußten vor allen Dingen drei Gesichtspunkte maßgebend sein. Einmal sollte er, um seinen Zweck zu erfüllen, allen Besuchern des Turmes ohne große Umwege erreichbar sein. Dann durfte er mit Rücksicht auf die verschiedenartigsten Elemente, welche den Berg berühren, nicht unbeaufsichtigt gelassen werden, sondern mußte in der Nähe des Turmes und im Bereiche der Schutzhütte seine Aufstellung finden. Zum Schluß erachtete man es als ein Gebot der Selbstverständlichkeit, auch dem ästhetischen Gefühle Rechnung zu tragen und eine möglichst künstlerische Wirkung mit seiner Errichtung zu erzielen.

Den Denkstein dort stehen zu lassen, wo Körner vermutlich geweiht hat, an dem mit Tafelstein benannten Platze, dem Standpunkt des Grenzsteines 111 an der Nordlehne des Berges, sechzig Meter unter dem Gipfel und zehn Minuten vom Turme entfernt, wäre wohl das Richtige und Natürliche gewesen. Allein diesen Punkt berührt trotz seiner landschaftlichen Vorzüge nur eine kleine Zahl der Fremden, in erster Linie jene, welche den Abstieg nach Schwarzbach oder den Aufstieg von dort über den Görlitzer Platz vollziehen. Der übrige Teil der Besucher mußte auf das Denkmal durch Wegweiser aufmerksam gemacht und zu ihm geleitet werden. Zudem wäre es nach Lage der Geländeverhältnisse nicht zu vermeiden gewesen, den Denkstein auf dem Gebiete jenseits der Grenze zu errichten, ein Umstand, aus welchem sich Schwierigkeiten in Bezug auf die Ausübung des Besitzrechtes hätten ergeben können. Nicht zuletzt aber war es die abgechiedene Lage des Platzes, wegen welcher Abstand von ihm genommen worden ist, denn auf ihm hätte das Erinnerungszeichen des wachsamem Auges und beständigen Schutzes entbehren müssen.

Eine Aufstellung des Denksteines unmittelbar am Turme verbot sich aus Gründen künstlerischer Rücksichtnahme. Er wäre dort von der Größe und Höhe dieses Bauwerkes völlig erdrückt und zu unbedeutsamer Bescheidenheit verurteilt worden, sein Eindruck auf den Beschauer hätte eine Abschwächung erfahren, die nicht in den Absichten seiner Begründer liegen konnte. Die angrenzende Schutzhütte konnte als verwendbar kaum in Betracht kommen, sie bot eine zu wenig geeignete Umrahmung für ein Denkmal in dieser Gestalt. An trefflichen malerischen Baumgruppen in nächster Nähe des Turmes würde

es nicht gefehlt haben, aber sie bildeten insofern einen unlichereu Hintergrund, als ihre Lückenlosigkeit auf längere Zeit hinaus in Hinsicht auf die seit einigen Jahren von den Stürmen verursachten Verwüstungen sehr in Frage zu stellen war.

So hätte man wohl in Bezug auf eine zufriedenstellende Wahl des Platzes einigermaßen in Verlegenheit geraten können, wenn nicht der Gipfel auch ohne diese berücksichtigenswerten Gründe einen Platz geboten hätte, der wie von der Natur eigens zu dem genannten Zwecke geschaffen erschien.

Auf der Westseite seiner Fläche überquert den Berggipfel ein Weg, der sich an der Südlehne in die Abstiege nach Gaidorf und Diebwerda teilt. Ihn begrenzt auf der Höhe des Berges an seiner linken Seite ein kompakter breiter Streifen hochstämmigen Waldes, während sich rechts ein Haer mit kleinen und größeren Fichtengruppen ausbreitet, auf welchem Turm und Schutzhütte ihre Aufstellung gefunden haben. Die geschlossene Saumlinie des genannten Waldstreifens erfährt nun in der Form einer halbkreisrunden nischenartigen Einbuchtung gerade an jener Stelle eine Unterbrechung, an welcher der Weg zum Unterkunfthaus vom vorgenannten Querweg abzweigt. Diese Nische ist zur Trägerin des Erinnerungszeichens an den Aufenthalt Körners auf der Tafelsichte gewährt worden. Ihre Vorzüge lagen auch für den Laien auf den ersten Blick so klar vor Augen, daß bei ehrlicher Überzeugung die Wahl auf keinen andern als auf diesen Platz fallen konnte. In ihm fanden sich nicht nur alle jene Anforderungen vorteilhaft vereinigt, die mit Rücksicht auf einen zufriedenstellenden Abschluß und auf eine möglichst lange Bestandedauer des Werkes an den Platz des Denksteines gestellt werden mußten, sondern es ließ ihn auch vornehmlich seine ideale, nach Westen freie Lage als ganz besonders geeignet für die Aufstellung des Denkmals erscheinen. An diesem Punkte, an welchem sämtliche Anstiegslinien zusammenlaufen, flutet der gesamte Verkehr des Berges vorüber. Und hier, bereits im Angesicht des Turmes und der Schutzhütte, fesselt die Aufmerksamkeit des einzelnen, in seine gehobene Stimmung eine ästhetische Note tragend, für einen Augenblick das aufgerichtete Erinnerungsmal, ihm die bis jetzt unbekannt gebliebene Tatsache predigend, daß den Sängern von Leier und Schwert vor einem Jahrhunderte der Weg ins Riesengebirge über die Tafelsichte geführt hat. Von ihm aus überblickt man in nächster Nähe und doch auch in gemessener, den Eindruck des Denkmals nicht beeinflussender Entfernung die gesamte touristische Anlage und jene Fläche des Berges, die seit der Errichtung des Turmes das Ziel froher Wanderlust ungezählter deutscher Volksgenossen geworden ist. Was ihn aber für die Aufstellung des Erinnerungszeichens als besonders wertvoll erscheinen ließ, war die günstige Lage, daß er in der Achse jenes bereits genannten kurzen Zugangsweges gelegen ist, der von ihm aus in gerader Linie auf den Platz vor dem Unterkunfthause führt. Auf Grund dieser Lage kam das Denkmal der Schutzhütte gegenüber zu stehen und blieb bei der kurzen Entfernung von fünfundsiebzig Metern ohne ein das Gesichtsfeld trennendes oder störendes Objekt dem Auge in allen seinen

Teilen gut erkennbar. Damit war vor allen Dingen die Voraussetzung zur Erzielung einer perspektivisch einwandfreien Wirkung erfüllt und von selbst die Richtung gegeben, welche man bei der Aufstellung des Denkmals einzuhalten hatte. Die einfachste Übung der Kunst gebot, sich die auf dem weiten Gipfel nirgends mehr bietende Gelegenheit für den gedachten Zweck dienstbar zu machen. So wird der aus dem unverfälschten Erzeugnis der Natur aufgerichtete Denkstein, als frei gewachsener Hintergrund umrahmt vom dunklen Grün des geschlossenen Waldes, mit dessen tiefen dämmernden Schatten sich das Graugrün der Granitpyramide zu einem harmonischen farbenreinsten Ganzen vermählt, auf diesem Platze dem mehrermähnten Zugangswege einen außerordentlich wirkungsvollen Abschluß verleihend, von dem Mittelpunkt des touristischen Lebens auf dem Berge, der Schutzhütte aus betrachtet, nicht nur dem Schönheitsgeföhle einen hohen ästhetischen Genuß bereiten, sondern auch in dieser seiner Stellung in die Umgebung des Turmes einen neuen belebenden Reiz tragen, der berufen ist, das Denkmal zu einem weiteren Anziehungspunkte des Berges zu gestalten.

Für den Transport eines so massiven gewichtreichen Objektes eignet sich am besten der Winter, seine weiche Schneedecke gleicht alle Unebenheiten des Bodens aus und bereitet dem Beförderungsmittel die für solche Zwecke nötige glatte Bahn. Die Witterungsverhältnisse zu Ende des Monats November hatten die Bildung einer genügend hohen und festen Schneelage derart begünstigt, daß am Beginn des Monats Dezember an die Überführung des Steines gedacht werden konnte. Zunächst jedoch mußte er, es war inzwischen Spätherbst geworden und die ersten Fröste hatten bereits das Fallen des Laubes beschleunigt, um ihn vor dem Festfrieren zu bewahren, aus seinem Humusbette herausgehoben, an den Weg gebracht und hohl gelegt werden. Das geschah am 10. November 1908. Im letzten Drittel dieses Monats fiel reichlich Schnee, dessen wässrige Beschaffenheit der nachfolgende Frost bald in einen mehr körnigen Zustand überführte und für die Schlittenfahrt gefügig machte. Als dann gegen Ende des Novembers die Schneedecke sich weiterhin erhöht hatte und durch den mit Beginn des Winters aufgenommenen Holztransport festgefahren worden war, so daß die Voraussetzungen für die Fortbewegung eines so gewichtigen Gegenstandes erfüllt schienen, schritt man am 1. Dezember zu seiner Überführung auf den für ihn bestimmten Platz. Mit sechs Arbeitern, zwei Paar Pferden und einem starken niedrigen Schlitten, der vorderst auf einem Wagen bis an die damalige Schneegrenze in ungefähr 750 Meter Höhe, eine Stunde von der Stadt entfernt, gebracht werden mußte, begann man das mühevollen Werk. Zunächst galt es, weil der Weg an der Aufladestelle nicht in der Wagerechten lag, den Schlitten in die Wage zu stellen und Vorsorge gegen ein etwaiges Zurückdrücken zu treffen. Das erstere erreichte man durch Unterlage von Balken, dem letzteren suchte man mittels über den Weg gespannter Ketten zu begegnen. Das Ausladen selbst geschah, abgesehen von festen hölzernen Brechzangen, ohne jede maschinellen Hilfsmittel einzig durch die menschliche Kraft. Schnell und ohne Unfall

gelaug es, den gegen 2500 Kilogramm schweren Stein auf die Achse zu bringen. Auch die Fahrt ging glatt von statten. Wohl bereitete den Pferden der Weg, der ihnen ein unbekannter und ein unsicherer Boden war, im Anfang einige Schwierigkeiten. Sie brachen trotz der festen Schneedecke mit den Hufen durch und kamen dort, wo der Weg eifige Stellen zeigte, ungeachtet der scharfbeschlagenen Hufe ins Rutschen. Als sie aber das steilste Stück des Weges, das gleich im Beginn der Fahrt ansetzte, überwunden hatten, gewannen sie die nötige Sicherheit und brachten die schwere Last in der kurzen Zeit von einer Stunde an seinen Bestimmungsort. Die Überführung sowohl als auch die mit der Aufstellung verbundenen Stein- und Zementarbeiten waren einem erfahrenen Steinmetzmeister in Neustadt übertragen worden, der den ersten Teil seiner Aufgabe, welcher zugleich der schwierigere war, unter einem günstigen Stern zu lösen die Vennutzung hätte. Als die an der Überführung Beteiligten im Unterkunftschaufe der Tafelsichte nach vollbrachter Tat bei einem Glase Bier das glückliche Gelingen des Unternehmens feierten, kam die Rede auch auf den Mann, dem zu Ehren der Denkstein errichtet werden sollte. Der eine von ihnen konnte sich über die Person Körners nicht klar werden und so frug er: „Du, Seffl, hir od, war is denn Körner eegentlich gewast? Is doas a Fremder oder woar doas eener as der Neustoadt?“ „Zu, du Maulaffe du,“ lönt es ihm voll Enttäuschung entgegen, „doas woar a Dichter, dar 1813 an Kriege derichossen wur!“ Eine etwas derbe, aber überaus klare Antwort.

Mit der vor der Einwinterung erfolgten Übertragung des Steines an den für ihn bestimmten Platz waren die zur Erfüllung der Aufgabe nötigen Vorarbeiten beendet. Nach Bewältigung dieser größten Schwierigkeit des Unternehmens und nachdem schon vorher der Ortsgruppe von den Chefs der Firma Jg. Klinger, den Freiherren Oskar und Ottomar von Klinger, in hochherziger Weise der Betrag von zweihundert Kronen zur Errichtung des Denkmals und zu touristischen Zwecken gewidmet worden war, galt auch der letzte Grund zu einer Besorgnis um das Gelingen des Werkes als ausgeschaltet. Was jetzt noch zu tun übrig blieb, mußte seiner Natur nach solange vertagt werden, bis der Winter seine letzten Truppen aus dem Gebirge zurückgezogen hätte und der Gipfel des Berges sich wieder mit neuem Leben zu schmücken begönne. Dann kann zur letzten krönenden Arbeit, der Aufrichtung des Denkmals, geschritten werden.

Seine äußere Ansicht wird sich nach der vom Verfasser entworfenen Gruppierung, wie sie die beigelegte Abbildung zeigt (der Hauptstein ist nach der Natur skizziert) gestalten. Aus zwanglos um eine größere Platte, welche die Inschrift zu tragen bestimmt ist, geordneten Gesteinstrümmern soll sich der dem Ganzen seinen Charakter leihende Felsobelisk erheben, in einfachen, aber doch anmutigen und lebendigen Linien dem Ernst und der einfachen Größe seiner Umgebung sich anpassend. Die Höhe der ganzen Anlage ist auf zweiundeinhalb Meter berechnet, und da das Hauptglied des Denkmals zwei Meter und sechsunddreißig Zentimeter lang ist, so dürfte sich mit der gegen die Gebung des Frostes sich nötig machenden Untermuerung dieses Maß

ohne besondere Vorkehrungen erreichen lassen. Die mittlere Säule sowohl als auch die ihren Fuß umrahmenden Blöcke bestehen aus Gneisgranit, dem Material, aus welchem die Naturkräfte vor Zeiten die Tafelsichte und den ganzen Höhenstamm aufgebaut haben.

Für die Inschrift ist folgender Wortlaut gewählt worden:

Zum Andenken an

Theodor Körner,

der am 16. August 1809 auf diesem Berge

weilte, errichtet von der Ortsgruppe

Neustadt a. T. d. D. G.-B.

Man hätte über die Art, wie sie auf dem Denkstein anzubringen war, in Zweifel geraten können, wenn nicht der für seine Ausstattung maßgebende Gedanke, jede erkünsteltezier zu vermeiden, von selbst den Weg gezeigt hätte. Es konnte nur ein Verfahren in Frage kommen, das dem natürlichen Charakter des Ganges Rechnung zu tragen vermochte. Dieser Grundsatz sowohl als auch der gute Geschmack schlossen eine Bronzetafel von vornherein aus. Mit ihren nackten Linien und den steif sich loshebenden Buchstaben wird sie immer den Eindruck des Kalten und Erzungenen machen, zwei Eigenschaften, die gerade bei diesem Denkmal ausgeschaltet bleiben sollten. Gegen ein Relief waren die Bedenken nicht so groß, daß sie nicht hätten fallen gelassen werden können. Aber hier bildete die Geldfrage die Klippe, an welcher die Ausführung des Gedankens scheiterte. So blieb nur der eine Weg, der ja schließlich auch als der nächstliegende anerkannt werden mußte: die Inschrift in die natürliche Fläche des Steines einmeißeln zu lassen. Auf diese Weise verband sie sich harmonisch mit dem Wesen des Ganges und es konnte vermieden werden, dem Stein einen Fremdkörper aufzupflanzen, den das natürliche Gefühl für Schönheit als eine Beleidigung empfunden haben würde. Der Denkstein selbst allerdings war für die Aufnahme der Widmung zu schmal, so daß sich eine geeignete und gefällige Anordnung des Wortlautes nicht treffen ließ; es mußte deshalb für diesen Zweck die ihm zu Füßen liegende größere Felsplatte dienstbar gemacht werden. Allerdings rief auch diese Art der Anbringung der Inschrift insofern Bedenken nach, als das Material, wenn es auch infolge Fehlens des Kaltefeldspates härter ist als der Granit des südlichen Tiergebirges, für eine solche Verwendung nicht in besonderem Maße geeignet erschien, weil es, auf der rauhen Höhe den zerfetzenden atmosphärischen Einflüssen ungeschützt preisgegeben, verhältnismäßig schnell der Verwitterung anheimfällt. Aber ewig besteht ja auf dieser Welt auch die widerstandsfähigste Materie nicht, selbst die festeste Burg zerbröckelt zur Ruine. Immerhin dürften sich die eingegrabenen Schriftzeichen fünfzig bis sechzig Jahre leserlich erhalten. Vielleicht ist es dem dann lebenden Geschlechte möglich, dem Stein ein Relief des Dichters einzufügen, wenn die Anschauungen in dieser Hinsicht nicht bis dahin eine Wandlung und Renaissance erfahren haben, die es ihr von selbst geboten erscheinen lassen, eine Änderung an dem Denkmale im Geiste ihrer Zeit zu treffen.

Als einziger Schmuck sollen dem Erinnerungszeichen Moospolster und Farnkraut dienen, wie sie in großen Mengen auf dem Gipfel des Berges sich an die Felsen schmiegen und aus dem steinigen Boden hervorschießen. Die zierliche Gliederung des letzteren und das leuchtende Grün des ersteren sind gedacht, dem starren Steine Leben und Bewegung und seinem ernststen Farbentone Licht und Glanz zu verleihen. Die über den oberen Teil des Steines geschlungene Girlande aus immergrünem Gewächs mag als der Ausdruck des nie verlöschenden Andenkens an den Dichter und als Gelobung, ihm für ewige Zeiten nachzueifern, gedeutet werden.

Der Zeitpunkt der Enthüllung des Denkmals ist noch nicht endgültig bestimmt, doch soll er möglichst mit dem Tage der hundertsten Wiederkehr der Anwesenheit Körners auf der Tafelsichte, dem 16. August 1909, zusammenfallen. Da dieser Tag jedoch im Jahre 1909 ein Montag ist, so dürfte, um auch den weitesten Kreisen die Teilnahme an der für die Tafelsichte bedeutungsvollen Feier zu ermöglichen, dafür der 15. August, als Sonntag am besten sich eignend, gewählt werden. Die Vorbereitungen für den Rahmen, in welchem sich die Veranstaltung halten wird, bedürfen ebenfalls noch der Festlegung; sie entbehren mit Hinsicht auf den noch in weiter Ferne liegenden Zeitpunkt der Enthüllung bis jetzt noch jeder bestimmten Richtung. Das Eine aber ist heute schon sicher, daß sich dieser Tag, obwohl der Gedanke der Errichtung des Denksteines in erster Linie einem touristischen Interesse entsprungen ist, zu einer Feier gestalten dürfte, zu welcher sich vor allen Dingen unsere Jungmannschaft und weiterhin alle jene deutschen Volksgenossen der Landschaft des Tier- und Reichengebirges diesseits und jenseits der Grenze versammeln werden, in deren Herzen das nationale Bewußtsein tiefere Wurzel geschlagen hat. Es liegt dies ebensowohl an dem Einfluß, den das Wesen Körners auf uns Deutsche ausübt, als auch an dem Ernste der heutigen Zeit und der Gestaltung unserer völkischen Verhältnisse in unserer engeren Heimat. —

In dem an seinen Vater gerichteten Briefe aus Wien vom 10. März 1813, in welchem er ihm den Entschluß, als Freiwilliger sich dem König von Preußen zur Verfügung zu stellen, mitteilt, schreibt Körner: „ . . . . Ja, liebster Vater, ich will Soldat werden, ich will das hier gewonnene glückliche und sorgenfreie Leben mit Freuden hinwerfen, um, sei's auch mit meinem Blute, mir mein Vaterland zu erkämpfen. — . . . . Aber, Vater, meine Meinung ist die: Zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu! . . . . Soll ich in feiger Begeisterung meinen siegenden Brüdern meinen Jubel nachleiern? — Soll ich Komödien schreiben auf dem Spotttheater, wenn ich den Mut und die Kraft mir zutraue, auf dem Theater des Ernstes mitzusprechen? — Ich weiß, Du wirst manche Unruhe erleiden müssen und die Mutter wird weinen. Gott tröste sie! Ich kann's Euch nicht ersparen. Des Glückes Schoßkind rühmt ich mich bis jetzt; es wird mich jezo nicht verlassen. — Daß ich mein Leben wage, das gilt nicht viel; daß aber dies Leben mit allen Blütenkränzen der Liebe, der Freundschaft, der Freude geschnückt ist, und daß ich es doch wage, daß ich die süße

Empfindung hinwerfe, die mir in der Überzeugung lebte, Euch keine Unruhe, keine Angst zu bereiten, das ist ein Opfer, dem nur ein solcher Preis entgegengestellt werden darf.“

Wieviel Tatendrang und männlicher Ernst und welch hohe Summe warmer Volkessiebe sprechen nicht aus diesen Worten des zweiundzwanzigjährigen Jünglings! Wenn nichts weiter, es genügte dies, in ihm ein seltenes Ideal deutscher Tugend und Männlichkeit zu verehren. Mag darum der Denkstein für jeden einzelnen der zahllosen Wallfahrer der Natur, die alljährlich aus deutschen Gauen auf den Scheitel des Berges pilgern, eine Mahnung sein, sich in der Not seines Volkes der Selbstlosigkeit des Dichters zu erinnern, der ein glänzendes Los und eine ruhmreiche Zukunft dem Vaterlande zum Opfer brachte. Keine Zeit benötigt mehr des Ausblickes zu den Großen unseres Volkes und der Begeisterung an ihren nationalen Werken als die heutige. Wenn der Denkstein auch nur einem seiner Beschauer das deutsche Volksgewissen bis in seine innerste Tiefe zu wecken vermöchte, dann hat er seine vornehmste Aufgabe erfüllt.

### Wiegenlied: „Ai Aien'l Brup'ls Hois'l“.

Aus Reichenberg.

Ai { Nie = n'l Bru = p'ls Ho = i'l, dou ro = sch'lt's ai dan  
 sie = b'n jun = ge Moi = i'l, die Ah = le ou dr =

Struh, } Wenn se ne wann dos Ro = sch'ln loun,  
 zu.

warn m'r's off die Schwan = z'l schloun.

Von Frau Rosalia Siebeneicher († 1887) bei der Wiege gesungen.  
 Aufgezeichnet von Adolf König, Lehrer in Reichenberg.

### Kampflied zwischen Sommer und Winter.

Aus Ratschendorf bei Reichenberg in Böhmen.

Beide: Wir kommen herein mit allem Bescheid,  
 Sommer und Winter genannt alle Zeit,  
 Wir wollen spielen ein kurz Gedicht,  
 Ihr Herren und Jungfrau'n laßt's verdrießen euch nicht!

Sommer: Ich bin der Sommer schön,  
Ich mach' die Felder und Wiesen grün,  
Jetzt aber wird kommen der Winter, ein grausamer Mann,  
Er wird auch legen Handschuh und Pippelpelz an.

Winter: Ei, Sommer, was hab' ich dir Leids getan,  
Daß du mich heißt einen grausamen Mann?  
Ich hab' gestanden hinter der Tür  
Und hab' gehört deine Schimpf' und Schwür'.  
Jetzt aber will ich verkaufen die beste Kuh,  
Zu wissen, bin ich Herr oder du.

(Folgt abwechselnder Gesang.)



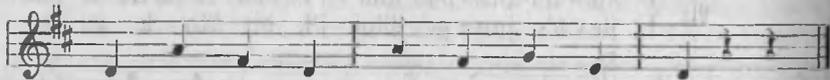
W.: Ich bin der Win = ter hart, mit war = men Klei = dern



an = ge = tan, da = zu ein' rau = hen Bart. Ein'



rau = hen Bart, ein gut's Paar Schuh', wo = mit ich mich wohl



rüh = men tu', Hand = schuh' und Mük' da = zu.

Sommer: Ich bin der Sommer schön,  
Ich will mich zwar nicht rühmen,  
Die Herr'n, die werd'n's verstehn.  
Sobald als tritt der Frühling ein,  
Da wachsen schöne Blümlein  
Und all's tut fröhlich sein.

Winter: Wenn's kommt um „Katt'rn“ (Katharina) dann,  
Da schau'ch mir meine Teichlein an,  
Viel' Fische ich mir fang'.  
Die Karpfen und Forellen  
Tu' ich im Wasser quellen,  
Mach' mir 'nen guten Tag.

Sommer: Wenn's kommt um die Pfingstzeit,  
Da fange ich zu pflanzen an in meinem Gärtlein,  
Da blüh'n die Blümlein in dem Feld,  
Da sing'n die Vöglein in der Welt  
Und all's tut fröhlich sein.

Winter: Wenn kommt die Weihnachtszeit,  
Da backe ich mir Kuchen und schlacht' ein fettes Schwein,  
Da schmier' ich mir den Bart recht fett  
Und leg' mich zu der Frau ins Bett,  
Ihr Herr'n, das ist gar fein.

Sommer: Wenn's kommt um „Ghanen“ (St. Joh. d. T.) dann,  
Da hau' ich meine Wiesen ab, viel Futter ich mir richt';  
Da mach' ich Futter für mein Vieh,  
Daß ich kann junge Kinder zieh'n,  
Ei, Winter, das kannst du nicht!

Winter: Wenn's kommt um Fasching dann,  
Da backe ich mir Pfannkuchen in einer kupfer'n Pfann'.  
Dazu schlacht' ich ein fettes Kalb,  
Bist du mein Knecht, so geb' ich's halb,  
Was willst du von mir hab'n?

Sommer: Ei, Winter, gefräß'ger Mann,  
Du red'st allweil von guter Speis'  
Und haust nicht selber an.  
Ich hab' dir's g'fahren in die Scheuer 'nein,  
Du hast's gefressen in den Hals hinein,  
Kein Dank wird bei dir sein.

Winter: Kein Fresser bin ich nicht;  
Ich bin ein guter Arbeiter, das kannst du sagen nicht,  
Mit meiner Schwing', mit meiner Dresch',  
Womit ich Weizen und Korn ausdreich',  
Wobon ich Nahrung hab'.

Sommer: Ei, Winter, böser Gesell',  
Du treibst die alten Mütterlein vom Ofen in die Höll'.  
Von ihrem Platz treibst du sie fort,  
Daß sie nicht bleiben an ihrem Ort,  
Ei, Winter, das kannst du wohl!

Winter: Ei, Sommer, loser Bauer,  
Du machst den alten Mütterlein ja Milch und Molken sauer.  
Du machst die Jungfrau trüg' und faul  
Und selber bist noch kahl ums Maul,  
Mein Bart ist ehrenwert.

Sommer: Ei, scher' mich nicht so sehr,  
Sonst will ich dir's beweisen mit meinem Ernste sehr.  
Ich will dir nichts mehr wachsen lan,  
Der Hunger soll dich greifen an,  
Das wirst du wohl erfahr'n.

Winter: Was schert mich dein Zuwachs!  
Im Winter auf der Ofenbank spinn' ich den langen Flachs.  
Dazu dresch' ich mein' Weizen und Korn,  
Dir zum Troß blas' ich ins Horn,  
Mit Geld füll' ich die Tasch'.

Sommer: Nun hast du's bei mir aus.  
 Ich sage dir's mit einem Wort, icher' dich zum Haus hinaus,  
 Sonst will'ch dich werfen in ein' Strauch,  
 Den rauhen Bart ich dir austrau',  
 Die Sonn' soll dich verzehr'n.

Winter: Ei, Sommer, das tu nicht,  
 Ich will mich untergeben und leben nach meiner Pflicht.  
 Bist du mein Herr und ich dein Knecht,  
 So haben wir alle beide recht,  
 Ich bitt', du woll'st verzeih'n.

Sommer: Verzeihen will ich wohl,  
 Du mußt dich untergeben, darfst tragen keinen Groll.  
 Du darfst auch nicht leichtfertig sein,  
 Drum woll'n wir singen ein Liedlein  
 Dem höchsten Gott zu Ehr'n.

Beide: Was Gott erschaffen hat:  
 Den Winter und den Sommer zu seiner Ehr' und Kron';  
 Drum woll'n wir bitten den lieben Gott,  
 Daß er uns hilft aus aller Not,  
 Zum Ende gehet's schon.

Vorgesungen von der Schülerin Marie Willrich. — Bezüglich dieses Kampfliedes schreibt Dr. J. G. Herrmann (1863) in seiner „Geschichte der Stadt Reichenberg“, welcher den Text abweichend von dem vorliegenden aufgenommen hat: „Den Sommer stellt dabei ein Mann in weißen, leichten Kleidern dar, in der einen Hand einen mit Bändern und Früchten, meist Äpfeln und Birnen, geschmückten Baum, in der andern einen Stock haltend. Der Winter trägt warme, womöglich mit Pelzwerk verbrämte Kleider, ebenfalls einen Stock und einen Dreschflegel. Beide schlagen einander auf die Schultern, je nachdem die Strophen den einen oder andern angehen. Beide singen dem „höchsten Gott zu Ehren“ ein Lied und heischen dann ihre Gabe. An den betreffenden Stellen schüttelt der Sommer seinen Baum und der Winter schlägt mit dem Flegel auf den Boden.“

Aufgezeichnet und eingesandt von Adolf König, Lehrer in Reichenberg. Aus dessen Volkslieder Sammlung, die gegen 200 Lieder aus dem Sächsen-Sergau enthält.

## Zur Frage nach der Urheimat der ersten Ansiedler des Reichenberger Gaues.

### Die ältesten Familiennamen.

Von Dr. E. Gierach.

Im 16. Band des „Jahrbuches“ S. 69 ff. wird die Nordseeküste als „die wahrscheinliche Urheimat der ersten Ansiedler des Tales zwischen Sächsen- und Sergebirge“ (S. 76) hingestellt. Ich habe bereits

in Nr. 222 (11. August) 1906 der „Deutschen Volkszeitung“ nachgewiesen, wie unzulänglich jene Untersuchung vorgenommen ist, die zu jenem Ergebnis führte. Aber der Wahnglaube von der „niederdeutschen Herkunft“ der Reichenberger ist noch immer weit verbreitet und selbst die sonst vorzüglich gearbeitete „Heimatskunde“ verfällt ihm hin und wieder. Da heißt es z. B. II. 85 f., daß die älteste Bezeichnung Reichenbergs (gemeint ist Richenburc und Reichenbergk in den Libri confirmationum vom Jahre 1360) eine niederdeutsche Form aufweise. Das ist ebenso unrichtig, wie die dort gegebene Namensdeutung Richberg = Reiberg falsch ist. Richenberc ist vielmehr rein mittelhochdeutsche Form.

In dem obengenannten Aufsatze werden auch Familiennamen für die niederdeutsche Herkunft ins Feld geführt. Da ich in meinem Zeitungsbeitrag diesen Punkt nicht behandelt habe, das Interesse an den Familiennamen aber durch einen Vortrag im „Deutschen Sprachvereine“, der im „Jahrbuch und Wohnungsanzeiger der Stadt Reichenberg für das Jahr 1909“ veröffentlicht wird, rege geworden ist, möchte ich auf diese Frage hier näher eingehen.

Wer die Familiennamen für die Frage der Heimat der ersten Ansiedler verwerten will, stellt sich eine sehr schwierige Aufgabe, da die notwendigen Vorarbeiten dazu heute noch fast gänzlich fehlen. Wir haben kein auf der Höhe der Wissenschaft stehendes Werk über die Bedeutung der Familiennamen; die Arbeiten früherer Jahrzehnte sind völlig veraltet, die Bücher jüngerer Zeit sind fast durchwegs Laienarbeiten und nur mit größter Vorsicht zu benutzen. Ebenso fehlt es völlig an einem Werke, das uns über die örtliche Verbreitung der Familiennamen in älterer oder neuerer Zeit Aufschluß gäbe.

Was nun unsere Heimat betrifft, so ist die erste Aufgabe festzustellen, welches die ältesten Familiennamen in Reichenberg und Umgebung sind. Diese so selbstverständliche Vorbedingung hat aber der Verfasser des genannten Aufsatzes nicht erfüllt. Sondern er greift aufs Geratewohl einige vierzig Namen heraus, die ihm niederdeutsch zu sein scheinen (sie sind es in Wirklichkeit zum geringsten Teile), und zieht daraus den Schluß, daß ihre Träger von der Nordseeküste kamen! Er hätte mit demselben Recht 100 beliebige tschechische Namen auswählen und daraus schließen können, daß die ersten Bewohner aus — Serbien stammen. Denn an der Nordseeküste wohnten zur Zeit der Gründung Reichenbergs ja gar keine Niederdeutschen, sondern Friesen.

Wir hätten also zunächst ausfindig zu machen, wie die ersten Bewohner unserer Stadt hießen. Nun wissen wir aber weder, wie Reichenberg entstand, noch wer es gründete oder wann und aus welchem Grunde dies geschah. Viel weniger besitzen wir ein Verzeichnis der Namen der ersten Bewohner. Und bei der spärlichen Überlieferung aus der Zeit vor der Reformation besteht auch gar keine Hoffnung, jemals zu ihrer Kenntnis zu gelangen. Bestenfalls kann aus dem 15. Jahrhundert hie und da ein Name festgestellt werden. Sichere Kunde erlangen wir erst um die Mitte des folgenden Jahrhunderts.

Das städtische Archiv birgt unter den „alten Büchern“ ein Steuerverzeichnis mit Nennung der Steuerträger. Es befindet sich im Band

Nr. 90,<sup>1)</sup> der die Aufschrift trägt: „Gemeinderechnungen 1556--1557, Einwohnerverzeichnis 1550“, welche der Handschrift nach von P. Anton Hoffmann herrührt. Die Liste bestand ursprünglich aus 8 ineinander gelegten Folio-Bogen, das erste Blatt fehlt heute, das zweite ist oben beschädigt. Von den zur Herrschaft Reichenberg gehörigen Orten werden die zinspflichtigen Bewohner mit Vor- und Zunamen angegeben, rechts davon stehen Ziffern, welche den Zins bedeuten, den die Inassen an die Grundobrigkeit zu entrichten hatten. Das Verzeichnis ist später von jüngerer Hand den geänderten Verhältnissen gemäß gebessert worden, wobei auch einige Angaben von Latus (Betrag der Seite) und Summa (Gesamtertrag des Ortes) nachgetragen wurden.<sup>2)</sup> Am Schluß befindet sich, ebenfalls von der zweiten Hand, die Bemerkung: Summe des Stedlins / Reichenbergs sampt / dem selbin Zugehörigen derselben M. 4032. (Die Summe der Stadt allein betrug 463 M.)

Hier hätten wir also eine Urkunde, auf die wir die Untersuchung aufbauen könnten. Allein sie liegt 250—300 Jahre seit der Gründung des Ortes zurück. In den Jahren 1420—1433 kamen wiederholt hussitische Heerhaufen in das Reizetal und hausten hier mordend und brennend. Reichenberg selbst wurde damals fast ganz zerstört. Inwieweit decken sich da die überlieferten Namen mit jenen vor der Zerstörung? Eine Frage, die nicht zu beantworten ist. Aber wir können als wahrscheinlich ansehen, daß, wenn schon für das „Städtlein“, so doch nicht für das Herrschaftsgebiet eine grundlegende Veränderung eintrat.

Das Jahr, aus dem das Verzeichnis stammt, ist nicht genau bekannt; es war wohl auf dem ersten Blatte angegeben, das jetzt fehlt. P. Anton Hoffmann setzte es um 1550 an. Die G.-R. I 692 spricht von einem Verzeichnis aus den Jahren 1550—56; im 2. Bande wird es bei 10 Orten um 1550, bei 7 anderen ins Jahr 1556 gesetzt. Zweifellos stimmt die Zeit ungefähr. Wir können auch den Grund der Anlegung vermuten. Am 15. Dezember 1551 starb mit Christoph das Geschlecht derer von Wiberstein aus, das durch 273 Jahre die Herrschaft Friedland (zu der Reichenberg gehörte) besaß. Das Lehen fiel an die Krone zurück und wurde am 1. April 1558 an Friedrich von Rädern verkauft. Reichenberg und die umliegenden Dorfschaften wurden als eigene Herrschaft eingerichtet und erhielten am 23. April 1558 einen besonderen Hauptmann. Diese Vorgänge dürften veranlaßt haben, den Ertrag der neuen Herrschaft festzulegen.

<sup>1)</sup> Das städt. Archiv befindet sich noch immer nicht in brauchbarem Zustande, wenn dieser auch mit geringer Mühe hergestellt werden könnte. Der genannte Band, obgleich dem Inhalte nach einer der ältesten, steht unbegreiflicher Weise an 90. Stelle. Die Bände müßten dem Alter nach unnummeriert werden. — Die alten Akten des Archivs sind teils lose, teils gebunden. Erstere sind gut geordnet und durch Verzeichnisse leicht auffindbar gemacht. Bei den letzteren aber besteht nur in jedem Band ein Einzelverzeichnis, aber kein Gesamtverzeichnis. Zweckentsprechend wäre natürlich nur ein Verzeichnis, das lose wie gebundene Akten umfaßt. Ein den Jahren nach geordnetes Verzeichnis wäre für das 16. Jahrhundert besonders wünschenswert.

<sup>2)</sup> Durch Blaustriche und Bleistrichstriche und Zusammenzählungen seitens eines Benützers ist die Urkunde sehr verunziert.

Das Verzeichnis beginnt mit Reichenberg und bringt dann die übrigen Ortschaften in geographischer Anordnung von Osten über Süden nach Westen. Es sind: Reichenberg, Hartmansdorff,<sup>3)</sup> Kunersdorff, Reimowiz, Broschowitz, Messersdorff, Köchlich,<sup>4)</sup> Schimsdorff, Heynersdorff, Eichicht, Henichen, Bertelsdorff, Schwaraw,<sup>5)</sup> Sabendorff, Schönborn,<sup>6)</sup> Ratschendorff, Foitzbach, Rupprechtsdorff,<sup>7)</sup> Windendorff, Paulsdorff, Rosenthal, Wittgaw.<sup>8)</sup>

Die Einwohner dieser Ortschaften teilen sich in drei Gruppen: 1. Bauern oder Bürger, 2. Gärtner, 3. Hausleute. Für den ersten Stand wird kein Name genannt. Er ist am zahlreichsten und umfaßt die Besitzer von Haus und Feldern und Gespannen; in Reichenberg war dieser Stand brauberechtigt. Die Gärtner besaßen neben dem Haus einen Garten, aber keinen (oder nur geringen) Acker und kein Ackervieh. Das Wort Gärtner ist nicht in dem heutigen Sinne zu nehmen, sondern soviel wie Feldgärtner. Auch das Wort Garten hat nicht die jetzige Bedeutung, sondern heißt ein Stück Boden beim Hause. Er wird nicht mit dem Pfluge, sondern mit dem Spaten bestellt. Der Ausdruck „Hausleute“ deckt sich hier mit Häusler = Besitzer eines Hauses ohne Feld oder Garten.<sup>9)</sup> Nach dem Besitze unterschied man also: Bauer oder Ackermann, der einen Acker, Gärtner, der einen Garten, Hausmann, der nur ein Haus besaß.

Ich sagte, daß das genannte Verzeichnis von Reichenberg nur die Gärtner und Hausleute enthält. Um die fehlenden brauberechtigten Bürger zu ergänzen, bietet sich eine Möglichkeit in dem „Register über allenn Endtpfang / Einnahme vnd Ausgabe Merkten / Schmiedts dieser zeitds geordneter Bür / germeister angefangen den Ahtzehn / den Januarij des Neunvndsechzigsten / Jahres bis auff den Siebenden Mar / tij des Siebenzigsten Jahres.“ Dort findet sich an siebenter Stelle: „Endtpfang vnd Einnahme der Breuzinse.“ Hier werden 56 Bürger aufgezählt, zu denen aus den folgenden Listen noch 2 weitere hinzukommen. Zwar ist dieses Verzeichnis fast ein Menschenalter jünger, aber in den Familiennamen sind inzwischen kaum bedeutende Veränderungen vor sich gegangen. So ausgestattet, können wir an eine Prüfung der o. a. D. gegebenen Namensliste schreiten.

<sup>3)</sup> Später Hartelsdorf, heute Harzdorf.

<sup>4)</sup> Die Urkunde schreibt o, nicht ö, weil sie den Umlaut nicht bezeichnet. Da man ein Zeichen ö nicht kannte, schwankte man in der Wiedergabe des Lautes zwischen o und e; vgl. Köchlich und Köchlich in der Heimatskunde II, 162 f.

<sup>5)</sup> aw ist au zu lesen. Wittgaw heute Wittig.

<sup>6)</sup> So, nicht Rupprechtsdorf, wie die G.-R. II 199 angibt.

<sup>7)</sup> Diese Benennung der Stände ist für die Herkunftfrage wichtig; sie deckt sich mit jener, welche Weinhold in Schlesien fand. Hausleute im Sinne von Häusler ist im D.-W.-B. (Grimm, Deutsches Wörterbuch) nicht bezeichnet. — P. Anton Hoffmann, Geschichte der alten Häuser usw. S. 11, gebraucht folgende Namen: 1. Bräuhöfer, 2. Häusler, 3. Hausleute. Ich habe nicht finden können, daß diese Ausdrucksweise urkundlich vorliegt. Die tschechische Steuerliste vom Jahre 1652 (städt. Arch., alte Bücher Nr. 117) kennt 1. sausedj effective (in der Stadt) oder sedlaczj (in den Dörfern), 2. chalupniczy, 3. zahradniczy. Unsere Heimatskunde bespricht zwar die Lebensverhältnisse unserer Gegend, geht aber auf die wirtschaftliche Gliederung der Bürger und Bauern in damaliger Zeit nicht ein.

Von den 46 Familiennamen, die der Verfasser des eingangs genannten Aufjages anführt, haben nur 7 Anspruch, als heimisch zu gelten: Appelt, Eckert, Elger, Hertner, Kötter, Moisel, Stracke; nur diese finden sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts in unserer Gegend. Drei weitere finden sich in etwas anderer Form: nicht Klamt, Lauer, Wittiger, sondern Klomett, Laurer, Wittig ist nachweisbar. Die übrigen 36 Namen, also nahezu 80 Prozent der Beispiele kommen für die Frage überhaupt gar nicht in Betracht.

Nebenbei bemerkt, diese später nach Reichenberg gedruckten Namen sind größtenteils gar nicht niederdeutsch. Nicht *Deichmann*, sondern *Teichmann* ist die Namensform, die das Jahrbuch der Stadt Reichenberg allein kennt. Warum soll denn das von nd. *Teich*, nicht von hd. *Teich* herzuleiten sein? Das gleiche gilt von Hofmeister, Hofrichter, die im ersten Bestandteil doch deutlich die hd. Form *hof*, nicht nd. *hobe* enthalten. Ebenso zeigen Guttmann, Hauptmann, Hausen, Hausmann, Köhler, Mahlmann, Sandmann usw. hd. Form, nicht niederdeutsche. Nicht nd. Schröder, sondern nur hd. Schröter kennt das Jahrbuch.

Die gegebenen Deutungen sind größtenteils unrichtig. Herleitungen wie: Appelt von *appel* = Apfel, Eckert von *eder* = Eichel sind unzutreffend, noch würden sie niederdeutsche Herkunft beweisen, denn *apl* ist die mundartliche Form auch unserer Gegend. *Eder* ist zwar ein nhd. Lehnwort aus dem Niederdeutschen, aber der Name hat nicht das geringste damit zu tun. Es ist vielmehr ein zum Familiennamen gewordener Vorname. Das alte obgenannte Verzeichnis schreibt ihn noch *Eckardt*, d. i. *Eckhart*, zusammengesetzt aus *Ecke* (= lat. *acies*), ursprünglich die Spitze, Schneide, bes. des Schwertes, daher auch das Schwert selbst, und *hart*, ursprünglich stark, mächtig, fest, hart. Also *Eckhart*, nhd. *Eckert* = der Schwertgewaltige.

Bevor ich nun die Liste der damaligen Familiennamen gebe, bleiben noch einige Bemerkungen zu machen. Die Namen waren damals noch nicht so fest wie heute, ihre Schreibung schwankt des öfteren. Auch wird die gewerbliche Bezeichnung noch statt des Namens geführt. So erscheint bei den meisten Orten<sup>9)</sup> an der Spitze „der Scholzh“, ohne daß dessen Namen genannt ist. Daneben erscheint *Scholzh* unter den 600—700 Namen auch schon viermal als Familiennamen, nicht mehr mit der Würde verknüpft. Ruppertsdorf hat keinen „Scholzh“, sondern „der Richter“ steht hier dem Orte vor. Daneben erscheint *Richter* auch zweimal als Familienname. *Möller* ist einer der gewöhnlichsten Namen, aber in Meinowik und Müntendorf heißt es einfach „der Möller“, d. h. der Gemeindevorsteher, ohne daß er einen besonderen Namen besäße. Ähnlich sind in Reichenberg zu beurteilen „der Thepfer“, „Hans der Junge Schloffer“, „Brusius Gyn büttner“, in Maffersdorf „George der Schneider“ (von zweiter Hand hinzugefügt).

Manchmal erscheint nur der Vorname: so unter den Gärtnern in No. Magdalena; in Schimsdorf eröffnet die Namensreihe „der kleine

<sup>9)</sup> Außer in Reichenberg, Köchlik, Rosenthal, Ruppertsdorf, Schimsdorf, Schwarau.

Thun“ (kurz für Jonathan?). Sonst finden sich:<sup>9)</sup> der kleine Anthonj (No.), Jung Nickell (Sch.), Schwarz Maß (Ab.).<sup>10)</sup> Oder handelt es sich hier bereits um Familiennamen Jungnickel, Schwarz? Noch weniger klar sind Volker Nickell (Ab.) und Schmidt Henklein, denn sonst steht immer der Vorname vor dem Familiennamen.<sup>11)</sup>

Vater und Sohn werden durch Zusätze unterschieden, z. B. in Reichenberg: Hans Buchalt der Junge, Hans Buchalt der Alte,<sup>12)</sup> oder „der Alte groth“ (Schw.), „Martin fettner der Ald“ (W.).

Weibliche Namen werden mit der Endsilbe *-in* versehen, z. B.: *di Zinnerinn* (E.), *Alt Lindnerin*, *di wolffartin*, *di Lamprachten*, *di Brosien* (Ab.), *Alte pelken*, *Bartell kerberin* (Ru.), *Michel Albrichtem* (No.), *Petter*<sup>13)</sup> *Müßlerin*, *di Fetterin* (Sch.), *Merten Müßlerin*, *Alt Hans*<sup>14)</sup> *Müßigerin*<sup>15)</sup> (Sch.), *Zorge Fetterin* (Schw.), *di Bernhardin* (W.), *Michell grunnerin*, *Jabian Köhlerin*, *Weyz kottlerin*, *di paul Köhlerin* (W.). Auch in der Bräuzinsliste finden sich solche weibliche Namen.<sup>16)</sup> Eine andere Ableitung zeigt nur „Alte Anderischen“ (W.) 311 „Anders“.

Saben wir oben gesehen, daß Gewerbebezeichnung und Name sich noch manchmal deckt, so ist besonders hervorzuheben, daß der Name noch nichts völlig Erstarrtes ist, er noch andere Form annehmen kann. In der Bräuzinsliste erscheint an zehnter Stelle Hans Steinmek, ebenso im zweiten Termin geschrieben, dagegen heißt er im dritten Termin Hans Steyner, in einer anderen Liste wiederum Steiner. Man sieht: Steinmek und Steiner waren gleichbedeutend und wechselten für einander. Weniger bedeutend ist es, wenn verschiedene Sprachformen verzeichnet sind: so erscheint z. B. Hans Austen in Hartmansdorff im Jahre 1569 als Büttner Hans Augusten zu Hartsdorff oder die „Alte Enderischen“ in Berzdorf wird von der zweiten Hand verbessert in „Anderischen“. Noch weniger Bedeutung ist den verschiedenen Schreibungen beizulegen: während das alte Verzeichnis ziemlich regelmäßig Schmidt schreibt, erscheint der brauberechtigte Bürger und Bürgermeister Merten Schmidt 1569 in demselben Verzeichnis auch als Schmied und Schmiedt. In Schönborn heißen 2 Bauern *Alt Hans Rudiger* und *Bang Hans Ridiger*.<sup>17)</sup> Man sieht, die Namen waren gleich (*Rüdiger*), nur wurde der Laut *ü* bald mit *u*, bald mit *i* wiedergegeben. Ebenso wird meist *Moller*, nur vereinzelt *Meller* geschrieben für den Namen *Möller* usw.

<sup>9)</sup> Solche Ausdrucksweise verdeutlicht sehr gut die Entstehung der Familiennamen Klein, Jung, Schwarz.

<sup>10)</sup> Nachträglich gestrichen.

<sup>11)</sup> Die hier genannten Namen werden im u. f. Verzeichnis nicht mehr geführt.

<sup>12)</sup> Von 2. Hand gestrichen mit dem Vermerk „todt“.

<sup>13)</sup> Petter von 2. Hand.

<sup>14)</sup> S.-R. II. 245 liest Gense.

<sup>15)</sup> Von 2. Hand gestrichen und ersetzt durch Hans Renig.

<sup>16)</sup> Im u. f. Namensverzeichnis sind nur die heute allein üblichen männlichen Formen an ihrer Stelle gegeben.

<sup>17)</sup> Dieses Beispiel erläutert sehr gut, wie man sich die Familiennamen *Althans* und *Banghans* zu erklären hat.

Bevor wir auf die Familiennamen eingehen, lohnt sich ein Blick auf die Vornamen. Des öfteren wird ein solcher überhaupt nicht angegeben,<sup>18)</sup> manchmal erscheint ein Eigenschaftswort wie „Mit“ an seiner Stelle. Von weiblichen Namen wird nur Magdalena erwähnt, sonst erscheinen Witwen ohne oder mit dem Vornamen des Mannes: dj wolfartin, Michell grunnerin usw. Die Namen sind in ablicher Folge:

Aaronn	1*	Zoroff	14
Adam	8	Joseph	1
Ander* <sup>19)</sup> 2, Andrij 15, Ender 3, Endrij 2	22	Krebell	2
Anthoni 6, Anthonius 3, An- thus 2	11	Kunradt	1
Apman	1	Lenhardt 2, Vinhardt 2	4
Balzer	2	Lorenz[1], Lorenz 3, Lorz 6	9
Bartell	19	Lukas 1, Luz 1	2
Bastian	1	Mang	1
Benedix 1, Benes 3	4	Marcus 1, Mary 6[1]	7
Berndt	1	Martin 15, Merten 26[2], Mertten* 1, Mertenn* 2	43
Blasius	2	Mattes 2, Matthes* 2, Mattis 1, Maß 34	39
Brosy 2, Brosius 1, Ambro- sius* 1, Brusius 3	7	Melcher	7
Cristoff 13, Christoff* 2	15	Michell 30, Michel 1	31
Climett	2	Nickell 20, [Nicol 1]	20
Casper 11, Caspar* 2	13	Paul 12, Paull 3	15
David* 1, Davidt 2	3	Peter 23[1], Petter[1], Piter 5	28
Fabian	7	Philips 2, Philippus 1	3
Fridel	1	Procob	1
Franz 2, Frannz* 1,	3	Sigmundt	2
Galle	1	Simon	15
Greger 3, Griger 12	15	Steffen 2, Steffan 1	3
Grolmes	1	Thomas	13
Habell	2	Urban 10, [Orben 1]	10
Hans 104[1], Hanns* 3, Johann* 1, Jan 1	109	Vekanny (2)	1
Jacob 12, Jacob 5	17	Valten	20
[Jerel	1	Veit*	2
Jörge <sup>20)</sup> 51, George 1	52	Veiz	3
		Wentzell	4
		Wulff	4

Dazu einige Bemerkungen:

Andreas erscheint verkürzt als Andrij, eingedeutscht (mit Umlaut) Endrij, (mit deutscher Endung) Ander, Ender. Als Familienname erscheint er damals wie noch heute in der Form Anders, heute auch als Andersch, Andres, Enders, Dresen usw.

<sup>18)</sup> Zwei Vornamen sind nicht mehr lesbar, der des 1. Gärtners in Nb. und der des 3. Bauern in Jn.

<sup>19)</sup> Die mit \* versehenen Namen stehen nur in der Bräuzinsliste. In [ ] stehen die im alten Verzeichnis von 2. Hand hinzugefügten.

<sup>20)</sup> Geschrieben Jörge.

Antonius zeigt nie die heute allein übliche Form Anton (Röseform Toni), sondern Anthonj, Anthus. Als Familienname kommt heute in Nchb. vor Anton, in slawischer Form Antosch, Antusch.

Ambrosius ist als Vorname wenig mehr gebräuchlich, noch weniger die Kürzungen davon. Als Familienname erscheint damals nur in Nchb. dj Brosinn, heute liegt er vor in Ambrosi, in slawischer Form Brosch, Brosche, Broschek.

Gregor erscheint als Greger und Griger, beide Formen als Vorname nicht mehr üblich. Als Familienname erscheint heute in Nchb. Gregor, Gröger und Grüger.

Benedikt(us) tritt auf als Benedix und Benes, letzteres slawische Kürzung, in unserem Falle wohl wendischen Ursprungs. Als Familienname erscheinen heute hierorts Benedict, Benesch, Benisch.

Das so häufige Hans tritt merkwürdigerweise einmal als Jan auf, das hier slawisch sein dürfte. Nur das Bräuzinsverzeichnis schreibt einmal die vollere Form Johann. Als Familienname findet sich damals Jan, Jhonn, slawisch Jeschte; heute in sehr zahlreichen Formen, deutschen wie slawischen, davon später.

Lorenz -- Lorz, Marcus -- Mary, Lukas -- Luz zeigen Zusammenziehungen, von denen Mary und Luz noch als Familiennamen vorkommen, während Lorenz als Familienname hier allein herrschend ist.

Matthias erscheint als Mattes, Mattis, Maß. Als Familienname in Nchb. noch Matthes, in der Umgebung Maaz und Rff. Mazel.

Peter zeigt beachtenswerterweise die Nebenform Piter, die heute bei uns nicht mehr üblich ist, aber dem Familiennamen Pietsch (wend.) zugrunde liegt.

Philippus zeigt die Rff. Philips; heute ist als Vor- und Zunahme nur Philipp vorhanden.

Selliam ist die Nebenform Jocab zu Jakob. So häufig Jakob (Röseform Jakl, Jäkel, mit slawischer Endung Jacowit [16. Jahrhundert: Jacobik], Jaksch) als Familienname ist, tritt Jakob bei uns überhaupt nicht mehr auf.

Neben Martin steht häufiger das eingedeutschte Merten, die zahlreichen Martin sind wohl veranlaßt durch den Vornamen des großen Reformators.

Urban zeigt einmal (von zweiter Hand) die mundartliche Form Orben.

Solche Doppelformen wurden unterschiedslos durcheinander gebraucht. In dem genannten Bräuzinsverzeichnis heißt Ander Bredtschneider im zweiten Termin Andri, Marcus Jacobik: Mary, Matthes Arnoldt: Maß, Melcher Kretscher: Melchior.

Was die Häufigkeit der Namen betrifft, so steht allen voran Hans (109). Die Beliebtheit dieses Namens zeigt sich ja in volkstümlichen Ausdrücken, wie Hans Wurst, Hans Dampf in allen Gassen, nd. Jan Hagel, Dummerian. Dann folgen Jörge 52, Merten 43, Maß 39, Michell 31, Peter 28, Ander 22, Nickel 20, Valten 20, Bartel 19, Jakob 16, Christof 15, Greger 15, Paul 15, Simon 15, Zoroff 14, Thomas 13, Antoni 11, Urban 10 usw.

Der Herkunft nach fallen mehrere, aber wenig häufige alttestamentliche Namen auf: Maron, David, Josef, deren Aufkommen wohl durch das Bibelleben der Reformation verursacht ist.<sup>21)</sup> Nur Adam und Jakob sind häufiger und waren schon vor der Reformation verbreitet. Die jetzige Beliebtheit des Namens Josef ist seinem edelsten Träger, Kaiser Josef II., zu verdanken.

Besonders schätzenswert sind die deutschen Formen für fremde Namen: Ader, Balzer (Balthasar), Bartel (Bartholomäus), Bastian (Sebastian), Galle (Gallus), Greger (Gregorius), Grolmes (Hieronymus), Jörge (Georg), Kräkel (Pantratus), Lork, Lux, Marx, Merten, Mak, Melcher (Melchior), Michel (Michael), Nickel (Nikolaus), Steffen, Valten (Valentin). Von diesen sind etwa noch Michel und Steffen in Gebrauch, wenn auch das Schriftdeutsch selbst hier Michael und Stephan vorzieht. Die nicht der Mode unterworfenen Familiennamen haben hier besser deutsches Gut bewahrt; von den genannten sind Bartel häufig, Gröger, Marx, Michel (Balzer nur in der tschechischen Form Balcar) vereinzelt in der Stadt, Lux, Mak, Nickel in der Umgebung, die meisten übrigen anderwärts vorhanden. Einige, wie Galle, Grolmes, Kräkel usw. sind uns unverständlich geworden.

Slawischen Ursprungs sind Gabel (= Galle), Wenzel, vielleicht das in slawischer Gegend meist übliche Prokop (griech. Herkunft) und die Koseform Benesch.

An germanischen Namen sind wenig vorhanden: Ahmann, zusammengesetzt aus ans = „Ase, Gott“ und „Mann“. Ahmann und Osmann sind nd. Formen, hd. wäre Ansmann (wie hd. Answald = nd. Oswald, das heute allein gebräuchlich ist.) Kein Kalender erwähnt mehr diesen schönen Namen.

Berndt ist hd. Zusammenziehung aus Bernhart, zusammengesetzt aus ber = Bär und hart (f. o.). Diese Kurzform lebt heute nur noch als Familienname und ist als solcher ebenso häufig wie Bernhard, welches schon im 16. Jahrhundert hier auftritt.

Runradt, zusammengesetzt aus kuon = kühn und rät = Rat, ist beachtenswert wegen des u (vergl. auch Runnersdorf) gegenüber schriftlichem Konrad, das sein o dem Mittel- oder Niederdeutschen entlehnt hat.

Lenhardt oder Vinhardt, heute in der älteren Form Leonhardt üblich, zusammengesetzt aus leo = Löwe und hart (f. o.). Als Familienname in unserer Gegend Vinhardt, Lehnert, Löhnert.

Manz ist Koseform zu einem Namen, der im 1. Teil man oder mand enthält. Wie Fritz zu Friedrich, Götz zu Gottfried, Heinz zu Heinrich, Kunz zu Konrad, Diez zu Dietrich, Günz zu Günther usw., ebenso ist Manz gebildet. Wie von Günz dann Günkell, heute Ginzell, so ist von Manz die Koseform Menzell, heute Menzel geformt. Ginzell wie Menzel gehören zu den ältesten Familiennamen unserer engeren Heimat.

Sigmund enthält „Sieg“ und munt = Schutz.

<sup>21)</sup> Ihre Träger waren nicht etwa jüdische Personen; denn Juden waren bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts nicht in Reichenberg wohnhaft.

Zeit ist aus dem latinisierten Vitus hervorgegangen, das auf deutsches Wito zurückgehen soll; dies stellt eine Kurzform dar zu einem Namen, dessen erster Teil ahd. witu = Wald war.

Wulf ist md. nd. Form für hd. Wolf.

Die Namen Zerel, Zoroff, Zeig (auch Zn.: Zeig) sind mir unbekannt, der Vorname des Bauern Möller in Ge. ist schlecht lesbar: Br<sup>t</sup>ann<sup>g</sup>?

Wenden wir uns nun endgiltig den Familiennamen zu. Reichenberg (Ab.) zählte damals 58 bräuberechtigte Bürger,<sup>22)</sup> 35 Gärtner, 51 Hausleute, insgesamt 144 Familien.<sup>23)</sup>

		Bauern	Gärtner	Hausleute	Zus. Familien
Berzdorf (B.)	1 Scholz	9	3	6 [+1] <sup>24)</sup>	19
Eichicht (E.)	1 "	13	5	6	25
Habendorf (Hb.)	1 "	7	—	3 [—1]	11
Hanichen (Hn.)	1 "	16	—	4	21
Harzdorf (Hr.)	1 "	11	8	5 [+1]	25
Heinersdorf (He.)	1 "	11	—	8 [+1]	20
Runnersdorf (R.)	1 "	7	—	—	8
Maffersdorf (Ma.)	1 "	23	6 [+1]	7 [+1]	37
Münkendorf (Mü.)	1 "	10	2	4	17
Paulsdorf (Pa.)	1 "	9	1	2	13
Proschwitz (Pr.)	1 "	19	1	9 [—1]	30
Ratschendorf (Ra.)	1 "	9	—	4	14
Reinowitz (Re.)	1 "	17 [+1]	—	—	18
Rüchlig (Rü.)	—	17	4 [+1]	4 [—2]	25
Rosenthal (Ro.)	—	25	5	16 [+1]	46
Rupersdorf (Ru.)	1 Richter	13	7	8 [+1]	29
Schimsdorf (Sch.)	—	8 [+1]	—	4	12
Schönborn (Schö.)	1 Scholz	20 [—1, +1]	5 [—1]	6 [—1]	32
Schwarzau (Schw.)	—	6	2	6	14
Voigtsbach (V.)	1 "	14	4	7	26
Wittig <sup>25)</sup> (W.)	1 "	39 [+2]	29 [—1]	21	90
	16 Scholzen	305	82	128	532
	1 Richter				

<sup>22)</sup> P. A. Hoffmann, Alte Häuser S. 11, zählt ebenfalls 58; aber er hat in der Bräuzinsliste den Stadtschreiber doppelt gerechnet. Diese Liste enthält nur 56 verschiedene Namen, aus der Malzinsliste kommt Melcher Scholz, beim Kellerzins Jorge Klide hinzu. — Ich setze dabei wie Hoffmann voraus, daß von diesen 58 keiner im älteren Verzeichnis unter den Gärtnern oder Hausleuten erscheint, was nicht ganz stimmen dürfte. Ich bezeichne sie daher mit einem \*

<sup>23)</sup> Die S.-R. I. S. 692 gibt 113 Häuser an, zählt nur 49 Hausleute, fehlt die Zahl der „Bräuhöfer“ also nur mit 29 an. — Von 2. Hand sind von den Gärtnern 1 gestrichen, von den Hausleuten 8 gestrichen, 7 neu hinzugefügt.

<sup>24)</sup> In [ ] stehende Zahlen bezeichnen die von 2. Hand gestrichenen, bezw. hinzugefügten; sie werden in die Gesamtzahl nicht einbezogen.

<sup>25)</sup> Hier war der Bauer Hans Finke „abgebrandt“, weshalb er nur 1 M. zahlte, während ihm die 2. Hand 12 M. vorschreibt. Der Gärtner Thomas Lautsch trägt von 2. Hand den Vermerk „verlaufen“.

Es folgt nun ein abliches Verzeichnis der Familiennamen mit Angabe des Ortes und der Häufigkeit.<sup>26)</sup>

Altmann Ma. 1, Ru. 1	2	Dittrich Ma. 1	1
Anders B. 1, dj Enderischen <sup>27)</sup>	2	Dreßler Pa. 2, W. 5 <sup>33)</sup>	7
B. 1	2	Donaas Ru. 1	1
Apel E. 1, Apelt E. 1, Appell E. 1, Apell Kö. 2	5	Dura Sn. 1	1
Apelitz Kö. 1	1	Eberman W. 1	1
Arhardt Schö. 1 <sup>28)</sup>	1	Eckardt Ab. 2	2
Arnoldt Ab.* 1, Arnolt Ko. 1, Arnoltt Ab. 1	3	Effenberck Re. 1, Ru. 1	2
Auman Ma. 1	1	Elger E. 2, Ko. 1,	3
Austen Hr. 4, W. 3	7	Elmer B. 1	1
Bardman He. 2, Barga- mann <sup>29)</sup> Ab.* 1	3	Elmer Sn. 1, Dfner Sn. 1, Ko. 1, Elfener Ma. 1	4
? Bartman Pa. 1	1	Ermtrautt Ab. 1	1
Behr Ko. 1	1	Eychelman Mü. 1	1
Bernhard B. 1	1	Fahstall B. 1	1
Beyer Ab. 2 [1], Beyher Ab.* 2, Beier W. 1	5	Fetter Schi. 1 <sup>34)</sup> , Schw. 1	2
Beynisch W. 1	1	Fibiger Sn. 1, Ab. 2, Kö. 1, Ko. 1, Ru. 1, Ab.* 1	7
Börger: Berger W. 1, Borger W. 1	2	Finde Ru. 1, W. 1	2
Bredschneider Ab. 1, Bred- schneider Ru. 2, Bredt- schneider Ab.* 1, Ru. 1	5	Fischer Ma. 1, Ko. 1	1
Brosj <sup>30)</sup> Ab. 1	1	Flicke E. 1, Ab. 3 <sup>35)</sup> + 2*	6
Buchalt <sup>31)</sup> Ab. 1, Kö. 1 <sup>32)</sup> , Ru. 2, Buchelt Ab.* 1, Buchwald Pa. 1, Buchwald Hr. [1]	6	Flügel: Flugell Mü. 1, Ab. 1, Fluegel Ab.* 1 <sup>36)</sup>	3
Burckhardt W. 2	2	Förster: Forster W. 1, Ferster Ab. 1, Förster Ko. 1	3
Cristoff Ra. 1	1	Forausß Re. 1	1
Clauß Kö. 1	1	Frenzell W. 1, Frenzell W. 2	3
Dehmut Ab.* 1, Dehmutt Ab. 2, Kö. 1, Ko. 1, De- mutt Ko. 1	5	Fridell Kö. 1	1
		Fritsche Ma. 1, Fritsche Ma. 1	2
		Fritze E. 1, Ma. 1	2
		Frümbter Pa. 1, W. 4	5
		Frumeltt Ko. 1	1
		<sup>37)</sup> Galle B. 1	1
		Gebattig Ab. 1, Gebottigt Sn. 1	2
		Gebeler W. 1, Gabeler W. 1	2
		Gehler Kö. 1	1

<sup>26)</sup> Es werden im folgenden alle Namen groß geschrieben. Das alte Verzeichnis verwendet häufig kleine Anfangsbuchstaben, insb. p, g, l, t, auch f usw.

<sup>27)</sup> E von 2. Hand geändert in A. — Dazu von 2. Hand Merten Endres (?) in B

<sup>28)</sup> S.-R. II. 246 liest Arlerdt.

<sup>29)</sup> Im 2. und 3. Termin Bergman.

<sup>30)</sup> dj Brosinn, als die Frau des Brosi, Familien- oder Vorname?

<sup>31)</sup> Hans Buchalt der Alte von 2. Hand gestrichen und mit dem Vermerk „tobt“ versehen.

<sup>32)</sup> Gestrichen und ersetzt durch König.

<sup>33)</sup> Davon Walten Dreßler gestrichen.

<sup>34)</sup> dj Fetterin, von 2. Hand ersetzt durch Jerel Johne.

<sup>35)</sup> Hans Flicke, nachträglich gestrichen.

<sup>36)</sup> Im 2. Termin Flügel, im 3. Fluegel geschrieben.

<sup>37)</sup> Von 2. Hand hinzugefügt: Hans grußt Ab.

Geißler B. 1	1	Hennick Ru. 1, Hennigt Ab.* 1, Hennicke Ru. 1, Hennke Ab. 1	4
Geller He. 1, Ab. 1+1*	3	Hentschl Schw. 1	1
Geringemutt <sup>38)</sup> Ab. 1	1	Herdnier B. 3, Ko. 1	4
Gertner Hr. 1, Re. 1, Ko. 3, W. 1, Gertner Ko. 2, Gertter Ko. 1	9	Herbigt Schö. 2 <sup>45)</sup> , Herwig Ru. [1], Ab.* 1	3
Glaser E. 1, Ma. 1, B. 1	3	Herffert Ab.* 1	1
Gloger Ru. 1	1	Herman Hr. 1, Ma. 1	2
? Grimme E. 1	1	Hesler Mü. 1	1
Grosche <sup>39)</sup> Ab. 2, Grosse Ab.* 1	3	Heydrich W. 2	2
Groth Schw. 1	1	Heyncke Ab. 1	1
Grundtman Ko. 1	1	Heynke Ko. 1	1
Gruener Pr. 1, W. 3 <sup>40)</sup> , Grun- ner W. 1	5	Hilger Schö. 1	1
Günckell E. 1, Ab. 1+1*	3	Hirchman Ru. 1	1
Gutte Ko. 1	1	Hoffman Mü. 1, Ra. 1, Ab. 3 <sup>46)</sup> +1*, Ru. 2[1], Kö. 1, Ko. 1, Ru. 1, W. 1	12
Gutpier Ab.* 1	1	Holeyn Ab. 1, Holeyn Ab.* 1	2
Hain <sup>41)</sup> Hr. 1	1	Horn Sn. 1, Hr. 1, Re. 2, Ko. 1	5
Hans B. 1	1	Hübner E. 2, Ko. 1	3
Hartig E. 1, Hartig <sup>42)</sup> Ab. 2+1*, Ru. [1], Ko. 1	5	Hübner Mü. 1, Schö. 1, W. 1 <sup>47)</sup> , Hübener B. 1	4
Hartman Hr. 1, Hartman Ma. 1	2	Jacobitz Ma. 2, Ab.* 1	3
Hauell He. 1	1	Jan He. 1	1
Hausser R. 1, Ma. 1, Pr. 2, Hauffer Pr. 1	5	Janitz Ko. 1	1
Hausman Ma. 1, Hausman Ma. 1	2	Jeger R. 1, Schw. 2	3
Hebell He. 1	1	Jeschke Ab. 1	1
? Hefschl He. 1	1	Jerzit Pr. 1	1
Hefter W. 1, Heffter W. 1	2	Jirsche Pr. 1	1
Hehle Ma. 1	1	Jone Schi. 1, Jhone He. 1, Johne Schi. [1]	2
Hehrgeßell B. 1	1	Juppel Pr. 1	1
Heinisch Ab.* 1	1	Juß Ma. 1	1
Helwig Hr. 1, Pr. 1 <sup>43)</sup> ,	3	Jußt Kö. 1	1
Helwid Pr. 1	3	Kahl W. 1	1
Hemmel <sup>44)</sup> Re. 1	1	Rappe Ab. 1	1
Hennichen Ab. 1	1		

<sup>38)</sup> Nachträglich gestrichen.

<sup>39)</sup> Von 2. Hand gebessert in Grosse.

<sup>40)</sup> Das erstmal wohl geschrieben: Michell Gruenerin.

<sup>41)</sup> Un deutlich.

<sup>42)</sup> gt im Auslaut, im Inlaut nur g: vom Hans Hartigenn.

<sup>43)</sup> Von 2. Hand ist das ltw unleserlich geschrieben.

<sup>44)</sup> Verbessert von 2. Hand in Hempel.

<sup>45)</sup> Davon der Hausmann Merten Herbigt gestrichen.

<sup>46)</sup> Jorge Hoffmann nachträglich gestrichen.

<sup>47)</sup> u geändert in eu von 2. Hand.

Karttner Nb.* 1	1	Lachmann <sup>56)</sup> W. 6 Nb.* 1	7
Kaulferß Sn. 2, Schö. 1, W. 1	4	Lampracht <sup>57)</sup> Rch. 1	1
Kauniz W. 1 <sup>48)</sup>	1	Lange Hr. 1	1
Kelbell Ka. 1	1	Laurer Re. 1	1
Kerber Ku. 1	1	Lautsch W. 3 <sup>68)</sup>	3
Kerbiß Ma. 1	1	Lebudir He. 2	2
Kendiger Schö. 1 <sup>48)</sup>	1	Lemmel Sn. 1, Ku. 1	2
Keyll Hb. 1	1	Leubener B. 1, Leubner W. 1	2
? Kinnburen <sup>49)</sup> Hb. 1	1	Liebes B. 1	1
Kirchhoff Hb. 1 <sup>50)</sup> , No. 1	2	Linis Ma. 1	1
Kisewetter Rö. 1, W. 1	2	Lindener Pa. 1, Nb. 2+1*	4
Klayn E. 1	1	Lippelt Hr. 1	1
Klinge No. 1	1	Lochman <sup>59)</sup> Nb. 1	1
Klomett Re. 1	1	Löffler: Löffler B. 1, Ka. 2, Nb. <sup>60)</sup> 1, Schö. 2, W. 1,	
Knebell Nb. 3, Ku. 1, Knebel Nb.* 1	5	Löffler Nb.* 1	8
Knobloch E. 1, Ku. 1, Nb.* 1	3	Lohrli Ma. 1	1
Kolle Schö. 1 <sup>48)</sup>	1	Lohrmann Nb.* 1	1
König: Konigt Rö. 1 <sup>51)</sup> + [1], Ku. 1	2	Lork Nb. 1	1
Kotter W. 2	2	Lucker W. 1	1
Köttner: Kottner W. 1, Kettner W. 1	2	Ludwig Mü. 1	1
Kraher Mü. 1, Kraher R. 1	2	Luz Hr. 3, Ma. 2	5
Krauß B. 1 <sup>52)</sup> , Pr. 2, Schw. 1, W. 1	5	Memmichen <sup>61)</sup> Schi. 1, Me- michen <sup>62)</sup> Nb. 1,	2
Kretschmer Nb.* 1, Kretschamer Schö. 2 <sup>53)</sup> , W. 1	4	Menzell B. 1, Sn. 1, Schö. 1	3
? Die Krunnyh <sup>64)</sup>		Mezig Rö. 1	1
Kumischer Schö. 1 <sup>55)</sup>	1	Meuffel Schw. 2	2
Kunradt Pr. 1	1	Meye Schi. 1 <sup>65)</sup>	1
		Meyßner W. 1	1
		Miederleyn W. 1, W. 1	2
		Mildener Hr. 1	1

<sup>48)</sup> Ober R im Anlaut.

<sup>49)</sup> So lesen Hoffmann a. a. O. S. 98 und S.-R. II. S. 230.

<sup>50)</sup> r von 2. Hand in h geändert.

<sup>51)</sup> Gestrichen.

<sup>52)</sup> Von 2. Hand ersetzt Kasper frumbten.

<sup>53)</sup> S.-R. II. 245 liest Kretschmer.

<sup>54)</sup> Schwer lesbar, weil von 2. Hand gestrichen; überschrieben Georg piter (?).

<sup>55)</sup> S.-R. II. 245 liest Wünischer.

<sup>56)</sup> Dazu von 2. Hand: peter lunzer Nb.

<sup>57)</sup> Von 2. Hand ersetzt durch Jerge prade.

<sup>58)</sup> Thomas Lautsch (Gärtner) trägt den Vermerk von 2. Hand: verlauffen.

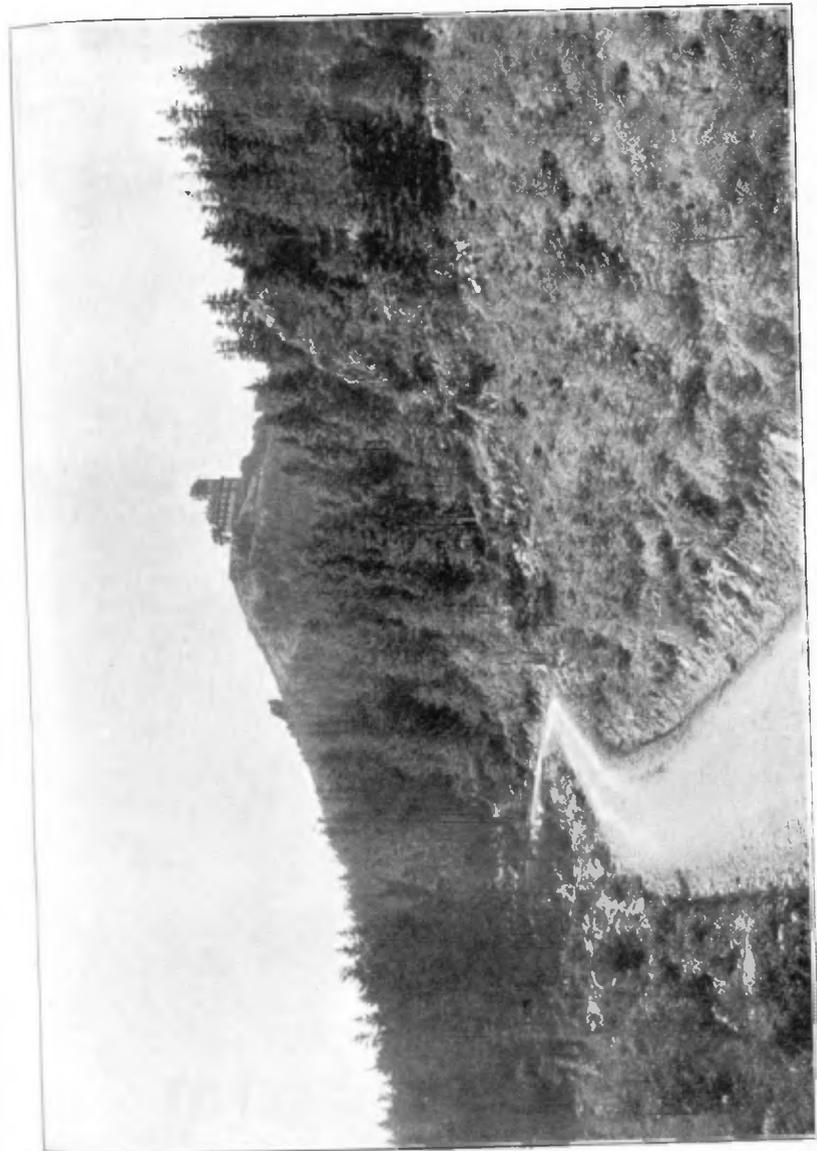
<sup>59)</sup> Verschieden für Lachman?

<sup>60)</sup> Löffler ersetzt von 2. Hand durch Fridrich.

<sup>61)</sup> S.-R. II. 445 liest „Memichen“, aber es sind deutlich 8 Abstriche zwischen e und ch.

<sup>62)</sup> Oder Mennichen?

<sup>63)</sup> S.-R. II. 445 liest Gepe.



Festschneeweg mit Blick auf die Kappe.

Möller: Moller B. 2, Hb. 3 <sup>64</sup> ), Hn. 2, Schö. 2 <sup>66</sup> ), Meller Hb. 1 <sup>66</sup> ), (der Möller Mü. 1, Re. 1)	10	Schö. 1 <sup>75</sup> ), Pulz Pr. 2, W. 2, Ab* 1 <sup>76</sup> )	17
Morche B. 1	1	Borsche He. 1, No. 1	2
Müster Schi. 1 <sup>67</sup> ), Müßler Schö. 1 <sup>68</sup> )	2	Böschel: Beschell W. 3, Bo- schell W. 2, Buschell W. 1,	7
Nauman Ma. 2, Re. 1	3	W. 1	
Nenger Ab.* 1	1	Posfelt Mü. 1, Pa. 1, Ab. 3 +1*, W. 2	8
Neuman W. 2, Ab.* 1, Neu- men Mü. 2, Ab. 3, Schw. 1, W. 1	10	Prade Pa. 1, Ab. 1, No. 2	3
Nicht Ma. 1	1	Prediger Hb. 2	2
Nirigt B. 2	2	Preuß W. 1	1
Nöfener Ma. 3	2	Pribisch No. 3	3
Nobricht Hr. 1, Ab. 2, Hb. 1	4	? Raynschzh	1
Npiz Pr. 3	3	Nenger W. 1+[1]	1
<sup>70</sup> )Bakelt An. 1, Bekelt Ab. 1+1*), Bekalt An. <sup>71</sup> ) 1	4	Reydhutsch W. 1	1
Paull G. 1	1	Richter Pr. 1, Au. 1 (der Richter Au. 1)	2
Pecker Hb. 1 <sup>72</sup> ), No. 1	2	Riffall Schi. 1 <sup>77</sup> )	1
Peucker Pa. 1, Peucker Ka. 1	2	Ritter Schw. 1	1
Pfehffer W. 2	2	Rochjeler Ab. 1, W. 2	3
Pfohl Schw. 2, Pfohl Hr. 1, Ma. 1	4	Rohn: Rhonn Ab.* 1	1
Pitische Ma. 1, Ab. 1 <sup>73</sup> )	2	Rohmer Ka. 1	1
Plischte Hb. 2, Pa. 2, Au. 1, Ab. [1]	5	Rösler: Rofler W. 6, Rhö- seler Ab.* 1	6
Pölz: Pelz Hn. 1, Ka. 1, No. 2, Au. 1, W. 2, Polz Pr. 1, Ka. 2 <sup>74</sup> ), Ab. 1,		Rothe W. 1	1
		Rothman Ab.* 1	1
		Rudell B. 1, Au. 2, W. 1	4
		Rüdiger: Rüdiger Pr. 1, Schö. 3 <sup>75</sup> ), Rüdiger Schö. 2, W. 1	6
		<sup>79</sup> )Rudloff Ma. 1	1

<sup>61</sup>) Der dritte der Hausleute, Andrij Moller, ist von 2. Hand gestrichen. dafür Bartell M. in Ender M. geändert.

<sup>62</sup>) S.-R. liest Meller.

<sup>66</sup>) Hoffmann a. a. O. S. 98 und S.-R. II. S. 231 lesen Fridel Meller.

<sup>67</sup>) Peter Muslerin; Peter von 2. Hand an Stelle eines R; S.-R. II. 445 liest „die Peter Meißnerin“.

<sup>68</sup>) R von 2. Hand geändert in ff. — S.-R. II. 245 liest Meißler. Der Vorname heißt aber Feig; ob der Familienname mit e oder o geschrieben ist, ist nicht zu erkennen.

<sup>70</sup>) Dazu kommen von 2. Hand hinzugefügt: Die Nicel peisterin (?), Ab.

<sup>71</sup>) Von 2. Hand gestrichen, daher schwer lesbar.

<sup>72</sup>) P. Anton Hoffmann, Alte Häuser, S. 97, und S.-R. II. S. 230 lesen Pecker. Der Vorname ist Michel, nicht Mathes, wie die S.-R. angibt.

<sup>73</sup>) Von 2. Hand gebessert in Plischte.

<sup>74</sup>) Das 2. Mal o von 2. Hand in e geändert.

<sup>76</sup>) S.-R. II. 245 liest Pulz (Pölz).

<sup>78</sup>) Im 1. Termin Pulz, im 2. und 3. Pulz geschrieben.

<sup>77</sup>) R von 2. Hand für urspr. R; S.-R. II. 445 liest Riffelt.

<sup>78</sup>) Einmal dabon gestrichen und ersetzt durch Rönigl.

<sup>79</sup>) Außerdem von 2. Hand: Brusius Rule (?) in No.

Russler W. 1	1	Siebenencher He. 1, Mü. 1,	
<sup>80)</sup> Scheffel Mü. 1	1	Rö. 1	3
Scheffer R. 1	1	Sigmundt Rö. 1 <sup>81)</sup>	1
Scheuffler Ro. 1	1	Simon Pa. 1, Ro. 1	2
Schidell R. 1, Pr. 1	2	Spaldevindt <sup>85)</sup> Rb. 1	1
?Schilde <sup>81)</sup> R. 1	1	Spitzberg <sup>81)</sup> Ro. 1	1
Schlesier Rb. 4, Schlesiger		Starz Ma. 1	1
Rb.* 3	4	Steinmeß <sup>86)</sup> oder Steiner	1
Schlina Ma. 1	1	Rb.* 1	1
Schlosser (als Gewerbebez.)		Stracke E. 1, Mü. 1, Pr. 1,	
Rb. 1	—	Rö. 2	5
Schmeydel Rb.* 1	1	Thams Pr. 1	1
Schmidt Hn. 1, Hr. 1, He. 1,		Thaschell W. 1	1
Ra. 1, Rb. 5 <sup>82)</sup> , Ro. 2, Ru.		Thepfer (Gewerbenam.) Rb. 1	1
2, Schö. 1, Schmid He. 1,		Thepfergreber Rb. 1	1
Rb.* 1, Schmied Rb.* 2 <sup>83)</sup>	17	Thume E. 1	1
Schneyder Rb. 1 (als Gewerbe-		Tihle Rb. 1	1
bez. Ma. 1)	1	Tischer Hn. 1, Rb. 1, Rö. 2,	
Schönfelder W. 1	1	Pr. 1	4
Schönfeldt Hn. 1, Schonfeld		Tschimk Rb.* 1 <sup>87)</sup>	1
Schw. 1	2	Tutke Rb. 1, Tutzke Rb.* 1,	
Schöler: Scheler Hn. 1	1	Thuszke W. 1	3
Scholz W. 1, E. 2, Pr. 1,		<sup>88)</sup> Ulman Schw. 1	1
Schi. 1, Rb.* 1 (16mal als		Ulrich Hn. 2, Ma. 1, Mü. 1,	
Stand)	6	Rb. 2+2*, Schö. 1	9
Schrütter Schi. 1, W. 1	2	Unger Ra. 1, Rb. 1+1*	3
Schubartt Rl, Schw	1	Walbe Rb.* 1	1
Schwarz Rb. n. 1 arze W. 1	2	Waynknecht E. 1	1
Schwarzbach Ma. 1	1	Weiner <sup>89)</sup> Pr. 1, Wagner <sup>90)</sup>	
Schwarzferber Rb. 1	1	Schi. 1	2
Seyben Schö. 1	1	Weniger R. 1	1
Seybett Hr. 1, Mü. 1, Ra. 1,		Wenzell He. 4	4
Rb. 1, Ro. 1, Schö. 1,		Werner Schö. 1	1
W. 1	7	Westendorffer Rb. 1, Westen-	
Seydell He. 1	1	dorff Rb.* 1 <sup>91)</sup>	2

<sup>80)</sup> Von 2. Hand hinzugefügt: Stein henfell Rb. 1.

<sup>81)</sup> Undeutlich, von 2. Hand gebessert.

<sup>82)</sup> Simon Schmidt nachträglich gestrichen.

<sup>83)</sup> Mertzen Schmied wird im 2. Termin Schmiedt, im 4. und 5. Schmidt geschrieben.

<sup>84)</sup> Gestrichen.

<sup>85)</sup> Geschrieben steht Spaldevindt.

<sup>86)</sup> Im 1. Termin Steinmeß, im 2. Steinmeß, im 3. Steiner.

<sup>87)</sup> Bonn der altenn Tschimkinn (2. und 3. Termin: Tschimkinn).

<sup>88)</sup> Als Schriftzeichen wird nicht U, sondern B verwendet.

<sup>89)</sup> Undeutlich, weil von 2. Hand überschrieben als Neumen (Neumen?).

<sup>90)</sup> S.-R. II. 445 liest Wagner; es steht sicher h geschrieben.

<sup>91)</sup> Im 1. Termin Westendorffer, im 3. Westendorff.

Weycker <sup>92)</sup> Pr. 1	1	Wutiger <sup>94)</sup> Schö. 1	1
Wilde E. 1, Rb. 1 <sup>93)</sup> , Ru. 1,		Wyheler Hr. 1	1
Schi. 1	4	Zimmer <sup>95)</sup> Hn. 1, Ru. 1, W. 1	3
Wittig <sup>96)</sup> Hr. 1, W. 1	2	Zimmermann <sup>96)</sup> E. 1	1
Wolfart Rb. 1	1	Zinner <sup>97)</sup> E. 1	1
Wulff Hn. 1	1		

Ein Blick auf diese Namen genügt zu zeigen, daß sie nicht niederdeutsch sind, sondern im allgemeinen mit den ostmitteldeutschen Familiennamen übereinstimmen. Wie die Mundart, so gehören auch diese Namen zum lausitzisch-schlesischen Gebiet. Was sie bedeuten, was sie für die Urheimat der Reichenberger Lehren, soll in einem nächsten Aufsatze zu zeigen versucht werden.

## Vermischtes.

### Alter Hausrat im Ierschken- und Isergebirge.

In unserer raschlebigen Zeit, wo die Mode fast jedes Vierteljahr wechselt, gelangen Gebrauchsgegenstände aller Art sehr bald „ins alte Eisen“, während unsere Vorfahren sich derselben oft Jahrzehnte hindurch mit Nutzen bedienten. Freilich waren solche Dinge auch weit dauerhafter als heutzutage und konnten oft von mehreren Geschlechtern verwendet werden. Solch alter Hausrat, vom Ahnen auf den Enkel vererbt, umspinnen von mancher Erinnerung an Familienglück und -elend, hatte aber auch einen bedeutenden Wert und wurde meist wie ein Schatz gehütet. Die heutige Zeit hat vielfach damit aufgeräumt. Gewohnt, die rasch abgenützten Gebrauchsgegenstände des Alltags zur Seite zu werfen und durch neue zu ersetzen, hat man leider auch manch kostbares Stück aus vergangenen Tagen nicht weiter beachtet, zugrunde gehen lassen, oder leichtfertigerweise sogar selbst vernichtet. Gewinnlüchtige Händler haben besonders auf Dörfern den Leuten solche Dinge oft um einen Pappenstiel abgeschwagt und so kommt es, daß sich in unserer Gegend alter Hausrat sehr selten in den Häusern vorfindet oder nur in greulichen Kumpelkammern ein erbärmliches Dasein fristet. Und doch könnte vieles davon, gehörig hergerichtet, aber nicht etwa modern zugestutzt und somit verpfuscht, dem Hause zur Zierde gereichen und tatsächlich ein kostbarer Schmuck sein als manches, was man um teures Geld kaufen muß.

Es fehlt leider vielfach an dem nötigen Verständnis für solche Dinge. Auch der heimische Sammeleifer hiesig ist noch recht mangel-

<sup>92)</sup> Von 2. Hand gestrichen.

<sup>93)</sup> Von 2. Hand gestrichen.

<sup>94)</sup> S.-R. II. 245 liest Wittiger.

<sup>95)</sup> Geschrieben Zimmer, also wohl Zimmer.

<sup>96)</sup> Geschrieben Zimernan, also Zümmerman?

<sup>97)</sup> Oder dj Zümerrinn zu lesen, also gleichwertig dem vorangehenden Namen?

haft entwickelt, namentlich wo es sich um Körperschaften handelt. Und doch wäre es recht vorteilhaft, wenn selbst in kleinen Dörfern ein geschichtliches Ortsmuseum angelegt würde. Mit großen Kosten wäre dies nicht verburden, wenn die Opferwilligkeit des einzelnen derartige Sammlungen bereichern hülfte. Altertümliche Gerätschaften, Schmuckstücke, Kleidungsstücke, Waffen, Bücher, Urkunden u. dgl. könnten darin Aufnahme finden, von kundiger Hand gesichtet und aufbewahrt. Alles Ortliche müßte selbstredend den Vorzug erhalten, vieles ließe sich durch Tausch aus den Nachbargemeinden erwerben. Solche Sammlungen kämen in erster Reihe der Schule zugute, gereichten aber auch den Erwachsenen zur Belehrung und Freude und trügen jedenfalls zur Pflege des Heimatgefühls ein Erkleckliches bei. Daher auch, solange es noch nicht zu spät ist! Noch mancher Schatz liegt sicherlich unbehoben, noch vieles läßt sich vor Verderben und gänzlichem Untergang retten. Mögen diese wenigen Zeilen dazu beitragen, den Sinn für die angeregte Sache zu wecken, um weiterer Vergeudung oder Vernichtung heimatlicher Mtertümer zu steuern!

M. S. B.

### Ein hervorragender Aussichtspunkt in Ober-Josefstal.

Unweit der Zuselkoppe, deren Lage und Aussicht im vorletzten Jahrbuche geschildert wurde, befindet sich, im Walde versteckt, nur von sehr wenigen gekannt, ein Aussichtspunkt, wie ihn unser Ortsgruppengebiet nicht gleich wieder aufzuweisen vermag.

Denken wir unsere Schritte von der Zuselkoppe am „Gasthause zur schönen Aussicht“ vorbei gegen Ober-Josefstal, so gewahren wir bald, wenn wir Umschau halten, den Seibthübel, den Bramberg, dahinter den Schwarzbrennkamm, rechts die Königshöhe und weiterhin den Jeschken. Nach einer Wanderung von 1 km erreichen wir das idyllisch gelegene Forsthaus und nun denken wir, den Wald vor uns erblickend, mit aller weiteren Aussicht sei es vorbei.

Diesen Irrtum benahm mir eines schönen Morgens mein Freund, der Revierförster Marschner, indem er mich einlud, ihm zu folgen. Unser Weg führte an dem Garten vor dem Forsthause vorbei; bald gelangten wir in einen Hau, durchquerten denselben und erreichten nach einigen hundert Schritten die sogenannte Schlagwand, den Hochbestand des Waldes. Hier hielt der Förster inne und sprach: „Wir sind zur Stelle; da ist der Platz, wo du Umschau halten kannst, um dein Auge zu ergötzen.“ Ich stand wie festgebannt, an einen Holzstoß gelehnt, und traute kaum meinen Augen. Vor uns entrollte sich ein herrliches Bild: die ganze Breite des Riesengebirges von der Schneegrubenbaude bis zur Kesselkoppe, im Vordergrund die Marienberger Steinkoppe, weiter die Stephanshöhe und der Straßenzug von Brzichowitz bis Hochstadt, dahinter der Sebin und seine Nachbarn in der Titschiner Gegend; klein und wie nach rechts verschoben der Tannwalder Spitzberg, weiterhin Morchenstern und die Schwarzbrenntwarte und über dem Morchensterner Ramme eine Menge burggekrönter Rücken im Tschechischen.

Nachdem ich mein Auge an dem Anblick gelabt hatte, lenkte der Förster seine Schritte durch einen ganz kurzen Waldbestand nach Westen, indem er sagte: „Wir sind noch nicht fertig, du sollst noch mehr sehen.“ Bald erreichten wir einen Weg und gelangten zu dem sogenannten „Steinküppel“, einem Felsen zur Linken, den man sehr leicht ersteigen kann. Hier war die Aussicht nicht minder großartig. Zu unseren Füßen ein herrliches Waldgebiet; dahinter die Königshöhe, weiter der Zaberlich mit dem Riesensaß und der ganze Jeschkenzug mit seinem gekrönten Haupte. Durch den Einschnitt bei Christofszgrund sahen wir über die Eduardsbuche hin zum Töpfer, Hochwald und Tannenbergl. Den Abbruch bildete der Rosenbergl. Majestätisch ragte der Kleiß empor, hinter ihm erblickten wir den Zug des Erzgebirges.

Nachdem ich mich satt gesehen, verabschiedete ich mich mit Dankesworten von meinem Freunde. Auf heimatlichem Grunde hatte er mir gezeigt, was mir ganz unbekannt gewesen, was ich gar nicht geahnt hätte. Wie wenige Ortsbewohner dürften von dem herrlichen Punkte etwas wissen, den wohl nur hie und da Holzhaßer oder Pilzesucher betreten.

Heinrich Zentner.

### Die Zuselkoppe.

Die Zuselkoppe in Josefstal, über die bereits das 17. Jahrbuch (1907) einen kurzen Aufsatz enthielt, war noch vor einem Jahrzehnt weder den Fremden bekannt noch den Wanderern zugänglich gemacht. In früheren Zeiten diente sie meist den Kindern als Tummelplatz, die sich hier gern aufhielten und die Felsenlöcher als Kauer- oder Indianer zu Schlupfwinkeln und Verstecken benutzten. Erwachsene trieb nicht die schöne Aussicht dahin, sondern sie bestiegen die Felsen nur dann, wenn es galt, rasch zu erfahren, was unten im Tale vorgehe, und schnell darüber Bericht erstatten zu können. Hauptsächlich aber diente die Koppe mit ihren Felsklüften den Bewohnern der umliegenden Häuser dazu, um hier alle möglichen unbrauchbaren Sachen, wie: zerbrochene Töpfe, Glascherben, Sadern usw. abzulagern.

Wie ganz anders sieht es dagegen jetzt daselbst aus! Der Schutt ist weggeräumt und es herrscht nun die peinlichste Reinlichkeit und Ordnung. Die Umwohner selbst halten etwas darauf und sind stolz auf das schöne Fleckchen Erde, ein treffendes Beispiel für den Wandel der Anschauung und Wertschätzung, der sich binnen wenigen Jahren in der Bevölkerung vollzogen hat. Daß solches mit zu den Verdiensten des Gebirgsvereines gehört, ist wohl kaum zu bezweifeln.

Vor kurzem hat die Zuselkoppe einen sehr schönen und bequemen Zugang erhalten und zwar durch die neue Straße, die im vergangenen Sommer angelegt worden ist. Diese zweigt vor der „Reißner-Villa“ von der Bezirksstraße ab und führt auf den sogenannten Mariannelberg, von wo man den ersten herrlichen Ausblick ins Tal genießt. Weiter am Himmelberge sanft ansteigend, wo sich bereits ein Überblick über das ganze Tal erschließt, gelangt man ganz ohne Mühe in den

oberen Teil des Ortes und von da zur Zusefkoppe. Hier kann sich der Besucher der schönen Aussicht erfreuen, die zwar nicht großartig ist, aber ein unendlich liebliches Bild gewährt.

Auf die Instandhaltung und Verschönerung der Zusefkoppe wird die Ortsgruppe „Oberes Kamnitztal“ auch in Zukunft ihr Augenmerk richten.

Heinrich Zentner.

### Die Jäckelbaude auf der Moißelskoppe.

In der Nähe der Christophoruskapelle, an der heute der Kammtweg vom Zeschken zum Rosenberg vorbeiführt, trieben noch vor einigen Jahren häufig Schmuggler ihr Unwesen, indem sie mit eingeschmuggelten Waren über das Zeschkengebirge nach Böhmen zogen. Hier war es, wo ich mich einmal an einem schönen, hellen Oktobermorgen nach Abhaltung eines nächtlichen „Vorpasses“ bei meiner weiteren Streifung gegen den Zeschken hin auf die Moißelskoppe verirrte.

Beim Anblick des vor mir liegenden Landes vergaß ich aber aller Schmuggler und ihrer Waren, wie festgebannt stand ich da und starrte hinab ins Tal und weiter hinaus über ebene Flächen und auf die zahllosen Bergtuppen, die in vollster Klarheit vor mir ausgebreitet lagen. Ein leiser Wunsch regte sich in mir: auf diesem schönen Fleckchen Erde möchte ich mir eine Hütte bauen.

Jahre waren seitdem vergangen, das Dampfroß hatte indes den Weg durch den Neuländer Sattel gefunden, über die ehemalige Schmugglersteige führte der Kammtweg und ich — hatte bereits meinen Abschied erhalten.

Der leise Wunsch von damals regte sich aufs neue. Nach hartem Ringen erwarb ich den Koppengrund, nahm meinen kleinen Sparpfennig zusammen und legte endlich nach weiterer Überwindung verschiedener Hindernisse in demselben Jahre, da das herrliche Zeschkenhaus erstand, auf der Moißelskoppe den Grundstein zu einer bescheidenen Schutzhütte, der ich den Namen „Jäckelbaude“ beilegte.

Viele Leute im Tale von nah und fern, welche das kleine Häuschen wachsen sahen, schüttelten die Köpfe und lachten ob des törichten Beginnens; aber auch diese Leute trieb die Neugier gleich anderen Besuchern auf die Moißelskoppe, in die Jäckelbaude. Und sie weideten sich von hier aus an den herrlichen Landschaftsbildern und schüttelten abermals die Köpfe, doch diesmal vor Bewunderung dessen, was sich an dieser Stelle vor den staunenden Blicken entrollt.

Im Südwesten ragt heute das prachtvolle neue Zeschkenhaus wie ein Schloß aus alter Zeit in die Lüfte und gewährt, von der Moißelskoppe und weiterhin von der Kriesdorfer Satteltwiese aus gesehen, ein wahrhaft märchenhaftes Bild und wie gefesselt bleibt da der Wanderer stehen. Weiter rechts in der Ferne recken die Jungfernspitzen (Trošky) ihre beiden Türme empor, daran reihen sich der Musty und andere abwechslungsreiche Höhenzüge. Weiter südlich dehnt sich das Flachland aus, auf dem man durch den hier aufgestellten Tubus (Fernrohr Schut-

mitte von Zeiß), eines der besten Ferngläser auf den Bergen Nordböhmens, ungezählte Dörfer und Städte mit ihren Türmen, bei klarem Wetter auch den eisernen Turm auf dem Laurenziberge bei Prag, das Kloster Strahov usw. erblickt.

Nun beginnt die weitere Kette von Bergen und Burgen mit der gut erhaltenen Burgruine Bösig; es folgen: Schloß Hauscha, Nedoveska mit ihrem Wetterzeiger, St. Georgsberg bei Melník, Ruine Perstein, Koll bei Niemes, gegen Komotau hin die Hasenburg, der Kon-, Rim- und Kamnitzberg, Seltisch, Donnersberg, im Vordergrunde der Tolzberg bei Gabel und der Ortelsberg. Ganz im Hintergrunde begrenzt das Erzgebirge den Gesichtskreis, weiter gegen Westen ragt der Hohe Schneeberg bei Bodenbach mit seinem massigen Turme empor, noch weiter gegen rechts erhebt sich in der Form eines Zuderhutes der Kleiß bei Gaida. Aus einem Sattelschnitte lugt der Rosenberg bei Zeschken hervor, an diesen schließen sich: Kaltenberg, Lannenbergl, Lausche und Hochwald, in nächster Nähe gegen Nordwest der Kalkberg und Lange Berg und am fernen Gesichtskreis der Bilebog und Tzernebog, gegen Norden die Landestrone bei Görlich, der Sidelberg und Hohenwald und östlich davon die Königshöhe, Tafelsichte, das Taubenhaus und der Siechhübel, von wo der weitere Höhenzug des Tsergebirges und endlich der Zeschken den herrlichen Rahmen abschließt.

Noch eine Menge herrlich geformter Gipfel und Berge, die man zumeist vom Fuße an aufsteigen sieht, dazwischen größere und kleinere Teiche mit glitzernden Flächen sowie zahlreiche Ortschaften wären da zu verzeichnen, doch wozu alle Einzelheiten aufzählen! Wer sie erschauen will, der ziehe hinaus über Berg und Tal, durch Flur und Wald zur Jäckelbaude auf die Moißelskoppe! Und wer hier gar eine Sommerfrische genossen hat in würziger, frischer und gesunder Waldesluft, der hat sich gewiß hier nur wohl gefühlt und kehrt gern wieder auf das liebgewonnene schöne Fleckchen Erde zurück. Jäckel.

### Bücherschau.

„Hjerkläng“. Von Josef Benneš. Cellerhand Orlobtes on Drlojnes fr Iostke Leut. 2. Teil. Druck und Verlag von Franz Kiemer, Friedland i. B. 1907. Preis 1 K 50 h.

Von den „Hjerklängen“, die bereits im 17. Jahrbuche beurteilt worden sind, liegt nunmehr der zweite Teil vor. Dieser reiht sich in würdiger Weise seinem Vorgänger an und verdient wie jener nur das vollste Lob. Freunden der Mundart und insbesondere der heimischen wird das Buch großen Genuß gewähren und manche anregende Stunde bereiten. Nicht bloß für „Iostke Leut“ ist es geschrieben, auch den ersten teilt der Verfasser gleich dem Mädchen aus der Fremde Gaben aus. Und gerade das ist höchst anerkennenswert, weil es das Vorurteil jener bekämpfen hilft, die da meinen, unsere Mundart eigne sich nur für Illiges. Eins aber mutet gewiß jeden Leser an: die Frische und Natürlichkeit der Dichtungen, deren Sprache dem Volke getreu

abgelauscht ist und des Verfassers Liebe zu seiner Heimat und deren Bewohnern verrät. Die hochdeutsche Bearbeitung einer Sage (Der Schatz in der Hainskirche) hätte vielleicht in ein Buch nicht aufgenommen werden sollen, das eigentlich nur Mundartliches vermuten läßt. Allerdings behandelt auch diese Dichtung einen heimatlichen Stoff. — So mag denn der 2. Teil der Fierklänge einen recht weiten Leserkreis finden und den Verfasser dazu ermuntern, recht bald „aller guten Dinge drei“ werden zu lassen.

**Der Feschken in Geschichte, Sang und Sage.** Von Theodor Gutter. Verlag von J. Müller (vormals Jannasch) in Reichenberg. 1908. Preis 50 Heller.

Ein billiges Büchlein, das auf 80 Seiten eine Fülle des Wissenswerten, Unterhaltenden und für den Wanderer Nützlichen bietet. Dem Titelblatte folgt eine gelungene Abbildung des neuen Feschkenhauses; wir erfahren sodann, was die Geschichte von dem Altvater Feschken im Laufe der Jahrhunderte zu berichten weiß, und nachdem uns ein zweites Bild das Feschkenhaus in seinem Winterkleide gezeigt, erfreuen wir uns an einigen Gedichten, in denen unser Berg besungen wird. Zwei davon könnte man allerdings leicht vermissen. An ein drittes Bild, die Feschkenkoppe in ihrer Winterpracht darstellend, reißen sich zahlreiche Feschkensagen an und dem Abdrucke einer alten Gruschkarte vom Feschken folgt eine gute Zusammenstellung von Ausflügen ins Feschkengebirge. Bemerkungen über das neue Feschkenhaus und den Wintersport im Feschkengebirge sowie die Aufzählung der Sehenswürdigkeiten Reichenbergs schließen das Büchlein ab. Eine wertvolle Zugabe bildet das Wegekärtchen des Feschken- und Fiergebirges, welches die markierten Wege dieses Wandergebietes enthält und früher allein 24 Heller gekostet hat. Schon die Reichhaltigkeit des Inhaltes allein dürfte daher dem billigen und handlichen Büchlein recht viele Abnehmer zuführen.

A. S. B.

**Beiträge zur Kenntnis deutschböhmischer Mundarten. I. Der Saubau der Egerländer Mundart.** Von J. Schiepek. 2. Teil. Prag. 1908.

Ein hervorragender Leipziger Gelehrter hat vor kurzem rühmend hervorgehoben, welche emsige Pflege die Volkskunde in Deutschböhmen findet, und insbesondere das Egerland hat da eine rührige Tätigkeit entfaltet. Auch die Mundarten sind ein Stück Volkstum. Das Jahr 1908 hat uns um eine tüchtige wissenschaftliche Leistung bereichert. In den „Beiträgen“, welche im Auftrage des „Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ von Lambel herausgegeben werden, erschien der umfangreiche 2. Teil des „Satzbaues der Egerländer Mundart“ von Josef Schiepek, dessen 1. Teil (1899) von der fachmännischen Kritik<sup>1)</sup> durchwegs günstig aufgenommen wurde und auch im Jahrbuch 1900 (S. 115) eine Besprechung gefunden hat. Der Verfasser behandelt diesmal von den Wortklassen die Fortsetzung des Zeitwortes, das Hauptwort, das Eigenschaftswort, das Fürwort, das Umstands- und Bindewort,

<sup>1)</sup> Behaghel im Litbl. f. germ. und rom. Phil. XXI (1900) S. 56; J. Ries im Anz. f. deutsches Altertum, XXVII, S. 239.

ferner die Kongruenz, die Verneinung, Wortstellung, Sparsamkeit und Fülle im Ausdruck. Damit ist ein Werk abgeschlossen, wie es für andere Gegenden noch kaum vorliegt. Wenn über Lautlehre und Wortschatz der deutschen Mundarten Böhmens zwar nicht abschließende, aber doch sehr beachtenswerte Arbeiten vorhanden sind, so ist gerade das Gebiet der Syntax wegen seiner großen Schwierigkeiten, der wenigen Vorarbeiten und der Fülle des Materials noch wenig untersucht worden. Zu einer eingehenden Besprechung der Abhandlung und Erörterung sprachlicher Probleme ist hier nicht der Ort; aber wir Deutschböhmen müssen dem Verfasser dankbar sein für seine gewaltige Arbeitsleistung, die nur der recht zu schätzen weiß, der die Mühseligkeit solcher Untersuchungen kennt, und für die darin zum Ausdruck kommende Liebe zur deutsch-böhmischen Scholle. Hoffen wir, daß sich bald in Reichenberg ein arbeitsfreudiger Mann findet, der unserer Mundart eine ebenso eingehende Untersuchung des Satzbaues zuteil werden läßt.

Dr. E. Gierach.

**Die Föhnerscheinungen im Riesengebirge.** Von R. Joester. („Das Wetter“, Monatschrift für Witterungskunde. 1908. 44 Seiten.)

Altmann hat auf den Föhn in den deutschen Mittelgebirgen zuerst aufmerksam gemacht. Er beschrieb einen solchen Wind vom 1. Feber 1885 im Thüringerwalde und führte später (1891) das völlige Fehlen von Niederschlägen am 29. März 1888 am ganzen Nordabhange der Sudeten auf einen Föhn zurück. Darauf wurden einige wenige Fälle aus dem Harz, dem Thüringerwalde und dem Riesengebirge beschrieben. Joester studierte diese Art von Winden am Nordabhange des Riesengebirges durch zwanzig Jahre (1886—1905) genauer und kommt zu folgenden Ergebnissen: Fährlich hat man es mit 11 1/2 Föhntagen und 6 1/2 Föhnperioden zu tun. Der Dezember hat mit 2 1/2, der Juni mit 0 1/2 Tagen das Maximum erreicht; ersterer Monat hat also die meisten, der letztere die wenigsten Föhntage. Die Periodendauer umfaßt zumeist 1 bis 2 Tage, doch konnte, wenn auch selten, die Dauer von 6 Tagen festgestellt werden. In den Monaten November bis Feber zeigten sich die längsten Perioden. Am häufigsten bemerkte der Verfasser den Föhn in den Monaten November bisänner. Übereinstimmend mit den Befunden in den Alpenländern tritt der Wind an den oberen Eingängen der Täler häufiger und stärker auf als in den tiefer gelegenen Teilen. Dies konnte Joester daraus folgern, daß der Föhn auf den Stationen Kirche Wang, Schreiberhau und Arunmhübel am regelmäßigsten auftrat, während sich an den tiefer liegenden Beobachtungsorten Warmbrunn und Eichberg schon störende Einflüsse geltend machten. Doch dauerte der Wind an den letztgenannten Stationen im allgemeinen länger als an den höher gelegenen. Die durch den Föhn erzielte Erwärmung und Luftaustrocknung war natürlich nicht eine so große, wie sie in den Alpen auftritt. Es betrug erstere 3° im Jahresdurchschnitt, 4° im Winterhalbjahr. Der Dezember, als der föhnreichste Monat, zeigte im Durchschnitt auch die größte Erwärmung, nämlich 5° und für die Morgenstunden sogar 6°. Die Luftfeuchtigkeit wurde um 15—17% im

Jahresdurchschnitte, um 20—22% im Winterhalbjahr herabgedrückt. Die größte Zunahme ergab sich meist beim Einfallen des Windes, dann folgte ein gelindes Ansteigen während seiner Dauer. Man muß also den Föhn des Riesengebirges doch als einen klimatischen Faktor ansprechen, da er eine Verminderung der Schneedecke im Winter hervorbringt. Beim Wegschmelzen des Schnees im Frühlinge spielt er deshalb eine untergeordnete Rolle, weil er ja zu dieser Zeit selten auftritt. Die Eintrittszeiten und Schlußzeiten des Föhns waren an den einzelnen Beobachtungsorten recht verschieden; in tieferen Lagen dauerte er länger als an den höheren.

Prof. Fr. Matoušek, (Wien).

**Erforschung der Flora des Riesengebirges.** Von Vinzenz Maivald. (Mitteilungen der Sektion für Naturkunde des österreichischen Touristenklubs. Wien, 1908, XX. Jahrg., Nr. 10, Seite 65—68.)

Die erste Erforschung der Flora des Riesengebirges gebührt dem Leibarzte Maximilian II., dem Italiener Peter Andreas Mattioli, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts das Gebirge botanisch bereiste und unter anderen Pflanzen auch den Allermannsharnisch (*Allium victoralis*) fand, der jetzt dort recht selten ist. Das erste Verzeichnis von Pflanzen des Gebietes gab der Girschberger Arzt Kaspar Schwengfeldt 1601 heraus. Thadäus Haenke (geboren 1761 in Kreibitz, gest. 1817 in Bolivien) unterschied 1786 als erster das Knieholz als *Pinus Pumilio*. Viel anregender beschreibt Philipp Maximilian Dpiz seine Reise im Jahre 1806 ins Riesengebirge. Sie ist handschriftlich erhalten und aus ihr schöpfte der Verfasser. Am 1. Juli genannten Jahres ging Dpiz über den Bienenberg, Oberlangenu nach Hohenelbe. Im Schlosse sah er die Abbildungen von vier Bären, von denen der letzte 1726 im Gebirge erlegt wurde. Nachmittags marschierte er über Oberhohenelbe, den „Döfengram“ (am Fuße des Klausberges) und bei den Toffelbauden vorbei (nach ihrem Besitzer Christoph so genannt, jetzt Tafelbauden) gegen den Friedrichstaler Eisenhammer bis zu den Spaltebauden. Am anderen Tage ging es unter Führung des Johann Holman aus den Toffelbauden über den „Kreuzenberg“ gegen die Schlüsselbauden, Arkonoch bis zu den beiden Fällen; gegen Mittag kam Dpiz in die alte schlesische Baude. Alles war mit Schnee bedeckt. Nach einer Stärkung in der Schlesierbaude stieg er in Gesellschaft von einer Kompagnie Kascher wieder auf die Grenze und gelangte auf den Spitzberg (oder Weilchenstein). Außerst interessant gestaltete sich die Weiterreise über die große Sturmhaube, die Spaltebauden, den Mädelsweg, durch den Krummenseifengrund auf die kleine Sturmhaube, über den Rahnberg an der Teufelswiese vorbei zur Weißen Wiese. Im „Koppenbuche“ der dort befindlichen Wiesenbaude fand Dpiz folgende Eintragungen: 12. Sept. 1797: Johann Böschmann, Arzneigelehrtheit Beflissener von Prag; 25. Aug. 1802 Johann Herbig, Mediziner aus Prag; 26. Aug. 1802 Johann Gregori, Mediziner von Neustadt a. d. Mettau;

27. Juli 1804 A. M. Taufcher aus Sachsen, auf einer entomologischen Reise (er lieferte ein Verzeichnis von 37 im Riesengebirge gefundenen Schmetterlingen); 21. Aug. 1804 Dr. Alois Carl aus Prag. — Am Morgen des 7. Juli 1806 begann die Ersteigung der Schneekoppe. Die Schilderung ist lesenswert. Nachmittags wurde durch den Blau- und Riesengrund nach „Peggrätschen“ abgestiegen. Am 8. Juli erreichte Dpiz mit seinem Reisegefährten Garrant wohlbehalten Trautenau. 500 gesammelte Pflanzen brachten sie als Ausbeute mit nach Prag. — Der Verfasser gedenkt noch der zweiten Reise des Dpiz mit Wilhelm Erxleben aus Landskron im Jahre 1812 und der Reisen, welche die mutige Apothekergattin Josefine Rablik (Hohenelbe) unternommen haben. — Eine stählerne Natur war auch der Rochlitzer Kaufmann Johann Gottstein (\* 1801, † 1842 in Rochlitz). Leider ging sein schönes Herbar, eine ehemalige Sehenswürdigkeit von Rochlitz, zugrunde. Der Nekrolog in der Familiendchronik schreibt: „Ihn beweint ein trauernder Sohn mit Mutter und Geschwister und die Pflanzenkunde des Riesengebirges hat an ihm einen fleißigen Forscher verloren. Ihn betrauert als wahrer Freund Herr Bohley, Kaplan von Rochlitz. Auch Herr Dpiz zu Prag fühlt schmerzlich den Verlust dieses eifrigen Freundes und Forschers.“

F. Matoušek (Wien).

## Bericht über die XXV. Jahreshauptversammlung,

abgehalten im „Reichenberger Hof“ am Sonntag, den 14. März 1909.

Anwesend sind einschließlich des Hauptaussschusses 102 Mitglieder.

Von den Ortsgruppen sind vertreten: Albrechtsdorf, Christofsgrund, Gaiendorf, Johannesberg, Krakau, Kriesdorf, Morchenstern, Neustadt a. L., Oberes Rannitztal, Ober-Mardorf, Bankraz, Tiefenbach, Wiesental und Wurzelzdorf.

Der Vorsitzende, Vereinsobmann Herr Richard F. Richter, eröffnet nach Feststellung der Beschlussfähigkeit um 34 Uhr nachmittags die Versammlung, begrüßt mit herzlichen Worten die erschienenen Mitglieder des Stammvereines und die Vertreter der Ortsgruppen und heißt insbesondere die in der Versammlung weilenden Vertreter der neuen Ortsgruppen Gaiendorf und Krakau sowie den Bezirksobmann Herrn Julius Battermann—Tiefenbach herzlich willkommen.

Redner führt weiters aus, daß der Hauptaussschuß von jeher die Ortsgruppen als wackere, tüchtige Streiter für unsere Sache geschätzt habe, und am heutigen Tage, an dem der Verein das Silberreiz um sein schlichtes Zeichen winden könne, hofft und wünscht der Hauptaussschuß aufrichtigst, daß das Verhältnis zwischen den Ortsgruppen und dem Stammvereine sich immerdar stärke und daß sämtliche Mitglieder, im Stammvereine sowohl wie in den Ortsgruppen, sich des Gefühles bewußt bleiben mögen, mit ihrer Zugehörigkeit zum Deutschen Gebirgsvereine einer schönen und gerechten Sache, unserer Heimat und unserem Volk zu dienen.

Bezüglich der Arbeitsleistung des Hauptauschusses im vergangenen Jahre verweist der Vorsitzende auf die nachfolgenden Berichte der einzelnen Amtswalter und nimmt dann Veranlassung, besonders hervorzuheben, daß sich die Vereinsleitung nach wie vor der Gunst unserer hohen Herrschaftsbefitzer, Seiner Exzellenz Franz Grafen Clam-Gallas, Seiner Durchlaucht Main Fürsten Rohan und Seiner Erlaucht des Reichsgrafen Desfours-Walderode, erfreuen durfte und auch mit deren Herrschaftsverwaltungen durchaus im besten Einvernehmen stand.

Die gleiche Betonung gebührt auch dem Verhältnis der Vereinsleitung zur Stadtgemeinde Reichenberg sowie zu den auswärtigen Ortsgemeinden.

Kedner spricht an dieser Stelle den genannten hohen Herren und Korporationen im Namen des Vereines den Dank aus; ebenso dankt er der langjährigen opferfreudigen Gönnerin des Gebirgsvereines, der Reichenberger Sparkasse, den unermüdlischen Helferinnen in dem Werke auf dem Gebiete der Nächstenliebe, den verehrten Schulvereinsdamen, für ihre Fürsorge für die Ferienheime sowie allen sonstigen Förderern des Vereines.

Zur heutigen Versammlung liegen noch Begrüßungsschreiben bzw. Drahtgrüße vor von den Herren Adolf Beyer—Dinz, k. k. Zoll-offizial Anton Fischer—Johanngeorgenstadt, k. k. Professor i. N. Franz Hübler—Graz und Josef Matouschek—Wien, die durch den Schriftführer verlesen und von der Versammlung beifälligst zur Kenntnis genommen werden.

Sodann wird in die Erledigung der Geschäftsordnung eingegangen:

1. Von der Verlesung der Verhandlungsschrift der vorjährigen Hauptversammlung vom 29. März 1908 wird über Antrag des Herrn Prof. Tertsch Abstand genommen, da sie im vorjährigen Jahrbuche vollinhaltlich enthalten war und so zur Kenntnis aller Vereinsmitglieder gelangt ist. Da gegen die Fassung derselben eine Einwendung seitens der Versammelten nicht erfolgt, wird diese Verhandlungsschrift genehmigt.

2. Den Tätigkeitsbericht des Hauptauschusses für das verflossene Vereinsjahr 1908/9 erstattet sodann der Schriftführer Herr Robert Planer wie folgt:

### Hochgeehrte Versammlung!

Seit dem Bestehen des Deutschen Gebirgsvereines zählt es sich heute zum fünfundsingzigsten Male, daß der Hauptauschuß die sehr geehrte Versammlung an diese Stelle berufen kann, um seiner sachungsgemäßen Verpflichtung zu genügen und über seine Tätigkeit während des letzten Vereinsjahres Rechenschaft abzulegen, womit gleichzeitig Zeugnis gegeben werden soll von dem weiteren Fortschreiten des Vereines auf allen Gebieten seiner Wirksamkeit.

Eine ausführliche Zusammenfassung und ein Überblick über das vom Deutschen Gebirgsvereine während seines nunmehr 25-jährigen Bestandes Geschaffene soll daher in diesem Berichte nicht niedergelegt

werden, da dies von berufenerer Feder an anderer Stelle bei späterer Gelegenheit erfolgen wird.

Nachstehende Ausführungen sind lediglich der Berichterstattung über die Tätigkeit des Hauptauschusses im verflossenen Vereinsjahre gewidmet und ich bitte daher um deren geneigte Kenntnisnahme.

In der vorjährigen Hauptversammlung, die am 29. März 1908 stattfand, wurden die erforderlichen Ergänzungswahlen in den Hauptauschuß vorgenommen und in der ersten Ausschußsitzung vom 8. April 1908 erwählte der neu zusammengesetzte Ausschuß aus seiner Mitte folgende Amtswalter:

Herrn Richard F. Richter als Obmann,  
 „ Adolf Weiß als Obmann-Stellvertreter,  
 „ Robert Planer als Schriftführer,  
 „ Anton Fischer als Schriftführer-Stellvertreter,  
 „ Adolf Kahl als Zahlmeister,  
 „ Willy Beier als Zahlmeister-Stellvertreter,  
 „ Heinrich Walter als Zeug- und Bücherwart,  
 „ Prof. Anton Hans Vielau als Schriftleiter des Jahrbuches.

In die einzelnen Sonderausschüsse wurden gewählt:

Für Wegbau: die Herren Adolf Weiß als Obmann, Beier, Prof. Vielau, Fischer, Hoffmann, Kahl, Josef Leubner, Planer, Spietschka, Prof. Tertsch, Weber, Walter.

Für Ausflüge: die Herren Adolf Weiß als Obmann, Beier, Prof. Vielau, Fischer, Kahl, Josef Leubner, Planer, Richter, Spietschka, Prof. Tertsch, Walter, Weber.

Für die Ferienheime: die Herren Ferdinand Kasper als Obmann, Klinger, Richter, Weiß.

Für die Studentenherbergen: die Herren Josef Leubner als Herbergsvater und Fischer.

In den Geschenkenhaus-Wirtschaftsausschuß: die Herren Ferdinand Kasper als Obmann, Bernhard Melker als Obmann-Stellvertreter, Beier, Kahl, Fischer, Josef Leubner, Planer, Spietschka, Prof. Tertsch, Walter, Weber, Weiß.

Die Auskunftsstelle am hiesigen Platze ist nach wie vor beim Herrn k. k. Hofbuchhändler Ernst Ferster, vorm. Schöpferische Buchhandlung, verblieben.

Aus dem Hauptauschusse ist im Laufe des Berichtsjahres der Schriftführer-Stellvertreter, Herr k. k. Zolloffizial Anton Fischer, infolge Verlegung von Reichenberg ausgeschieden. Herr Fischer war im Jahre 1907 in den Hauptauschuß eingetreten und hat während seiner kurzen Amtsdauer stets mit Freude und großer Bereitwilligkeit an unseren Arbeiten teilgenommen, so daß wir ihn nur sehr ungerne aus unserer Mitte scheiden sahen. Wir sind Herrn Fischer für die dem Vereine geleisteten Dienste dankbarst verbunden und werden ihm ein gutes Gedenken bewahren.

Eine ständige Sorge für den Hauptauschuß und eine stete Quelle der Arbeit bildete auch im abgelaufenen Jahre der Geschenken mit unserem neuen Geschenkenhause. Mancherlei war zu verbessern und zu er-

gängen und es mußten eine ganze Menge kleinerer Herstellungen, wie es eben mit zunehmender Erfahrung selbstverständlich ist, durchgeführt werden.

Im Anschlusse an die im Sommer 1907 durchgeführte Verforkung des oberen zum Turm führenden Stiegenhauses, die sich als außerordentlich zweckmäßig erwiesen hat, wurde heuer das untere Stiegenhaus ebenfalls mit Kork ausgelegt und es beliefen sich die Kosten hiefür einschließlich der Verputzarbeiten auf beiläufig K 700.—. Dadurch ist die früher immer bemerkbar gewesene Feuchtigkeit der Wände im Stiegenhause ein für allemal gründlich beseitigt.

Der im Vorjahre angezeigte Einbau der Kühlanlage im Wirtschaftskeller ist im Frühjahr v. J. durchgeführt worden und diese Einrichtung hat sich während des Sommers ebenfalls bestens bewährt.

Für die Lichtanlage haben wir zum Bezuge und zur Aufbewahrung des Benzols drei explosions sichere Eisenfässer zu 100 Liter Inhalt um den Betrag von K 240.— angeschafft und damit einer behördlichen Verfügung Rechnung getragen.

Gleichzeitig müssen wir bemerken, daß uns die k. k. Bezirkshauptmannschaft hinsichtlich dieser Lichtanlage verschiedene Verfügungen bezüglich einer baulichen Abänderung des Kellerraumes, in welchem das Benzol aufbewahrt wird, erteilt hat, welche jedoch von ziemlich einschneidender Bedeutung für uns sind und größere Kosten verursachen würden. Da diese Vorschreibungen nach Ausspruch von Sachleuten nicht voll und ganz begründet sind, haben wir bei der k. k. Statthalterei dagegen Berufung eingelegt, leider aber ohne Erfolg. Wir haben daraufhin den Rekurs an das k. k. Handels-Ministerium ergriffen, worauf die Entscheidung noch aussteht.

Bei unserer Wasserversorgungsanlage wurde durch Fassen einer weiteren Quelle und Zuführung derselben in den Sammelbehälter oberhalb des Hydromotors eine Verstärkung des Wasserzulaufes bezweckt.

Im Keller des Feschkhauses wurde im Raume neben der Waschküche ein ungefähr 4 m<sup>3</sup> fassender hölzerner Wasserbehälter aufgestellt, in den das Überlaufrohr des oberen im Turme untergebrachten Hochbehälters geleitet wurde. Hier findet dieses überschüssige Wasser für Wirtschafts- und Waschwede Verwendung. Gleichzeitig kann aber auch dieser Wasserbehälter im Keller durch eine entsprechende Anschlußrohrleitung unmittelbar vom Hydromotor gespeist werden. Die Anschaffungskosten dieses hölzernen Wasserbehälters betragen K 250.—.

Infolge der eigenartigen ungünstigen Bodenbeschaffenheit der Feschkkoppe an der Südostseite, wo der Koppfenegel lediglich aus Geröll besteht, war die frostfreie Verlegung des hier herauf führenden Rohrstranges der Wasserleitung trotz aller Vorsicht bei der Verlegung bisher nicht verbürgt und so bestand im Winter stets in hohem Maße die Gefahr des Eingefrierens der Leitung. Um diese Gefahr zu vermindern, allenfalls ganz zu beheben, haben wir im vergangenen Sommer nach Anhörung verschiedener Sachleute durch die Firma Fritz Metz in Cottbus — eine Spezialfirma auf diesem Gebiete — eine Isolierung der Rohrleitung gegen Frost durch Verpackung mit 35 mm

starker Kork-Folierschnur und Asphaltpappe herstellen lassen. Die Kosten dieser Verpackung ohne die dabei erforderlichen Erdarbeiten betragen K 474.22.

Trotz dieser kostspieligen Verpackung müssen wir leider berichten, daß die gehegten Erwartungen nicht zur Gänze in Erfüllung gegangen sind und daß uns die Leitung in einer außerordentlich starken Frostnacht in diesem Winter abermals eingefroren ist. Erschwerend wirkte hierbei der Umstand, daß die Ergiebigkeit der Feschkquellen während des Winters — wie bei allen Brunnen und Wasserläufen unserer Gegend — infolge der mangelnden Niederschläge des vergangenen Herbstes sehr stark zurückgegangen war. Die Wasserbeförderung war daher an und für sich nur eine sehr schwache und diese geringe Bewegung des Wassers in der Steigleitung scheint die Eingefrierung sehr begünstigt zu haben. Vermutlich ist auch eine eingetretene Undichtigkeit in der Rohrleitung an dem Einfrieren mit schuld.

Als ein weiteres und letztes Mittel zur Sicherung der Leitung gegen Frost ist uns die Begung derselben in hölzerne Brunnenrohre empfohlen worden, was wir nach erfolgtem Auftauen gegenwärtig durchführen lassen, um die Wasserleitung baldigst wieder in Betrieb zu bringen, da sie für das Haus eine unbedingte Notwendigkeit ist. Wir stehen daher bei der Wasserleitung abermals vor einer größeren Auslage, die wir aber aus vorstehendem Grunde nicht abweisen können.

Um den Pächter des Feschkhauses die Möglichkeit zu bieten, zur Verbilligung der Wirtschaftsführung und leichteren Lebensmittelbeschaffung ein Paar Pferde auf dem Feschk halten zu können, haben wir bei der alten Feschkbaude im Einvernehmen mit der Besitzerin derselben, Frau Anna Krusche, gegen eine jährliche Pachtvergütung seitens des Pächters durch diesen einen Stall einbauen lassen, der einen Kostenaufwand von K 400 erforderte.

Der neue Feschkweg vom Ausgespann zur Höhe der Feschkkoppe, über den im Vorjahre ausführlich berichtet worden ist, hat im vergangenen Sommer durch Ausbau des restlichen beiläufig 400 m langen Wegstückes am oberen Teil der Koppe seine Vollendung gefunden.

Wie schon der untere 1907 erbaute Teil des Weges sich durch seine zweckmäßige, schöne Anlage auszeichnet, so ist besonders der letzte, gleich einer Aussichtsgalerie rund um die Feschkkoppe führende Wegenteil großartig angelegt und erregt infolge seiner landschaftlichen Schönheit und der prachtvollen Ausblicke, die man beim Beghen des Weges genießt, die Bewunderung aller Besucher in hohem Maße. Wir können dem Erbauer des Weges, unserem Ausschußmitgliede, Herrn Forstingenieur Ernst Weber, nur wiederholt unsere vollste Anerkennung für das geschaffene Werk zum Ausdruck bringen.

Der Weg ist von Seite des Erzellenz gräflichen Forstamtes Reichenberg erbaut worden und gegenwärtig sind noch die Verhandlungen in Schwebe, welche unser Beitragsverhältnis zu den Baukosten regeln.

Seit der Fertigstellung des neuen Weges ist der in schlechtem Zustande befindliche Bickackweg an der Südostseite der Feschkkoppe überflüssig geworden und wir haben daher dessen Sperrung für den Verkehr verfügt.

In dem neuen Feschenwege haben wir an zwei landschaftlich schönen Stellen Ruhebänke aufstellen lassen.

Durch die Fertigstellung des neuen Feschenweges war auch eine neuerliche Ebnung auf der Feschenkoppe erforderlich, die unter Leitung des Herrn Ing. Weber durch den Bauunternehmer Ferdinand Hausmann aus Haindorf durchgeführt wurde. Gleichzeitig wurde hiebei auch eine Verlegung und Verlängerung der Kanalleitung, die der Abführung der Spülwässer u. dgl. aus dem Hause dient, vorgenommen.

Wir können hiebei auch dankbarst berichten, daß bei dieser Gelegenheit durch das besondere Entgegenkommen der hiesigen k. k. Bauinspektion unsere Telephonleitung am Feschen vom Hause angefangen an der Koppe herunter bis unter die neue Weganlage als Kabel verlegt worden ist. Dadurch sind einerseits die vielfachen Störungen, denen die Leitung auf der Koppe im Winter ausgesetzt war, aus der Welt geschafft, andererseits ist auch damit die unschöne Stangenleitung vor dem Hause verschwunden.

Die Kosten für sämtliche Erdarbeiten bei der Quellenfassung, Isolierung der Wasserleitung, Ebnung des Koppenplanes und Kabellegung des Fernsprechers beliefen sich samt Stoff und Zufuhr auf insgesamt K 3641.63.

Wie in dem vorjährigen Berichte mitgeteilt wurde, hatte die Genossenschaft der Photographen für den Reichenberger Kammerbezirk sowohl gegen den Grundbesitzer am Feschen, Seine Erzellenz Franz Grafen Clam-Gallas, als auch gegen den Deutschen Gebirgsverein eine Feststellungsklage, in welcher als Streitgegenstand 1200 K bezeichnet wurden, eingebracht, womit das erlassene Verbot bezüglich des Photographierens des Feschenhauses zu geschäftlichen Zwecken bestritten wurde. Das hiesige k. k. Kreisgericht hatte diese Klage am 17. März 1908 bekanntlich abgewiesen. Wir waren damals der Meinung, daß es die Genossenschaft bei dieser Entscheidung bewenden lassen werde. Die Kläger ergriffen jedoch den Rekurs an das k. k. Oberlandesgericht, welches sich aber der Entscheidung des hiesigen k. k. Kreisgerichtes vollinhaltlich anschloß. Daraufhin brachte nun die Genossenschaft die Revision beim k. k. Obersten Gerichtshof ein, doch auch dieser als letzte und oberste Instanz hat der Revision keine Folge gegeben und die Kläger zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

In seiner Entscheidung tritt der k. k. Oberste Gerichtshof der Revisionsanschauung, es sei völlig unentscheidend, ob die zum Feschenhause führenden Wege als öffentlich eingetragen sind oder nicht, entgegen, weil durch die Eintragung eines Grundstückes in das Gutbestandsblatt einer Grundbuch- oder Landtafel-Einlage und die Einverleibung des Eigentumsrechtes für den Erwerber dieser nach § 431 a. b. G.-B., das Eigentumsrecht und damit auch die in den §§ 354, 362 und 364 a. b. G.-B. bezeichneten Rechte erlangt, welche ihn berechtigen, bei der Gestattung der Benützung dieses seines Grundeigentumes die Bedingungen vorzuschreiben, unter welchen er diese Benützung erlaubt, und jedem die Benützung zu untersagen, der sich diesen Bedingungen nicht unterwerfen will. Bei dem Nichtbestande einer Weg-

jervitut stehe dem Grafen auch das Recht zu, den Zutritt zu diesem Privatwege (Feschenwege) ganz zu verbieten, und deshalb sei er auch berechtigt, die Benützung dieses Weges nur unter der Bedingung zu gestatten, daß von diesem Wege aus niemand als der Gebirgsverein photographische Aufnahmen vom Feschenhause zu geschäftlichen Zwecken machen dürfe.

Mit dieser Entscheidung, welche sich vollkommen mit den Aussprüchen der beiden unteren Instanzen deckt und womit eine grundsätzliche Frage von einschneidender und weittragender Bedeutung abschließt, ist nun dieser Rechtsstreit, der überall großem Interesse begegnete, endgültig zu Gunsten des Deutschen Gebirgsvereines entschieden worden.

Herr J. U. Dr. Richard Birkl hat uns in dieser Rechtsache seinen rechtsfreundlichen Beistand in tatkräftigster Weise kostenlos geleistet, wofür wir ihm unseren verbindlichsten Dank zum Ausdruck bringen.

Ebenso danken wir auch bestens Herrn J. U. Dr. Josef Turnwald, welcher hiebei die Herrschaft vertreten hat, für die dabei befundene Wahrnehmung unserer Interessen, sowie wir Herrn Dr. Turnwald auch gleichzeitig verbindlichst danken für seine wertvolle Unterstützung, die er uns in einer Gebührenangelegenheit betreffs des Feschenhauses völlig kostenlos zuteil werden ließ.

Zur Einkassierung der Turmgelder im Feschenhause hatten wir während der Sommermonate auf unsere Kosten einen Mann angestellt. Die Zahl der den Turm besteigenden Besucher war aber leider wegen der häufigen Nebel trotz des starken Verkehrs, der sonst im allgemeinen am Feschen herrschte, keine so große wie im vergangenen Jahre.

Zu berichten wäre ferner noch, daß wir über dem Haupteingange des Feschenhauses eine Tafel, gleich den Gütentafeln im Hochgebirge, sowie ein Vereinszeichen in größerer Ausführung anbringen ließen.

Durch die verschiedenen baulichen Herstellungen, Abänderungen und Neuanschaffungen hat die Gesamtbausumme des Feschenhauses abermals eine Erhöhung erfahren und so beziffert sich dieselbe heute samt der Einrichtung und allem Zubehör auf K 188.665.56 In der Bedeutung dieser Summe hat sich gegen das Vorjahr wenig geändert und so müssen wir feststellen, daß die Schuldenlast, die der Gebirgsverein durch den Bau des Feschenhauses auf sich genommen hat, eine ganz gewaltige ist und daß er daher nach wie vor der tatkräftigen Unterstützung aller Kreise bedarf, um allen Verbindlichkeiten in richtiger Weise genügen zu können.

Wir sind vor einiger Zeit wegen einer staatlichen Beitragsleistung zum Baue des Feschenhauses mit einem eingehend begründeten Gesuche an das k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten herangetreten, dem Mittel zur Förderung des Fremdenverkehrs, insbesondere für Hotelbauten, welche diesem Verkehre dienen, zur Verfügung stehen, und erhoffen uns von dieser Seite ebenfalls eine günstige Erledigung unseres Ansuchens.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unterlassen, unserem Wächter, Herrn L. Grund, für die gute Wirtschaftsführung im Feschenhause unsere Anerkennung zu zollen, da durch die Güte des Gebotenen

das Feschkenshaus in Bezug auf Verpflegung unter allen Berghäusern unserer Gegend eine der ersten Stellen einnimmt.

Die in Aussicht genomme Errichtung einer Ausspannung mit einfachem Einkehrhaus auf dem „Ausgespann“ haben wir nicht außer acht gelassen. Einige Projekte hierüber liegen schon vor und auch mit der Herrschaft wurden weitere Verhandlungen gepflogen. Da sich jedoch andere wichtige Angelegenheiten in den Vordergrund gedrängt haben, mußte diese Frage vorläufig zurückgestellt werden.

Ebenso wird die Schaffung einer eigenen Rodelbahn vom Feschkens herab immer wichtiger und tritt immer mehr in den Vordergrund des Interesses, da der Wintersport, hauptsächlich aber der Rodelsport bei uns eine immer größere Bedeutung und Verbreitung erlangt und insbesondere am Feschkens die Möglichkeit der sportgerechten Ausübung desselben für den Winterverkehr und damit auch für unser Feschkenshaus geradezu einen Lebensnerv bildet. Diese Möglichkeit kann aber nur durch die Herstellung einer eigenen Rodelbahn gegeben werden, deren Anlage jedoch ein bedeutendes Erfordernis erheischt. Mangelnde Mittel setzten aber dieser Angelegenheit bisher immer ein vorzeitiges Ziel. Wir hoffen jedoch, auch diese für den Feschkens bedeutungsvolle Frage mit allseitiger Unterstützung baldigst einer günstigen Erledigung zuführen zu können.

An dem von der „Schönen Aussicht“ zum Feschkens führenden Wege haben wir im verfloffenen Jahre wieder die notdürftigsten Ausbesserungen vornehmen lassen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die „Richardquelle“ am Waldesrande oberhalb der „Schönen Aussicht“ neu gefaßt. Hier befindet sich auch eine von uns aufgestellte Ruhebänk und diese Stelle bildet einen belebten Rastplatz der Feschkensbesucher.

Die im Vorjahre in Gemeinschaft mit dem Obst- und Gartenbauverein beschlossene Bepflanzung des von den Besuchern des Feschkens am meisten benützten Weges von der Fertnerschen Fabrik in Johannes-tal bis zum Gasthause zur „Schönen Aussicht“ ist im zeitigen Frühjahr v. J. dank der Unterstützung von Seite der Herrschaft und der Anrainer durchgeführt worden. Zur Anpflanzung gelangten hiebei ungefähr 400 Stück hochstämmige Apfelbäume. Die Bepflanzung hat der Obst- und Gartenbauverein für Nordböhmen unter Aufsicht seiner Ortsgruppe Nied.-Sanichen durchzuführen lassen. Zur Anschaffung der Obstbäume haben wir aus Vereinsmitteln einen Beitrag von 200 K beigesteuert. Bemerkte sei, daß die Bäume in das Eigentum der einzelnen Grundbesitzer übergehen und denselben daher die spätere Nutzung zufällt.

Gelegentlich der beiderseitigen Bepflanzung dieses bisher in sehr schlechter Verfassung gewesenen Weges stellte sich jedoch die unbedingte Notwendigkeit ein, denselben in einen besseren Zustand zu versetzen und an zwei Stellen zu verlegen. Mit Genehmigung der Herrschaft, zu deren Besitzstande der weitaus größte Teil des Weges gehört, und der übrigen Besitzer haben wir diese Arbeit unter Anleitung unseres Ausschußmitgliedes, Herrn Forstingenieur Ernst Weber, nach dessen Pläne durch den Bau-Unternehmer Ferd. Hausmann durchführen lassen. Der Weg ist nunmehr durchaus gleichmäßig auf 4 m verbreitert, durch Auffschüttung von Kohlenasche gefestigt und stellt in seinem jetzigen

vorzüglichen Zustande einen herrlichen promenadeartigen Baumweg dar. Durch diese Wegherstellung (beiläufige Länge 1800 m) sind uns bedeutende Kosten erwachsen, die sich mit ungefähr 1800 K beziffern. Zu dieser Summe haben jedoch in anerkennenswerter Weise der Bezirksausschuß 200 K und die Gemeindevertretungen Ober-Sanichen 100 K und Nieder-Sanichen 50 K beigesteuert. Zur Erinnerung an das 60jährige Regierungsjubiläum Seiner Majestät unseres Kaisers ist dieser Weg mit allerhöchster Genehmigung „Kaiser-Franz-Josef-Weg“ benannt worden. Da er ausschließlich nur dem Fußverkehr, hauptsächlich touristischen Zwecken zu dienen hat, ist das Reiten und Fahren auf demselben nur den Anrainern gestattet und durch die Herrschaft sind entsprechende Verbotstafeln aufgestellt worden. Der neu hergerichtete und beplanzte Weg wurde am 5. Juli v. J. von Seite des Obst- und Gartenbauvereines und unserer Vereinsleitung mit einer einfachen Feier, bei der auch die Vertreter der Behörden anwesend waren, der Öffentlichkeit übergeben.

Die im Stadtwalde befindlichen und von uns in stand gehaltenen Spazierwege wurden im verfloffenen Jahre geäubert und, wo notwendig, ausgebessert. Hiefür sind an Kosten 140 K bezahlt worden, die aus den Turmeinnahmen der Hohenhabsburg ihre Bedeckung fanden. Im kommenden Jahre werden sich aber an einigen dieser Wege größere Ausbesserungen als notwendig erweisen.

Den seit der Hochwasserkatastrophe im Jahre 1897 nicht mehr vorhanden gewesenen hölzernen Steg über den Kunstgraben hinter dem Bahnhofe Machendorf gegen Hammerstein zu hat die Firma Adolf Schwab mit Genehmigung der königl. sächs. Staatseisenbahn auf ihre Kosten wieder herstellen und mit beiderseitigem Geländer versehen lassen. Dadurch ist der alte Fußweg entlang des Biotduktes wieder benutzbar geworden, wodurch der Weg nach Hammerstein eine Abkürzung erfährt. Dieser Fußweg wurde noch über Wunsch der Bahnverwaltung mit einer einseitigen Einplankung versehen. Wir sind der Firma Schwab für die touristenfreundlichen Maßnahmen sehr verbunden. Gleichzeitig bemerken wir hiebei, daß uns die königliche Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahn von der Bezahlung des jährlichen Anerkennungszinses von 6 Mark, den wir für die Steganlage und Wegbenützung in Hammerstein bisher alljährlich entrichtet haben, über unser Ansuchen für die Zukunft enthoben hat.

Eine gewaltige Arbeitsleistung erforderte wieder die Instandhaltung, Ausbesserung und Ergänzung unserer Wegmarkierungen. Im Feschkengebirge wurde die Erneuerung folgender schon bestandener Markierungen mittels farbiger Blechmarken durchgeführt: Galtestelle Peinersdorf—Rühnai—Feschkens; Reichenberg—Rühnai—Feschkens; Reichenberg—Schöne Aussicht—Feschkens; Reichenberg—Rechter Pfennig—Feschkens; Reichenberg—Rechter Pfennig—Sauplatze—Neuland; Machendorf—Oberberzdorf—Feschkens; Machendorf—Karlswald; Machendorf—Christofsgrund—Neuländer Sattel, (Teilstrecke der Markierung Machendorf—Hammer); Machendorf—Christofsgrund—Christophoruskapelle, (Teilstrecke der Markierung Machendorf—Lückendorf); Christofsgrund—Neuland—Feschkens; Christofsgrund—Berzdorf; Chri-

stofsarund—Scheuflerkoppe—Moiselskoppe; Neuland—Moiselskoppe—Ausgespann; Eduardsbuche—Frauenberg; Krakau—Gickelsberg.

Die Kamm-Markierung Feschen—Rosenberg wurde in der Teilstrecke Ausgespann—Neuland über die Fädelbaude auf der Moiselskoppe verlegt. Gleichzeitig wurden hiebei einige auf die Fädelbaude verweisende Tafeln aufgestellt, wozu uns deren Besitzer, Herr Wenzel Fädel, zu den aufgelaufenen Kosten in anerkannter Weise einen Beitrag von 75 K geleistet hat.

Im Gebiete der Feschenkoppe waren durch die Erbauung des neuen Feschenweges verschiedene Änderungen in der Führung der einzelnen Markierungen erforderlich, die durchgeführt worden sind.

Bei sämtlichen markierten Wegen im Feschengebirge kamen im verfloffenen Jahre 51 Zinkgußtafeln zur Aufstellung; hiebei wurden 30 Säulen, teils eiserne, zum größten Teil jedoch aus Holz verwendet.

Sämtliche vorerwähnte Arbeiten hat Herr Heinrich Walter durchgeführt, dem wir für diese außerordentlich große Arbeitsleistung verbindlichst danken.

Einem lange gehegten Wunsche aller Beteiligten hat der Gebirgsverein durch die im vorigen Sommer erfolgte Herstellung der neuen Markierung vom Bahnhof Ketten über Spittelgrund zum Pfaffensteine entsprochen. Hiebei wurden auf dieser Strecke 14 Zinkgußtafeln aufgestellt, wozu 12 Holzpfähle benötigt wurden. Zu den Kosten dieser Markierung hat die Gemeindevertretung Ketten 30 K und die Firma J. B. Rimburger jun. in Ketten 20 K beigetragen, was wir dankbarst bemerken. Bei der Durchführung dieser Markierung hat den Bericht-erstatte in tatkräftigster Weise Herr Ferdinand Sagasser unterstützt, dem hiefür der wärmste Dank ausgesprochen sei.

Das Gelände der eisernen Stiegenanlage am Pfaffensteine ist im Vorjahre mit einem neuen Anstrich versehen worden, der einen Kostenbetrag von 52 K erforderte.

Im Tsergebirge wurden die Wege: Wittighaus—Klein-Tser—Buchberg—Karlstal und Rudolfstal—Hoher Kamm—Dornst neu markiert. Hiebei wurden auf diesen 2 Strecken 8 Holztafeln und 2 Zinkgußtafeln angebracht. In dem Raume zwischen Christianstal—Taubenhäuser—Tafelsichte—Wittighaus wurden insgesamt 21 Zinkgußtafeln und 1 Holztafel zum Teil neu angebracht, teilweise geändert und aufgestellt. In Christianstal wurde ein neuer Holzpfehl gesetzt und beim Wittighaus und am Hinterborner Plane sind die dort befindlichen Eisenmasten neu angestrichen worden.

Am Wallfahrtswege zwischen Haindorf und Gemnich ist das Steinmarkerl „Beim erschlagenen Jungen“ mit einem neuen Bilde versehen worden.

Bei diesem Anlasse sei bemerkt, daß gerade in den Waldbeständen entlang des Wallfahrtsweges der durch den Anflug der Rönne verursachte Schaden ein ganz gewaltiger ist und daß bei den bevorstehenden Abholzungen in diesem Gebiete unsere erst in jüngster Zeit neu geschaffenen Markierungen sehr stark in Mitleidenschaft gezogen werden dürften; dadurch werden uns wieder größere Auslagen entstehen.

Die Durchführung sämtlicher Markierungsarbeiten im Tsergebirge hat Herr Ernst Hoffmann in bereitwilligster Weise durch-

geführt, dem wir hiefür unseren verbindlichsten Dank aussprechen mit dem gleichzeitigen Wunsche, uns seine schätzenswerte Unterstützung auch weiterhin angeeignet zu lassen.

Bei diesen Arbeiten ist Herr Hoffmann zum Teil auch durch Herrn M. U. C. Zwan König unterstützt worden, dem wir hiefür ebenfalls unsere dankbarste Anerkennung aussprechen.

Die Erhaltung und Verbesserung sämtlicher Markierungen im Gebiete des Stammvereines stellte an das Vereinsfädel ganz bedeutende Anforderungen und so sind im letzten Jahre für diesen Zweck insgesamt K 3489.12 ausgegeben worden.

Der eiserne Aussichtsturm auf dem Seibthübel bei Maxdorf wurde außer der notwendig gewordenen Ausbesserung mit einem Miniumanstrich versehen; die Kosten beliefen sich auf K 182. Die Durchführung hatte unsere Ortsgruppe Ober-Maxdorf übernommen. Zum Frühjahr muß der Turm noch mit einem Eisfarbenanstrich versehen werden.

Die Ortsgruppe Albrechtsthal hat das im Vorjahre mitgeteilte Projekt inzwischen in Angriff genommen und mit dem Bau des steinernen Turmes auf dem Spitzberge bei Albrechtsthal begonnen, der mit allerhöchster Genehmigung zur Erinnerung an das 60jährige Regierungsjubiläum Seiner Majestät den Namen: „Kaiser-Franz-Josef-I.-Jubiläums-Warte“ führen wird. Die Ortsgruppe ist von ihrem früheren großen Projekte, den Turm mit einer massiv erbauten Gastwirtschaft gleichzeitig aufzuführen, vorläufig abgekommen und führt zunächst den Turmbau allein durch. Mit den Bauarbeiten wurde Anfang August begonnen, am 23. August v. J. fand die Grundsteinlegung statt, bei der der Hauptauschuß vertreten war, und bis Eintritt des Winters war der Bau bis unter Dach gediehen. Nach Eintritt besserer Witterung wird die Ortsgruppe den Turm fertigstellen und so steht die Eröffnung der neuen Warte für das kommende Frühjahr bevor. Dieses neue Wahrzeichen und Denkmal treuer Heimatliebe wird eine Zierde der Landschaft bilden und wir beglückwünschen daher unsere Ortsgruppe Albrechtsthal zu ihrem schönen Werke und dessen rascher Durchführung.

Die Ortsgruppe Johannesberg hat bei ihrem Vereinsheim auf der Königshöhe mit größeren Kosten einen zweckmäßigen Vorbau geschaffen.

Die Ortsgruppe Oberes-Kannigtal hat den Ausbau des Schlangenfichtenweges vom Tannwasserfall zur Stolpichstraße vollendet und außerdem den in überaus schlechtem Zustande gewesenen „Börnhausweg“ von den Josefstaler Bänden bis zur neuen Seibthübelstraße im Einbernehmen mit den beiderseitigen Herrschaftsverwaltungen neu ausbauen lassen. Zu diesen Wegbauten hat die Hauptleitung K 258 beigetragen.

Die Ortsgruppe Wurzelsthal hat in der Haupthalle des Grün-taler Bahnhofes einen großen Orientierungsplan anbringen lassen, der in Touristenkreisen den lebhaftesten Beifall gefunden hat. Die Hauptleitung hat hiezu ebenfalls einen Kostenbeitrag von K 30 geleistet.

Neben den erwähnten größeren Ortsgruppenarbeiten ist es erfreulich hervorzuheben, daß auch im übrigen im vergangenen Jahre von sämtlichen Ortsgruppen eine rege Tätigkeit entfaltet worden ist, worüber die Jahresberichte der einzelnen Ortsgruppen Aufschluß geben.

Die Ortsgruppe Finsberg des Riesengebirgsvereines plant den Bau eines neuen massiven Turmes auf dem Heufuder, wozu wir im Hinblick auf unsere freundschaftlichen Beziehungen und auf die Unterstützung, die uns bisher von dieser Seite ebenfalls immer zuteil geworden ist, einen Beitrag von K 50 geleistet haben.

An die Direktion der Reichenberg—Gablonz—Tannwalder Eisenbahn und an die k. k. Staatsbahndirektion in Prag hatten wir im Vorjahre Gesuche gerichtet wegen der Ausdehnung des Verkehrs des während der Sommermonate an Sonn- und Feiertagen verkehrenden Touristenzuges nach Grüntal auf den vollen Monat September, da er laut Fahrplan nur bis Anfang September im Verkehr bleiben sollte und weil erfahrungsgemäß gerade während des ganzen Monats September ein starker Zuzug nach dem Riesengebirge zu verzeichnen ist. Wir hatten nur einen teilweisen Erfolg und erreichten eine Verlängerung bis Mitte September, da die benachbarte reichsdeutsche Eisenbahnverwaltung den Anschluß von Grüntal in der Richtung Schreiberhau ebenfalls nur bis zu diesem Zeitpunkte verkehren ließ. Nach dem uns bereits vorgelegenen Fahrplanentwürfe für den kommenden Sommer wird dieser beliebte Touristenzug heuer wiederum vom 30. Mai bis einschließlich 12. September verkehren.

Über mehrfache uns zugekommene Anregung aus Mitgliederkreisen haben wir auch an die Direktion der Aussig-Teplitzer Eisenbahn im Sommer v. J. ein Gesuch gerichtet wegen der Einführung eines während der Sommermonate an Sonn- und Feiertagen verkehrenden Frühzuges in der Richtung nach Leitmeritz, der in Reichenberg etwa um 15 Uhr früh abgehen würde. Dadurch wäre unseren Ausflüglern viel leichter Gelegenheit geboten, während eines Tages das Mittelgebirge besuchen zu können. Eine Entscheidung ist bisher noch nicht erfolgt, doch hoffen wir auf eine günstige Erledigung unseres Ansuchens.

Das vorjährige Jahrbuch ist unter Leitung des Herrn Professors Anton Hans Vielau in seinem 18. Hefte erschienen. Die würdige Ausstattung und der gediegene Inhalt haben den guten Ruf, den das Jahrbuch allseits besitzt, wiederum gefestigt und es hat in allen Kreisen die wohlwollendste Beurteilung und beste Aufnahme gefunden. Herrn Professor Vielau sprechen wir im Namen unseres Vereines den herzlichsten Dank für seine Mühewaltung aus.

Bei diesem Anlasse müssen wir leider bemerken, daß sich Herr Professor Vielau veranlaßt sieht, die Leitung des Jahrbuches infolge Überbürdung mit Berufsarbeiten künftighin niederzulegen. Als Nachfolger des Herrn Prof. Vielau hat sich Herr Fachlehrer Adolf Rlinger zur Übernahme der Schriftleitung des Jahrbuches bereit erklärt, was uns zu der Hoffnung berechtigt, daß der Fortbestand des Jahrbuches in gleicher Güte gesichert ist.

Mit dem Landesverbande für Fremdenverkehr für Deutschböhmen in Karlsbad waren wir ständig in Fühlung betreffs der Reklamearbeit

für unser Gebiet. Durch seine Vermittlung waren wir auch bei der im April v. J. in Prag stattgefundenen Ausstellung von Landschaftsbildern aus Deutschböhmen vertreten. Ferner nimmt der Verband an der „Internationalen Photographischen Ausstellung“ in Dresden (Mai—Oktober) mit einer Bilderserie „Kaukreisbildungen aus den Böhmischem Randgebirgen“ teil, wobei auch wir vertreten sind.

In dem vom Verbande herausgegebenen Verkehrsbuche sowie in dem Büchlein „Wintersportplätze in Deutschböhmen“ ist das Jeschken- und Fsergebirge durch unsere Vermittlung mit entsprechenden Abhandlungen und einigen Bildern aufgenommen.

Seit vergangener Winter hat der Landesverband regelmäßig zweimal wöchentlich Wetterberichte aus den Gebirgen Deutschböhmens herausgegeben, die in den gelesensten Blättern Deutschböhmens, einigen Wiener Blättern und mehreren hervorragenden Blättern des benachbarten Deutschen Reiches veröffentlicht worden sind. Außerdem wurden in vielen größeren Städten die Berichte an hierzu günstigen Stellen ausgehängt; am hiesigen Platze erfolgte die Aushängung in dem Schaufenster der Buchhandlung von Paul Sollors' Nachfolger. Die telegraphische Wetterberichterstattung vom Jeschken besorgte hiebei unser Jeschkenhauspächter, Herr L. Grund.

In dem ständigen Wintersportausschusse des Landesverbandes ist der Deutsche Gebirgsverein durch das Mitglied unserer Ortsgruppe Neustadt a. T., Herrn Ernst Becker, vertreten.

Mitgeteilt sei außerdem bei dieser Gelegenheit, daß wir an die k. k. Hydrographische Landesanstalt in Prag durch Vermittlung des Herrn L. Grund während der Wintermonate regelmäßig tägliche Berichte über die Schneebeobachtung am Jeschken liefern.

Auch in anderer Weise waren wir bemüht, durch Reklame stets auf unser Gebiet zu verweisen, und standen zu diesem Behufe mit den verschiedensten Fachzeitschriften in Verbindung. Erwähnen wollen wir auch, daß wir mit den Verlagen der bedeutendsten Reisehandbücher wie: Bädcker, Meher, Griebens; Köhler, Patjchowsky u. a. m. in Verbindung standen und bei Neuauflagen der einzelnen Führer Mitarbeit geleistet haben.

Unsere Lichtbilderserie vom Jeschken- und Fsergebirge haben wir durch Hinzufügung und Auswechslung einiger Bilder neu ergänzt und unser Ausschußmitglied, Herr Prof. Leopold Tertsch, bereitet in bereitwilligster Weise einen zur Verleihung bestimmten neuen Vortrag hiezu vor. Auch im Vorjahre hatten wir die Bilderserie einigemal nach auswärts zur Vorführung verliehen.

Die Sonnenwendfeier am Jeschken haben wir im vorigen Jahre am 20. Juni veranstaltet. Trotzdem das Wetter dieser Veranstaltung nicht besonders günstig war, wies sie doch einen guten Besuch auf und nahm den besten Verlauf. An der Durchführung des Abends nahm besonders Herr Lehrer Rudolf Bruscha—Niederhanichen regen Anteil, dem hiefür bestens gedankt sei.

Die Ortsgruppen-Versammlungen fanden am 15. August 1908 auf der Königshöhe und am 7. März 1909 in Albrechtsdorf statt. Der Hauptauschuß war in beiden Fällen vertreten und es nahmen die Verhandlungen stets den schönsten und einträchtigsten Verlauf.

Die alljährliche Herbstzusammenkunft mit den Hauptvorständen der beiden Riesengebirgsvereine fand am 26. und 27. September 1908 in Girschberg statt und daran nahm eine Abordnung des Hauptausschusses teil.

Unsere diesjährige Faschingsveranstaltung wurde am 30. Jänner 1909 in der Turnhalle als „Touristenkränzchen“ abgehalten und erzielte bei einem sehr guten Besuche einen vollen Erfolg. Das ansehnliche Meinerträgnis von beiläufig 850 K fließt dem Feschkenhause und den Ferienheimen zu.

Über die Kassagebarung des Deutschen Gebirgsvereines, den Besitzstand sowie über die Durchführung der vorjährigen Studentenherbergen, Schülerfahrten und Ferienheime werden sie aus den späteren Berichten der einzelnen Amtswalter alles Nähere entnehmen können. Bezüglich der Ferienheime will ich nur erwähnen, daß die Leitung derselben am 1. Juli v. J. im Volksgarten zwei Konzerte veranstaltet hat, wozu die Kapelle des 74. Infanterie-Regimentes „Schönaich“ seitens des hiesigen Regimentskommandos mit Rücksicht auf den guten Zweck in entgegenkommendster und bereitwilligster Weise kostenlos beigelegt worden ist. Auch der Mitwirkung des wackeren Damengesangvereines „Cäcilia“ sowie seiner Chormeisterin, Frä. Anna Herzog, sei hier mit bestem Danke gedacht. Die Konzerte erfreuten sich, vom Wetter außerordentlich begünstigt, eines Massenbesuches aus allen Kreisen unserer Stadt und warfen der Ferienheimkasse ein nennenswertes Erträgnis ab.

Sinsichtlich der Studentenherberge erwähnen wir, daß der Hauptausschuß zu der 25. Vertreter-Versammlung der deutschen Studenten- und Schülerherbergen am 6. September v. J. in Hohenelbe zwei Vertreter entsandt hat. Ferner haben wir zu den Kosten der zu Ehren des verdienstvollen Gründers der Herbergen, Herrn Guido Kötter-Hohenelbe, seitens der Hauptleitung herausgegebenen Plakette einen Beitrag von 100 K geleistet.

Der hiesige Sportklub hat am 24. Jänner d. J. bei prachtvollem Wetter am Feschkén ein Wettrodeln größeren Maßstabes veranstaltet; wir hatten den Klub bei der Durchführung dieser Veranstaltung unterstützt und ihm außerdem zur Anschaffung von Preisen 25 K gewidmet.

Der Sonderausschuß für Ausflüge hat im verflossenen Vereinsjahre 8 Vereinsausflüge durchgeführt u. zw. am 10. Mai: Reichenau-Pelkowitz-Liebenau-Zaberlich-Reichenberg; am 24. Mai: Kriesdorf-Jädelbaude-Feschkén-Reichenberg; am 14. Juni: Girschberg (B. N. - B.)-Alt-Perstein-Dauba-Draschen-Neboveska-Beschkáben-Sirtschgrund-Tascha-Girschberg; am 12. Juli: Volksgarten-Rudolfsthal-Friedrichswalder Talsperre-Görsbach-Einsiedel; am 6. September: Glüntal-Klein-Fier-Darre-Marienberg-Albrechtzdorf-Spitzberg-Georgental-Wiesental; am 4. Oktober: Volksgarten-Königshöhe-Christianstal-Taubenhäus-Stolpischstraße-Rußstein-Gaindorf; am 21. Feber I. J.: (Modelausflug) Volksgarten-Christianstal-Taubenhäusjattel-Stolpischstraße-Ferdinandsthal-Gaindorf.

Diese Ausflüge erfreuten sich ausnahmslos einer regen Beteiligung und nahmen stets den fröhlichsten und besten Verlauf. Den einzelnen Führern sei für ihre Mühewaltung unser Dank ausgesprochen.

Während der Wintermonate fanden 3 Monatsversammlungen statt, in denen folgende Vorträge gehalten wurden: am 30. November 1908 vom Herrn Prof. Leopold Tertsch: „In der französischen Riviera“; am 14. Dezember 1908 vom Herrn P. Heinrich Herrmann: „Der Harz“ und am 3. Feber 1909 vom Herrn Anton Mitfessel: „Besteigung der Zugspitze, des Sonnblids und Wanderungen im Ortlergebiete“.

Bei stets gutem Besuche erfreuten sich auch diese Veranstaltungen der besten Aufnahme seitens unserer Mitglieder und Freunde. Den Herren Vortragenden gestatten wir uns für ihre Mühewaltung verbindlichst zu danken, sowie wir auch Herrn Adolf Gahler unseren besten Dank zollen für die jeweilige Vorführung der Lichtbilder an den einzelnen Abenden.

Die Mitgliederzahl des Deutschen Gebirgsvereines hatte im Vorjahre abermals eine Zunahme zu verzeichnen und beträgt jetzt insgesamt 2815 Personen. Auf den Stammverein in Reichenberg entfallen hievon 1628 und auf unsere 17 Ortsgruppen 1187 Personen.

Erfreulicherweise können wir hiebei wiederum auf die Neugründung zweier Ortsgruppen verweisen. Es ist dies die Ortsgruppe Pragau, die am 10. September v. J. gegründet wurde, und die Ortsgruppe Gaindorf, deren gründende Versammlung am 27. Feber I. J. stattgefunden hat. Angenehm berührt hat uns das abermalige Insbesetzen der Ortsgruppe Gaindorf. Diese war im Jahre 1885 als erste Ortsgruppe des Gebirgsvereines gegründet worden, hatte sich aber im Jahre 1902 zu unserem größten Bedauern aufgelöst. Gerade dieser Ortsgruppe kommt eine ungemein wichtige Bedeutung unter unseren sämtlichen Ortsgruppen zu, weil Gaindorf die natürliche Haupteingangspforte in das Fiergebirge, ja sozusagen den Schlüssel hierzu bildet und der Gebirgsverein gerade zur Erschließung dieses Gebietes im Laufe der Jahre bedeutende Mittel aufgewandt hat.

Beide neue Ortsgruppen, sowohl Gaindorf als auch Pragau, begrüßen wir auf das freudigste, versichern sie unserer wärmsten Sympathien und geben der Hoffnung Ausdruck, daß uns die Leitungen derselben bei unseren Arbeiten tatkräftig unterstützen werden.

Die Geschäfte des Hauptausschusses und die laufenden Vereinsangelegenheiten wurden im verflossenen Jahre nach den regelmäßig geführten Verhandlungsschriften in 25 Sitzungen erledigt. Die einzelnen Sonderausschüsse, insbesondere der für Wegbauten und Markierungen und der Feschkénhaus-Wirtschaftsausschuß hielten außerdem noch mehrmals Sonderberatungen ab.

Die Kanzleitätigkeit des Hauptausschusses wird von Jahr zu Jahr umfangreicher und es beträgt die Zahl der ein- und ausgegangenen Schriftstücke im vergangenen Jahre nahezu 1800 Stück.

Aus der Fülle des vorhandenen Stoffes ist ihnen in vorstehenden Ausführungen das Wesentlichste mitgeteilt worden und wir hoffen gern, daß die geehrte Hauptversammlung hieraus den Eindruck gewonnen haben wird, daß es in der Tätigkeit des Hauptausschusses während des abgelaufenen Jahres wiederum keinen Stillstand, sondern nur ein Vorwärts und Aufwärts gab.

Groß waren die Anforderungen und Aufgaben, die an den Hauptausschuß herangetreten waren, und wir können mit gutem Gewissen

versichern, daß wir uns nach besten Kräften bemüht haben, allen Wünschen Rechnung zu tragen und all die im Interesse unseres Vereines und seines Ansehens erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Wenn hiebei noch mancherlei zurückgestellt und für einen späteren Zeitpunkt belassen werden mußte, so lag das gewiß nicht an uns oder einem Mangel an Arbeitsfreudigkeit, sondern nur darin, daß eben das Können mit dem Wollen nicht immer zu vereinbaren war.

Daß der Deutsche Gebirgsverein abermals auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken kann, verdankt er zunächst der wohlwollenden Förderung, die ihm von allen Seiten abermals in unveränderter Weise zuteil geworden ist.

In erster Reihe müssen wir an dieser Stelle den Grundherren, zu deren Besitztande der Hauptteil des Arbeitsgebietes des Deutschen Gebirgsvereines gehört und deren Einverständnis bei Durchführung der einzelnen Arbeiten gewissermaßen die Grundlage der gesamten Vereinstätigkeit bildet, u. zw. Seiner Exzellenz dem Grafen Franz Clam-Gallas, Seiner Durchlaucht Alain Fürsten Rohan und Seiner Erlaucht dem Herrn Reichsgrafen Desfours-Walderode für ihr uns jederzeit bewiesenes Wohlwollen und hochsinniges Entgegenkommen unseren verbindlichsten Dank zum Ausdruck bringen.

Auch der Exzellenz gräflichen Domänen-Oberdirektion in Friedland mit Herrn Oberforstmeister und Domänendirektor Franz Wenzel an der Spitze, sprechen wir unseren besten Dank aus für das jederzeitige bereitwillige Eingehen auf unsere zahlreichen Wünsche.

Schließlich sprechen wir noch all den übrigen zahlreichen Förderern unseres Vereines unseren herzlichsten Dank aus und nehmen insbesondere Veranlassung, die Stadtgemeinde Reichenberg, die hochgeehrten Direktionen der Reichenberger Sparkassa und der Gemeindeparkassa, die Vorstandsdamen der hiesigen Frauenortsgruppe des Deutschen Schulvereins und die Schriftleitungen der beiden hiesigen Tagesblätter für das uns von all diesen Stellen fortgesetzt entgegengebrachte Wohlwollen und für die oftmals hochherzigen Unterstützungen unseres verbindlichsten Dankes zu versichern.

Mit aufrichtiger Freude blicken wir heute auf den Zeitraum eines vollen Vierteljahrhunderts zurück, den der Deutsche Gebirgsverein nunmehr durchschritten hat, und mit berechtigtem Stolz und hoher Befriedigung können wir feststellen, daß das heimatfreundliche, zielbewußte Wirken des Vereines während dieser Zeit allenthalben die schönsten Erfolge errungen hat.

Bei dieser Gelegenheit geziemt es sich wohl, mit dankbarster Anerkennung jener Männer zu gedenken, die als treue Söhne unserer heimischen Berge, als begeisterte Naturfreunde im Jahre 1884 mit weitausschauendem Blick und offenem Sinn für die Schönheiten unseres Gebietes die Anregung zur Gründung unseres Vereines gaben und die dann auch wenige Monate später die tatsächliche Gründung des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Tsergebirge durchführten.

Wir schätzen uns glücklich, einige dieser Herren noch heute nach 25 Jahren im Hauptausschusse zu sehen und mit ihnen in der freundschaftlichsten Weise verbunden zu sein.

Und das schwache Keis, welches diese kleine Schar Bergfreunde damals pflanzte, es hat nach und nach gar kräftige Wurzeln gefaßt, aus kleinen Anfängen hat sich der Verein zu einer machtvollen, weiterzweigenden Körperschaft entwickelt, die ihre Anhänger in allen, selbst den entferntesten Tälern unseres Gebirges zählt und deren Name weit hinaus über die Gemarkungen unserer Heimat einen guten Klang besitzt.

Der Deutsche Gebirgsverein steht heute gefestigt da und in Gemeinschaft mit seinen Ortsgruppen, welche ebenfalls stets in verständnisvoller Weisheit regen Anteil an der Erschließung unseres Heimatganges genommen haben, nimmt er eine achtunggebietende Stellung unter allen gleiche Ziele verfolgenden Körperschaften der Nähe und Ferne ein.

Nicht immer war der Weg, den der Verein während des langen Zeitraumes von 25 Jahren zurückgelegt hat, ein leichter und müheloser. Mannigfacher Art waren die Schwierigkeiten, die sich den verschiedensten Arbeiten oft entgegenstellten, aber unverdrossen, mit eiserner Ausdauer hat die Vereinsleitung stets ihren idealen Zielen nachgestrebt, so daß es uns heute vergönnt ist, auf manch segensreiche Schöpfung zurückblicken zu können.

In dem ganzen weiten Gebiete vom Riesengebirge im Osten bis zu den Bergen der Lausitz und bis zum Koll im Westen, vom Hohen Tserkamme im Norden bis zur Sprachengrenze jenseits des Jeschkenzuges im Süden, überall findet der Wanderer als treue Begleiter die Zeugen der Tätigkeit des Deutschen Gebirgsvereines.

Außerdem hat der Deutsche Gebirgsverein bei jeder Gelegenheit in Wort und Schrift auf die Schönheiten unseres Gebietes verwiesen, nach und nach wurde dadurch der breite Wanderstrom, der alljährlich die deutschen Gauen durchflutet, auch in unsere Gegend gelenkt, und wenn heute das Jeschken- und Tsergebirge an dem im allgemeinen in starker Zunahme begriffenen Fremdenverkehr ebenfalls in hervorragender Weise Anteil nimmt, so dürfen wir uns wohl auch ein bescheidenes Maß an diesem wirtschaftlichen Erfolge zuschreiben.

Aber nicht nur in dieser Weise war der Verein tätig, auch auf anderen Gebieten hat er sich erfolgreich hervorgetan und es sei gestattet, in dieser Hinsicht nur auf die Einführung der Studenteneroberbergen, Schülerfahrten und auf die geradezu musterzügliche Einrichtung unserer so segensreich wirkenden Ferienheime zu verweisen.

Möge nun auch für die Zukunft über die vom Deutschen Gebirgsvereine im allgemeinen Interesse geschaffenen und dem öffentlichen Wohle dienenden Einrichtungen ein gütiges Geschick walten, möge es der von warmer Liebe zur heimatlichen Scholle beseelten Vereinsleitung — Hand in Hand mit den treu zur Seite stehenden Ortsgruppen-Leitungen — vergönnt sein, durch allseitige Förderung und wohlwollende Unterstützung immerdar zum Nutzen und Segen unseres gesamten, allezeit deutschen Jeschken- und Tsergebirges gleich erfolgreich weiterwirken zu können, wie im abgelaufenen Vierteljahrhundert, so auch fernerhin!

3. Von der Berlesung der Tätigkeitsberichte der Ortsgruppen wird über Antrag des Herrn Prof. Bielau abgesehen, da dieselben hier folgen:

### Ortsgruppe Albrechtstorf-Marienberg und Umgebung.

(Mitgliederzahl 113.)

Wenn das Jahr 1907 für unsere Ortsgruppe durch die Erwerbung der Gründe auf dem Spitzberge ein bedeutungsvolles war, so sollte das Jahr 1908 seinem Vorgänger in keiner Weise nachstehen, wie aus den folgenden Zeilen ersichtlich sein wird.

Bei der am 16. März 1908 abgehaltenen ordentlichen Hauptversammlung der Ortsgruppe wurden folgende Herren in den Vorstand gewählt: Zum Obmann Med. Dr. Eduard Fuchs, zum Obmann-Stellvertreter Kaufmann Josef Endler, zum Zahlmeister Perlenlieferant Theodor Dreßler, zum Zahlmeister-Stellvertreter Glaskompositionserzeuger Johann Közler—Marienberg, zum Schriftführer Oberlehrer Karl Hanel, zum Schiffsührer-Stellvertreter Perlenlieferant Heinrich Mitlehner, zu Beiräten Gastwirt Anton Spindler—Marienberg und Buchhalter Guido Hauf. Außerdem wurden in Voraussicht der bedeutenden Arbeiten folgende Herren als Verstärkung und Unterstützung des Ausschusses gewählt: Johann Simm jun., Joh. W. Közler, Gemeinde-Vorsleher Heinrich Közler, Ottokar Geißler, Wenzel Richter, Theodor Kühner, Arnold Hauf, Josef Stecker, Ant. Görner, Wilhelm Hölzel und Eduard Killinger. Im Laufe des Jahres wurden noch die Herren: Lehrer Emil Jahn, Oberlehrer Heinrich Stecker, Lehrer Anton Soudel und Gastwirt Andreas Simm in den erweiterten Ausschuß berufen.

Die Hauptversammlung erneute den Beschluß der vorjährigen: „Der Ausschuß wird ermächtigt, alles Nötige zu veranlassen, damit auf dem Spitzberge eine steinerne Aussichtswarte erstehe, und hat mit dem Baue derselben sobald als möglich zu beginnen.“ Durch diesen neuerlichen Beschluß war dem Ausschusse das Feld seiner Tätigkeit gewiesen.

Vor allem anderen faßte darum der Ausschuß den Beschluß, vom Architekten Herrn Gemrich in Gablonz einen Entwurf anfertigen zu lassen. Auf Grund dieses Entwurfes und der Baupläne wurden von einigen Baumeistern Kostenboranschläge eingereicht. Die Ziffern mit 4 Nullen legten uns die Frage: „Steht die Ortsgruppe so kapitalstärktig da, um diese Projekte ausführen zu können?“ recht eindringlich ans Herz. Die getreue Antwort übte eine fast niederschlagende Wirkung aus. Nach eingehenden Beratungen wurde der Beschluß gefaßt, zunächst den steinernen Turm allein zu bauen. Dieser Bau wurde dem Baumeister Herrn Scholz aus Grünwald, dem Erbauer des Turmes auf der „Königshöhe“, übertragen. Dank der schönen Herbstwitterung kam der Bau auch noch unter Dach.

Der Ortsgruppen-Ausschuß brachte auch zugleich bei der k. k. Behörde das Gesuch ein, den Bau, ausgeführt im 60. Regierungsjahre Sr. Majestät, als „Jubiläumswarte“ bezeichnen zu dürfen. Mit Erlaß eines hohen k. k. Ministeriums des Innern vom 20. Oktober 1908, B. 9955 wurde der Name „Kaiser Franz Josef I.-Jubiläumswarte auf dem Spitzberge“ für den Bau bewilligt.

Alle Vereinsarbeiten wurden in 22 Ausschußsitzungen und einigen besonderen Besprechungen bewältigt.

Bei aller Arbeit wurde aber nie vergessen, daß die Ortsgruppe ein Teil des großen Ganzen sei. Dem entsprechend wurden die das Ortsgruppengebiet berührenden Markierungen imstande gehalten, notwendige Wegausbesserungen vorgenommen und auch einige Bänke aufgestellt.

Die Baude auf dem Spitzberge wurde so weit eingerichtet, daß bescheidene Ansprüche befriedigt werden konnten. Die Wirtschaft wurde auch dieses Jahr vom Herrn Ottokar Geißler geführt.

Bei der vielen Arbeit war es nicht möglich, an die Veranstaltung von Festen zu denken. Aus Anlaß der Weihe des Grundsteines wurde aber doch ein bescheidenes Fest in Szene gesetzt. An diesem beteiligte sich der Obmann des Hauptausschusses, Herr Richter, der Schriftführer, Herr Planer, und mehrere Damen und Herren aus Reichenberg. Außerdem bezeugten die löbliche Gemeindevertretung von Albrechtstorf, die Ortsvereine von Lannwald und Albrechtstorf und der Umgebung, der Ortsgruppe ihre Zuneigung durch ihr Erscheinen. Ganz besonders freudig berührte die Anwesenheit eines Vertreters der Stadt Lannwald. Kräftig erschollen die echt deutschen Sprüche bei den üblichen drei Hammerschlägen; festlich klang der von den Ortsvereinen gesungene Weihenchor. Dieses kleine, bescheidene Fest zeigte, daß die Ortsgruppe nah und fern viele Freunde hat. Diese Freundschaft beweisen auch die vielen oft recht ansehnlichen Spenden, welche dem Vereine von allen Seiten zugekommen sind und noch zukommen. Wo Freunde sind, da sind auch Feinde. Zu bedauern ist nur, daß gerade im Orte sich solche Feinde finden. Ihre Zahl ist jedoch nur klein und im Gegensatz zu dieser Feindeszahl steht die Opferwilligkeit der anderen Bewohner unseres Ortes im hellsten Lichte. Dank, herzlichen Dank allen, die die Ortsgruppe unterstützt haben!

Schließlich sei noch erwähnt, daß die Ortsgruppe bei der Jahreshauptversammlung des Gesamtvereines in Reichenberg und beim Ortsgruppentag in Josefstal vertreten war.

Kege Tätigkeit, unverdroffene Arbeit ist noch zu leisten, bis ein Teil der Aufgabe gelöst sein wird. Hoffentlich darf die Ortsgruppe immer auf die werktätige Unterstützung der Bruder-Ortsgruppen und des Gesamtvereines rechnen. Also mutig „vornwärts und aufwärts!“ Berg-Heil!

Karl Hanel,  
Schriftführer.

Dr. Fuchs,  
Obmann.

### Ortsgruppe Christofsgrund.

(Mitgliederzahl 83.)

Am 15. März 1908 fand die letzte Hauptversammlung statt. Da der Obmann, Herr Bernard Kneiß, durch Krankheit am Erscheinen verhindert war, führte Herr Gemeindevorsteher Johann Kus den Vorsitz. In den Ausschuß wurden gewählt: Obmann: Herr Bernard Kneiß, Stell-

vertreter: Herr Heinrich Walter, Schriftführer: Herr Wenzel Günther, Stellvertreter: Herr Josef Richter, Kassier: Herr Heinrich Walter, Stellvertreter: Herr Franz Lüh, Beiräte: die Herren Johann Lüh und Eduard Seiberlich. Als Revisoren für das kommende Jahr wurden gewählt: die Herren Josef Bedert und Julius Közler, als Herbergswater: Herr Heinrich Breuer.

Die Ortsgruppe zählt gegenwärtig 83 Mitglieder. Abgemeldet haben sich 4 Mitglieder, gestorben sind 2, dagegen haben sich 14 Mitglieder angemeldet, so daß die Ortsgruppe gegen das Vorjahr einen Zuwachs von 8 Mitgliedern zu verzeichnen hat. Ein großer Verlust hat unsere Ortsgruppe im verfloßenen Jahre betroffen durch den Tod unseres verdienstvollen Obmannes, des Herrn Bernard Knesch, welcher am 22. April 1908 nach längerer Krankheit im Alter von 64 Jahren verschied. In ihm, der sich während seiner langjährigen Wirksamkeit viele Verdienste um den Verein erworben hat, haben wir eine tüchtige Kraft verloren. Er gehörte unserer Ortsgruppe seit dem Jahre 1886 an, in welchem Jahre sie gegründet wurde, und blieb ein treues Mitglied derselben bis zu seinem Tode. Lange Zeit versah er das Amt des Kassiers, bis er im Jahre 1904 zum Obmanne gewählt wurde. Sein offener, gerader Sinn, seine Geselligkeit, vor allem aber seine Arbeitsfreude und sein Eifer, womit er uneigennützig seine Kräfte in den Dienst unserer guten Sache stellte, werden uns immer in Erinnerung bleiben und ein Ansporn sein, ihm darin nachzuahmen. Es wird ihm stets ein gutes Andenken bewahrt werden. Außerdem starb Herr Anton Wollmann, Gastwirt in Neuland. Möge ihnen die Erde leicht werden! Ausschüßungen fanden 4 statt. Markiert wurden folgende Wege:

1. Christofsgrund—Neuland—Zeschken (gelb-rot).
2. Machendorf—Christofsgrund—Neuland—Priesdorf (blau).
3. Machendorf—Christofsgrund—Christophoruskapelle (gelb).
4. Christofsgrund—Vangeberg (rot), Anschluß an die Frauenberger Markierung (blau).
5. Frauenberg—Eduardsbuche (blau).
6. Christofsgrund—Christophoruskapelle—Scheuflertoppe—Moiselskoppe (grün).
7. Neuland—Moiselskoppe—Ausgespann (grün).
8. Neuland—Sauplatzche—Lehter Pfennig—Reichenberg (gelb-grün).
9. Christophoruskapelle—Scheuflertoppe—Moiselskoppe—Ausgespann—Zeschken. (Kammarke ausgebessert und verlegt.)
10. Christofsgrund—Rehberg—Verzdorf (gelb.)
11. Machendorf—Karlswald—(Anschluß Rehberg) (gelb).
12. Machendorf—Karlswald—Verzdorf—Ausgespann (blau).
13. Krakau—Wittig—Gidelsberg (gelb).
14. Sämtliche Bahnanstöße von Verzdorf und Karlswald an die verschiedenen Markierungen.

In diesem Jahre wären noch sehr notwendig folgende Markierungen zu erledigen:

1. Das kurze Stück bei Hammerstein. (Verlegung.)
2. Verzdorf—Reichenberg. (Reststück.)
3. Machendorf—Eduardsbuche.

1. Christophoruskapelle—Schönbach—Ringelsheim—Lobiasziefer—Lückendorf.
5. Schönbach—Hammerstein.
6. Engelsberg—Frauenberg—Machendorf.
7. Christophoruskapelle—Nabensteine.
8. Christofsgrund—Eduardsbuche—Weißkirchen.

Außerdem gelangten 2 Ruhebänke am „Toten“ in Gaudorf zur Aufstellung. 2 Holzsäulen wurden durch Eisensäulen ersetzt. Angekauft wurden eine Anzahl Vereinsabzeichen. Auch wurde beschlossen, Mitgliedern, welche als Abordnung entsendet werden, aus Vereinsmitteln eine kleine Entschädigung zu gewähren.

Die Ortsgruppe war durch mehrere Mitglieder bei der Jahreshauptversammlung in Reichenberg vertreten. Am 21. Juni 1908 fand gemeinsam mit dem Gesangverein „Viederkrantz“ in der üblichen Weise die Sommwendfeier statt. Die Feier wurde durch den Vortrag mehrerer Vieder und durch Abbrennung eines Feuerwerkes verschönert. Die Kosten wurden von beiden Vereinen zu gleichen Teilen gedeckt.

Am 11. Oktober fand ein Nachmittagsausflug auf den Zeschken statt, woran sich 15 Personen beteiligten. Bei schönem Wetter erfolgte der Aufstieg unter Führung des Herrn Heinrich Walter auf dem neu angelegten Zeschkenwege, welcher wegen seiner geschickten Anlage und prächtigen Fernsicht allgemeines Lob fand. Vor Ankunft auf der Koppe machte Herr Walter von den Teilnehmern eine wohlgelungene photographische Aufnahme, oben wurde ein Rundgang durch das Zeschkenhaus unternommen. Dabei gab Herr Walter über alles Aufklärung, wofür ihm hier der Dank ausgesprochen sei. Der Abstieg erfolgte nach Sanichen, wo in der „Schönen Aussicht“ kurze Rast gehalten wurde. Die Heimfahrt erfolgte von Johannesstal. Alle waren von diesem Ausfluge sehr befriedigt.

Am 2. Dezember wurde das 60jährige Regierungsjubiläum Seiner Majestät feierlich begangen, woran sich auch die Ortsgruppe beteiligte.

Der Besuch unseres Ortes durch Sommerfrischler war wieder insofern ein zufriedenstellender, als alle verfügbaren Wohnungen vermietet waren. Besser wird es noch werden, wenn die Bewohnerchaft sich entschließen wird, die geringen Kosten nicht zu scheuen, um für Sommergäste entsprechend eingerichtete Wohnungen zu schaffen, die sich gewiß reichlich verzinsen werden, und so zur Hebung und Verschönerung des Ortes beizutragen. Wir schließen mit dem Wunsche, die Freunde und Anhänger unseres Vereines mögen auch fernerhin durch Arbeitsfreude und Opferwilligkeit, von Gemeinsinn beseelt, zum Wohle und zum Segen unserer deutschen Heimat beitragen!

Wenzel Günther,  
Schriftführer.

Heinrich Walter,  
Obmann-Stellvertreter.

### Ortsgruppe Johannesberg.

(Mitgliederzahl 116.)

Ogleich von den 102 Mitgliedern am Beginne des Vereinsjahres 7 ausraten, gelang es doch durch eine rege Werbetätigkeit, den Stand auf 116 zu erhöhen. In der am 9. Februar 1908 abgehaltenen Hauptver-

sammlung wurden in die Vereinsleitung folgende Herren gewählt: Obmann: Stanislaus Priebisch d. A., Stellvertreter: Friedrich Chladet, Schriftführer: Konrad Scharf, Stellvertreter: Josef Koucky, Kassier: Dr. Hans Reichel, Stellvertreter: Josef Tischer, Beisitzer: Anton Schier, Julius Pilz, Franz Stumpfe, Franz Priebisch. Herbergsvater: Gustav Preißler; Josef Wunsch in den Markierungsausschuß, Karl Gützmänn in den Bauausschuß. Die Geschäfte wurden in 1 Hauptversammlung und 14 Ausschußsitzungen erledigt. Außerdem fiel uns die Aufgabe zu, die Ortsgruppen des ganzen Vereinsgebietes zur Sommerversammlung einzuberufen, welcher Einladung 6 Ortsgruppen mit 23 Mitgliedern entsprachen. An dieser Stelle seien die Anregungen erwähnt, wo irgend möglich, die Seehöhe ersichtlich zu machen und das jetzt gebräuchliche Hauptwegzeichen bei Erneuerungen durch die Worte „Felsknochen-Schneekoppe“ zu ersetzen.

In unserem Wirkungsgebiete wurden die letzten hölzernen Weisweiser durch unverwundliche Steinjulen von 2½ m Höhe und 50 cm Stärke ersetzt, deren die Ortsgruppe nun 16 Stück aufgestellt hat. Markiert wurde die Strecke „Blatnei—Königshöhe“, die einerseits die kürzeste Verbindung unseres Turmes mit Christianstal und dem Kamnitztale herstellt, andererseits die merkwürdige Gauschutte erschließt und bei der Karlschütte vorbeiführt. Die vom roten Flössel durchströmte Gauschutte am Nordabhange der Königshöhe ist eine gänzlich abgeschlossene Talmulde mit teilweise moorigem Untergrunde, die infolgedessen durch starke Abkühlung sehr zu leiden hat, so daß das Wachstum der Nichten ganz gestört ist. Die verkrüppelten, strauchartigen, teilweise abgestorbenen Bäume erreichen stellenweise nur Manneshöhe und sind vollständig mit Flechten bedeckt. Wogende Grasflächen an den Ufern der forellenreichen Wasserläufe unterbrechen das eigenartige Bild, welches nur im Böhmerwalde Gegenstücke haben dürfte.— An der Mündung des roten Flössels in die Blatnei sind Mauerreste und ein altes Kellergewölbe vorhanden, auf denen sich gewaltige Nichten erheben. Markierungszeichen führen nach wenig Schritten zu den Ruinen, bei denen der Gebirgsverein die Inschrift anbringen ließ. „An dieser Stelle erbaute der Glasmacher Anton Weber aus Kreibitz im Jahre 1758 die Karlschütte. 1761 übernahm die Herrschaft das Gebäude und verpachtete es an Joh. Leop. Kiebel. 1774 wurde die Glashütte infolge Holzstreitigkeiten niedergedrückt.“ Freunde der Heimat werden aufmerksam gemacht, gelegentlich (bei trockenem Wetter) die Strecke Königshöhe—Blatnei zu benutzen, denn gar bald werden Gauschutte und Karlschütte unter dem Wasserspiegel einer Talsperre für immer verschwinden.

Im abgelaufenen Vereinsjahre wurde auch der Verbindungsweg von Friedrichswald („Schöne Fichte“) nach Ober-Johannesberg ausgebaut und damit einem langgehegten Wunsche vieler Besucher der Königshöhe entsprochen. Naturgemäß nahm auch heuer die Königshöhe unsere Kraft vorzugweise in Anspruch. Es galt, die Schäden des ersten Winters auszubessern, die gemachten Erfahrungen zur Nutzanwendung zu bringen. Alle Holzteile des Turmes wurden geölt und die einzelnen Stufen durch Bandeisenstreifen gegen Abnutzung geschützt. Die Aufräumungsarbeiten wurden beendet und die durch den Bau arg mitgenommenen Wege in Ordnung gebracht. Auch die Wasserbeschaffungsfrage,



Felsknochen in Josefstal.

die der Ortsgruppe schon so viel Kopferbrechen verursachte, wurde durch Vertiefung des Brunnens wieder berührt. Um den Eingang zur Baude gegen die Unbill des Wetters zu schützen, bauten wir um den Betrag von 1000 K ein Sommer- oder Vorhäuschen, in dessen hinterem Teile ein neuer Abort für Herren geschaffen wurde, so daß der unzulängliche alte Abort für Damen eingeräumt werden konnte. Die Decke der Küche wurde durch eine Lage Bretter verdoppelt. Die Eintrittsgebühr zum Turme wurde mit 20 h für Erwachsene, mit 10 h für Kinder festgesetzt. Schülerausflüge sind frei. Der Besuch des Vereinsheimes hob sich in erfreulicher Weise, so daß die meisten günstigen Sonntage die Baude füllten. Die Studentenherberge zählte in den Ferien 1908 25 Besucher. Als Spende erhielten wir vom Hauptausschusse Reichenberg 400 K zur Tilgung der Turmbauschulden; wir selbst widmeten dem Gebirgsvereine Abrechtsdorf einen Turmbaubeitrag. Von geselligen Veranstaltungen ist die Abhaltung eines gelungenen Balles am 10. Januar erwähnenswert.

Konrad Scharf, Schriftführer.

### Ortsgruppe Rriesdorf.

(Mitgliederzahl 39.)

Die Ortsgruppe entwickelte im vergangenen Vereinsjahre keine größere Tätigkeit. Eröffnet wurde das Vereinsjahr mit der am 6. Februar 1908 im Gasthause des Herrn Josef Quaißer abgehaltenen ordentlichen Hauptversammlung. Die Ortsgruppe zählte 39 Mitglieder gegen 41 im Vorjahre. Die Angelegenheiten der Ortsgruppe wurden in 2 Vorstandssitzungen besprochen. In der Hauptversammlung des D. G. V. in Reichenberg am 29. März 1908 vertraten den Verein die Herren Josef Thiele und Josef Kessel. Unserem Antrage gemäß wurde die Wegmarkierung „Kammweg“ von dem Wege hinter der Moaiselskoppe über den Kamm derselben verlegt. Am 12. Februar 1908 wurde ein gemeinsamer Ausflug auf die Moaiselskoppe veranstaltet.

Wenzel Berger,  
Schriftführer.

M. Hennig,  
Obmann.

### Ortsgruppe Morchenstern.

(Mitgliederzahl 137.)

Der Verein ist im abgelaufenen Vereinsjahre in ruhiger Weise bestrebt gewesen, seinen Verpflichtungen voll und ganz nachzukommen, und hat folgende Tätigkeit entwickelt: Die inneren Angelegenheiten wurden in 4 Ausschußsitzungen und einigen Besprechungen erledigt. Was die Arbeitsleistung im verfloffenen Vereinsjahre anbelangt, so steht diese gegen frühere Jahre etwas zurück, da in unserem Gebiete bereits an allen wichtigsten Punkten Wegtafeln angebracht wurden und ebenso reichlich markiert wurde. Es gelangten zur Aufstellung: 1. eine große Orientierungstafel aus Zinkguß mit eisernem Ständer an der Ecke des Desfour'splatzes und der Reichsstraße; 2. ein eiserner Ständer mit 2 Zinkgußtafeln im Ortsteile Hirschwinkel; 3. eine neue Zinkgußtafel mit Eisenständer am Finksteinwege; 4. eine Wegtafel „Zum Finkstein“ auf

dem Desjoursplatze; 5. ein neuer Wegweiser auf der Bahnhofstraße; 6. wurde eine große Anzahl von Wegzeigern wieder neu hergerichtet und angestrichen. Es wurden auch mehrere kleine Wegausbesserungen vorgenommen. Die Ortsgruppe beteiligte sich bei der Errichtung eines Kaiser-Frauz-Josef I.-Jubiläums-Gedenksteines auf der „Kaiserhöhe“ durch eine Geldspende sowie durch Beistellung eines Natursteines und ließ daran ein Gebirgsvereinswappen anbringen. Es wurden dieses Jahr 5 Tages- und 5 Halbtagsausflüge unternommen und zwar am 10. Mai nach Ober-Maydorf—Klein-Sommering—Lannengrund—Grünwald; am 24. Mai nach Wartenberg—Großfalk-Waldstein; am 31. Mai nach der Stephanshöhe; Pfingstausflug nach Schönbach—Sauner-Teich—Ruine Devin—Kriesdorf; am 29. Juni nach Josefstal—Bauden Wittighaus—Weisbach—Subertushütte—Liebwerda; am 19. Juli nach dem Felschen, gemeinsam mit dem Damengesangsvereine; am 9. August nach Grüntal—Hoffnungstal—Hofbauden—Nesseltöpfe—Schneeegruben—Schreiberhan; am 15. August nach der Königshöhe (Sommerzusammenkunft der Gebirgsvereins-Ortsgruppen); am 6. September nach Josefstal—Forsthaus—Nesseltöpfe; am 24. Januar Rodelpartie nach Ober-Maydorf—Josefstal—Forsthaus. Damit dieses Jahr die Beteiligung an den Ausflügen eine noch bessere werde, wurde beschloffen, in Zukunft zu Tagestouren durch gedruckte Postkarten jedes einzelne Mitglied einzuladen, und dann soll das Interesse noch dadurch gehoben werden, daß man Gebiete aufsucht, welche einer großen Anzahl von Mitgliedern noch weniger bekannt sind. Der Verein war bei der Hauptversammlung des Stammvereines in Reichenberg vertreten. Besondere Bedeutung hat das letzte Vereinsjahr dadurch bekommen, daß in demselben der schon längst gehegte Wunsch, die Errichtung einer Studentenherberge, sich verwirklichte. Der Pächter der Gastwirtschaft „Zur Kaiserhöhe“ hat sich in entgegenkommendster Weise bereit erklärt, die Studentenherberge zu übernehmen. Besonderen Dank sind wir auch dem hiesigen Anpflanzungs- und Verschönerungsvereine für den Einbau eines Zimmers schuldig, wodurch uns weitere Auslagen erspart blieben. Die Einrichtung der Herberge, bestehend aus 4 Betten und Zugehör, stellte der Pächter Herr Augusten kostenlos bei. Im heurigen Jahre wird noch für 2 Notlager Vorseeung getroffen werden. Gewährt wird außer dem Nachtlager noch ein freies Abendbrot und Frühstück. Die Besucherzahl betrug 52, davon entfielen auf Österreich 33, Deutschland 19; Hochschüler 5, Mittelschüler 47. Die Erhaltungskosten für Nachtlager und Verpflegung betragen 68.20 K, welcher Betrag größtenteils durch Spenden unserer stets opferbereiten Mitglieder gedeckt wurde. Der Verein war auch durch den Obmann bei der im vorigen Jahre abgehaltenen Hauptversammlung der Hauptleitung der deutschen Studenten- und Schülerherbergen in Hohenelbe vertreten. Auch des von unserer Ortsgruppe ins Leben gerufenen Heimatskunden-Ausschusses sei gedacht, der unter seinem rührigen Obmann, Herrn Lehrer Josef Meißner, in mehreren Sitzungen zusammenkam und eifrig an den gesetzten Zielen fortarbeitet. Der Verein war auch in diesem Jahre bemüht, das Wahrzeichen von Nordstern, den Finkstein, käuflich zu erwerben, doch konnte auch hiesiger kein Ergebnis herbeigeführt werden. Es wurde alles aufgeboten, damit unsere Ortsgruppe dieses Objekt einmal sein eigen nennen darf und

unserer Stadt der herrliche Finkstein für immerwährende Zeiten als Naturdenkmal erhalten bleibe. In der am 8. Februar d. J. abgehaltenen Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe wurden folgende Herren einstimmig gewählt: Oberlehrer Karl Schmidt, Obmann; Gustav Kleinert, Obmann-Stellvertreter; Osk. Hübner, Schriftführer; Eduard Preißler, Stellvertreter; Raimund Weiß, Kassier; Raimund Erdler, Stellvertreter; als Beiräte: Heinrich Müller, Heinrich Poffelt, Wilhelm Urban, Adolf Wenzel, Wenzel Baier, Rudolf Benda, Gustav Nagel und Gustav Seidel; in den Heimatskunden-Ausschuß als Obmann Lehrer Jos. Meißner. In dieser Hauptversammlung berichtete der Obmannstellvertreter, Herr Gustav Kleinert, über die vorzunehmenden Arbeiten im neuen Vereinsjahre und seine Vorschläge wurden angenommen. Der Verein beschloß, sein Augenmerk darauf zu richten, daß bei Neuauflagen von Reisehandbüchern und dergl. den Verlegern ein ausführlicheres und verlässlicheres Material seitens des Ausschusses zur Verfügung gestellt werde, damit fehlerhafte und ungenaue Angaben vermieden werden. Der hiesige Kaiser-Josef II.-Volksbüchereiverein beabsichtigt, eine Sonderabteilung für Touristik in seiner Bücherei einzuführen, und dieselbe wird von unserer Ortsgruppe durch Beistellung von Reisebüchern, Karten usw. unterstützt werden, wofür dieselben dann allen unseren Mitgliedern zur unentgeltlichen Benützung jederzeit zur Verfügung gestellt werden. Es erübrigt nur noch, an alle unsere Mitglieder, Freunde und Gönner das Ersuchen zu stellen, dem Deutschen Gebirgsvereine jederzeit die vollsten Sympathien zu bewahren, die idealen Bestrebungen desselben zu fördern und zu unterstützen, damit unsere schöne deutsche Heimat mit ihren herrlichen Bergen und Tälern immer mehr dem breiten Touristenstromen erschlossen werde.

Oskar Hübner,  
Schriftführer.

Karl Schmidt,  
Obmann.

### Ortsgruppe Neustadt a. T.

(Mitgliederzahl 71.)

Am 16. Feber 1908 wurde das IV. Schneeschuhwettlaufen abgehalten, welches in Schüler-, Jugend- und Hauptlauf gegliedert war und zur allseitigen Zufriedenheit ohne jeden Unfall verlief.

Die Jahreshauptversammlung fand am 18. März 1908 statt. Es wurden folgende Herren in den Ortsgruppen-Vorstand gewählt: Direktor August Gröner als Obmann, Felix Sub als dessen Stellvertreter, Paul Weiß als Schriftführer, Franz Schneider als dessen Stellvertreter, Franz Person als Kassawart, Direktor Oskar Krause, Ingenieur August Scholz und Josef Heintschel als Beisitzer.

Wegemerkungen: Neu durchgeführt wurde die Markierung (gelb auf weißem Grunde) Straßberg i. Pr.-Schles.—Waldweg über Forsthaus Luszdorf—Winkelsteg—Bad Liebwerda; ferner wurden die Markierungen der Wege zur Tafelfichte neu hergerichtet.

Weiters schaffte die Ortsgruppe für das Schutzhaus auf der Tafelfichte 2 Thermometer und 1 Sturmlaterne an.

Ausflüge unternahm die Ortsgruppe in diesem Jahre 3, die zur vollsten Zufriedenheit aller Teilnehmer durchgeführt wurden; namentlich war die Teilnahme an der Sommerwanderung „Tafelsichte—Hoher Tierkamm—Molkefels“, die von unserem bewährten Mitgliede und Kenner des Tsergebirges, Herrn Ernst Becker, geführt wurde, sehr gut und hat allen Beteiligten, welche die eigenartige Schönheit dieser Partie bewunderten, volle Befriedigung gewährt. Solche gemeinsame Wanderungen sind von großem Nutzen; lernt doch so mancher, der sonst nur die viel begangenen Pfade für seine Spaziergänge aus sucht, die engere Heimat, die ja so überreich an schönen Punkten ist, genau kennen und diese Kenntnis weckt und stärkt die Liebe zum Wandern.

Am 16. August 1909 sind gerade 100 Jahre verflossen, seit der Freiheitskämpfer Theodor Körner das Wahrzeichen unserer Gegend, die Tafelsichte, bestieg. — An diesem Tage soll nun in schlichter Weise eine kleine Erinnerungsfeier auf der Tafelsichte abgehalten werden, bei welcher Gelegenheit auch ein Gedenkstein mit entsprechender Widmung enthüllt werden soll. Die Vorarbeiten sind bereits im Zuge. Zum Schlusse soll noch festgestellt werden, daß, wie die Mitgliederzahl am Kopfe dieses Berichtes beweist, unsere Ortsgruppe stetig vorwärts schreitet. Wir wollen hoffen, daß auch im kommenden Vereinsjahre wieder neue Mitglieder den Weg zu uns finden werden, damit wir in immer größerer Zahl dem uns gesteckten Ziele, der völligen Erschließung der heimatlichen Bergwelt, zustreben können.

August Bruner,  
Obmann.

P. Weise,  
Schriftführer.

### Ortsgruppe Oberes Kamnitztal.

(Mitgliederzahl 94.)

Das vergangene Vereinsjahr hat wieder wie die verflossenen Jahre eine rege Tätigkeit aufzuweisen. In erster Reihe muß der Ausbau des Weges Schlangensichte—Stolpichstraße erwähnt werden. Dieser Touristenweg ist einer der schönsten Verbindungen zwischen der Stolpichstraße, den so herrlichen Tannwasserfällen und dem Josefstaler Bahnhofe und so reich an Waldromantik. Eine bedeutende Auslage ist der Ortsgruppe durch die Neuherstellung des Marienberger Baudenweges zur Sichelstraße (Börnelhau) erwachsen. Es wurden 1000 m ganz neu hergestellt. Neu markiert wurde: 1. Sijerwinkel—Tannwasserfälle—Grünstein—Schlangensichte—Stolpichstraße (rot-gelb auf weißem Grunde). 2. Sijerwinkel—Marienberger Bauden gegen Witzighaus.

Außerdem wurden an genannten Wegen 10 neue Tafeln angebracht.

Gewiß hat die Ortsgruppe Oberes Kamnitztal unter allen Ortsgruppen die meisten Wege gebaut und zu erhalten. Um ein kleines Bild zu entrollen, seien genannt: Weg zur Christianstaler Verbindung der Stolpichstraße (1400 m), Tannwasserfallweg (1825 m), der Weg gegen Grünstein (740 m), zur Steinkammer (600 m), weiter der schöne Touristenweg nach Christianstal (890 m), der Weg über die Schlangensichte zur Stolpichstraße (1200 m) und zuletzt der Weg von der Marien-

berger Baude gegen das Börnelhau (1000 m), was die stattliche Zahl von 7655 Metern ergibt. Genannte Bauden erforderten auch bedeutende Mittel, wobei uns der Hauptausfluß bereitwilligst und weitgehend unterstützte, wofür selbst auch der beste Dank gebührt. Darum müssen wir auch fest zum Stammeverein halten, auf daß er gedeihe und blühe. Nicht allein mit Geld konnte das alles geschaffen werden, es mußten auch die Grundeigentümer ihre Bewilligung dazu hergeben, was auch stets in zufriedenstellender Weise geschah. Es sei daher den beiden Herrschaftsbesitzern mit ihren zuvorkommenden Herren Forstbeamten an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen.

Die Ortsgruppe hielt eine Hauptversammlung ab, aus welcher folgende Herren als gewählt hervorgingen: Heinrich Zentner, Obmann, Franz Schnaderbeck, Stellvertreter, Robert Köhler, Kassier, Otto Güttmann, Stellvertreter, Rudolf Massopust, Schriftführer, Julius Poffelt, Stellvertreter; als Beisitzende: Oberförster Praschil und Raimund Wilde, als Herbergsvater Dr. Zuber. Weiter wurden 4 Ausschüßsitzungen abgehalten, bei welchen die notwendigsten Arbeiten besprochen wurden.

Die Zahl der Studierenden, welche unsere Studentenherberge besuchten, betrug 12, davon 2 Hochschüler und 10 Mittelschüler.

Am Schlusse meiner Mitteilungen möchte ich nur wünschen, daß unsere Ortsgruppe weiter blühe und gedeihe als ein Glied jenes großen Verbandes, dessen Ziel es ist, Liebe und Begeisterung für unsere deutsche Heimat zu wecken.

Heinrich Zentner, Obmann.

### Ortsgruppe Ober-Maxdorf.

(Mitgliederzahl 80.)

Die am 8. März 1908 abgehaltene Hauptversammlung führte die Ortsgruppe Ober-Maxdorf in das 6. Vereinsjahr ein. Als Vorstandsmitglieder walteten in diesem Jahre die Herren: Richard Köhler, Obmann, Wilhelm Endler, Stellvertreter; Wenzel Keil, Schriftführer, Adolf Friedrich, Stellvertreter; Hermann Horn, Zahlmeister, Hermann Poffelt, Stellvertreter; Josef Krömer, Wilhelm Seibt und Anton Seibt (Nr. 22) Beiräte.

Die Tätigkeit der Ortsgruppe läßt sich zum Teil als Fortsetzung der in den früheren Jahren eingeschlagenen Richtung bezeichnen. Die Allee in dem Ortsteile Scholzberg erhielt ihre Vervollständigung durch angepflanzte Hornbäumchen. Die Anpflanzung des Hauptweges wurde durch Ebereschen erweitert. Auf der Linie Johannesberg—Grüntal wurde die auf Ober-Maxdorf entfallende Teilstrecke der gewünschten Markierung „blau-gelb“ unterzogen. An der bei der Schule in Ober-Maxdorf im Jahre 1906 aufgestellten Steinsäule wurden die entsprechenden Orientierungstafeln eingelassen und so die Säule dem Zwecke, dem durchreisenden Naturfreunde den gewünschten Aufschluß über Weg und Richtung zu geben, zugeführt. Auch trifft nunmehr der die markierten Gebirgspfade in Ober-Maxdorf abschreitende Wanderer in sechs aufgestellten steinernen Bänken bequeme Ruhepunkte, die ihn zu willkommener Rast und hie und da zu genurreichen Betrachtungen fernliegender Landschaften einladen.

Auch an dem seit dem 16. August 1908 vor der Schule in Ober-Maxdorf unter ziemlichem Kostenaufwande aufgestellten und bei großer Feierlichkeit enthüllten Kaiserjubiläumssdenkmale, das anlässlich der Vollendung der 60jährigen Regierungszeit unseres erhabenen Kaisers Franz Josef I. von der Gemeinde und sämtlichen Ortsvereinen geschaffen wurde, hat die Ortsgruppe, um ihren patriotischen Sinn zum Ausdruck zu bringen, lebhaften Anteil genommen. Sie spendete hiezu einschließl. des geplanten Fonds zur Unterstützung hilfsbedürftiger Gemeindeglieder den ansehnlichen Betrag von 120 K. Desgleichen nahm die Ortsgruppe an der am 30. August 1908 vor der Schule in Karlsberg stattgefundenen Feier der Enthüllung eines aus demselben Anlasse aufgestellten Natursteines teil, der mit einer entsprechenden Widmungstafel versehen ist.

Weiteren Ortsinteressen Rechnung tragend, sei erwähnt, daß die Ortsgruppe am 21. Juni 1908 an der 25jährigen Gründungsfeier der Mittel-Maxdorfer Feuerwehr und am 15. September 1908 an der von mehreren Körperschaften Ober-Maxdorfs anlässlich der zurückgelegten 25jährigen Dienstzeit des Oberlehrers W. Keil veranstalteten Jubiläumssfeier sich beteiligte. Am 11. Oktober 1908, welcher Tag für die Gemeinde Ober-Maxdorf stets ein denkwürdiger bleiben wird, erfolgte die Grundsteinlegung zu der Kaiser Franz Josef I.-Jubiläumskirche; Auch dieser Feier wohnte eine Vertretung der Ortsgruppe bei.

Ferner sei der unserer Ortsgruppe zugewendeten Aufmerksamkeit einiger Mitglieder des Hauptausschusses des deutschen Gebirgsvereines gedacht, die am 9. August 1908 den Seibthübelsturm einer eingehenden Besichtigung unterzogen, der zufolge der Turm der notwendig gewordenen Renovierung zugeführt wurde, was der Hauptleitung eine Geldauslage von 182 K verursachte.

Der geschäftliche Teil der Ortsgruppe fand in 1 Hauptversammlung und 3 Vorstandssitzungen seine Erledigung. An der am 29. März 1908 stattgefundenen Jahreshauptversammlung in Reichenberg beteiligten sich die Herren: Obmann Richard Mösl, Wilhelm Seibt und Hermann Horn. Der 15. August 1908 führte einige Mitglieder auf die Königshöhe, um unsere Ortsgruppe in der Ortsgruppenzusammenkunft zu vertreten.

Wie im Vorjahre veranstaltete die Ortsgruppe am 6. Jänner 1909 wieder einen Lichtbildervortrag, in dem das tatenreiche Leben und Wirken unseres Kaisers und nebstdem eine „Rheinreise von Köln bis Mainz“ zur Veranschaulichung gelangte.

Die Mitgliederzahl der Ortsgruppe stieg von 70 auf 80, trotzdem 2 Mitglieder (Wilhelm Pfeifer und Gustav Lammel) zur letzten Ruhestätte geleitet werden mußten.

Um zur Förderung der Verschönerung unseres Heimatsortes jedermann Gelegenheit zu geben, stellte die Ortsgruppe in dem Gasthause auf dem Seibthübel und in dem des Herrn Emilian Schöler je eine Sammelbüchse auf. Hoffentlich finden sich genug Freunde, welche die an den Büchsen angebrachte Aufschrift „Für Ortsverschönerung“ nicht unbeachtet lassen.

Endlich mag noch Erwähnung finden, daß über Anregung der Ortsgruppe die Matfersdorfer Ferienkolonie ein Heim in der Schule Ober-Maxdorf gefunden hat; am 18. Juli 1908 war es das erstemal, daß die Kolonie ihren Einzug hielt, um ihren Zöglingen die Gelegenheit zu bieten, in der walddreichen Gegend Erholung und Kräftigung zu finden.

Anschließend an diese Aufzeichnungen sei gestattet, noch den Wunsch auszusprechen: Die Ortsgruppe Ober-Maxdorf möge unter ungestörter Leitung weiterem Gedeihen entgegenstreben; die Liebe zu unserer deutschen Heimat möge noch manchen Fernsichenden zu dem freien Entschlusse bewegen, fördern und wohlwollend sich dem Gebirgsvereine anzuschließen!

Wenzel Keil,

Schriftführer.

Richard Mösl,

Obmann.

### Ortsgruppe Oberwittigal.

(Mitgliederzahl 118.)

Die Geschäfte der Ortsgruppe wurden in einer Hauptversammlung und 4 Ausschusssitzungen erledigt.

In den Ausschuss der Ortsgruppe wurden folgende Herren gewählt: Max Richter, Obmann, Eugen Seidel, Obmannstellvertreter. Karl Habel und Max Höblig, Schriftführer, Ad. G. Neumann und Rud. Bubak, Zahlmeister, Alfred von Richter, Moritz Asche, Ed. Frz. Sübner, Gustav Kleinert, Ernst Menzel, Wilhelm Nicht, Feodor Uhle, Ausschussbeisitzer. Herbergsvater ist Herr Feodor Uhle.

Die Studentenherberge wies wie alljährlich eine recht ansehnliche Besucherzahl auf, und zwar 193 Studierende; davon entfallen auf Österreich 52, auf Deutschland 141; 18 Hochschüler, 175 Mittelschüler. Jeder erhält unentgeltlich Nachtlager, Abendessen und Frühstück. Die Herberge in in „Zentral-Restaurant“ des Herrn Wilhelm Nicht auf das beste untergebracht.

Dieses Jahr wurde nur ein Ausflug unternommen und zwar am 12. Juli zu den Hammerteichen (Teilnehmerzahl 24). Gemeinsam mit dem Deutschen Turnvereine Raspenau-Mildenan und der Ortsgruppe des Bundes der Deutschen in Böhmen wurde eine Sonnenwendfeier auf dem Kalkberge abgehalten. Am 25. Jänner hielt die Ortsgruppe ein Touristenfränzchen ab, welches sehr gut besucht war und jeden Teilnehmer voll befriedigte.

Karl Habel,

Schriftführer.

Eugen Seidel,

Obmann-Stellvertreter.

### Ortsgruppe Pantraz.

(Mitgliederzahl 36.)

Die für das Jahr 1908 geltende Hauptversammlung wurde am 1. Dezember 1907 abgehalten. In 3 Ausschusssitzungen wurden die Angelegenheiten der Ortsgruppe, insbesondere die Wegmarkierungen durchberaten. Eine Strecke vom Orte zum Kalkberge hin wurde, da die Bewilligung zur Vornahme der Markierungsarbeiten durch den geehrten Haupt-

ausschuß bei der Erz. Graf Clam-Gallaschen Herrschaftsverwaltung erwirkt worden war, von Herrn Heinr. Walter, den Ortsgruppenmitgliedern Anton Kunze und Anton Neuhäuser begangen und im Frühjahr 1908 sollen Tafeln zur Orientierung an den bereits bestimmten Punkten angebracht werden. Die weitere Fortsetzung vom Kalkberge zur Eduardsbuche hin wurde ebenfalls ins Auge gefaßt. Vom oberen Teile des Ortes soll ferner eine Markierung zur Nasenbauß geschaffen werden, die sich an die bereits bestehende Kammarkierung anschließen soll. Es wird auch nicht verabsäumt werden, an den besonders geeigneten Punkten Ruhebänke anzubringen.

Am 5. Februar unternahmen die Mitglieder mit ihren Angehörigen — etwa 50 Teilnehmer — einen Ausflug auf den Jeschen und am 31. Mai einen Spaziergang nach Schönbach. Unter gefälliger Mitwirkung des Gesangsvereines fand am 5. April eine gemütliche Abendunterhaltung im Gasthause „Zur Stadt Dresden“ statt, die zufolge ihres abwechslungsreichen Vortragstoffes alle Anwesenden in heiterste Stimmung versetzte und sich eines guten Besuches erfreute.

Möge jedes Mitglied der Ortsgruppe sich eifrig bemühen, noch andere Mitglieder derselben zuzuführen, auf daß aus Liebe zur Heimat viel Gemeinnütziges für unsern Ort Bankraz geschaffen werde!

Hermann Kaller,                      Benzel Bergmann,  
Schriftführer-Stellvertreter.                      Obmann.

### Ortsgruppe Wiefental.

(Mitgliederzahl 92.)

Mit der am 9. Feber 1908 abgehaltenen Hauptversammlung begann das 19. Vereinsjahr. Der Ausschuß bestand aus 17 Mitgliedern. Es wurden 3 Ausschußsitzungen abgehalten, außerdem fanden 4 engere Sitzungen anlässlich der Verpachtung der Brambergbaude statt, welche Eigentum der Ortsgruppe ist. Die Ortsgruppe beteiligte sich an der Zusammenkunft der Ortsgruppen in Johannesberg (Königshöhe) am 9. August 1908.

Die von der Ortsgruppe Wiefental hergestellten Wege wurden in gutem Zustande erhalten. Die Instandhaltung der Wege Bramberg—Wiefental—Oberwiefental—Semersdorf—Freischütz und Neudorf (Länge 6000 m) verursachte große Kosten (130 K). Leider sind diese Arbeiten abermals durch Elementarereignisse wieder zerstört worden, so daß für das Jahr 1909 größere Kosten erwachsen werden. Die bestehende Markierung wurde im ganzen Ortsgruppengebiete vollständig aufgefrischt und es wurden 4 neue hölzerne Wegweiser mit Gußtafeln (für 60 K) aufgestellt. Vom Obmann, Herrn Franz Mitlehner, wurden 3 neue Wegweiser mit Holztafeln kostenlos aufgestellt.

Der Ortsgruppe wurden vom Hauptausschuße für Wegbauten und Markierungsarbeiten im Ortsgruppengebiete 200 K zugewiesen, von der Gemeinde Wiefental erhielt die Ortsgruppe zum selben Zwecke 100 K und von der Bezirksvertretung Gablonz für die Erhaltung des Aussichtsturmes auf dem Bramberge 20 K.

Der Ortsgruppe „Abrechtsdorf“ wurde für den Turmbau auf dem Spitzberge eine Spende von 50 K zugesprochen.

Die Studentenherberge war heuer von 34 Jünglingen besucht, wovon 23 Reichsdeutsche und 11 Österreicher waren. 10 gehörten der Hochschule und 24 der Mittelschule an.

Die Ortsgruppe beteiligte sich an dem Kaiserjubiläumsfeste, welches von den Ortsvereinen am 16. August veranstaltet wurde; ferner veranstaltete dieselbe in Gemeinschaft mit dem Anpflanzungs- und Verschönerungsvereine des Ortes einen Ball am 26. Dezember 1908, welcher einen sehr günstigen Verlauf nahm.

Ferdinand Beinemann,                      Franz Mitlehner,  
Schriftführer.                      Obmann.

### Ortsgruppe Wurzelndorf und Umgebung.

(Mitgliederzahl 95.)

Die alljährlich sich steigende Reiseluft und das Bedürfnis nach Bewegung in freier Bergeluft führen immer größere Scharen von Ausflüglern in unser waldreiches Gebirge, wodurch den Gebirgsvereinen die immer umfangreicher werdende Verpflichtung erwächst, den Wanderstrom auf gute, sichere Wege zu führen, den Fremden zu leiten, den Unerscharenen zu belehren und denselben im Bedarfsfalle Rat und Auskunft zu erteilen. Trotz des ohnehin schon dichten, fast verwirrend wirkenden Wegenezes in unseren Industrieorten werden neue Pfade angelegt, Verbindungswege geschaffen und so wird auch dementsprechend die Zahl der Wegweiser vermehrt.

Den mannigfaltigen Anforderungen aber konnte noch nicht vollständig Genüge geleistet werden, viele Wünsche sind noch unerfüllt geblieben. Diejenigen aber, welche bedenken, mit was für Auslagen, Unannehmlichkeiten und Mühen jedweder Wegbau verbunden ist, werden diese Erscheinung erklärlich finden. Erwägt man ferner, daß nach glücklich vollendetem Bau den Gebirgsvereinen die Verpflichtung der Instandhaltung des Weges dauernde Lasten auferlegt, so ergibt sich, daß dieselben schon unter gewöhnlichen Verhältnissen, d. h. abgesehen von größeren Unternehmungen, eine ganz bedeutende Arbeit durchzuführen haben.

Einen vielfach geäußerten Wunsche ist die Ortsgruppenleitung dadurch nachgekommen, daß sie den von Grüntal längs der Fier nach Wilhelmshöhe führenden Planieweg in seinem letzten Teile am Fuße des Buchberges durch einen, wenn auch schmalen, so doch ziemlich geraden Fußweg nach Klein-Fier abgekürzt hat. Die besagte Strecke ist 536 m lang und verursachte 236 K Baukosten. Auch der Planieweg wurde an seinen schadhaften Stellen ausgebessert, wofür im ganzen 44 K ausgegeben wurden. Über die Kleine Fier vor dem Karlstaler Stege mußte eine neue Holzbrücke angelegt werden. Die Beschaffung neuer Wegweiser tafeln und Ständer sowie das Anstreichen alter erforderte 158 K 22 h.

Das Fundament des Aussichtsturmes auf der Stephanshöhe, durch Bitterungseinflüsse stark beschädigt, mußte mit Zement ausgebessert werden. Die alten unpraktischen Holzfenster des Turmes, welche die Aussicht behinderten, sollen bis zu Beginn der Reisezeit 1909 durch solide Glasfenster ersetzt werden. Für die Studentenherberge in Wilhelmshöhe wurden Bettwäsche und Einrichtungsstücke angeschafft. Um den zahlreichen Touristen, welche Grüntal zum Ausgangspunkte ihrer Wanderungen machen, ein Mittel zu bieten, sich über Wege und Richtung orien-



## Feschenhaus-Kassa für das Jahr 1908.

Einnahmen:		Ausgaben:	
	K h		K h
Saldo-Vortrag vom 15. Jän. 1908 . . . . .	706'86	Wasserleitung: Für Verbesse- rung der Anlage und Iso- lierung der Rohrleitung . .	1084'51
Pächtertragnis . . . . .	7000'—	Erarbeiten: Bei Aufreißung u. Verschüttung der Wasser- leitung, Quellenfassung, Planierung der Feschen- tappe, Kanalbau und Mate- rial-Zufuhr . . . . .	2557'12
Spenden: Reichenberg, Spart. Verschiedene . . . . .	1000'— 716'27	Beitrag zum Gießhausbau . . .	703'04
Erlös für verkaufte Feschen- haus-Ansichtskarten . . . . .	8614'28	Restzahlung für die Lichtanlage und verschied. Reparaturen .	717'63
Erlös aus der Turmbesteigung .	864'—	Verschiedene Zahlungen für die innere Einrichtung . . . . .	1429'04
Für verkaufte Schuldscheine . .	300'—	Kosten der Kühlanlage . . . . .	852'98
Ballertragnis-Anteil . . . . .	617'62	Rechnung Baumeister Schäfer. Für gekaufte Ansichtskarten samt Fracht und Auslagen .	402'34 2357'39
Für verkaufte Hundsfichten . . .	20'50	Versicherungsgebühren . . . . .	331'07
Darlehen der Ferienheim-Kasse	30000'—	Steuer und Gebühren . . . . .	660'29
Beitrag aus den Mitglieds- beiträgen des Stamm-Ver- eines . . . . .	1500'—	Eingel. Feschenh.-Schuldsch.- Coupons und sonstige Zinsen .	1408'73
Spartkassa-Zinsen . . . . .	24'68	Lohn für den Turmwächter . . .	269'70
Verschiedene Einnahmen . . . . .	154'45	Zuschuß für 1908 für die Post- ablage . . . . .	200'—
		Kapitalrückzahlung an den Spar- u. Vorschuß-Verein, Maffersdorf . . . . .	30000'—
		Kapitalrückzahlung an die Ferienheim-Kassa . . . . .	1500'—
		Kapitalergänzung für die Ad. Trenkler-Stiftung . . . . .	135'60
		Verschiedene Auslagen . . . . .	410'52
		Kassa-Saldo . . . . .	1498'65
		<b>Summa</b>	<b>46518'61</b>
	<b>46518'61</b>		

Eingelegt: Kreditanstalt Einlagsbuch Nr. 749 K	65'89
und " 897 " "	4'64
" Postsparkassa . . . . .	100'52
Bargeld . . . . .	1327'60
	<b>K 1498'65</b>

Reichenberg, am 10. März 1909.

Ad. Kahl, dtz. Zahlmeister.

Den Rechnungsausweis geprüft und richtig befunden:

Reichenberg, am 11. März 1909.

Ferd. Einzel. Paul Runze. Ant. Ernst Henninger.

## Bilanz.

Kassa-Saldo der Vereinskassa . . . . .	K	2421'22
Feschenhaus-Kassa . . . . .	"	1498'65
Lager in Feschenhaus-Postkarten . . . . .	"	4000'—
Vereinsabzeichen . . . . .	"	146'—
Wert des Feschenhauses laut Buchabschlusses, beiläufig . . . . .	"	170.000'—
<b>Summa</b> . . . . .	<b>K</b>	<b>178.085'87</b>

Namens der Kassaprüfer berichtet hierauf Herr Ferdinand Einzel über die ordnungsgemäße Überprüfung der Bücher mit den Belegen, bemerkt, daß der vorgelegte Kassaausweis für vollkommen richtig befunden wurde, daß ferner die ausgewiesenen Saldos mit den vorhandenen Wertem übereinstimmen, und stellt den Antrag, dem Zahlmeister sowohl als auch dem Gesamtvorstand die Entlastung zu erteilen. Die Versammlung erteilt hierzu einhellig ihre Zustimmung.

Der Vorsitzende nimmt noch Veranlassung, dem Zahlmeister für seine außerordentliche Mühewaltung und auch den Rechnungsprüfern für ihre Bemühungen im Namen des Vereines verbindlichst zu danken.

5. Den Bericht über die Neuanschaffungen im Jahre 1908 erstattet Zeugwart Herr Heinrich Walter wie folgt:

## Neuanschaffungen und andere Ausgaben im Jahre 1908.

## a) Feschengebirge.

## Für den Jubiläumsweg:

3 Eisensäulen . . . . .	K	61'50
4 Zinkgustafeln . . . . .	"	53'50
Verrichtung des Jubiläumsweges . . . . .	"	1800'—

## Für das Feschenhaus:

1 Eternittafel . . . . .	"	6'—
2 Holztafeln . . . . .	"	9'—
1 Püttentafel . . . . .	"	46'—
1 Vereinszeichen . . . . .	"	10'—

## Für das Feschen- und Christofsgrunder Gebiet:

3 große Bahnhofstafeln . . . . .	"	52'—
2464 Markierungszeichen . . . . .	"	761'97
96 Zinkgustafeln . . . . .	"	886'20
2 Eisensäulen . . . . .	"	44'32
5 Zinkgustafeln geändert . . . . .	"	12'—
Verschiedene Schlosserarbeiten . . . . .	"	169'90

## Für das Pfaffenstein-Gebiet:

102 Markierungszeichen . . . . .	"	28'90
13 Zinkgustafeln . . . . .	"	55'13
Pfaffensteingeländer-Ansicht . . . . .	"	52'—
16 Holzsäulen . . . . .	"	40'50

## b) Tiergebirge.

63 Zinkgustafeln . . . . .	"	830'10
4 Fundamentsteine . . . . .	"	40'75
Verschiedene Schlosserarbeiten . . . . .	"	73'67

## c) Studentenherberge.

5 Eisenbetten, 1 Leuchter . . . . .	"	123'—
<b>Summa</b> K		<b>5152'44</b>

Zim Anschlusse hieran erstattet der Verwalter der Sohenhabsburgkassa, Herr Wilhelm Beier, den Bericht über die Gebarung derselben während des Jahres 1908 folgendermaßen:

## Hohenhabsburg = Rassa.

Einnahmen:			Ausgaben:		
Besuche des Turmes:			Rückzahlung der Schuld an den Deutschen		
Jän.	16	K 3'20	Gebirgsverein . . . . . K 116'13		
Feber	23	" 4'60	Ankündigungsgebühr i. Jahr-		
März	36	" 7'20	buch . . . . . " 18'—		
April	30	" 6'—	Wegherstellungen im Volksg-		
Mai	466	" 93'20	gartengebiete . . . . . " 140'—		
Juni	443	" 88'60	Vergütung f. verkaufte Turm-		
Juli	561	" 112'20	karten . . . . . " 49'66		
Aug.	425	" 85'—	Saldo . . . . . " 187'96		
Sept.	383	" 76'60			
Okt.	63	" 12'60			
Nov.	—	" —'—			
Dez. b.	—	" —'—			
2446 Besuche zu 20 h " 489'20					
Erlös für Postkarten " 18'50					
Zinsen bis 31. Dez.					
1908 . . . . . " 4'05					
Summa K 511'75			K 511'75		
Saldovortrag . . . . . K 187'96					

Reichenberg, am 29. März 1909.

Wilhelm Peter.

6. Den Bericht über die im Jahre 1908 durchgeführten Studentenherbergen erstattet der Herbergsvater Herr Josef A. Leubner.

7. Über die im Jahre 1908 durchgeführten Schülerfahrten erstattet Herr Prof. Hölzel einen eingehenden Bericht.

8. Den Bericht über die Ferienheime erstattet in ausführlicher Weise der Leiter derselben, Herr Ferdinand Kasper.

Sämtliche vorerwähnte 3 Berichte werden von der Versammlung beifälligst zur Kenntnis genommen und erscheinen ihrem Wortlaute nach an anderer Stelle.

### 9. Anträge:

#### a) des Hauptausschusses:

Bei diesem Programmpunkte ergreift zunächst der Vorsitzende, Herr Richard F. Richter, das Wort zu folgenden Ausführungen:

#### Hochgeehrte Hauptversammlung!

Wir stehen heute vor einer bedeutungsvollen Bemerkung unseres Vereines.

Ein Vierteljahrhundert ist verflossen, daß der Deutsche Gebirgsverein besteht, und während dieses Zeitraumes hat er sich unentwegt bemüht, die Liebe zur Scholle zu pflegen, die Schönheit unserer Heimat zu preisen, und sich bestrebt, den Strom des Fremdenverkehrs in unsere Berge und Täler zu leiten, um dadurch an der Hebung der wirtschaftlichen Lage teilzunehmen.

Wie weit dies dem Deutschen Gebirgsvereine gelungen ist, will ich hier nicht untersuchen, aber daß das kleine schwache Reiz, das vor 25 Jahren von wenigen wackeren Männern in den Boden unserer Heimat gesenkt wurde, erstarken und wachsen konnte, so daß es heute als ein stattlicher Baum dasteht, verdankt der Gebirgsverein neben anderen Faktoren der Treue, Liebe und Einsicht, Mitarbeit und Hingebung seiner Mitglieder, welche die Güte des Gedankens und seinen Wert anerkannt haben.

Wir zählen unter unseren Mitgliedern eine ganz bedeutende Anzahl, die seit der Gründung des Vereines demselben in ununterbrochener Folge angehören. Wir können sie nicht mit Ringen und Ketten schmücken, wir müssen es ihnen überlassen, den Lohn ihrer Überzeugung in sich selber zu finden. Aber es geziemt sich wohl, daß wir ihnen unseren Dank für ihr treues Aushalten aussprechen und sie dem jetzigen Geschlechte als ein leuchtendes Beispiel rühmen.

Ich vermag augenblicklich nicht alle die Namen derer zu nennen, die vor nunmehr 25 Jahren in Begeisterung zum Deutschen Gebirgsvereine schwuren, und deshalb sei es mir erlaubt, sie namens des derzeitigen Hauptausschusses in der Form zu ehren, daß ich zwei ihrer verdientesten Vertreter namhaft mache und diesen in aufrichtiger touristischer Herzlichkeit die Hand für alle reiche.

Es ist dies Herr Adolf Hoffmann, der Erbauer des ersten Feschtenturmes (7. Mai 1876), der Vorläufer und Mitbegründer des Deutschen Gebirgsvereines, ein begeistert gebliebener Heimatsfreund, und Herr Adolf Klinger, dessen Herz jung geblieben ist für unsere Sache, der nicht nur ein Gründer des Vereines ist, sondern auch durch alle 25 Jahre des Vereinsbestandes dem Hauptausschusse angehört und dessen Drang- und Kampffahre unberzagt mit durchgemacht hat.

Ich erlaube mir, die Anwesenden aufzufordern, sich zum Zeichen der Ehrung dieser beiden Herren im besonderen und unserer sämtlichen 25jährigen Vereinsmitglieder im allgemeinen zu erheben und ihnen ein kräftiges „Berg-Heil“ zu bringen.

Die Versammelten erheben sich unter lebhaften, anhaltenden Beifallsbezeugungen und stimmen in ein begeistertes dreifaches „Berg-Heil“ ein.

Sodann ergreift Herr Ferdinand Kasper das Wort zu folgendem Antrage des Hauptausschusses:

#### Hochgeehrte Hauptversammlung!

Aus Anlaß des heute zum Abschluß kommenden 25. Vereinsjahres und in Würdigung der Bedeutung dieses Zeitpunktes erlaubt sich der Hauptauschuss, der geehrten Versammlung den Antrag zu unterbreiten, einzelne Persönlichkeiten, die sich um den Verein verdient gemacht haben, und solche, denen er sich zu ganz besonderer Hochachtung und Wertschätzung verpflichtet fühlt, zu Ehren-Mitgliedern zu ernennen.

Es sind dies:

Seine Exzellenz der hochgeborene Herr Franz Graf Clam-Gallas, der uns jederzeit und von jeher sein besonderes Wohlwollen bezeugt hat und dessen hochsinnigem Entgegenkommen wir es verdanken, daß der langjährige Wunsch des Gebirgsvereines und der gesamten Bevölkerung ausgeführt und unser herrlicher Feschtent mit unserem stattlichen Feschtenthaus gekrönt werden konnte.

Ferner Seine Durchlaucht Main Fürst Rohan, der uns ebenfalls stets bei jeder Gelegenheit in der wohlwollendsten Weise entgegengekommen ist, an der Erbauung des Feschtenthauses lebhaften Anteil genommen und uns dabei in jeder Hinsicht tatkräftig unterstützt und gefördert hat.



13. Als Rechnungs- und Kassaprüfer für 1909 werden die Herren Ferdinand Ginzel, Anton Henninger und Paul Kunze wiedergewählt.

#### 14. Mitteilungen:

a) Der Vorsitzende teilt mit, daß die Reichenberger Sparkassa nach dem Beschlusse ihrer diesjährigen Hauptversammlung dem Gebirgsvereine auch im heurigen Jahre abermals die ansehnlichen Beträge von 800 K für Vereinszwecke, 800 K für die Ferienheime und 1000 K für das Sechstenhaus gewidmet hat.

Außerdem hat auch die Gemeindeparkassa der Stadt Reichenberg in ihrer heurigen Hauptversammlung dem Gebirgsvereine erstmalig eine Unterstützung von 200 K zugesprochen.

Der Vorsitzende nimmt Veranlassung, den beiden Instituten den verbindlichsten Dank für diese hochherzige Förderung auszusprechen, wobei sich die Versammelten zum Zeichen desselben von den Sätzen erheben.

b) Der Vorsitzende bringt der Versammlung zur Kenntnis, daß die Ortsgruppe Neustadt a. T. auf der Tafelfichte einen Rörnerdenkstein zur Erinnerung an den seinerzeitigen Aufenthalt unseres Freiheitsdichters Theodor Körner auf der Tafelfichte im heurigen Jahre errichten wird, und spricht der Ortsgruppe seitens der Hauptleitung unter Zustimmung der Versammlung die Anerkennung hiefür aus.

c) Des weiteren bemerkt noch der Vorsitzende, daß der Hauptauschuß die Feier des 25jährigen Bestandes des Deutschen Gebirgsvereines im Sommer dieses Jahres zu einem noch festzusetzenden Zeitpunkte in festlicher Weise zu begehen beabsichtigt.

Redner richtet an die versammelten Mitglieder des Stammvereines und an die Ortsgruppenvertreter das Ersuchen, seinerzeit, wenn der Ruf hiezu ergehen wird, recht zahlreich hieran teilzunehmen.

d) Herr Oberlehrer Hansel—Albrechtzdorf erbittet sich das Wort und greift auf die bei Punkt 9 b) der heutigen Tagesordnung den Ortsgruppen gewährten Unterstützungen zurück. Redner erwähnt, daß die Ortsgruppe Albrechtzdorf durch den Bau der „Kaiser-Franz-Josef I.-Jubiläums-Warte“ auf dem Spitzberge bei Albrechtzdorf eine große Sorge auch in finanzieller Hinsicht übernommen hat und daß sie allseits der weitgehendsten Unterstützung bedürfe. Die Ortsgruppe stelle sich jedoch mit der von der heutigen Versammlung zugesprochenen diesjährigen Unterstützung von 300 K zufrieden mit Rücksicht auf die großen Anforderungen, die an die Hauptleitung allseits gestellt werden. Den nächstjährigen Unterstützungsantrag wird jedoch die Ortsgruppe etwas anders fassen und Redner bittet heute schon die Hauptleitung, auch um eine möglichst weitgehende Unterstützung im nächsten Jahre.

Gleichzeitig macht Herr Oberlehrer Hansel die Mitteilung, daß der Bau der neuen Warte im kommenden Frühjahr seiner Vollendung entgegengeht und daß sie noch im Monat Mai oder längstens Juni mit einer festlichen Veranstaltung eröffnet und dem öffentlichen Verkehr übergeben werden wird. Redner richtet an alle Versammelten, insbesondere an die Hauptleitung und an die Vertreter der Ortsgruppen die Bitte, an der Eröffnungsfeier seinerzeit recht zahlreich teilzunehmen.

Der Vorsitzende, Obmann Herr Richter, gibt dem Vertreter der Ortsgruppe Albrechtzdorf die Versicherung, daß die Hauptleitung die Ortsgruppe bei ihrem schönen Werke gewiß jederzeit nach Möglichkeit

unterstützen und fördern wird, und sichert ferner ein zahlreiches Erscheinen bei der seinerzeitigen Eröffnung der neuen Warte zu.

e) Herr Felix Hub—Neustadt a. T. macht auf die im schlechten Zustande befindlichen Markierungen jenseits der Reichsgrenze und zwar von den Rammhäusern über Groß-Tzer zum Bahnhof Karlstal einerseits und zum Bahnhof Grüental andererseits aufmerksam und ersucht, sich diesbezüglich mit dem benachbarten Riesengebirgsvereine wegen einer allenfallsigen Verbesserung ins Einvernehmen zu setzen, was vom Vorsitzenden zugesagt wird.

f) Herr Oberlehrer Hansel—Albrechtzdorf ergreift sodann nochmals das Wort, um im Namen der Hauptversammlung und der Ortsgruppen dem Hauptauschuße für sein ersprießliches Wirken im Dienste des Vereines und unserer Heimat und für die außerordentliche Fülle von Arbeit, die er nach den heute gehörten Berichten auch im abgelaufenen Jahre wieder mit Hingebung und Aufopferung bewältigt hat, den warmsten Dank zu zollen. Über Aufforderung des Herrn Hansel erheben sich hiebei die Versammelten von den Sätzen und bringen dem Hauptauschuße ein dreifaches „Berg-Heil“.

g) Der Vorsitzende, Vereinsobmann Richter, dankt mit herzlichsten Worten für diese spontane Ehrung und für die warmen Worte der Anerkennung und gibt die Versicherung, daß der Hauptauschuß auch weiterhin bemüht bleiben wird, seine ganzen Kräfte der weiteren Erschließung unserer schönen Heimat zu widmen.

„Wir sind damit“, führt Redner weiter aus, „am Schlusse der heutigen 25. Hauptversammlung angelangt und ich danke ihnen für ihr Erscheinen und für die den einzelnen Verhandlungspunkten bezugte Teilnahme.“

Ich will hiebei nicht übersehen zu betonen, wie es uns auch erfreut hat, daß an der heutigen Versammlung mehrere Damen mit sichtlichem Interesse teilgenommen haben, ein Beweis dafür, daß der Gebirgsvereinsgedanke immer weitere Kreise zieht und auch in der Familie Eingang gefunden hat.

Ich kann sie aber nicht entlassen, ohne den Wunsch und die Aufforderung an sie zu richten, dem Gebirgsvereine auch fernerhin treu zu bleiben, seine Idee weiter zu pflegen und ihr neue Anhänger zu gewinnen, auf daß der Deutsche Gebirgsverein eine immer breitere Grundlage gewinne und in allen Schichten der Bevölkerung Mitglieder zähle.

Der Gebirgsvereinsgedanke muß noch mehr ins Volk — nach oben und unten — getragen werden; er darf nicht nach seinem Geldbedarf und Geldnutzen allein bewertet werden, er muß auch erkannt werden in seinem idealen Werte, in seiner Bestrebung, der Gesundheit an Leib und Seele, der Wohlfahrt des inneren Menschen dienen zu wollen.

Wenn ich also gerade die Bitte betone, Mitglieder zu werben, so geschieht dies mit gutem Grunde, denn je stärker wir an Mitgliedern werden — und wir haben Platz und Bedarf noch für sehr viele — desto mehr und besser wird sich auch bei uns zum Wohle des Ganzen und des Einzelnen das Kaiserwort bewähren: „Viribus unitis“.

Berg-Heil dem Deutschen Gebirgsvereine bei seinem Eintritt in das zweite Vierteljahrhundert seines Bestandes!

Die Tagesordnung ist damit erschöpft und es wird sodann die in schönster und einmütigster Weise verlaufene XXV. Jahreshauptversammlung vom Vorsitzenden um 7 Uhr abends geschlossen.

## Bericht über die Ferienheime.

Von Ferdinand Kasper.

Wenn mein Bericht über die Ferienheime für das Jahr 1908, das Jubiläumsjahr unseres erlauchten Monarchen, nicht so günstig ausgefallen ist, als wir alle gehofft haben, so mag die Ursache wohl darin liegen, daß gerade in diesem Jahre für viele andere menschenfreundliche Einrichtungen gesammelt wurde. Hat doch unser greiser Monarch selbst den Wunsch getan, daß anlässlich seines sechzigjährigen Regierungsjubiläums keine Festlichkeiten veranstaltet werden mögen, sondern daß die hierfür gesammelten Beträge ausschließlich für Wohlfahrts Einrichtungen, insbesondere „fürs Kind“ Verwendung finden sollen. Da unser Verein bereits 22 Jahre in dieser Richtung eine rege Tätigkeit entfaltet, so mußten wir wohl mit Recht annehmen, daß von den vielen Spenden auch auf unsere Ferienheime etwas entfallen würde. Leider aber war dies nicht der Fall und wir haben es in diesem Jahre nur der Liebenswürdigkeit des Herrn Obersten v. Stöger zu danken, daß wir keinen größeren Fehlbetrag zu verzeichnen haben. Genannter Herr hatte die Freundlichkeit, uns die Musikkapelle des Infanterie-Regimentes Nr. 74 kostenlos zur Abhaltung eines Konzertes zur Verfügung zu stellen, wodurch uns ein Reingewinn von 620 K gesichert wurde. Herzlichsten Dank ihm und dem gesamten Offizierskorps für das so bereitwillige Entgegenkommen! Gleicher Dank gebührt aber auch dem wackeren Damengesangsvereine „Cäcilia“ sowie seiner Chormeisterin, Fräulein Anna Herzog, welche bei obgenanntem Konzerte mitwirkte und viel dazu beitrug, daß das Abendkonzert einen sehr starken Besuch zu verzeichnen hatte.

Wie in den früheren Jahren, so steht auch heuer wieder die Reichsberger Sparkasse an der Spitze der Wohltäter mit dem Betrage von 800 K, wofür ihr an dieser Stelle der herzlichste Dank zum Ausdruck gebracht wird. Weiter widmete die löbliche Stadtvertretung den Betrag von 200 K. Die geehrten Schulvereinsdamen sammelten auch in diesem Jahre wieder den ansehnlichen Betrag von 1446 K und daher bitte ich die sehr geehrten Damen, uns auch weiterhin zu unterstützen. Dann braucht uns nicht bange zu sein um diese so segensreich wirkende Einrichtung. Wenn auch manche von den bekannten Spendern in der diesjährigen Liste fehlen, so hoffen wir doch, daß sich dieselben im Jahre 1909 wieder im Interesse unseres Liebeswerkes betätigen werden. An Einzelspenden ging ein der Betrag von 4114 K.

Bestens danken wir auch der Stammtischgesellschaft im „Hotel National“, welche im heurigen Jahre 125 K abführte. Weitere größere Beträge spendeten: Herr kaiserl. Rat Karl Neumann 200 K, Herr Wilhelm Niesel und Frau (Bolaun) 100 K, die Hinterbliebenen nach den verstorbenen Herren Karl Demuth, Gustav Jantsch, Hugo Stöhr und Hermann Sänabel je 100 K. Allen diesen Wohltätern sei im Namen der Leitung der beste Dank zum Ausdruck gebracht. Es ist unser sehnlichster Wunsch, daß unseren Ferienheimen immer mehr Freunde und Gönner zugeführt werden.

Zu ganz besonderem Danke aber sind wir Sr. Excellenz, dem Herrn Grafen Clam-Gallas, verpflichtet, welcher uns auch in diesem Jahre wieder unsere beiden Heimstätten, Tschernhausen und Christianstal, kostenlos zur Verfügung stellte. Wir haben nur den innigen Wunsch, daß dies auch für die Zukunft so bleiben möge.

In diesem Jahre haben wir wie in den früheren Jahren wieder 120 Kinder in die Heime entsendet und zwar 66 Mädchen und 54 Knaben. Die Auswahl derselben übernahm, wie schon seit vielen Jahren, in der entgegenkommendsten Weise Herr Oberbezirksarzt Dr. Müller, wofür wir ihm zu größtem Danke verpflichtet sind.

Montag, den 13. Juli fuhren die Mädchen mit dem Mittagsszuge nach Josefstal, nachdem sie am Vormittage mit Hüten und Blusen beteuert worden waren. Die löbliche k. k. Staatsbahnleitung hatte zu diesem Zwecke wiederum direkte Wagen beigelegt, damit ein Umsteigen in Morchenstern vermieden werde; wofür auch ihr der wärmste Dank gezollt sei. Von Josefstal wanderte die muntere Schar in beiläufig 1½ Stunden nach Christianstal, welches mit Heilrufen begrüßt wurde. Gar bald waren die Mädchen in ihrem Heim untergebracht; auch heuer stand es unter der sehr bewährten Leitung des Fräuleins Marie Stelzig. Der Leiterin stehen schon seit einigen Jahren die Fräulein Else Kühnel und Marie Skoda zur Seite und es kann der Berichterstatter versichern, daß unser Heim in Christianstal sich in den Händen einer sehr bewährten Leitung befindet.

Die Knaben fuhren Mittwoch, den 20. Juli in ihr Heim Tschernhausen, das so recht zum Tummelplatz für die Jungen geeignet ist. Auch hier hatten wir keinen Wechsel der Leitung zu befürchten, da unser langjähriger und sehr bewährter Leiter, Herr Schubert, sich wieder bereit erklärt hatte, das Heim zu übernehmen.

Dem genannten Herrn sowie seinem treuen Helfer, Herrn Luz, sind wir zu großem Danke verpflichtet für die umsichtige, ja geradezu musterhafte Durchführung alles Erforderlichen. Hoffentlich ist es dem Berichterstatter möglich, noch recht viele Jahre mit den beiden Leitungen arbeiten zu können zum Wohle und Nutzen unserer idealen Einrichtung. In beiden Heimen war das Leben und Treiben ein munteres und der Gesundheitszustand ein sehr guter, so daß heuer, wie aus den einzelnen Listen zu ersehen ist, Gewichtszunahmen bis zu 5 Kilogramm zu verzeichnen waren. Größere und kleinere Ausflüge wechselten mit mannigfachen Spielen im Heime ab und nur zu rasch verflohen für die Kleinen diese 5 Wochen. Die Knaben wurden auch in diesem Jahre wieder von unseren langjährigen Ferienheimfreunden, dem Herrn Franz Edlen v. Siegmund in Friedland und Adolf Hoffmann in Görlik, eingeladen. Die Besuche dieser beiden Städte sind wohl mit die schönste Erinnerung an das heurige Ferienheim. Mögen die beiden Kinderfreunde uns auch fernerhin gewogen bleiben! Wir versichern beide Herren unseres besten Dankes.

Am 12. August kamen die Knaben zu Besuch nach Christianstal. Hier wurden sie mit großem Jubel empfangen und es konnte durch gegenseitige Aufführungen der Beweis erbracht werden, daß unter der Kinderchar in den Heimen manch verborgenes Talent zu finden sei. Das

Wetter war leider an diesem Tage sowie überhaupt in den heurigen 5 Wochen ziemlich ungünstig.

In beiden Heimen wurden anlässlich des Abschiedsfestes Kaiserhuldigungen veranstaltet. Ich lasse über das Fest in Christianstal den Berichtersteller der „Reichenberger Zeitung“ sprechen: „Anlässlich der Heimkehr der Kolonie fand am vergangenen Sonntag, den 16. August in Christianstal die alljährlich übliche Abschiedsfeier statt, für welche die Leiterin der Kolonie ein umfassendes und ausgezeichnetes Programm zusammengestellt hatte. Die Aufführung fand in dem geräumigen Speisezimmer statt, welches für diesen Zweck schön geschmückt und sogar mit einer Bühne ausgestattet war. Außer den Kindern wohnten derselben eine größere Anzahl Ausschussmitglieder des Gebirgsvereines und sonstige zufällig anwesende Sommerfrischler und Gäste bei. Die gedruckt aufliegende Vortragsordnung wies 10 Nummern, darunter drei kleine Theaterstücke und fünf Chorlieder auf. Die Wiedergabe seitens der mitwirkenden Kolonistinnen war eine ausgezeichnete und gebührt der Leiterin, Fräulein Marie Stelzig, sowie den beiden Helferinnen, Fräulein Kühnel und Fräulein Skoda, die vollste Anerkennung für das mühevollen Einstudieren. Im Verlaufe der Aufführung ergriff der Leiter der Kolonien, Herr Ferdinand Kapfer, das Wort, um allen Wohltätern zu danken, die die Durchführung dieser Einrichtung, sei es durch Spenden oder durch sonstige Unterstützung ermöglicht haben, andererseits aber auch an die Kinder die Mahnung richtend, ihrer Gönner und der in der Kolonie genossenen Wohlthaten stets eingedenk zu bleiben. Der Kinderdank wurde durch die Kolonistin Marie Krause in schöner, herzlicher und inniger Weise zum Ausdruck gebracht und wurde manches Gemüt hiebei wohl tief bewegt. Nach Absingung des Kolonieliedes brachte die Kolonistin Marie Cham anlässlich des Regierungsjubiläums unseres Kaisers ein hierauf bezug habendes Festgedicht sehr schön zum Vortrage und fand sodann die erhebende Feier mit der Absingung der Volkshymne einen würdigen Abschluss. Diese Kaiserhuldigung seitens der Kinderchar war wohl einfach und schlicht in ihrer Art, aber herzlich und innig und hat auf alle einen erhebenden Eindruck gemacht. Nach Schluss der Vorträge vergnügten sich die Kinder nach dem üblichen Kaffee- und Kuchenmäus noch lange bei einem Leierkasten mit Tanz und sonstigen Spielen, und nachdem sich die Dämmerung herabgesenkt hatte, fand dann noch ein regelrechter Umzug mit Lampions statt. — Allen jenen, die Sonntag Zeuge dieser herzlichen Abschiedsfeier waren, ist wohl abermals zum Bewusstsein gekommen, wie viel Segen auf dieser menschenfreundlichen Einrichtung ruht, und wenn man sieht, wie wohl den Kindern der Armut der Aufenthalt in der Kolonie unter sachgemäßer Leitung und bei der kräftigen und reichlichen Ernährung getan hat und wie sie hiefür dankbar sind, dann wird es einem ganz unverstündlich, daß es heute immer noch einige — glücklicherweise nur wenige — Nörgler geben kann, die auch in die sprechenden Erfolge dieser Einrichtung ihre Zweifel setzen. Man muß nur lebhaft bedauern, daß die Mittel nicht reicher sind, um die Einrichtung weiter ausbauen zu können. Der Boden wäre vorhanden, aus dem unendlich viel Gutes herauszuschlagen wäre. Die Stadt Reichenberg aber kann sich gratulieren, in dem Gebirgsvereine eine Körperschaft zu haben, die sich dieser Sache schon

seit Jahren so warm annimmt und ihr einen heute überaus wichtigen Teil der Armenpflege abnimmt.“

In Tschernhauien war das Abschiedsfest und die Kaiserfeier im Garten geplant, welcher hiezu auch bereits festlich geschmückt war. Leider machte ein tüchtiges Regenwetter die ganze Ausschmückung zu nichts und wir mußten froh sein, daß uns die Saalräume im Stretscham zur Verfügung standen. Mit einer kleinen Verspätung ging dann auch die Veranstaltung vor sich und ich muß hier bemerken, daß auch die Knaben ihr Bestes leisteten. Ich danke an dieser Stelle den Herren Schubert und Lux herzlichst für die Vorarbeiten sowie dem mithelfenden Lehrer und der Familie Schubert für ihre tatkräftige Unterstützung. Montag, den 17. August kamen die Mädchen zu Fuß nach Reichenberg, wo sie sehnsuchtsvoll von ihren Eltern und Freundinnen erwartet wurden. Im Volksgarten wurde der Kaffee eingenommen, welchen Herr und Frau Echner wieder umsonst beigelegt hatten, wofür ich ihnen im Namen der Heime den besten Dank abstatte. Nachdem noch ein Mädchen den Kinderdank gesprochen hatte, wurde das Kolonielied gesungen, worauf die Verabschiedung unter Tränen erfolgte. In beiden Heimen erjuchte der Berichtersteller die Kinder beim Abschiednehmen von ihren Erholungsstätten, den Wohltätern dieser menschenfreundlichen Einrichtung stets dankbar zu sein.

Am Schlusse meines Berichtes erwähne ich noch, daß wir auch in diesem Jahre wieder an einzelne Firmen um Spenden von Naturalien herangetreten sind und zwar auch diesmal mit gutem Erfolge. Es spendeten: Bauer und Comp., Berlin, 20 Büchsen Sanatogen, Em. Contrath, Apotheker, hier, Arzeneien, Jos. v. Ehrlich, Apotheker, hier, Arzeneien, Dr. Alois Hellmann, Wien, 20 Flaschen Kalk-Eisen-Syrup, Ludw. Edelstein, hier, Spielsachen, Erste Ofen-Bester Dampfmühlen-Akt.-Gesellschaft 50 Kilogramm Mehl, Eugen Pluharsch, Agent in Mehl und Landeßprodukten, hier, 50 Kilogramm Mehl, Jos. Simon, Sodawasserfabrikant, hier, Fruchtstücke, S. Seravallo, Trieste, 25 Flaschen China-Wein mit Eisen, Georg Schicht, A.-G., Aussia, Speisefett und Seife, Karl Zenner, Gastwirt „Zum Japan“, hier, Rottwein, Andr. Beuer, Kaufmann, hier, Gummibälle, Frau Marie Bienert, hier, sämtliche Gutschnüre, Karl Theer, Buchdrucker, hier, Druckorten, Gebr. Stiepel, Druckereibesitzer, hier, Druckorten, Gebr. Majer, Wien, Kneipp-Malz-Kaffee. Unser Koloniarzt, Herr Dr. Schier, war auch in diesem Jahre so liebenswürdig, unsere Kinder auf ihren Gesundheitszustand zu prüfen, wofür ich bestens danke. Dank gebührt auch unseren Tagesblättern, welche sich jederzeit sehr bereitwillig in den Dienst unserer Sache stellten. Betreffs der Abrechnung verweise ich auf die diesbezügliche Liste und danke am Schlusse meines Berichtes nochmals allen edlen Wohltätern und Gönnern herzlichst mit der Bitte, das Liebeswerk des Deutschen Gebirgsvereines auch weiterhin zu unterstützen zu Nuß und Frommen unserer deutschen armen Jugend.





	K h		K h		K h
Kleinert G.	10.	Neumann U. u. Karl	40.	Sammelschützen, Chri-	9.80
Klinger Adolf	5.	" Fam. S. S.	50.	stianstal	
" F. A., Frau	10.	" "	25.	Sammelschützen, Cafe	
" F. A., Famil.	50.	" Marie Gust.	10.	Post	8.
" Marie	5.	Neumann Olga	20.	Sammelschützen, Cafe	
" Wilh. u. Anna	20.	" Paula	20.	Post	10.
Kneisch Wilhelmine	10.	Ofkung, Oberlehrers-		Sammelschützen, Cafe	
Knizek Dr. Vermächtn.	50.	gattin	4.	Post	12.
König Anna	10.	Palma P., Med. Dr.	10.	Sammelschützen, Hot.	
" W. A.	5.	Paul Marie	20.	National	25.
Kost in Eschershäusen	3.	Personal d. Dienstm.-		Sammelschützen, Hot.	
Kotter M. U. Dr. u.		Institutes	6.40	National	25.
Frau, Köchlin	10.	Peruz Konrad, Dr.	30.	Sammelschützen, Hot.	
Kranzspende, Onkel		Bergina Marie	10.	National	25.
Schwertner	8.	Peuter Rob., Baumst.,		Sammelschützen, Hot.	
Krumpöck, Regier.-Nat.		u. Frau	10.	National	10.
Madersd.-Weibling	5.	Pfannkuch, Geschw.	3.	Sammelschützen, Hot.	
Küßlmann F. Krakau	6.	Pollak Ida	10.	National	20.
Lange Herm., Grottau	4.	" Josef, Familie	50.	Sammelschützen, Hot.	
Lazansky Anna	6.	" Malvine	5.	National	20.
Lesevereine Urania	10.	Polizei, Findexlohn	1.70	Seidel Walt., Findex-	
		" "	1.	lohn	2.30
		" "	1.50	Sichert M., Frau	50.
Leubner Anna	10.	Posselt Gustav	10.	Sieber Jakob	10.
" Auguste	4.	" Gust. u. Ernst	20.	Siebener-Klub, Straf-	
" Hedwig	4.	" Jos., Gust. u.		tes Gasthaus	6.20
Leupelt Familie	20.	Abele	20.	Siegmund Brüder	20.
Liebieg Anna v.	25.	Posselt Kathi	5.	Siegmund Ernst Ebl.	
" Rudw. Ritter		Priebisch Eleonore	10.	v. und Frau	20.
v. u. Frau	40.	Prof.-Frauen, Kränz-		Siegmund Johanna	
Liebieg Rudw. Ritt. v.	25.	chen	16.	W.	20.
" Marie Bar. v.	50.	Prokop, Feschen	2.	Siegmund Julie	10.
Linfer Chr.	10.	Protsch Anna, Land-		Siegmund's Restaur.	
Karoline	10.	Gerichtsratswitwe	10.	in Kupfersdorf	3.
Löffler Ernst u. J.	5.	Quodlibet-Gesellschaft	20.	Sonntagsgesellschaft des	
Familie	5.	Nachfahrverein Pfeil	10.	Herrn W. Schmann	12.
L. L.	4.	Rastelbinder i. Mum-		Sohna Eduard, Sohn	5.
Ludwig Karl	30.	menschanz	10.	Spietschka Robert	10.
Magistrat, Ungenannt	5.	Räbe Laura	10.	" Robert	2.
May u. Moriz	6.02	Reich Ed., Familie	5.	Swarofsky J. u. Frau	5.
Mehrerlöss f. d. Pana-		Reichenberger Bank	25.	Schachgesellschaft im	
mahut	2.	Reinisch Anna	5.	" Kronprinz"	5.
Meißner Jos. C.	25.	Riebel Johanna	10.	Scheure E. v., f. f.	
M. S., Frau	5.	Riepe Herr u. Frau	10.	Baurat	5.
Mieter b. Gust. Neu-		" Marie	10.	Schicht G. und Frau,	
mann	23.	Ringelhaan G.	4.	Auffig	30.
Mittfessel Ant. u. Frau	6.	R. L.	10.	Schicht H. jun., Auffig	20.
M. R.	1.	Rohn-Riebel Marie	10.	Schiller Johanna	4.
Mrzina Anna	20.	Rosbach Silvia	10.	Schirmer Gust., kaij.	
" M., Fr.	10.	Rosenbaum Bettina	10.	Rat. u. Frau	20.
M. Sp.	10.	Rössler Lina	4.	Schlachthauspersonal	12.20
M. St., M. S., M. Fr.	15.	Sabine, gesammelt	6.60	Schmidt Ad. u. Berta	25.
Müller Adolf J.	10.	Sachers Anton	5.	" Emma	10.
" Doktorsgattin	10.	" Karl, Ober-		" Emil	10.
" Johanna	10.	Inspektor	10.	" Karl G.	10.
" Thetka, Fr.	5.	Salomon A. J.	10.	" M., Frau	4.
Nerradt Marie	5.	" A. J. u. Frau	5.	" Marie, Fr.	10.
Neumann Alois	20.	" Ant., Familie	6.	Schulhof Siegf., J.	
		" Gisela,	10.	U. Dr., u. Frau	20.
		" Jos. J. u. Fr.	20.		

	K h		K h		K h
Schulkollegen von dem		Strauß, Oberlandes-		Ungenannt	5.-
verst. Prof. Rudolf	15.-	gerichtsratsgattin	5.-	Prag	20.-
Schulz Richard	10.-	Streibig Eduard	10.-	"Vom Spalit"	1.50
Schütze Bruno, Med.		Teltischer & Löwy	20.-	Wakel, Prof., u. Frau	5.-
Dr. u. Frau	5.-	Thiemer Rosa	5.-	Wagnauer, Geschw.	20.-
Schütze Gustav Adolf	6.-	Tischgesellschaft, gemütl.		Weber Elise, Fräul.	2.20
Schwab Albert, Dr.	20.-	bei Brüx, Tisch	6.-	Weisesles Berta	6.-
" Fanny	20.-	Tischgesellschaft, "Runder		" Jakob, Söhne	10.-
" Fel. u. Frau,		Tisch", Gasthaus z.		Weißentein, Familie	10.-
Wien		Stadt Eger	5.-	Wenzel Eduard	7.-
Staden Charlotte	10.-	Trenkler Marie	10.-	Werner Anna	10.-
Stadt Eger, gesam-		Robert, Ge-		" Heinrich	5.-
melt	1.-	schwister	10.-	Weydlich, Dr. u. Frau	10.-
Stammtisch Deutsches		Tschörner Familie	10.-	Wildner Heinrich	10.-
Haus	20.-	Zuchmachergenossensch.	60.-	Wolf J. und S.	10.-
Stammtisch Deutsches		Zugemann Wilhelm		Wondrat Josef	5.-
Haus	10.-	und Frau	10.-	" Rudolf, Ja-	
Stammtisch "Ferdl"		Zurnwald Klothilde	10.-	milie	10.-
Hotel Eiche	10.-	Ulrich Ant., Söhne	20.-	Wondrat Rudolf und	
Stammtisch im ober.		Ulbrich G.	3.-	Frau	6.-
Local, Gajan	25.-	" Hermine, Dok-		Zwei Bekannte der	
Staniolsammler	4.80	torsgattin	10.-	verst. Fr. Appolonia	
Sternkopf Anna	4.-	Umsonst	1.-	Rönig	4.-
Stiebel Gebrüder	15.-	Ungenannt	3.-	Zwei Freunde im Ge-	
Stokimel G. A.	5.-	"	5.-	denken an den verst.	
Strassfasse, J. U. Dr.		"	11.-	Friedr. Wintuscha	10.-
Birkl	5.-	"	5.-	Zwei Stammgäste	
		"	1.-	Cafe Post	6.-

## Unsere Studentenherbergen.

Von Josef A. Leubner.

Die Einrichtung unserer Studentenherbergen beging im verfloffenen Jahre ihr 25jähriges Bestandsjubiläum. Die allgemeine Versammlung, welche aus diesem Anlasse in Hohenelbe, dem Sitze der Hauptleitung, stattfand, gestaltete sich zu einer spontanen und wohlverdienten Ehrung des Gründers des Studentenherbergswesens, des Herrn Großindustriellen Guido Kotter in Hohenelbe, der noch heute mit unermüdlicher Schaffensfreudigkeit seiner jugendfreundlichen Schöpfung vorsteht, die zur Ausbreitung deutschen Wandertums ungemein viel beigetragen hat und sich sowohl im großen deutschen Vaterlande wie auch in unserer engeren Heimat allseitiger Anerkennung erfreuen kann. Die Versammlung war aus ganz Deutsch-Osterreich und Deutschland besetzt; namens unseres Vereines wohnten ihr der Berichterstatter und Schriftführer bei. Um nur mit einer Ziffer die Bedeutung der Einrichtung der deutschen Studenten- und Schülerherbergen für deutsches Wandertum zu kennzeichnen, sei erwähnt, daß in den 25 Jahren ihres Bestandes an 200.000 Studenten beherbergt wurden.

Mein Bericht soll nun die geehrte Versammlung mit dem Besuche der Studentenherbergen im allgemeinen und der in unserem Gebiete gelegenen im besonderen bekannt machen.

Im abgelaufenen Jahre war wieder eine Ausbreitung des Herbergsnetzes und eine Zunahme des Besuches in den meisten Herbergen zu verzeichnen. Die Zahl der Herbergen beläuft sich nun auf 281, gegen 265 im Jahre 1907. Neu errichtet wurden in unserer engeren Heimat die Herbergen in Morchenstern, auf dem Jeschken und in Niemes. Der Gesamtbesuch der Herbergen, von denen 119 auf Österreich entfallen, bezifferte sich im Jahre 1908 mit 28.685, gegen das Vorjahr um 4043 Besuche mehr, trotzdem auch im verfloffenen Jahre die Witterung während der Reisezeit als nicht besonders günstig bezeichnet werden konnte. Davon waren 6659 Besucher aus Österreich, 22.026 aus Deutschland. Die höchsten Besuchszahlen wiesen auch im Vorjahre wieder Spindelmühle mit 990, Reichenberg mit 824 und Petersdorf mit 759 Besuchern auf und es haben sich diese Herbergen seit der Errichtung als die meist besuchtesten des ganzen Netzes behauptet.

An Erhaltungskosten waren für 105 Herbergen in Österreich 7983 K, für 154 Herbergen in Deutschland 13.716 Mk. erforderlich.

Die Sichtung der Herbergsbesuche in bezug auf ihre Zuständigkeit ergibt, daß Dresden, die sächsische Residenz an der Elbe, die größte Zahl der Besucher stellte, und zwar 2346; dann folgt Leipzig mit 1756, Berlin mit 1398 und darnach unsere liebe Vaterstadt Reichenberg mit 1146 Besuchern, die sich diesmal kühn an die vierte Stelle gestellt hat, welche bisher Breslau einnahm, das mit 1115 Besuchern nun an fünfter Stelle erscheint. Die Wanderlust der Reichenberger studierenden Jugend ist fortgesetzt im Steigen begriffen; denn die Besuchsziffer der Herbergen durch Reichenberger Studenten ist von 743 im Jahre 1906 auf 1027 im Jahre 1907 und 1146 im Jahre 1908 gestiegen. Reichenberg nimmt nunmehr unter der Zahl von 366 Orten, aus denen sich die Besucherzahl der Herbergen zusammensetzt, den vierten Rang ein, an fünfter Stelle erscheint, wie bereits erwähnt, Breslau, dann folgt Aachen mit 876, Prag mit 703, Wien mit 691, Chemnitz mit 611, Köln mit 486 und Löplitz mit 414 Besuchern. Brünn mit 309 Besuchern nimmt den 15., Leitmeritz mit 270 den 17., Ruffig mit 223 den 21., Gablonz mit 206 den 23. und Trautenau mit 203 den 24. Rang ein.

Die Herbergen in unserer Heimatgebiete, dem Jeschken- und Tiergebirge, 16 an der Zahl, wiesen im abgelaufenen Jahre 2034 Besucher auf gegen 2216 Besucher im Jahre 1907. Der geringe Ausfall gegenüber dem Jahre 1907 ist wohl auf Rechnung des überaus ungünstigen Wetters im vorjährigen Sommer zu setzen. Die Besucher verteilen sich auf die 16 bestehenden Herbergen wie folgt: Christofsgrund 91, Flinsberg 395, Gablonz 58, Saindorf 150, Johannesberg 19, Marklissa 58, Morchenstern 52, Neustadt a. T. 72, Ober-Lannwald 86, Raspenau 193, Reichenberg 355, Unter-Mardorf 12, Unter-Lannwald 92, Wiefental, 34, Wilhelmshöhe 47 und Wurzelzdorf 330. Von den Besuchern der Herbergen des Jeschken- und Tiergebirges waren 1329 aus Deutschland, 705 aus Österreich, 275 Hochschüler und 1759 Mittelschüler.

Von den 355 Besuchern der Reichenberger Studentenherberge waren 156 aus Österreich, 199 aus Deutschland, 48 Hochschüler und 317 Mittelschüler. Die Herberge wurde im verfloffenen Jahre um fünf Betten mit der dazugehörigen Einrichtung vergrößert. Der Anschaffungswert betrug 150 K. Der Besuch des verfloffenen Jahres blieb gegen den Besuch im Jahre 1907 um eine Kleinigkeit zurück, was wohl dem ungünstigen Wetter in der Ferienzeit zuzuschreiben ist. Nach einem Beschlusse der Hauptversammlung in Hohenelbe muß aber jordan jeder Student, der sich mit der Karte der Hauptleitung ausweilt, bequartiert werden, was verschiedene Vorkehrungen notwendig machen wird. Erwähnt sei hier noch, daß für den Deutschen Gebirgsverein für das Jeschken- und Tiergebirge, der bisher in der Hauptleitung nicht vertreten war, mittelst Hauptversammlungsbeschlusses der Verächterkammer in diese Körperschaft berufen wurde.

Am Schlusse möchte ich mir noch erlauben, den einzelnen Ortsgruppen unter Hinweis auf die nationale, sittliche und volkswirtschaftliche Bedeutung der Einrichtung der Studentenherbergen die Pflege des Studentenherbergswesens auf das wärmste zu empfehlen. In den Studentenherbergen, wo sich die Jugend Deutschlands und Deutsch-österreichs wohl das erstmal zusammensindet, findet sie auch Gelegenheit zu reger Aussprache über alle das öffentliche Leben beherrschenden Fragen, die Verhältnisse hien und drüben, sie empfängt eine Fülle von Anregungen und mancher Freundschaftsbund mag da die erste Weihe erhalten. Dieser Tatsache wohnt eine unverkennbare Bedeutung inne. Der Jüngling tut, auf sich selbst angewiesen, den ersten wichtigen Schritt ins Leben, sein Gesichtskreis weitet sich und er tritt heraus aus dem beengenden Kreise der Anschauungen, die ihn bisher beherrschten. Die edelsten Eigenschaften, die den Menschen zieren, werden in ihm rege, die Liebe zum Volke, zum Vaterlande und bei vergleichender Betrachtung nicht in letzter Linie die Anhänglichkeit an die Heimat und reich sind die Eindrücke, die auf den Jüngling einströmen. Die Lust und Freude, die das freie deutsche Wandern in sich birgt, nimmt von unserem jungen Wandermanne zur Gänze Besitz und mit begeisternden Worten kündigt er, heimgekehrt, die Schönheiten des Gebietes, das er mit gleichgesinnten Genossen durchwandert hat und wofür selbst ihm in den deutschen Studenten- und Schülerherbergen Schutz und Obdach wurde. Gerade durch die Besucher unserer Studentenherbergen erwachsen unserem heimischen Gebiete dann bedeutende und beredte Fürsprecher, die mit jugendlicher Begeisterung für das durchwanderte Gebiet, Stimmung und dadurch die wirksamste Propaganda machen, die wir uns wünschen können.

Mit diesen wenigen Worten der Würdigung der Bedeutung der deutschen Studenten- und Schülerherbergen möchte ich meinen Bericht schließen, hierbei aber noch dem Wunsche Ausdruck geben, daß immer weitere Kreise dieser jugendfreundlichen Einrichtung ihre Sympathie zuwenden mögen und daß in den Budgets unserer kommunalen Behörden auch ein Konto eröffnet werde, das vorschlagsweise den Titel: „Für die deutsche Jugend“ führen könnte. Eine reichliche Verzinsung desselben wäre verbürgt.

## Schülerfahrten.

(Von Professor Richard Hölzel.)

Als der Ausschuß zur Veranstaltung von Schülerfahrten in Reichenberg im abgelaufenen Arbeitsjahre abermals seine Werbetätigkeit begann, da drängte sich wohl manchem seiner Mitglieder die Beforgnis auf, es könnten seine Bemühungen diesmal von geringem Erfolge begleitet sein, da die Mildtätigkeit edler Menschenfreunde durch die vielen Sammlungen, welche anläßlich des sechzigjährigen Regierungsjubiläums unseres Kaisers veranstaltet wurden, allzusehr in Anspruch genommen wurde. Glücklicherweise haben sich diese Befürchtungen nicht bestätigt; die größte Zahl der bisherigen Förderer und Gönner unseres Unternehmens hat wie alljährlich auch diesmal wieder in opferwilligster Weise namhafte Spenden für die Schülerfahrten zur Verfügung gestellt, und wenn auch manche Bitte diesmal vergebens gestellt worden ist, so wurde der dadurch verursachte Entgang durch zahlreiche neu gewonnene Freunde wieder aufgewogen, so daß der Gesamtertrag an Spenden denjenigen des Vorjahres sogar noch übersteigt. War es doch auch ganz im Sinne des Wunsches unseres erhabenen Monarchen, wenn im Jubeljahre auch der Schülerfahrten nicht vergessen wurde, da ja gerade diese Widmungen ausschließlich der heranwachsenden deutschen Jugend zugute kommen.

Verdient zunächst die bekannte Opferwilligkeit der Reichenberger Bevölkerung auch diesmal vor allem Dank und Anerkennung, so muß andererseits mit besonderer Freude festgestellt werden, daß auch die Zahl der außerhalb Reichenbergs wohnenden Förderer der Schülerfahrten im abgelaufenen Jahre wieder bedeutend gewachsen ist, ein Beweis, daß das Verständnis für den Wert derselben in immer weitere Kreise dringt. Unser besonderer Dank gebührt da den Herren Großindustriellen des Bezirkes Reichenberg und der Nachbarbezirke sowie den Banken und anderen Geldanstalten, insbesondere der Reichenberger Sparkasse, der Reichenberger Gemeinde- und der Bezirksparkasse, der Kreditanstalt für Handel und Gewerbe und der Reichenberger Bank, ferner den Stadtvertretungen von Arnau, Friedland und Reichenberg und den Bezirksausschüssen von Friedland und Reichenberg. Auch der Verein deutscher alter Studenten in Reichenberg hat uns wie alljährlich wieder durch eine namhafte Spende zum wärmsten Danke verpflichtet.

Sehr zu begrüßen ist es auch, daß sich der Brauch immer mehr einbürgert, an Stelle von Kranzspenden zu Ehren lieber Verstorbener einen entsprechenden Betrag zugunsten der Schülerfahrten zu erlegen, wie dies insbesondere die alten Herren der Teutonia anläßlich des Todes des Professors Hiebel und die Schüler der oberen Gymnasialklassen zu Ehren des verstorbenen Professors Schubert getan haben. Auch zum Andenken an die verstorbenen Frauen Bartel, Hartl und Schär und beim Ableben des Herrn Ingenieurs Preisler sind von verschiedenen Seiten an Stelle von Kranzspenden Beträge für die Schülerfahrten gewidmet worden.

In wirksamster Weise wurden die Bemühungen des Ausschusses auch durch die beiden Reichenberger Tagesblätter, die „Reichenberger



Jägerbaur.

Zeitung" und die „Deutsche Volkszeitung“, unterstützt, die in zuvorkommendster Weise die Veröffentlichung des Aufrufes und der eingelaufenen Spenden kostenlos besorgten. Ebenso haben sich die Herren Inhaber der Buchdruckereien der Firmen „Gebrüder Stiepel“ und „Rudolf Gerzabek & Co.“ in Reichenberg den besonderen Dank des Ausschusses durch kostenlose Herstellung aller unserer Drucksorten verdient, wodurch es möglich wurde, die eingelaufenen Spenden fast ohne Abzug ihrem eigentlichen Zwecke zuzuführen. Endlich sei auch den Herren Schriftleitern der „Friedländer Zeitung“ und des „Friedländer Wochenblattes“ für die kostenlose Veröffentlichung der Spendenausweise hiemit der herzlichste Dank ausgesprochen.

In der Ausschusssitzung am 22. Juni 1908 ergab sich ein Kassastand von 2159 K 69 h (gegenüber 2466 K 7 h am 27. Juni 1907). Da zu erwarten war, daß sich dieser Betrag durch nachträglich einlaufende Spenden noch beträchtlich erhöhen werde — er ist dann im August bis auf 2722 K 81 h angewachsen — wurde beschlossen, den einzelnen Lehranstalten dieselben Beträge wie im Vorjahre zuzuwenden und den Rest als Reservefond für das nächste Jahr nutzbringend anzulegen.

Von den zur Verteilung gelangten Geldmitteln haben verwendet:

die Staatsgewerbeschule . . . . .	K 800
„ Lehrerbildungsanstalt . . . . .	400
„ Handelsakademie . . . . .	255
das Ober-Gymnasium . . . . .	215
die Ober-Realschule . . . . .	200
„ Weberschule . . . . .	85

zusammen . . . . K 1955.

Aus eigenen Mitteln steuerten außerdem für ihre Schülerfahrten die Staatsgewerbeschule 145 K, die Lehrerbildungsanstalt 50 K, das Ober-Gymnasium 40 K und die Ober-Realschule 100 K bei.

Von den einzelnen Anstalten sendeten aus:

die Staatsgewerbeschule . . . . .	35	Schüler	in 12	Gruppen,
„ Lehrerbildungsanstalt . . . . .	21	„	„	6 „
„ Handelsakademie . . . . .	12	„	„	3 „
das Ober-Gymnasium . . . . .	12	„	„	4 „
die Ober-Realschule . . . . .	14	„	„	4 „
„ Weberschule . . . . .	4	„	„	1 „

zusammen . . . . 98 Schüler in 30 Gruppen,

das ist um 8 Schüler und 3 Gruppen mehr als im Jahre 1907. Im ganzen haben seit dem siebenjährigen Bestande der Schülerfahrten 561 Studierende (in 169 Gruppen) die Vorteile dieser jugendfreundlichen Einrichtung genossen.

Wie in den früheren Jahren blieben auch diesmal die Wanderfahrten nicht auf das Gebiet des Fier- und Riesengebirges beschränkt, sondern auch die andern deutsch-böhmischen Gaue, wie das Gebiet des Böhmerwaldes, des Erzgebirges und der Böhmischo-Sächsischen Schweiz, wurden von mehreren Schülergruppen als Reiseziel gewählt. Die vom Ausschusse zusammengestellten Reisepläne, die heuer noch um den

Kammweg vom Reichen zum Rosenberge vermehrt wurden, erwiesen sich dabei unso nutzbringender, als in denselben durchwegs darauf Rücksicht genommen ist, daß die Übernachtung in den Studenten-Herbergen erfolgen kann. Wie ausgiebig von diesen Vorteilen seitens unserer wandernden Schüler Gebrauch gemacht wird, beweist der statistische Jahresausweis des Zentralausschusses für die Studenten-Herbergen, aus welchem hervorgeht, daß die Zahl der von Reichenberger Anstalten gekommenen Herbergsbesucher in Österreich nur noch durch die Zahl der Wiener Mittelschüler übertroffen wird.

Leider sind die Bemühungen des Ausschusses, zugunsten der Schülerfahrten Ermäßigungen auf den Eisenbahnen zu erlangen, bisher erfolglos geblieben. Die vom Teplitzer Realschullehrer Magnus Werner gegebene Anregung, auch an anderen Mittelschulen Deutschböhmens solche Ausschüsse zu gründen und dieselben zu einem Bunde zusammenzuschließen, wird vielleicht in späterer Zeit zu einem Erfolge führen.

Zum Schlusse spricht der Ausschuss noch allen verehrten Spendern und sonstigen Förderern der Schülerfahrten den herzlichsten Dank aus. In der vielseitigen tatkräftigen Unterstützung, die ihm auch im abgelaufenen Jahre eine weitere Ausgestaltung der Schülerfahrten ermöglicht hat, glaubt er, die beste Anerkennung für seine Bestrebungen erbliden zu dürfen, und gibt sich der frohen Erwartung hin, daß auch in Zukunft genug edle Menschenfreunde sich bereit finden werden, ihr Scherflein beizutragen zur Förderung des Wohles unserer studierenden deutschen Jugend.

### Verzeichnis der im Jahre 1908 für die „Schülerfahrten“ eingelaufenen Geldspenden.

	K		K
Adam Franz, Bankdirektor . . . . .	5.—	Demuth Adolf . . . . .	10.—
Appelt Anton . . . . .	5.—	Demuth Theobald, Professor, und Frau . . . . .	20.—
Appelt Otto . . . . .	5.—	Ehrlich Josef, Ritter von Treuenstätt, Apotheker . . . . .	10.—
Aubin Karl und Anna, Großindustrielle . . . . .	20.—	Eiselt, P. Franz, Schulkat . . . . .	10.—
Aubin Maria, Frä. . . . .	15.—	Emmerling Karl, Professor . . . . .	20.—
Bablich Friedrich . . . . .	10.—	Erzes Katharina, Frau . . . . .	3.—
Band Robert . . . . .	5.—	Falck Anna, Frau . . . . .	10.—
Bartel Josef und Frau . . . . .	10.—	Frank Gustav . . . . .	20.—
Bezirksausschuß Friedland . . . . .	20.—	Geißler Emma, Frau . . . . .	15.—
Bezirksausschuß Reichenberg . . . . .	20.—	Gemeindesparkasse, Reichenberg . . . . .	20.—
Bezirksparkasse Reichenberg . . . . .	10.—	Gerl Albin, Haje a. d. Hfer . . . . .	10.—
Bielau A. S., Professor . . . . .	7.—	Gingler J., Maffersdorf . . . . .	50.—
Blaschka Max, Liebenau . . . . .	10.—	Gottstein J. F., M. U. Dr. . . . .	10.—
Blumenzelt des Gewerbeschulabends . . . . .	100.—	Grohmann Heinrich, Professor, Ring . . . . .	5.—
Breslauer Karl . . . . .	2.—	Galler Theodor, J. U. Dr. . . . .	5.—
Breh Max, M. U. Dr. . . . . .	10.—	Hanisch Alois, M. U. Dr. . . . .	10.—
Buder Gustav, inf. Erzdechant . . . . .	6.—	Hanoksch Karl, Professor . . . . .	5.—
Cloin Marie, Frau, zum Andenken an ihre verst. Mutter . . . . .	50.—	Herzog Anna, Frä. . . . .	5.—
Conrath Em., Apotheker . . . . .	10.—	Hoffmann Adolf, Görlitz . . . . .	25.—
David Flor., Ober-Finanzrat . . . . .	4.—	Hoffmann Ernst, Wien . . . . .	5.—

	K		K
Goffmann Robert . . . . .	3.—	Richter Richard, Großindustrieller, Niedergrund . . . . .	20.—
Gübler Franz, Professor, Graz . . . . .	5.—	Riedel Josef, Großindustrieller, Polan . . . . .	50.—
Gustth Robert . . . . .	3.—	Riepe Kaspar, Fabrikdirektor . . . . .	10.—
Jäger G. A., Ruppertsdorf . . . . .	20.—	Ringhaan Otto, J. U. Dr. . . . .	5.—
Jahnel, Dr. und Frau, Gablonz . . . . .	10.—	Rostowek F. J. . . . .	3.—
Jahnel Anton, M. U. Dr. . . . .	5.—	Rossa Heinrich, Tiefenbach . . . . .	2.—
Jakob Karl . . . . .	5.—	Rudolf Franz, Bürgerschuldirektor, und Frau . . . . .	11.—
Jakowik Wilh. F. . . . .	5.—	Sachers Gustav Söhne . . . . .	10.—
Jantsch Gustav . . . . .	5.—	Salomon A. S., kais. Rat . . . . .	10.—
Jochmann Ludwig . . . . .	2.—	Salomon Josef J. und Frau . . . . .	20.—
Kahl Josef A. . . . .	5.—	Schäfer Ernst, Baumeister . . . . .	5.—
Kauzth Rudolf, Maffersdorf . . . . .	3.—	Schar Eward . . . . .	5.—
Keller Eugen, Dr., Großindustrieller, Friedland . . . . .	20.—	Schicht Franz, Großindustrieller . . . . .	20.—
Kirchhof Karl, Handelskammer-Vizepräsident . . . . .	5.—	Schier Josef, Oberleutensdorf . . . . .	2.—
Kirschner Adam, Professor . . . . .	3.—	Schirmer Gustav . . . . .	20.—
Klinger Ignaz, Neustadt a. d. T. . . . .	50.—	Schmidt Adolf . . . . .	10.—
Klinger Johanna, Frau . . . . .	5.—	Schmidt Emil . . . . .	8.—
Klinger Wilhelm . . . . .	10.—	Schmidt Karl G. . . . .	20.—
Knobloch Josef . . . . .	2.—	Schmitt, Helene von, Frä., Großindustr., B.-Mika . . . . .	100.—
Koch Heinrich, Oberpostkontrollor . . . . .	3.—	Schnabel Anton, Großindustrieller, Dessenorf . . . . .	10.—
Kotter Ferd., M. U. Dr. . . . .	10.—	Schüler Karl, J. U. Dr. . . . .	10.—
Kreditanstalt für Handel und Gewerbe . . . . .	20.—	Schüler des Oberghmnasiums (5., 6., 7. Jg.) . . . . .	11.—
Kreukberg Malvine, Frau . . . . .	3.—	Schütze Bruno, M. U. Dr. . . . .	5.—
Lahn Gustav, Professor . . . . .	10.—	Seiche Josef . . . . .	3.—
Lahn Rudolf, Wien . . . . .	5.—	Seidel F. J. . . . .	5.—
Lichtner Wilibald, Großindustrieller, Reichenau i. S. . . . .	10.—	Siegmund Johanna W., Frau . . . . .	10.—
Liebig, Frau Anna von . . . . .	20.—	Sollors Paul . . . . .	5.—
Liebig Ludwig, Ritter von . . . . .	20.—	Sohla Karl . . . . .	5.—
Liebig Theodor, Freiherr von . . . . .	50.—	Sohla Oskar . . . . .	5.—
Loos Ludwig, Ingenieur . . . . .	5.—	Spietzka Robert . . . . .	12.—
Ludwig Karl, Ingenieur . . . . .	6.—	Streubl Augustin, Ingenieur . . . . .	5.—
Maffopujt Julius . . . . .	5.—	Stadtgemeinde Arnau . . . . .	10.—
Meißner Josef C. . . . .	10.—	Stadttrat Friedland . . . . .	10.—
Meininger Anna, Frau, Neupaulsdorf . . . . .	5.—	Stadttrat Reichenberg . . . . .	50.—
Mrzina Anna, Frau . . . . .	30.—	Stumpe Robert, Tiefenbach . . . . .	20.—
Mrzina Marie, Frä. . . . .	10.—	Teutonia, alte Herren . . . . .	25.—
Mrzina Otto, und Frau . . . . .	10.—	Thiemer Christian und Frau . . . . .	10.—
Mollitor, M. U. Dr., Maffersdorf . . . . .	5.—	Thyll Robert, J. U. Dr. . . . .	10.—
Müller Alfred, J. U. Dr. . . . .	10.—	Turnwald Josef, J. U. Dr., und Frau . . . . .	10.—
Müller Karl . . . . .	5.—	Verein deutsch. alter Studenten . . . . .	50.—
Neumann S. S. . . . .	100.—	Vereinigte Färbereien A.-G., Köchlich . . . . .	10.—
Neustadt Ernst, J. U. Dr. . . . .	2.—	Werner Franz und Frau . . . . .	10.—
Neuwinger Eward . . . . .	4.—	Wehlich Ottofar, M. U. Dr. . . . .	10.—
Neveček Karl, Gmnasialt . . . . .	10.—	Wildner Wendelin . . . . .	2.—
Oppenheimer Ludwig, Baron, Wien . . . . .	20.—	Wolfrum Ernst . . . . .	10.—
Pilz Gustav, M. U. Dr. . . . .	10.—	Zappe Karl, Stadtrat, Gablonz . . . . .	10.—
Pluharsch Eugen . . . . .	10.—	Zettl Alexander . . . . .	5.—
Polaczek S. . . . .	10.—	Zimmermann Karl, Edler von Reichenau . . . . .	50.—
Raeke Robert . . . . .	10.—	El. St., Frau . . . . .	10.—
Raubal Nikolaus, k. k. Staatsgewerbeschuldirektor, Pilsen . . . . .	10.—	S. S. . . . .	20.—
Reichenberger Bank . . . . .	20.—	S. S. . . . .	5.—
Reichenberger Sparkasse . . . . .	100.—		
Richter Gustav, Edl. v. Wittbach, Mildena . . . . .	20.—		





Nr. 142.	Deutsche Arbeit.	V. Jahrgang.	I. Band.
" 143.	"	V.	II.
" 144.	Unter den Naturvölkern Zentral-Brasilien's.	Von Karl von Steinen.	
" 145.	Geschichte der Stadt Gabel.	Von Viktor Pimfoba.	1897.
" 146.	Jubelfeier der Reichenberger Oberrealschule.		1862.
" 147.	Geologie des Böhm. Erzgebirges.	Von Gustav Laube.	1887.
" 148.	Im Hochgebirge.	Von Emil Hgimondy.	1889.
" 149.	Aus deutschen Bergen.	VIII. Jahrgang.	
" 150.	Österreichische Touristenzeitung.		1896.
" 151.	Länderkunde des Erdteils Europa.	Von Alfr. Kirchoff.	1887.
" 152.	Die Erschließung der Ostalpen.	Von Prof. G. Richter.	1893.
" 153.	"	"	1894.
" 154.	"	"	1894.
" 155.	Der Wanderer im Riesengebirge.		1903.
" 156.	"		1887.
" 157.	Die österr.-ung. Monarchie (Böhmen.)		1894.
" 158.	"	(Wien).	1886.
" 159.	"	(Nieder-Österreich).	1888.
" 160.	"	(Geschichtliches).	1886.
" 161.	"	"	1887.
" 162.	"	(Ungarn).	1888.
" 163.	"	"	1891.
" 164.	"	"	1893.
" 165.	"	"	1900.
" 166.	"	(Bukowina).	1899.
" 167.	"	(Galizien).	1898.
" 168.	"	(Bosnien u. Herzegowina).	1901.
" 169.	"	(Das Küstenland).	1891.
" 170.	"	(Kärnten und Krain).	1891.
" 171.	"	(Steiermark).	1890.
" 172.	"	(Oberösterreich und Salzburg).	1889.
" 173.	"	(Tirol und Vorarlberg).	1893.
" 174.	Zeitschrift des Deutschen u. Österr. Alpenvereines.	Von G. Heß.	1896.
" 175.	"	"	1897.
" 176.	"	"	1898.
" 177.	"	"	1899.
" 178.	"	"	1900.
" 179.	"	"	1901.
" 180.	"	"	1902.
" 181.	"	"	1904.
" 182.	"	"	1905.
" 183.	"	"	1906.
" 184.	"	"	1907.
" 185.	"	"	1908.
" 201.	Der Böhmerwald.	Von Friedr. Vernau.	
" 202.	Die Welt auf Reisen.		1906.
" 203.	Der Reichenberger Handelskammerbezirk.	Von A. Anschiringer.	I.
" 204.	"	"	II.
" 205.	Mitteilungen d. Deutschen u. Österr. Alpenvereines.	Von G. Heß.	1892.
" 206.	Aus deutschen Bergen.	Von Max Sehler.	1905.
" 207.	"	"	1906.
" 208.	Deutsche Alpenzeitung.	6. Jahrgang.	
" 209.	Bergfahrten in den Gröbner Dolomiten.	Von Fritz Venesch.	
" 210.	Wanderungen in den Ampezzaner Dolomiten.	Von Theod. Wundt.	
" 211.	Die Besteigung der Cimone Della Pala.	Von Theod. Wundt.	
" 212.	Reisealbum der k. k. österr. Staatsbahnen.	2. Jahrgang.	
" 213.	"	3.	
" 214.	Der Gebirgsfreund.	Von Alfr. Moschkau.	1. Jahrgang.
" 215.	"	G. Korschelt.	5.
" 216.	"	A. Kramer.	7.

Nr. 217.	Der Gebirgsfreund.	Von A. Kramer.	8. Jahrgang.
" 219.	"	"	9.
" 220.	"	"	10.
" 221.	"	"	12.
" 222.	"	"	14.
" 223.	"	"	15.
" 224.	"	"	16.
" 225.	"	"	17.
" 226.	Das Riesengebirge in Wort und Bild.	Von E. N. Petraf.	4. Jahrg.
" 227.	"	"	6.
" 228.	"	"	9.
" 229.	Der Wanderer im Riesengebirge.	Von D. Regell.	1893—94.
" 230.	"	"	1889—92.
" 231.	"	"	1885.
" 232.	"	"	1898.
" 233.	"	"	1899.
" 234.	"	"	1901.
" 235.	"	"	1904.
" 236.	Blätter des Schwäbischen Alpenvereines.	Von Prof. Nägele.	1894.
" 237.	Erinnerung an den Besuch Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. in Reichenberg am 1. Oktober 1891.		
" 238.	Zeitschrift zur Eröffnung des Turmes auf der Stephanshöhe.		1892.
" 239.	Der Wanderer im Riesengebirge.		1900.
" 240.	Erzgebirgszeitung.	Von Jul. Reinwarth.	1904.
" 241.	"	Joß. Brechenbauer.	1905.
" 242.	"	"	1906.
" 243.	Mitteilungen d. Nordböh. Excursions-Klubs.	Von A. Paudler.	1894.
" 244.	"	"	1898.
" 245.	"	"	1899.
" 246.	"	"	1900.
" 247.	"	"	1901.
" 248.	"	"	1903.
" 249.	"	"	1904.
" 250.	"	"	1905.
" 251.	"	"	1906.

Unentbehrlich für jeden Besucher des Jeschken- und Iser-Gebirges ist:

## Die Touristenkarte vom Jeschken- und Iser-Gebirge,

Maßstab 1 : 80.000. — II. Auflage.

Im Auftrage des Deutschen Gebirgs-Vereines für das Jeschken- und Iser-Gebirge auf Grund österr. und preuß. Generalstabkarten und eigener Aufnahmen von

**Jos. Matouschek und Jul. Straube,**

auf Leinwand, zusammenlegbar in Taschenformat. **Preis 3.60 Kronen.**

**Rundsicht vom Jeschken.** Auf Grund des Ulrich'schen Panoramas bearbeitet und gezeichnet von **Ernst Becker**, Neustadt a. T.

Her ausgegeben vom Deutschen Gebirgsvereine für das Jeschken- und Iser-Gebirge.

**Preis 20 Heller.**

Zu beziehen von Herrn k. u. k. Hofbuchhändler **Ernst Herter** vorm. Schöpfer'sche Buchhandlung u. von den Buchhandlungen **Johann Müller** u. **Paul Sollors Nachf.**, Reichenberg.

## Jeschkenhaus - Ansichtskarten

(Sommer- und Winter-Ansichten) hält stets in großer Auswahl und bester Ausführung vorrätig der Deutsche Gebirgsverein in Reichenberg.

Wiederverkäufer erhalten Vorzugspreise.

Einzelne käuflich in allen Buch-, Papier- und Ansichtskartenhandlungen und in den meisten k. k. Tabaktrafiken.

Reichenberg in Böhmen

## „Hotel zum goldenen Löwen“

Begründet 1895 - Neu erbaut 1905



Schöne Lage gegenüber dem Schloß

108 Zimmer, Zentralheizung, elektrisches Licht, Personenaufzug, Bäder, Schreib-, Les- und Ausstellungszimmer, Friseur.  
 ☉ Zimmer von 1/2 5/6 — aufwärts mit Licht und Beheizung. ☉  
 Raimund Haschke, Besitzer.

## „HOTEL SCHIENHOF“

Haus ersten Ranges.

Elegantes Café und Restaurant, gemütliche Weinstube. Moderne Fremdenzimmer.



Lift, elektrisches Licht,  
 Dampfheizung.  
 Bürgerliche Preise.

Josef Krall,  
 Hotelier.

Fernsprecher 737.

## Reichenberg.

## Hotel u. Restaurant Central, Theater-Café,

feines Familien-Hotel

im Mittelpunkte der Stadt, unmittelbar beim Theater und Rathaus sowie bei der Post und elektr. Bahn gelegen.

☛ Vollständig umgebaut, mit allem Behagen der Neuzeit eingerichtet. ☛

Anerkannt vorzügliche Küche und Getränke.

☉ ☉ Freundliche Fremdenzimmer und Gesellschaftszimmer. ☉ ☉

Mäßige Preise. — Hotel-Omnibus am Bahnhof. — Fernsprecher Nr. 274.

Inhaber R. Adamek.

## Hotel „Zur Eiche“ Reichenberg.

Altbewährtes Hotel im Mittelpunkte der Stadt.

Große Restaurations-Räume.

Bequeme Fremdenzimmer von 1 K 60 h an eingeschl. Beleuchtung.

Fernsprech-Anschluß. \* Vorzügliche Küche. \* Omnibus am Bahnhof.

Verschiedene Biere und große Auswahl in- und ausländischer Weine.

H. Pittroff, Hotelier.

Hotel National, Reichenberg Bahnhof-  
straße.

1. Haltestelle Reisebrücke der elektrischen Straßenbahn. Fernsprecher Nr. 348.

Käuflich erworben und vollständig neu und vornehm hergerichtet.

Elektr. Licht. — Zentral-Heizung. — Bad.

Anerkannt vorzügliche Küche zu jeder Tageszeit.

Großer Hotel-Garten.

Hochachtungsvoll Franz Fischer, Besitzer.

Für Touristen besonders geeignet.

## Hotel „Deutsches Haus“, Reichenberg,

am Tuchplatz (Geschäftsmittelpunkt),

empfehlte seine der Neuzeit entsprechend eingerichteten Fremdenzimmer von 1 K 60 h aufwärts, vorzügliche Küche, große Auswahl in- und ausländischer Weine und gut abgelagertes Blassendorfer Bier und Pilsener Urquell aus dem Bürgerlichen Brauhaus in Pilsen, gute geräumige Stallung, Wagenremise und Voitraum, bequeme Einfahrt.

Sitzungs-Stätte des Haupt-Ausschusses des D. G. V.

Adolf Manhart

In der Nähe des Bahnhofes.

## Hotel „Zum grünen Baum“ Reichenberg

Eck der Wienerstraße und Giselgasse.

Unterzeichneter empfiehlt sich den geehrten Herren Reisenden und Touristen aufs beste.

➔ Bürgerlicher Gasthof. ➔

Hochachtungsvoll **Johann Görlach**, Besitzer.

Haltestelle der elektr. Bahn.  
Fernsprecher Nr. 413.

## Hotel „Goldener Hirsch“

Reichenberg, Bahnhofstraße rechts.

30 neu eingerichtete Fremdenzimmer, Zentralheizung, elektr. Licht, vorzügliche Küche, ausgezeichnetes Pilsner und Maffersdorfer Bier, echte Weine, mäßige Preise, für Touristen zu empfehlen.

Zum freundlichen Besuche ladet ergebenst ein

**Wilhelm Fischer**

vormals Pächter: „Hotel grüner Baum“.

## Hotel „Schwarzes Roß“

Reichenberg, Töpferplatz.

Bequeme, ruhige Fremdenzimmer, bestbekannte Wiener Küche, große Ausstattung, Automobil-Garage. Gute Bedienung und bürgerliche Preise.

Hochachtungsvoll **Jos. Sieberth**, Pächter.

## Rathauskeller Reichenberg.

Sehenswürdigkeit  
und  
Vereinigungsort  
aller Fremden.

Ausschank von  
echten österr. und ungarischen Weinen.  
Vorzügliches Pilsner und Maffersdorfer Bier.  
Stets frische Küche.

Mittagstisch von K — 80 aufwärts.

Hochachtungsvoll ergebenst

**Josef Seiche**.

## Cafe und Restaurant „Kronprinz“

Bismarckplatz 1.

Best empfohlenes Speiselokal und Bierwirtschaft.  
Säle zur Abhaltung von Versammlungen und  
Festlichkeiten. ☉ Großer schattiger Garten.

fernsprecher Nr. 629.

Inhaber: **Franz Fiedler**.

## Urstoffhalle

Reichenberg—  
Rathausplatz.

Haltestelle der elektrischen Straßenbahn. ∴ In der Mitte der Stadt.  
Neu eingerichtete große Gastzimmer. ∴ Ausschank der best-  
bekanntesten Urstoff-Biere sowie echter Österr. Naturweine, Rhein-  
und Moselweine. ∴ Vorzügliche Wiener Küche. ∴ Vereinigungsort  
der Fremden.

Hochachtungsvoll

**M. Schuh**, Gastwirt.

## Erste Pilsner Bier- und Wiener Frühstückstube

### „Zum Fasan“ Spezialausschank: Pilsner Urquell

Eisengasse 10 gegenüber der Erzdekanalkirche Eisengasse 10  
empfiehlt ihre anerkannt vorzügliche Küche, bestbekanntes Pilsner Urquell, echte,  
unverfälschte österreichische und ungarische Naturweine, Rhein und Mosel, bei streng  
gewissenhafter Bedienung und den billigsten Preisen. Hochachtungsvoll

**Karl Zenner**, Gastwirt.

Gegründet 1851.

Fernsprecher Nr. 94.

## Erste u. älteste Frühstückstube „Pilsner Hütte“

vorm. „Werner's Restaurant“, Reichenberg, Wienerstr. 4.

Der geehrten Bewohnerschaft von Reichenberg und Umgebung diene zur gefälligen Kenntnis, daß vom 1. April 1908 an nur Pilsner Urquell aus dem Bürgerlichen Bräuhaus in Pilsen zum Ausschank gelangt.

Es wird mein stetes Bestreben sein, durch ein vorzügliches Bier, ff. Gabelfrühstück, Mittag- und Abendstisch, in- und ausländische Weine, Mosel vom Faß allen Anforderungen zu entsprechen.

Neu hergerichtete Gasträume im 1. Stock stehen zur gefälligen Benützung.

Hochachtungsvoll **Johann Sweceny**.



## Gastwirtschaft „Volksgarten“

und Erholungsheim. — 40 Fremdenzimmer.

Schönster Ausflugsort von Reichenberg und Umgebung. — Herrliche Lage inmitten des Stadtparks. — Endpunkt der elektrischen Straßenbahn.

Aussichtsturm. — Großer, schattiger Garten. — Kinderspiel-Garten. — Jeden Sonn- und Feiertag Nachmittag Militär-Konzert. — Großer Saal für Vereine, Festlichkeiten und Bälle. — Sommer-Wohnungen. — Auerkannt vorzügliche Küche und reine Weine. — Mahlzeiten zu festen Preisen von K 1.70 an. — Beste Einrichtungen getroffen für Mineralwasser und Milchtrinkturen.

Geöffnet im Sommer morgens von 5 Uhr ab.

Fernsprecher Nr. 623.

Leopold Echter, Pächter.

## Gastwirtschaft „Stadtwäldchen“

Haltestelle  
der  
elektrischen  
Bahn.

Inmitten der Baiersbachschlucht gelegen. Beliebtester Ausflugsort **Reichenbergs**, führt gute Küche zu jeder Tageszeit, vorzüglichen Kaffee, Kulmbacher, Pilsner und Waffersdorfer Biere, Naturweine. Warme und kalte Wannenbäder von 6 Uhr früh bis 1/2 8 Uhr abends.

— Sommerwohnungen. —

Josef Pietsch.

# Hohenhabsburg.



Schönster Ausflugspunkt in unmittelbarer Nähe der Sommerfrische Reichenberg.

Altertümlich gehaltenes Bauwerk mit mächtigem Turm.

Malerische Aussicht. \* Bergwirtschaft.

Elektrische Bahn vom Bahnhof bis zum Volksgarten (Endpunkt), von da auf dem bequemen „Schillerweg“ in 25 Minuten erreichbar.

Große Gartenrestauration.

## Johann Wollmanns Gastwirtschaft

„Reichenberger Hütte“

Siebenhäuser \* Reichenberg

gegenüber dem Gondelteiche

Haltestelle der elektrischen Straßenbahn

empfiehlt dem P. T. Publikum gut abgelagerte Biere, gute Weine, sowie warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit.

Hochachtungsvoll

Johann Wollmann, Besitzer.

Große Gartenrestauration.

Persönlicher Einkauf nur beim Weinbauer.	<h2>Cölestiner Keller</h2> <p>(Weinhandlung mit Kellerschank)</p> <p>empfiehlt seine anerkannt guten Österreicher, ungarischen, Dalmatiner und Tiroler Rot- und Weißweine sowie feinsten Medizinal-Malaga.</p> <p>A. Gallbrunner Cölestin Müllers Nachfolger.</p>
Haftung für Echtheit.	

**JUBILÄUMS THEATER**  
Lebender, singender und sprechender Phonographen

Reichenberg, Friedländer-Strasse 16

Eigene Licht- u. Kraftanlage

Modernstes ständiges **KINEMATOGRAPHEN u. TONBILDTHEATER** Dieses Genres in Böhmen

Ohne Konkurrenz. Jede Woche neuer Spielplan.  
Unterhaltend und belehrend. Garantiert flimmerfreie neue Bilder.  
Das ganze Jahr geöffnet.

Wochentags von 3 Uhr nachmittags bis 11 Uhr nachts. — Sonn- und Feiertags von 10 Uhr früh bis 11 Uhr nachts.

**Theodor Bayer, Inhaber.**

**Hotel Geling, Gablonz a. N.,**  
Fernsprecher Nr. 33. 1. Ranges. Elektrische Beleuchtung.

Beste Lage, Hauptstraße, Haltestelle der elektrischen Straßenbahn, empfiehlt den Herren Reisenden und Touristen seine aufs bequemste eingerichteten Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen.

**Vorzüglihe Küche, in- und ausländische Weine, ff. Biere.**  
Billigste Preise. Gute Bedienung.

Hochachtungsvoll  
**Josef Cattermusch, Gastwirt.**

**Gasthof „Stadt Prag“ Johannesberg,**  
beliebter Ausflugsort,  
empfiehlt den verehrten Touristen, Reisenden schöne Fremdenzimmer, gute Küche, vorzügliche Getränke, aufmerksame Bedienung und billigste Preise. — Für Vereine und Gesellschaften große Zimmer, Tanzsaal und großer schattiger Garten. — Studentenherberge.  
Endpunkt der elektrischen Straßenbahn Gablonz—Johannesberg  
Hochachtungsvoll **Berthold Seidel.**

**Hasler's Gasthaus**  
in Johannesberg bei Gablonz a. N.

Empfehle meinen verehrten Gästen bequem eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften Vereinszimmer und Tanzsaal. Geräumige Stallungen für 10 Paar Pferde. Gute Küche, vorzügliche Weine und Biere. Aufmerksame Bedienung.  
Günstigster Ausgangspunkt zu den beliebtesten Gebirgswanderungen in der Umgebung wie: Königshöhe, Luftkurort Karlsberg, Seibhübel, Bramberg, Neuwiese, Christiansthal, Wittighaus, Siechhübel usw. Hochachtungsvoll  
**Leopold Hasler, Besitzer.**

**Gasthaus „Zur Stadt Frankfurt a. M.“**  
in Albrechtsdorf.

Am Fuße des Spitzberges. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.  
**Andreas Simm, Besitzer.**

**Lannwald—Schumburg.**  
15 Schritte gegenüber dem Hauptbahnhof, schöne freundliche Fremdenzimmer zu den billigsten Preisen. Geräumige, rauchfreie Gasthausräume, schattige Veranda und herrliche Lage bietet den verehrten Reisenden und Touristen der  
**Gasthof „Zum Bahnhof“.**  
Sehr angenehmer Aufenthalt. Vorzügliche Küche, ausgezeichnete Pilsner und einfache Biere, verschiedene Weine, guter Kaffee und Mineralwässer.  
Fahrgelegenheiten sind stets zu haben.  
Sehr gute Bahn- und Postverbindungen nach allen Richtungen. Ausgangspunkt in das herrliche Fier- und Riesengebirge, daher für einen längeren Aufenthalt sehr zu empfehlen.  
Hochachtungsvoll **W. Hasda.**

Bergwirtschaft

# „Kaiserhöhe“ Morchenstern.

Großer Saal  
mit ständigem Theater



Großer festplatz  
mit Musikpavillon und  
Schaukel



Anerkannt gute Küche



Vorzügliche Getränke



Studentenherberge

für Vereins-, Schul- und Touristenausflüge bestens empfohlen.

Hochachtend

Ferd. Augsten, pächter.

Geneigter Beachtung der verehrten Herren Reisenden sowie der geehrten  
Bewohnerschaft von Morchenstern und Umgebung wird bestens empfohlen:

**Buffet u. t. t. Labal-Trafik am Bahnhof in Morchenstern,**

sowie das nur 3 Minuten vom Bahnhof entfernte altbewährte

**Hotel „Engel“ in Morchenstern,  
Desfoura-Platz.**

Fremdenzimmer. Speisen und Getränke von anerkannter Güte bei mäßigen  
Preisen und aufmerksamster Bedienung.

Warme Stallung.

Diener bei jedem Zuge.

Hochachtungsvoll **Siegfried Kleinert.**

Morchenstern-Schwarzbrunnkoppe.

## Gasthaus „Zum Jägerhorn“

an der Markierung: Morchenstern-Hirschwinkel.

Von hier prachtvolles Gebirgs Panorama.

Allen Gebirgsfreunden empfohlen.

**Josef Mähwald, Gastwirt.**

# Hotel Post, Liebenau

gegenüber der k. k. Post

empfehlen den geehrten Herren Reisenden  
und Touristen sowie Vereinen und Schul-  
anstalten feine freundlichen

## Gast-, Gesellschafts- und Fremdenzimmer

einem geneigten Zuspruch.

Aufmerksame Bedienung bei mäßigen Preisen.

## Hotel I. Ranges in Liebenau

am Marktplatz.

## Gasthaus „Zum Erzherzog Stephan“.

Auskunftsstelle

des „Deutschen Gebirgsvereins“.

Bundeshotel

des „Deutschen Radfahrerbundes“.

Für Ausspannung große Stallung.

← Tanz-Saal. →

Hochachtungsvoll

Adolf Weiß.

## Wald-Restaurant „Mosesquelle“

in Maffersdorf,

von den Bahnhöfen Maffersdorf und Proschwitz je 25 Minuten entfernt, in  
reiner Waldluft, schönster und beliebtester Ausflugsort der ganzen Umgebung,  
den geehrten Sommerfrischlern, Vereinen und Schulausflügen aufs beste  
empfohlen. Für vorzügliche Getränke und Speisen ist bestens gesorgt.

Hochachtungsvoll **Josef Lange, Besitzer.**

# Hotel Central, Josefthal.

Empfehle den Herren Touristen sowie den Herren Reisenden mein drei Minuten vom Bahnhof gelegenes neu erbautes

## Hotel

schön eingerichtete Fremden-, Vereins- und Gesellschaftszimmer. Warme und kalte Speisen, vorzügliche Pilsner, Maffersdorfer und Gablonzer Biere, in- und ausländische Weine. Stallung im Hause.

Hochachtungsvoll **Berthold Neumann**, Hotelier.

# „Hotel Post“, Unter-Maxdorf.

Altbekanntes Touristen-Lokal  
des romantischen



In nächster Nähe der  
Bahnhütten

„Oberen Kamnitzthales“. **Josefthal = Maxdorf.**

**Studenten-Berberge**, empfiehlt seine freundlichen Gast- und Fremdenzimmer, schattigen Garten u. Veranda. Für gute Faß- u. Flaschenweine, vorzügl. Pilsner, Maffersdorfer und Gablonzer Bier sowie anerkannt gute Küche zu jeder Tageszeit wird bestens geforgt. — Großer und schöner Saal. — Stallung im Hause.

Hochachtungsvoll

**Carl Naglitsch.**

Studentenherberge, Sammelort sämtlicher Touristen.

# Hotel „Stadt Wien“ Wiesenthal.

5 Minuten vom Bahnhof.

Neu eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften Vereinszimmer, schöner Tanzsaal mit Theater, schattiger Garten und Ausspannung. Günstiger Ausgangspunkt für alle Wanderungen in der Umgebung Wiesenthals. Anerkannt gute Küche, vorzügliche Weine und Gablonzer Biere, Bürgerliches Pilsner vom Zapfen.

Hochachtend **Wendelin Pössl**, Gastwirt.

# Restaurant „Iserhof“ Grünthal im Riesengebirge

zunächst dem Bahnhofs, in romantischer Lage, empfiehlt den verehrten Touristen vorzügliche Speisen und Getränke sowie Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen. Piano.

Über passende Halb- und Ganztags-Wanderungen erteile bereitwilligst Auskunft.  
Hochachtend **Adolf Kober**, Gastwirt.

# Auf zur Stephanshöhe!

Der Rigi  
des  
Iser-Gebirges.

958 m

über dem Meere.



Der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge

empfehlen Fremden und Einheimischen den Besuch des steinernen Aussichtsturmes auf der

# Stephanshöhe!

Dem Blicke des Beschauers bietet sich von hier ein entzückendes Bild des bewaldeten Isergebirges mit seinen herrlichen Bergen, Tälern und zahlreichen Ortschaften, des Riesengebirges und des Jeschkenzuges. In der ferne (N.W.) gräben die Kaufche, der Hochwald und der Kleis. Gegen Süden und Südosten erblickt man das böhmische Flachland mit seinen Dörfern, Städten und fruchtbaren Feldern. Den Gesichtskreis begrenzen die Berge bei Melnit, das böhmische Mittelgebirge, und, nur bei ganz besonders klarem Wetter sichtbar, das Erzgebirge und das Eibensandsteingebirge. In nächster Nähe des Turmes befindet sich eine anständige Gastwirtschaft. Bequeme, markierte Aufstiege von allen Seiten! Die Riesengebirgsstraße führt bis in die Nähe des Turmes. Fahrweg bis zum Gasthause unterhalb des Turmes.

Auskunftsstellen sind in Unter-Polaun, Ober-Polaun, Wurzelsdorf (Badereinstellung) und Schenkenhahn.

Studentenherbergen in Unter-Tannwald, Ober-Tannwald, Bad Wurzelsdorf und Wilhelmshöhe.

Nächste Bahnhöfe: Tannwald, Grünthal, Przychowitz (Böhmen) und Striederhäuser (Preussisch-Schlesien).

Post- und Telegraphenämter: Tannwald, Tiefenbach, Unter-Polaun, Schenkenhahn, Unter-Wurzelsdorf. — Fernsprechstelle: Tannwald.

## Ortsgruppe Wurzelsdorf und Umgebung

des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.

## Vereinsheim „Königshöhe“

der Ortsgruppe „Johannesberg“ des Deutschen Gebirgsvereines  
für das Jeschken- und Isergebirge.



Durch Zubau bedeutend vergrößerte, allen Anforderungen entsprechende

**Baudenwirtschaft,**  
welche das ganze Jahr geöffnet ist.

Gute Unterkunft und Verpflegung.

858 Meter über dem Meere.

Neuer Aussichtsturm  
23,5 Meter hoch.

Prachtvolle . . . .  
. . . . Rundlicht.



**Vereinsheim „Brambergbaude“** in herrlicher Lage, 791 m ü. d. M. bietet der daselbst errichtete Aussichtsturm eine weite Rund-  
sicht. — Geeignetes Reiseziel für Schülerausflüge. — In den Wintermonaten gut gepflegte Hörnerschleppbahn. — Der Wirt der Brambergbaude empfiehlt seinerseits den werthen Besuchern vorzügliche Getränke und gute Küche.

**Ortsgruppe Wiesenthal.**

Ortsgruppe  
„Albrechtshof-Marienberg und Umgebung“ des  
Deutschen Gebirgs-Vereines für das Jeschken-  
und Isergebirge.

## SPITZBERG bei Tannwald

809 Meter über dem Meere, bietet entzückende Aussicht.  
Sehr lohnend für Schüler-Ausflüge. — Der Aussichtsturm  
„Kaiser Franz Josef I.-Regierungsjubiläums-Warte“ wird in den  
ersten Sommermonaten eröffnet.

Die Wirtschaft

### „Zur Spitzbergbaude“

wird bescheidene Ansprüche jederzeit zu befriedigen suchen.

## Gasthof „Zur Hüttenschenke“ Unterpolaun

gegenüber dem Bahnhof der Reichenberg-Tannwald-Grünthaler Eisenbahn

empfehlen den verehrten Reisenden und Ausflüglern  
eine im altdeutschen Stil eingerichteten Gastwirt-  
schaftsräume und Fremdenzimmer, vorzügliche Speisen  
und Getränke bei mäßigen Preisen.

Stallung im Hause.

Franz Howorka, Gastwirt.

# Bad Wurzelisdorf (Böhmen).

(Höhe über dem Meere 550—770 Meter.)

Post- und Telegraphen-Amt Unter-Wurzelisdorf  
in nächster Nähe des Kurhauses.

Bahnhof: **Grünthal i. B.** Endstation der Reichenberg—Gablonz—  
Tannwalder und Girschberg—Grünthaler Eisenbahn.

Täglich mehrfache Bahn- und Postverbindung mit

**Gablonz, Tannwald, Rochlitz, Neuwelt, Schreiberhau.**

Anerkannt heilkräftige Bäder (Schwefel- u. Moorbäder).

Ausgangspunkt für die schönsten Wanderungen ins Riesen- und Isergebirge. —  
Empfehlenswerte Sommerfrische. — In der Nähe stundenweite Wälder. —  
Schöner und bequemer Aufstieg zur Stephanshöhe. — Fremdenführer. —  
Gepäckträger. — Ein- und Zweispänner. — Geschützte Lage im Tale der Iser.

Schöne Veranda, geräumige, rauchfreie Gastwirtschaftsräume.

Fremdenzimmer, schön eingerichtet, zu den billigsten Preisen.

Anerkannt gute Küche.

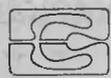
Ausgezeichneter Keller.

Studentenherberge. — Verschiedene Zeitungen.

Auskünfte erteilen

Med. Dr. **Julius Pattermann**,  
Badearzt.

**Vinzenz Erlebach**,  
Pächter — Hotelier.



# Grünthal.



Haupt- und Grenz-Bahnhof  
der Schlesiſchen Kieſengebirgsbahn:

**Girschberg-Schreiberhau-Grünthal**

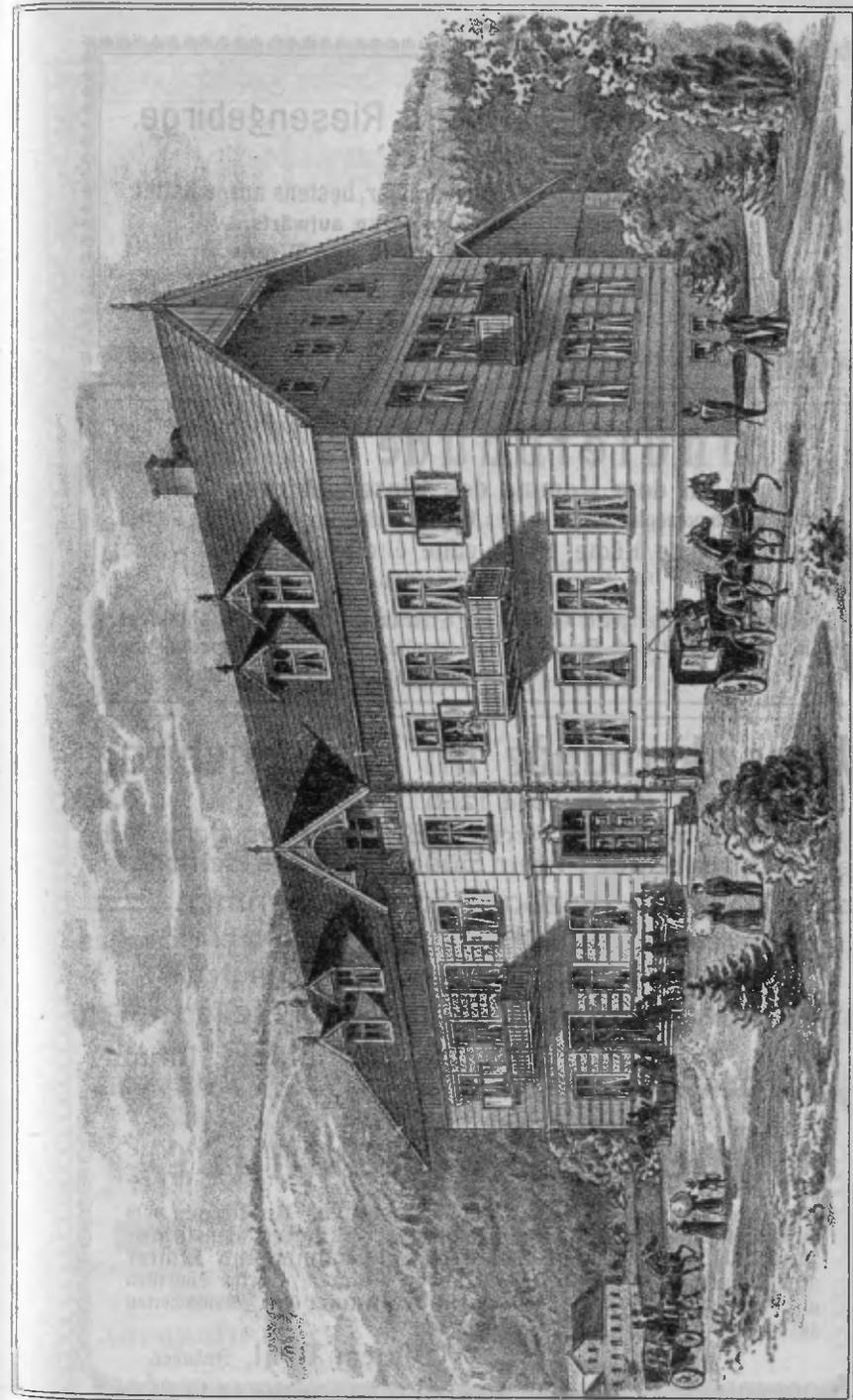
und der

**Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Eisenbahn.**

**Bahnhof-Gasthaus**

mit anerkannt vorzüglicher Küche, guten abgelagerten Bieren, in-  
und ausländischen Weinen sei den geehrten Reisenden und Wandereern  
bestens empfohlen.

**Johann Stadlers Witwe.**



Günstigster Ausgangspunkt für alle möglichen Ausflüge ins Riesen- und Isergebirge. — Das „Hotel Erlebach“  
erfreut sich von Jahr zu Jahr einer stetig wachsenden Beliebtheit bei Touristen und Sommergästen. — Garten.  
Veranda, großer Saal. — Behagliche Fremdenzimmer. — Gute Küche u. Getränke. — Aufmerksame Bedienung.  
Wöchliche Preise. — Omnibusverbindung von und zu jedem Zuge nach Grünthal. — Fahrgelegenheiten und  
Reitpferde im Hause. — Um gütigen Zuspruch bittet ergebenst

Franz Erlebach.

„Hotel Erlebach“ in Barrachsdorf. (Gegenüber der Kirche.)

## Peterbaude im Riesengebirge.

Seehöhe 1288 Mtr.

44 größtenteils heizbare Fremdenzimmer, bestens ausgestattet.

Nachtlager von 1.80 Kronen an aufwärts.

**Anerkannt gute Küche, Biere und Weine.**

Post- und Telegraphenamtl. — Öffentliche Fernsprechstelle. — Winter-Verpflegung  
Hauptort für Wintersport in Hörner- und Sportschlittfahrten und im Schneeschuhsport.

Hochachtungsvoll **Vinz. Zinecker.**

## „Spindlerbaude“ (1208 Meter über dem Meerespiegel) auf dem Kamme des Riesengebirges

empfehlen Ihre vorzüglich eingerichteten **Fremdenzimmer** zu mäßigen Preisen.

**Anerkannt gute Küche, Biere, echte österr. und ungar. Weine.**

Für Vereine und Schulen ermäßigte Preise.

Im Winter:

Schönstes und bestgeeignetes Gelände zur Erlernung des **Schneeschuhlaufens**.  
Hörnerschlittfahrten nach Bain und Spindelmühle. Tägliche Postverbindung.

Hochachtungsvoll: **Rudolf Lhota.**

## Wosseckerbaude im Riesengebirge.

Seehöhe 1260 Meter.

Durch Neubau vergrößert :: Bekannt als gemütliche  
östr. Gebirgsbaude :: Am Südabhang des Reifträgers.

— 24 meist heizbare Fremdenzimmer. —

Zu längerem Aufenthalt vorzüglich geeignet :: Großes  
Massenlager für Vereine und Schulen.

☞ **Anerkannt gute Küche und Keller.** ☜

FRANZ ENDLER, Inhaber.

## Hochlitzer Hofbaude

am Kaiser Franz Josef-Wege, dem bequemsten Aufstiege vom  
Grenzbahnhof Grünthal oder von Neuwelt, **schönster Aussichtspunkt**  
auf der Südseite des Riesengebirges, **Sommer und Winter**  
geöffnet, beliebter Aufenthalt für **Skiläufer**, bietet den geehrten  
Touristen gute Speisen und Getränke sowie **Fremdenzimmer** mit  
Normalbetten zu mäßigen Preisen.

Hochachtungsvoll

**Vinzenz Kobl,** Inhaber.

## „Hotel zum Reifträger“ in Schreiberhan,

zeitgemäß eingerichtetes gutes Haus verbunden mit  
**Pensionat**, daher auch für längeren Aufenthalt be-  
sonders geeignet.

8 Minuten vom Bahnhofe Schreiberhan, 10 Minuten  
von Josephinenhütte entfernt, in schöner, staubfreier Lage,  
in unmittelbarer Nähe des Waldes. Von den zahl-  
reichen Veranden und Austritten prächtigste Aussicht nach  
dem Hochgebirgskamme.

**Schattiger Garten. — Dampfheizung. — Elektr. Licht.**

**Gute Verpflegung. — Speisen aus nur bestem  
Materiale zubereitet.**

— Hausdiener zu jedem Zuge am Bahnhofe. —

## Hotel Lindenhof in Schreiberhan

Besitzer: **Karl Grebs**

mit **Restaurant, Café und Weinhandlung**

im schönsten Teile des herrlichen Marienales.

### Die Perle von Schreiberhan

bietet Touristen und länger Weilenden angenehmsten Aufenthalt.

Beste Verpflegung bei mäßigen Preisen.

**Im Winter:** Erholung Suchenden und Wintersport-  
freunden behagliches Unterkommen.

☞ **Zentralheizung und Beleuchtung.** ☜

Schlittschuh-, Schneeschuh- und Sportschlittbahnen unmittelbar am Hotel.

Hörnerschlittfahrten: **Alte und Neue Schleifische Baude.**

**Auskünfte frei!**

**Fernsprechanschluß Nr. 3.**

Bahnstation: **Hauptbahnhof.**

Luftkurort Schreiberhau im Riesengebirge.

# „Hotel Josephinenhütte“

5 Minuten vom Bahnhof Josephinenhütte gelegen.  
Herrliche Lage, inmitten dichter Nadelwaldung, vollständig staubfrei.

**Sammelplatz aller Fremden.**

Neue grosse verschliess- und heizbare Kolonnade, Platz bietend für ungefähr 200 Personen.

Hauptaufstieg nach dem Hochgebirge, Zackelfall und Klamm.

**Vorzügliche Restauration bei mäßigen Preisen.**

**Fremdenzimmer**

für Touristen, wie auch für längeren Aufenthalt.

Bei günstigem Wetter findet in der Hochsaison jeden Donnerstag großes Militär-Konzert statt.

Station für Gebirgsführer, Stuhlträger, Reitpferde und Hörnerschlitzen

**Auto-Garage.**

Fernsprecher 28.

Inhaber **Paul Scholz.**

Luftkurort **Neuwelt-Harrachsdorf** im Riesengeb.

Gasthof „Rübezahl“ und Villa „Harrach“ (Nebenhaus)

gegenüber dem k. k. Post- und Telegraphenamt, herrlich, unmittelbar am Walde gelegen. Sommer und Winter geöffnet. Westbekanntes Haus mit zusammen 50 zeitgemäß eingerichteten, meist heizbaren Fremdenzimmern. Großer Speisesaal, Gesellschafts- und Billardzimmer, Bäder, Veranden und Garten, Pianoforte. — Verpflegung von K 4.— = M 3.50 aufwärts. Fahrgelegenheiten. Führer, Träger, Tennisplatz und Reitpferde. — Hotelomnibus am Bahnhof Grünthal. — Bahnhaltstelle Neuwelt und Strickerhäuser, 20—35 Minuten entfernt. Im Winter schönste Hörnerschlitzenbahn von und zur Neuen Schief. Waude. — Mäßige Preise. — Preiswerte Bedienung.

Druckanschrift: Rübezahl, Neuwelt.

Hochachtungsvoll **Fr. J. Erlebach,**  
vorm. in Spindelmühle.

## Bahnhof-Restaurant

**Machendorf.**

Unterzeichneter erlaubt sich den geehrten Vereinen und Touristen zu Ausflügen sein schön gelegenes **Gasthaus** mit **schattiger Gartenveranda** bestens zu empfehlen. **Vorzügliche Pilsner, Saazer, Maffersdorfer Biere, preiswerte Weine,** sowie gute Küche. **Mässige Zimmer-Preise.** Gelunder und angenehmer Aufenthalt. **Billard, Piano, Musik-Automat und Extrazimmer** zur Verfügung. **Schaukel** und **Turngeräte** sind im Garten neu aufgestellt.

Hochachtungsvoll **Josef Koch,** Gastwirt.



## Sommerfrische Haindorf im Isergebirge

370 Meter ü. M.

Einer der schönsten Orte des Isergebirges ist unstreitig die malerisch im Wittigdale am Fuße des Nußsteines gelegene **Sommerfrische Haindorf**, Bezirk Friedland in Deutschböhmen mit 3400 deutschen Einwohnern.

Haindorf ist ringsum von herrlichen Gebirgszügen umgeben, die reich an Buchen-, Ahorn- und Nadelgehölz sind und von künstlich angelegten, wildromantischen Gebirgsstraßen und Waldwegen — mit guten Markierungen versehen — durchzogen werden. In der Nähe umgeben das Taubenhaus (1069 m), die Mittagssteine (1006 m), die Tafellichte (1122 m), die Schöne Marie (904 m), der Nußstein (799 m) und andere, dichtbewaldete Höhenzüge mit imposanten Felsgebilden und vielen schönen Aussichtspunkten den anmutigen Ort. Auch die prachtvollen Wasserfälle an der Stolpich und Schwarzbach gelten als besonders lohnende Ausflugsziele. Gutgepflegte, saubere Straßen und Wege im Verein mit dem frischen Grün eines ausgebreiteten Wiesenreichtums geben der reizend schönen Lage Haindorfs mit seinen schmucken Häusern und Gärten ein idyllisches Aussehen.

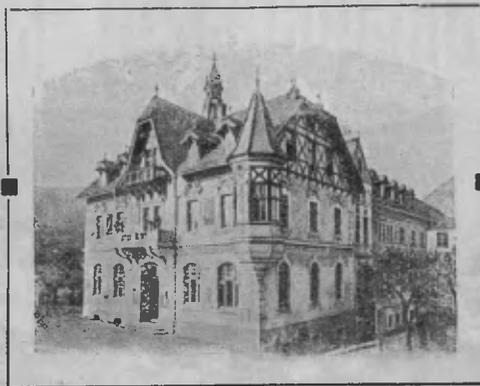
Haindorf ist infolge seiner ozonreichen, reinen Gebirgsluft, der Nettigkeit seiner Lage, als Sommerfrische und Ausflugsort bestens zu empfehlen und wird von vielen Naturfreunden stark besucht, zumal es als billiger und ruhiger Aufenthaltsort bekannt ist.

Als Sehenswürdigkeit sei besonders hervorgehoben die vom Mitbaumeister der Peterskirche in Rom, Fischer von Erlach, 1721 bis 1728 erbaute Klosterkirche, ein Meisterwerk der Spätrenaissance. Renoviert wurde dieselbe 1900 bis 1903 und dabei im Innern mit neuer künstlerischer Malerei durch Oesterreichs größten Fresko-Maler A. Groll († 1908) stilgerecht vollendet.

Ferner hat Haindorf Volks- und Bürgerschule, gewerbliche Fortbildungsschule, Post-, Telegraphen- und Telephonamt, drei Herzte, Apotheke, eigene Zentral- und Straßenbeleuchtung, ist Bahnstation der Friedländer Bezirksbahn und in einer Stunde von Reichenberg und Görlitz mittels Bahn zu erreichen.

Für gute Unterkunft und Verpflegung ist in mehreren der Neuzeit entsprechenden Gast- und Logierhäusern bestens geforgt. Außerdem stehen genügende Sommerwohnungen mit ungefähr 200 Betten zur Verfügung.

Haindorf ist ferner eine Hauptstation für **Wintersport.** Nähere Auskunft erteilt bereitwilligst das Komitee zur Hebung des Fremdenverkehrs und die Ortsgruppenleitung des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge **Haindorf.**



Erbaut 1900

Erbaut 1900

## Haindorf

### Gastwirtschaft „Kaiserhof“

Nächst der Kirche gelegen. — 4 Minuten vom Bahnhofe Haindorf entfernt.

Größte Räumlichkeiten am Platze.

Konzert-, Ball-, Speise- u. Kaffeehaus

Besitzer: Jos. Frz. Scholz.

Auskunftsstelle und Studentenherberge des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.

Gastwirtschaft mit Garten. — 25 Fremdenzimmer. — Prächtiger Ausblick auf das Gebirge (Aussichtsturm 25 m). — Sommerfrischlern, Ausflüglern, Gesellschaften, Vereinen usw. bestens empfohlen. — Platz für beiläufig 2000 Personen. — Für Sommerfrischler ganze Verpflegung billigst. — Ausgangspunkt für Gebirgswanderungen nach beliebiger Zeit. — Auf Verlangen werden Wagen und Bergführer gestellt. Große Ausstattung. — Zentralheizung.

Vorzügliches Maffersdorfer und Pilsner Bier, verschiedene Weine, Mineralwässer usw. • Empfehlenswerte Küche.

Aufmerksame Bedienung.

Billige Preise.

## „Goldener Engel“ Haindorf

nächst der Station Haindorf—Liebwerda

empfiehlt seine

geräumigen Restaurations-Lokalitäten — Für Vereine und Gesellschaften großes Extrazimmer — Schöner schattiger Garten mit Veranda — Fremdenzimmer mit guten Betten — Anerkannt gute Küche und Getränke — Billige Preise.

Hochachtend

Anton Wolf.

## Ottomar Kollmers

Konditorei, Erfrischungen, Süßfrüchtenhandlung usw.

„Zu den drei Linden“ Haindorf „Zu den drei Linden“

in der Nähe des Kirchenplatzes.

Touren und Ausflüglern bestens empfohlen.

Gleichzeitig Inhaber des einzig am Platze bestehenden Dienstmännchen-Institutes für Haindorf und Umgebung.

Fernsprecher  
Nr. 10.

## Lohnfuhrwerk

Fernsprecher  
Nr. 10.

für Haindorf, Liebwerda und Weißbach.

Jederzeit verfügbare Wagen (leichte Ein- und Zweispänner, Landauer-, Coupés, Jagd- und Omnibuswagen für 6- 12 Personen.)

Auf Verlangen stelle ich Omnibusse ab Bahnhof Weißbach nach Wittighaus oder ab Haindorf (Kaiserhof) nach Flinsberg.

Ferner empfehle Last- und Möbelwagen.

Josef Effenberger, Haindorf.



## Subertusbaude

bei Weißbach i. B.

644 m ü. M.

Beliebter Ausflugsort. » Erste Baude im Isergebirge, am Trauersteige, am Fuße der Tafelfichte gelegen. » Aufmerksamkeit Bedienung, mäßige Preise. » Piano und viele andere Musikinstrumente zur Verfügung.

Im Winter prächtige Rodelbahn.

Nachtlager für 10 Personen.

W. Preisler.

Exzellenz Graf Clam Gallas'sches  
**Bad Liebwerda bei Friedland i. B.**

Bahnhof: **Saindorf-Liebwerda** der Friedländer Bezirksbahnen.  
 (Anschluß der Hauptlinien: **Görlitz-Reichenberg, Rittau-Reichenberg.**)

**„Hotel zum Helm“**  
 (Kurhaus).

Dieser erste und größte Gasthof des Kurortes mit großem schattigen Garten und neuerbauten Glas-Veranden (gegen 800 Personen fassend), unmittelbar am Brunnenplatze bei den Tennisplätzen und Badehäusern gelegen, in der Nähe der Spazierwege, Wandelbahn und des neuen Freischwimm- und Gondel-Teiches, mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet, empfiehlt sich besonders durch Reinlichkeit, vorzügliche Küche und ausgezeichneten Keller, durch neu eingerichtete **Fremdenzimmer**, der Neuzeit entsprechend, mäßige Preise und aufmerksame Bedienung.

Wohnung Suchende belieben sich gefl. unmittelbar an die Unterzeichnete zu wenden. Hochachtungsvoll

**A. E. Schöntag's Witwe.**

**Bad Liebwerda bei Friedland in Böhmen.**

**„Hotel schwarzer Adler“**

am **Brunnenplatz** gelegen, empfiehlt sich durch gut und sauber eingerichtete Fremdenzimmer, bewährte Küche und Keller, aufmerksame Bedienung, sehr mäßige Preise. — Wegen Wohnung und Verpflegung wolle man sich gefälligst an den Unterzeichneten wenden.

Hochachtungsvoll

**Gustav Worf.**

**„Restaurant Central“, Raspenau**

empfiehlt den geehrten Reisenden, Touristen und Ausflüglern seine durch Neubau vergrößerten Gasträume, gut eingerichtete Fremdenzimmer, sowie einen großen schattigen Garten.

**Billard, Piano und Extrazimmer zur Verfügung. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, vorzügliche Weine sowie ausgezeichnetes Pilsner und Friedländer Schloßbräu.**

**Aufmerksamste Bedienung. Mäßige Preise.**

— 5 Minuten vom Bahnhof. —

Hochachtungsvoll

**Wilhelm Nicht, Gastwirt.**

**Tafelsichte.**

**Königin des Isergebirges.**

1122 Meter über dem Meere.

**Großartigste Rundschau vom Aussichtsturme.**

Die **Bergwirtschaft** wird allen Touristen bestens empfohlen.

**F. Kritische, Gastwirt.**

**FORSTHAUS**  
 und  
**Gastwirtschaft „Wittighaus“**

841 Meter Seehöhe, liegt zwischen den zwei höchsten Punkten des Isergebirges.

Gezeit zur Tafelsichte 2, zum Sieghübel 1 St. Gute Küche und Getränke zu mäßigen Preisen. Bahnhof Weißbach 1½ Stunde entfernt, eignet sich als Vorsprung zu größeren Wanderungen zum Übernachten mit guten Betten.

Im Winter Hörnerschlittenfahrten, wozu der Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Weißbach bereitwilligst Anmeldungen übernimmt und geübte Fahrer mit Schlitten besorgt.

Hochachtend **Bernard Hub, Förster.**

**Gasthof zum König von Preußen**

Marktplatz **Neustadt a. T.** Marktplatz

Neu eingerichtete **Gasträume** und **Fremdenzimmer** zu mäßigen Preisen. **Verrinsheim** und **Auskunftsstelle** der Ortsgruppe des Deutschen Gebirgsvereines.

Einer geneigten Berücksichtigung sieht entgegen

hochachtungsvoll **Josef Heintschel, Besitzer.**

# Christianstal

798 m ü. M.

im Herzen des Isergebirges,  
ruhig und idyllisch gelegen,  
von meilenweit sich aus-  
dehnenden Waldungen rings umschlossen.

## Sommerfrische \* Wintersport

Von Reichenberg über Rudolphsthal — Friedrichswald in  
2 1/2 Stunden. Vom Bahnhof Josefsthal der R.-G.-T. E.  
\* in 1 1/2 Stunden auf guten Wegen erreichbar. \*

## Das Gasthaus „Zur Ferienkolonie“

hält sich allen Besuchern bestens empfohlen.

Aufmerksame Bedienung.

Mäßige Preise.

Hochachtungsvoll

Geschwister Ringelhain.

## Sommerfrische Voigtsbach im Isergebirge

in sehr romantischer Lage.

## Gasthof des Ferdinand Thomas

wird den geehrten Vereinen, Ausflüglern und Sommerfrischlern bestens empfohlen.

### Großer schattiger Garten

mit Veranda, Sommerhaus und ständigem Ringelspiel.

Für stets gute, kalte und warme Speisen, vorzügliche Biere und Weine sowie guten Kaffee zu den mäßigsten Preisen ist zu jeder Tageszeit bestens gesorgt.

Grosser Saal, Piano und Grammophon stehen zur gefl. Benützung.

Hochachtungsvoll Raimund Crapp, Gastwirt.

## Bergwirtschaft Gickelsberg bei Krahau

566 Meter über dem Meeresspiegel. Ausläufer des Isergebirges. Schönster Aus-  
sichtspunkt nach dem Iser- und Jeschkengebirge, der Ober- und Niederlausitz sowie  
Schlesien, 3/4 Stunden vom Mineralbadeorte Duppelsdorf, 1 Stunde von zwei Bahn-  
stationen, Krahau und Sächsisch-Reichenau entfernt.

Schönster Ausflugsort für Vereine, Touristen und Sommerfrischler.

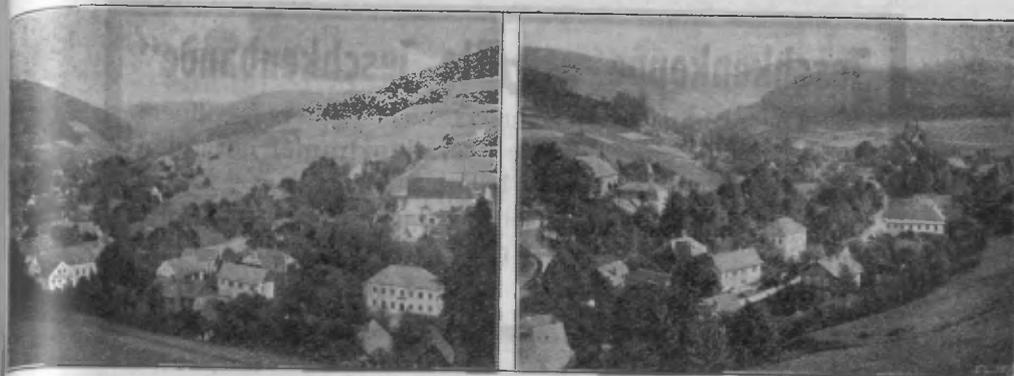
Für gute Speisen u. Getränke, sowie aufmerksame u. preiswürdige  
Bedienung ist bestens gesorgt. Fremdenbetten stehen ebenfalls zur Verfügung.  
Vollständig neu hergestellt.

Neue große zugfreie Veranda.

⚡ Großes Riesenfernrohr. ⚡

Einer gültigen Beachtung empfiehlt sich

Anton Rösler, Gastwirt.



## Sommerfrische Christofsgrund. Gesündester Luftkurort Nordböhmens.

Schönstgelegenes Tal im Jeschkengebirge, rings von Bergen eingeschlossen, deren  
Hänge mit weithin sich erstreckenden Buchen- und Nadelholzwaldungen bepflanzt sind,  
ohne Fabrikanlage, ist daher besonders für Nervenranke, Erholungsbedürftige und  
Genelende von berühmten Ärzten bestens empfohlen. **Schönster und aussichts-  
reichster Aufstieg zum und Abstieg vom Jeschken.** Ferner schöne und bequeme,  
gut bezeichnete Wege nach dem Langenberge, nach der Eduardsbuche, Freudenhöb',  
Scheuflerkoppe, Moiselkoppe, nach dem Hammerteiche, nach Frauenberg, Lückendorf usw.  
Bahnhof der Aussig-Teplitzer Eisenbahn, sowie Bahnhof Machendorf der Königl. Sächsl.  
Staatseisenbahn. Postamt, Fernsprecher mit Reichenberg (Nr. 770). — Auskunft erteilt  
bereitwilligt die Ortsgruppe Christofsgrund des Deutschen Gebirgsvereines.

## Sommerfrische Christofsgrund.

## Gasthaus zum goldenen Stern

wird den geehrten Vereinen, Touristen und Sommerfrischlern bestens empfohlen.  
Großer schattiger Garten mit Veranda, Kegelbahn und Kinderspielplatz.  
Für stets gute kalte und warme Speisen, vorzügliche Biere und Weine  
sowie guten Kaffee zu jeder Tageszeit ist bestens gesorgt.

Dieselbst Auskunftsstelle des Deutschen Gebirgsvereines.

Vom Bahnhofe der Aussig-Teplitzer Eisenbahn 15 Minuten Entfernung.

Achtungsvoll Heinrich Breuer, Gastwirt.

## Gasthaus „Zur Glam'schen Schweiz“

## Christofsgrund a. d. R.-T. Eisenbahn

empfehlen den verehrten Touristen, Vereinen, Sommerfrischlern u. s. w.  
seine großen Gastwirtschaftsräume, schönen Saal, großen schattigen  
Garten mit Veranda, Fremdenzimmer. Für gute Speisen u. Getränke  
ist bestens gesorgt. Bei größeren Gesellschaften zum Mittagstisch wird um  
vorherige Anmeldung gebeten. Billard und Piano zur Verfügung.

Josef Knesch, Besitzer.

## Jeschkenkoppe — „Alte Jeschkenbaude“

Die während des Sommers und Winters geöffnete Bergwirtschaft empfiehlt ihre **Fremdenzimmer** mit guten Betten zu mäßigen Preisen, billige Studentenlager, warme und kalte Speisen, verschiedene gute warme und kalte Getränke. □ □ **Mäßige Preise.**

Hochachtungsvoll

Anna Krusche.

Fernsprecher 553.

Fernsprecher 553.

## „Zur Walthalla“

Vergnügungs-  
Etablissement

### Ober-Hanichen

Vergnügungs-  
Etablissement

an der Hauptstraße Reichenberg — Jeschken.

Vornehmster Gasthof des **Jeschkentales.**

**Ausflugsort und Sammelplatz** der Touristen, Vereine usw., insbesondere für

### Schulausflüge!

Anmeldungen schriftlich oder telefonisch erbeten.

Anerkannt gute Küche, vorzüglich gepflegte Biere und Erfrischungsgetränke.

Großer schattiger Garten, Veranda, 1000 Personen fassender Saal.

Jeden Sonntag: **Tanz-Unterhaltung.** Anfang 4 Uhr Nachmittag.

**Elektrisches Musik-Orchesterion.** Vollständiger Ersatz einer Militärmusik! **Huskünfte** über Wanderungen werden an Touristen jederzeit bereitwilligst erteilt!

**Fremdenzimmer.****Ausspannung.**

Hochachtend

Eduard Scheffel.

Schönste staubfreie Sommerfrische des Reichenberger Bezirkes.

## Neu! „Oberhanichen“ Neu! Grosses Gasthaus „Zur Herrmannshöhe“

unmittelbar am neuerbauten Anlagenwege am Fuße des Jeschkens, mit vorzüglicher Fernsicht über das ganze Riesengebirge, große Galträume, Fremdenzimmer, schöner mit Laubbäumen verplanzter Garten sowie Kinderspielplatz und für große Ausflüge besonders geeignet, vorzügliches Maffersdorfer und Pillner Bier, gut ausgelagerte Weine, Fruchtsäfte, Kaffee, Tee, Schokolade.

Für gute Bedienung wird stets Sorge getragen.

Um gütigen Zuspruch bittet

Ernst Herrmann, Gastwirt.

## Waldrestaurant und Sommerfrische „Schöne Aussicht“

in Oberhanichen, am Fuße des Jeschken, 585 m ü. d. M. Fernsprecheranschluss Nr. 646 Reichenberg.

Beste Aufenthalt für Touristen, Jeschkenbesucher, Vereine und Schülerausflüge. — Herrliche Aussicht ins Aler- und Riesengebirge. — Anerkannt vorzügliche Küche. Vorzügl. Crautenauer, Maffersdorfer und Pilsner Biere; gutgelagerte Naturweine vom Faß und in Flaschen; Kaffee, Tee, Schokolade, Cerej und andere alkoholfreie Fruchtäfte.

Aufmerksamste Bedienung.

Solide Preise.

Josef Kastner, Besitzer.

## Sommerfrische Moiselkoppe, Kriesdorf.

Jäckelbaude, 750 Meter über dem Meere

am Südrhange der Moiselkoppe, unmittelbar am Kammwege Reichen-Rosenberg im Walde herrlich gelegen :: Prachtvolle weitumfassende Aussicht :: Bequemer Aufstieg zum Jeschken in 1 1/4 Stunden :: Geräumiges Saalzimmer, große Veranda, Terrassenanlage :: Vorzüglich geeigneter Ausflugsort für Touristen, Vereine, Gesellschaften und Schulausflüge :: Zur Abhaltung von großen Volksfesten ist der Platz ganz besonders geeignet :: **Zu jeder Tageszeit kalte und warme Speisen und vorzügliche Getränke** :: vorzügl. leitmeritzer Bürgerbräu :: Zur Verfügung der Gäste steht ein ausgezeichnetes Fernrohr von Carl Zeiss-Jena :: Größtes Fernrohr Nordböhmens.

Hochachtend **Wenzel Jäckel**, Eigentümer.

## Gasthaus Franz Josefs - Höhe

Ober-Berzdorf bei Reichenberg.

15 Minuten vom Bahnhof Berzdorf der A. T.-E. entfernt.

Schönster Zugang zum Jeschken, zur Jäckelbaude, nach Neuland und Christofsgrund Prachtvolle malerische Aussicht über das Riesetal zu den Höhenzügen des Aler- und Riesengebirges bis zur Schneekoppe.

Schönster Ausflugsort für Touristen, Ausflügler, Spaziergänger, Vereine usw.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Um gütigen Zuspruch bittet

Franz D. Mittig, Gastwirt.

## Gastwirtschaft „Jägerwäldchen“ Schwarzpfütz.

20 Minuten vom Bahnhof Ringelhain der Reichenberg—Teplitzer Bahn, am kürzesten Wege vom Bahnhof nach Dybin und nach Grottau gelegen.

Gesellschaftssaal mit groß. neuen Orchesterion. Extrazimmer, auch Fremdenzimmer.

Beste Bedienung in Speisen und Getränken.

Besonderheit: Kaffee mit der bekannt guten Hausbäckerei „Karlsbader Kolatschen“.

Hochachtend

Ferdinand und Anna Herkner.



## Franz Wollmanns Restaurant, Kriesdorf.

Anerkannt gute Küche, gute österr. sowie Mosel- und Rheinweine, vorzügliches Pilsner und Maffersdorfer Bier, schöner Garten, komfortabel ausgestattete Fremdenzimmer, für Touristen, Gesellschaften und Reisende bestens zu empfehlen.

Hochachtungsvoll der Obige.

## Gasthaus

### „Zur Kammwanderung Jeschken-Rosenberg“

in **Pass bei Grottau**

unmittelbar am Fuße des Passkammes gelegen, wunderbare Aussicht, empfiehlt Touristen, Reisenden, Sommerfrischlern u. s. w. seine **anerkannt gute Küche**, kalte und warme Speisen, vorzügliche Biere und Weine, sowie alle Sorten Fruchtsäfte; ferner Kaffee mit Torten u. täglich frische Milch. Tanzsaal und Orchestrion zur Verfügung.

Hochachtend

**Franz Fritsch**, Gastwirt.

## Gasthaus „Zur Schweiz“, Spittelgrund i. B.

— Von hier nächster Aufstieg zum Pfaffenstein. —

Vom Bahnhof Grottau 30 Minuten. Für Touristen, Sommerfrischler usw. sehr empfehlenswerte Gegend. **Freundliche Sommerwohnungen**. Wunderbare Aussicht in die drei Königreiche Böhmen, Preußen und Sachsen. Freundliche Räume mit großem Canzlaal. Schattiger Garten mit Veranden. Musik-Orchestrion, Piano und Billard stehen zur gefälligen Benützung. **Vorzügliche Biere und Weine**. Kalte und warme Speisen, Fruchtsäfte, gute Milch und Kaffee mit Gebäck.

Hochachtungsvoll **Franziska Miletin**, Gastwirtin.

# HOTEL LINGKE

Dresden-A. Seestr. 2, Ecke Altmarkt.

Vollständig neu renoviert, ganz neu möbliert, neue moderne Betten. Zentralheizung, elektr. Licht, Bäder, Zimmer von M 1.50 an. Großes Restaurant, gute österr. Küche, vorzügliche Biere und Weine.

Telephon 1176.

**Reinhold Pohl,**

Hoflieferant, langj. Inh. des «Victoriahaus» Dresden und Hotel zu den vier Jahreszeiten.

## Hotel und Grand-Restaurant „Zum Schwane“

in Leitmeritz a. d. Elbe

Neutorgasse-Stradalgasse, nächst dem neuen k. k. Kreisgerichtsgebäude  
(Besitzer: Braubürgerschaft Leitmeritz)

empfeht seine bequemen, vorzüglich eingerichteten Fremdenzimmer und die zeitgemäß ausgestatteten, großen und hohen Restaurations-Räume — Vereinszimmer — Gartensaal mit Vortragsbühne — Dampfheizung in allen Räumen usw.

Im großen, fast 2000 Personen fassenden Schwanengarten mit Glas-Veranda und Musik-Pavillon finden während des Sommers alle **Mittwoche Militär-Konzerte** statt.

Ausföant von bestbekanntem Leitmeritzer Bürgerbräu,  
Lager, Kaisermärzen und Salvator.

Weine bester Marken. Vorzügliche Küche.

**Alois Zörkler,**  
Hotelier.

## Hotel „Roter Krebs“

Leitmeritz, Ringplatz

ältestes und renommiertestes Hotel, hält sich den Besuchern der Stadt auf das wärmste empfohlen.

Hochachtungsvoll **Joh. Kaspars Wwe. Marie Kaspar**, Hotelierin.

## Sommerfrische Hammer am See

Bahnstation: Kriesdorf, Brims oder Niemes  
Post und Telegraph in Wartenberg

Reichsgräflich Hartigsches

# Hotel Seehof

mit großem, schönem Saal, geräumigen Glasveranden, Billardzimmer, Lesezimmer, Fremdenzimmern.

Entzückende Aussicht auf den See und die umliegenden ruinengekrönten Waldberge.

Große Gartenterrasse am Seeufer  
in unmittelbarer Nachbarschaft und direkter Verbindung  
mit dem Kahnlandungsplatz  
und der neuerbauten

großen Badeanstalt

mit Freibädern, Brausebädern, Spiegelbädern, Luft- und Sonnenbad.

Herren-, Frauen- und gemeinschaftlicher Badestrand.

Im Restaurant vorzügliche Küche, mäßige Preise.  
Stets frische Fische aus dem Hammersee.

Größere Gesellschaften genießen Ermäßigung der Kahnfahrt- und Badepreise gegen vorherige schriftliche Anmeldung bei der

Reichsgräflich Hartigschen Domänen-Direktion Niemes i. B.

## Sommerfrische Hammer am See.

Post- und Telegraphen-Amt Wartenberg, Deutsch-Böhmen.

## Anton Zehner's Gasthaus am Hammersee

am Fuße der Burgruine Dewin, an dem idyllisch schönen See, am Saume des Kiefernwaldes gelegen, reizende Spaziergänge im Walde, Bäder im See, Gondelfahrt, Fahrgelegenheiten zu den Bahnhöfen, empfiehlt mehrere Zimmer für Sommerfrischler, mit und ohne Verpflegung, warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit, vorzügliche Maifersdorfer Biere, Rot- und Weißweine. Schattiger Vorplatz v. d. Hause. Landeplatz der Kähne 30 Schritte vom Hause. Stallungen stehen zur Verfügung.

Hochachtungsvoll

Anton Zehner, Gastwirt.

## Kurhaus Lückendorf.

Höhenluftkurort bei Oybin-Zittau (510 Meter).

An der Kamm-Markierung Jeschken-Rosenberg gelegen.

Sommerfrische, Gebirgshotel, Restaurant, Weinstube, Veranden,  
20 Fremdenzimmer, Post- und Telegraphenamt.

Fernsprecher Nr. 16, Amt Oybin.

Leicht und bequem vom Bahnhof Oybin auf den neu errichteten Fußwegen Scharfenstein-Kurhausweg-Meisterstiege in 30 Minuten, bezw. Kammstraße in 35 bis 40 Minuten zu erreichen.

Von den Stationen Gabel und Ringelshain der neuen Bahn Reichenberg-Teplitz in 1 Stunde mit Wagen erreichbar.

Von Ringelshain herrlicher Fußsteig über Lückendorf-Kurhaus Lückendorf-Hochwald oder Töpfer nach Oybin auf gut bezeichneten Wegen.

Große Auswahl nur guter, reiner Weine erster Firmen. — Bekannt gute Küche. — Mittag- und Abendessen in jeder Preislage. — Biere gut gepflegt. — Mäßige Preise. — Außerordentliche Bedienung.

Hochachtungsvoll **Martin Müller.**

# Zittau

schönste und größte Stadt der königl. sächs. Oberlausitz, in reizvoller Umgebung des Lausitzer Gebirges (im Anschluß des österr. Jeschken- und Isergebirges), über 36.000 Einwohner, Garnison, Gymnasium, Realgymnasium, höhere Weibschule, Handelsschule, Baugewerkschule, Tiefbauschule, höhere Mädchenschule und gute Volksschulen, reges musikalisches Leben, Stadt-Theater, bewährte Wohlfahrtseinrichtungen, Hochquellwasserleitung, Stadtbad, Schlachthof u. a. m.; rege Bautätigkeit, gute Hotels und Pensionen, sehr mäßige Steuern, wird zu dauernder Niederlassung empfohlen und nähere Auskunft gern erteilt vom **Stadtrate Kilian**, Vorstand des Hausbesitzer-Vereines.

Elektr. Straßenbahn. Auch werden Oybin, Jonsdorf und Duppelsdorf als Kurorte empfohlen.



## Hotel Reichshof, Zittau.

Haltestellen der Elektrischen Bahn.

Bahnstraße — Haberkornplatz — Haupt-Postamt.

Hält seine freundlichen, rauchfreien Lokale bestens empfohlen.

Diners von 12—2 Uhr. Reichhaltige Frühstück- u. Abendkarte.

**Während der Saison täglich lebende Forellen.**

45 eleg. eingerichtete Zimmer mit prächtiger Aussicht auf das Lausitzer Gebirge.

✱ ✱ ✱ Von hier bequeme Tages-Partien zu machen. ✱ ✱ ✱

Zivile Preise.

Hochachtung

**Martin Lorenz**, Hoflieferant.

ZITTAU in Sachsen.

## Hotel Sächsischer Hof.

Zentralheizung, elektr. Licht und mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet. — **Großes Restaurant.** — Franz. Betten. Zimmer von

Mark 1.50 an. Omnibus am Bahnhof. Telephon Nr. 320.

Haltestelle der elektrischen Strassenbahn.

*Carl Sperlich, Besitzer.*

## Augustins Hotel und Restaurant.

Haltestelle Vorstadt-Bittau. — Endstation der Elektrischen Straßenbahn (blaue Linie). Bester Aufstieg für die Oybin-Jonsdorfer Eisenbahn.

Großes Restaurant mit Saal und großem Orchestertrion. Große Veranda. Gute Fremdenzimmer von 1.25 Mark an. Gute Küche. Beste Biere.

Hochachtungsvoll

**Wilh. Augustin.**

# Ratskeller Zittau

Fernsprechanschluss 123

empfehlte sein reichhaltiges Lager gutgepflegter

Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Weine,

sowie in großer Auswahl

deutschen Schaumwein u. französischen Champagner,

Arrak, Rum und Kognak, Punschessenzen, feinste, echte holländische und französische Liköre.

Gleichzeitig mache ich auf meine schön eingerichteten

**Weinstuben,**

verbunden mit kleinem Gesellschaftssaal, sowie auf meine ausgezeichnete Küche noch besonders aufmerksam.

**Ernst Wagners Weinhandlung.**

## Spindelmühle (St. Peter) - Friedrichsthal

Die Perle des Riesengebirges. ☞ Post: Spindelmühle, Böhmen.

Schönitgelegener Ort im Riesengebirge (Deutschböhmen), 710—850 m Seehöhe, rings von Bergen eingeschlossen, deren Hänge mit weithin licht erstrahlenden Nadelholzwaldungen bepflanzt sind. Mittelpunkt von Ausflügen nach allen Richtungen ins Hochgebirge, für **Lungen-, Herz-, Nervenkrankte** und **Genesende**, insbesondere in der neueren Zeit zur **Nachkur** von den Ärzten der Badeorte Böhmens und Deutschlands mit bestem Erfolge empfohlen. — **Kurarzt, Hausapotheke, Postamt, Telegraphenamtsamt, Fernsprecher u. Badeanstalt im Orte.** — **Zweimalige Postfahrt** nach und von Bohonelbe. **Automobil-Omnibusverkehr** zwischen Pelsdori-Bohonelbe nach Spindelmühle. Unmittelbare Zollabfertigung von Postsendungen u. Reisegepäck. — Besuch 1908: 5207 Kurgäste und über 30.000 Touristen. Winterverkehr 1908/09: 1000 Kurgäste und 3000 Touristen. — **Keine Kurtaxe!** — Auskünfte unentgeltlich durch den Kurverein.

## FORSTBAD

423 Meter über dem Meere

Post- und Telegraphenamts. Bahnhof Annau der Österr. Nord-West-Bahn. Bade- und Luftkurort. Eine reizende Wald-Idylle. Vorzüglicher Aufenthalt für jedermann, insbesondere für Personen, die Ruhe suchen, von der Außenwelt aber nicht abgeschnitten sein wollen.

Auskünfte durch die Badeverwaltung.

## FLINSBERG im schles. Isergebirge

524—970 m hoch.

Bedeutende Stahlquellen, Moor-, Rinden- und Nadelbäder, Inhalationen, Molken-, Kefir-, Wasser- und Luftkur.

➔ Versand von Mineralbrunnen. ➔

Moderne Badeanstalten.

Großes Kurhaus mit Personen-Aufzug. \* Tennisplätze.

Besuch: 12.000 Personen. — Kurzeit 1. Mai bis Oktober.

Bahnhöfe: Friedeberg a./Du. 1 St. Neustadt a./L. 1 1/2 St.

Auskunftsblätter frei durch die Gräflich Schaffgotsch'sche Badeverwaltung.

Kaltwasserkur, russisch-irisches Dampfbad, elektrische Kohlensäure-, Mineral- u. Nadelbäder, Sonnen- und Luftbad, Massage, Diätkur, Erholungsstation usw. Prachtige, große Waldungen, beste Luft, weder Rauch noch Staub.

**Moorbad Welchow bei Josefstadt.**

Größte Heilerfolge bei Rheuma, Gicht, Herzleiden, Nervenkrankheiten, Ischias, Schlaflosigkeit, Blutmarmut, Schwäche; besonders **Frauenkrankheiten.** Exsudate nach Entzündungen und Knochenbrüchen. Saison 15. Mai bis 15. eventuell 1. September. Sonnige Villa-Wohnungen. Beste Restauration, Konzerte, Unterhaltungen usw. **Billig!** Omnibus, Post u. Wagen bei jedem Zuge d. Ost. N.-W.-B.

Sanatorium

## Frankenstein

bei Rumburg



Physikalisch-Diätetische Kuranstalt ersten Ranges.

Alle modernen Heilfaktoren und Einrichtungen.

Jeder Komfort. Lage unmittelbar an großen Waldungen.

Ausführl. illust. Broschüre umsonst von der Direktion.

Saison: Mai—Oktober.  
2 Ärzte.

Besitzer: **Carl Dittrich**, — **Schönlinde.**

Leitender Arzt: **M. u. Dr. Edmund Höke**, Priv.-Dozent für innere Medizin.

## Bad Reinerz

Grafschaft Glatz  
Mittelschlesien  
Bahnhofstation

568 m, walddreicher klimatischer Höhen- und Luftkurort, kohlen-saure alkalische Eisenquellen, Bäder aller Art, Inhalationen, Kaltwasser-, Milch- und Molkenkuren. Heilkräftig bei Erkrankungen der Nerven, des Herzens, der Atmungs-, Verdauungs-, Harn- und Unterleibs-Organen, bei Asthma, Gicht, Rheumatismus usw. Prachtvolle Berglandschaften, herrliche Anlagen und Promenaden. — Vornehmes Vadeleben. — Brunnen- versand durch Apotheke. — Bücher frei durch sämtliche Geschäftsstellen Rudolf Mosse und die Badeverwaltung.

Besuch 11.000 Personen. — Saison Mai—Oktober.

## Bad Cudowa

Reg.-Bez. Breslau. — Bahnhof Kudowa od. Nachod.  
400 m über dem Meeresspiegel.

Saison: Vom 1. Mai bis Oktober.

Arsen-Eisenquelle: Gegen Herz-, Blut-, Nerven- und Frauenkrankheiten.

Lithionquelle: Gegen Gicht, Nieren- u. Blasenleiden.  
Natürliche Kohlensäure und Moor-Bäder.

Neuerbaut: Bequemes Kurhaus, Theater u. Konzertsäle.  
Anstalt für Hydro-, Elektro- u. Lichttherapie,  
Medicomechanisches Institut.

Brunnenversand das ganze Jahr. — Auskünfte frei durch die Bureaus Rudolf Mosse, Reisebureaus und  
Die Bade-Direktion.

# Moorbad Kunnersdorf

Post- und Telegraphen-Amt Oschitz  
mit mehrmaliger täglicher Zustellung ins Kurhaus. Eisenbahn-  
stationen Niemes, Liebenau, Kriesdorf.

Von Kriesdorf nach Kunnersdorf Stellwagen-Verkehr zu  
jedem Zuge.

Herrliche Lage mit sehr mildem Klima. Waldreiche Umgebung.  
Prachtvolle und billige Sommerfrische. Beim Kurhaus schöner Park  
mit großer Veranda. Besonders heilkräftige Moorbäder gegen

**Gicht, Rheumatismus, Ischias, Frauenleiden usw.**  
Außerdem Wannen-, Kiefer-, Fichtennadel-, Jodsalz u. Kasten-  
Dampfbäder. Elektrische Behandlung. Preise sehr billig. Freund-  
liche u. bequeme Wohnungen sowie Verpflegung bei sehr mäßigen  
Preisen im Kurhaus und im Orte. Badearzt Dr. E. Winternitz.

Salson von Anfang Mai bis Ende September.

Näheres bereitwilligst durch das Gemeindeamt Bad Kunnersdorf  
als Kur-Verwaltung.

# Friedorfers Husten-Saft

seit Jahren bestbewährtes Mittel bei Reuchhusten sowie Husten jeder  
Art, **Erkältungen, Verschleimung, Hustenreiz, Katarrh** u. dgl.  
Künstlich um K 1.40 für die Flasche in den Apotheken in Reichenberg,  
Maffersdorf und Gablonz.

Echt nur mit der roten Unterschrift „Friedorfer“ auf der Aufschrift.



Original Karlsbader

## Becherbitter

seit 100 Jahren bewährter Magenlikör.

Johann Becher, k. u. k. Hof- und Kammerlieferant, Karlsbad.

Gegründet 1807.

Höchste Auszeichnungen. — Muster ab Fabrik unentgeltlich und postfrei.

# Natürlicher Bad Lieberwdaer Sauerbrunn

(Christiansquelle).

Bestbewährtes Tafel- und Medizinal-Getränk,  
vorzüglich zum Mischen mit Wein und Frucht-  
säften; unbegrenzt haltbar.

Zu beziehen durch die

**Brunnenversendung**  
des Exzellenz Graf Clam-Gallas'schen Bades  
Lieberwda b. Friedland i. B.



**Bad Maffersdorfer Sauerbrunn.** Natürlicher alkalischer Säuerling. Ge-  
sundheits- und Tafelwasser I. Ranges.  
Dampf-, Wannen-, Kohlensäure-, Stahl- und Moorbäder.  
Neues Kurhaus. Kurzeit Mai bis Oktober.  
Auskünfte durch die Brunnen- und Badeverwaltung Maffersdorf i. B.





**Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Kredit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Reichenberg**

Kapital 120 Mill. Kronen. Reserven 64 Mill. Kronen.

**Kauf und Verkauf, Verwahrung, Verwaltung und Belehnung von Wertpapieren;**  
 Einlösung von Coupons und verlosenen Effekten;  
 Vermietung von in Panzerkassen befindlichen Unterabteilungen (Safes) im Panzergewölbe;  
 Verzinsung von Geldeinlagen gegen Kassascheine, im Konto-Korrent und auf Giro-Konto;  
 Kauf und Verkauf von Devisen und fremden Geldsorten;  
 Versicherung von verlosbaren Werten gegen Verluste durch Verlosung;  
 Inkasso von Wechseln, Anweisungen u.;  
 Ausstellung von Anweisungen und Kreditbriefen;  
 Eröffnung von Remboursen gegen überseeische Bezüge;  
 Übernahme von Haftungen für Zoll-, Steuer- und Frachten-Kredite;  
 Einzahlungen und Auszahlungen bei der Zentrale in Wien, den Schwester-Anstalten in Bozen, Bregenz, Brünn, Feldkirch, Gablonz, Görz, Innsbruck, Karlsbad, Laibach, Lemberg, Mährisch-Ostrau, Olmütz, Pola, Prag, Reichenberg, Teplitz, Triest, Troppau, Warnsdorf.

# Reichenberg-Gablonz-Zannwalder Eisenbahn.

Gültig vom 1. Mai 1909.

## FAHRPLAN.

Gültig vom 1. Mai 1909.

Die links von den Stationen stehenden Zeitangaben sind von oben nach unten, die rechts stehenden von unten nach oben zu lesen. — Die Abgangs- und Ankunftszeiten sind in mitteleuropäischer Zeit angegeben. — Die Nachtzeiten von 622 Abends bis 522 Früh sind durch Unterstreichen der Minutenziffern bezeichnet. — Die Anschlussstrecken sind mit †† angegeben, die durch Schnellzüge vermittelten Anschlüsse durch fetten Druck der Stundenziffern hervorgehoben. — P. Z. = Personenzug, G. Z. = Gemischter Zug, P. H. = Personen-Haltestelle.

Reichenberg-Gablonz a. N.-Tannwald-Schumburg-Grünthal.										Grünthal-Tannwald-Schumburg-Gablonz a. N.-Reichenberg.									
P.Z.		P.Z.		P.Z.		P.Z.		P.Z.		P.Z.		P.Z.		P.Z.		P.Z.		P.Z.	
1722	2. 3.	1713	2. 3.	1715	2. 3.	1717	2. 3.	1719	2. 3.	1721	2. 3.	1723	2. 3.	1730	2. 3.	1719	2. 3.	1714	2. 3.
Stationen										Stationen									
412	621	620	1123	1253	340	723	1042	—	Ab Reichenberg (S.N.V.B.)	An	511	729	926	1161	260	427	615	921	1122
413	626	624	1128	1258	344	728	1044	2	↓ Rosenthal	↑	512	728	922	1147	268	428	611	921	1122
414	647	644	1189	1266	352	738	1048	3	↓ Röchlitz P. H.	↑	513	718	917	1148	242	414	622	916	1122
415	651	651	1189	1266	352	744	1051	4	↓ Maffersdorf Fabrik	↑	417	719	910	1138	238	414	622	916	1122
416	654	654	1144	110	355	742	1052	5	↓ Maffersdorf	↑	417	709	906	1135	238	410	556	925	1111
417	654	651	1147	113	358	742	1121	6	↓ Maffersd.-Sauerbr. P. H.	↑	417	705	902	1131	230	407	558	922	1110
418	701	701	1159	117	404	742	1125	8	↓ Proschwitz	↑	417	700	897	1128	226	409	549	867	1109
419	718	718	1208	139	417	813	1122	11	↓ Gablonz-Brandl	↑	418	648	845	1118	216	349	527	845	1022
420	733	733	1214	138	422	818	1128	13	An Gablonz a. d. Neisse	Ab	422	643	840	1114	211	344	533	849	1044
501	736	736	938	—	144	426	831	13	Ab	An	633	831	1109	206	—	525	820	1035	
502	781	781	929	—	149	428	832	14	↓ Ober-Gablonz P. H.	↑	637	825	1103	200	—	519	824	1022	
503	785	785	938	—	166	426	831	14	↓ Neudorf a. d. Neisse	↑	637	831	1100	197	—	518	821	1022	
504	740	740	938	—	201	440	847	14	↓ Bad Schlag P. H.	↑	618	815	1056	191	—	510	817	1021	
505	746	746	944	—	208	446	844	15	↓ Unter-Wiesenthal P. H.	↑	612	809	1051	145	—	505	812	1016	
506	751	751	950	—	218	461	845	15	↓ Wiesenthal a. d. Neisse	↑	608	804	1047	141	—	501	808	1011	
507	755	755	964	—	217	466	922	15	Ab Morchenstern	An	603	750	1043	136	—	457	804	1016	
630	538	—	—	264	534	930	1243	—	††) an Josefthal-Maxdorf, ab	—	511	730	—	100	—	421	729	921	
631	541	—	—	100	421	729	922	—	ab Josefthal-Maxdorf, an	—	630	838	—	254	—	534	929	1242	
533	747	955	—	220	458	925	1242	—	Ab Morchenstern	An	602	756	1042	131	—	466	829	1242	
534	802	1000	—	225	503	922	1242	23	↓ Morchenstern Kleinpöhlen P. H.	↑	542	749	1035	127	—	449	753	922	
544	800	1007	—	229	509	915	1242	25	↓ Unter-Morchenstern	↑	542	741	1028	119	—	441	745	922	
545	815	1013	—	238	514	921	1242	27	↓ Unter-Tannwald P. H.	↑	535	732	1017	110	—	433	737	922	
546	819	1017	—	243	518	922	1242	28	An Tannwald-Schumb. S.N.V.B.	Ab	523	729	1017	107	—	430	734	922	
—	950	—	—	511	922	1242	—	—	††) an Turnau	—	—	—	703	1123	—	—	—	518	
—	443	—	—	922	—	758	—	—	an Prag (K.F.J.B.) üb. Turn.	—	—	—	822	724	—	—	—	122	
—	922	—	—	620	—	740	—	—	↓ Wien üb. Turnau-Nimb.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	822	—	—	794	—	124	—	—	od. Alt-Paka-Großworek	—	—	—	925	845	—	—	—	908	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	ab Prag (K.F.J.B.) üb. Turn.-Eisb. an	—	936	443	—	922	—	—	—	—	
600	833	1029	—	255	525	924	—	—	Ab Tannwald-Schumb. S.N.V.B.	An	511	733	1009	100	—	422	727	921	
601	840	1027	—	302	539	942	—	—	↓ Tiefenbach-Dessendorf	↑	502	717	1003	1254	—	416	711	913	
616	851	1046	—	311	541	951	—	—	↓ Unter-Polaun	↑	412	710	956	1246	—	409	711	908	
628	901	1056	—	321	551	1021	—	—	↓ Pftschowitz P. H.	↑	412	659	944	1234	—	358	705	811	
638	910	1105	—	330	600	1042	—	—	An Grünthal	Ab	413	650	935	1225	—	349	654	844	
757	1038	1221	—	—	723	—	—	—	††) an Ober-Schreiberhau	ab	—	515	808	942	—	203	505	716	
924	1146	140	—	—	825	—	—	—	↓ Hirschberg i. Schl.	ab	—	630	891	—	1220	410	546		
—	353	624	—	—	1125	—	—	—	an Breslau (Freib. Bf.)	ab	—	—	—	500	—	527	709	1146	

Morchenstern-Josefthal-Maxdorf.					Josefthal-Maxdorf-Morchenstern.				
P.Z.		P.Z.		P.Z.		P.Z.		P.Z.	
1847	2. 3.	1851	2. 3.	1855	2. 3.	1859	2. 3.	1846	2. 3.
Stationen					Stationen				
—	—	621	729	107	490	724	942	—	Ab Tannwald-Schumburg
—	—	621	681	1262	340	723	1042	—	↓ Reichenberg
—	—	621	729	144	426	831	1121	—	↓ Gablonz a. N.
—	—	—	—	—	—	—	—	—	Stationen
—	—	608	814	280	510	925	1225	—	Ab Morchenstern
—	—	616	824	240	530	915	1211	—	↓ Georgenal-Albrechtadorf
—	—	625	833	240	539	925	1231	—	↓ Antoniwald P. H.
—	—	630	838	284	534	930	1221	—	An Josefthal-Maxdorf

• Zug Nr. 1712 Grünthal-Tannwald-Schumburg an Sonn- und Feiertagen.  
 ○ Zuge Nr. 1846 und 1847 verkehren an Sonn- und Feiertagen vom 20. Mai bis einschl. 12. September.  
 ● Züge Nr. 1845 und 1850 verkehren nur in der Nacht nach Sonn- und Feiertagen.





# Die „Concordia“

□ Reichenberg-Brüner gegenseitige □  
 Versicherungs-Anstalt in Reichenberg  
 übernimmt Versicherungen:

1. gegen Brand, Blitzschlag und Explosion von Leuchtgas.
2. auf das Leben des Menschen, sowohl Todes- als auch Erlebensfall- und Renten-Versicherungen.
3. Volks-Versicherungen ohne ärztliche Untersuchung, geringster Monatsbeitrag 1 Krone. □

Ankünfte erteilen die Direktion in Reichenberg, die General-Agenturen in Prag (Mariengasse 18), Brünn (Franzengasse 11) und Wien (I., Gonzagagasse 13), sowie die in allen größeren Orten bestehenden Agenturen der Anstalt.

## Friedländer Bezirksbahnen

100 Betriebs- und Centralverwaltung für Sekundärbahnen Hermann Bachstein.

## Fahrplan, gültig vom 1. Mai 1909.

**Friedland-Heinersdorf**

**Fremde Anschlüsse über Station Friedland.**

125	—	603	1019	1222	500	Ab Dresden via Seidb.-G. An	155	155	—	712	—	342	342
1122	—	—	845	1036	315	Ab Berlin via Seidb. Görli.	248	248	—	741	—	520	520
520	—	911	1246	445	622	Görlitz via Seidenb.	1020	1020	—	319	—	942	1222
622	—	1000	128	521	742	Seidenberg	981	981	—	244	—	822	1134
822	—	—	724	—	122	Prag via Jungbunzl.	1256	—	448	922	1012	—	—
655	925	—	—	—	—	Wien Chlumetz	922	—	—	620	—	740	—
—	925	—	845	—	905	Wien Jungbunzl.	—	—	922	620	620	—	—
521	817	—	125	312	712	Weissbach	744	—	1110	241	621	822	1122
524	815	—	128	322	712	Ab Reichenberg	752	—	1117	245	641	922	1121

**Friedland-Hermesdorf**

**Fremde Anschlüsse über Station Friedland.**

122	—	845	—	315	—	Ab Berlin via Seidb.-Görl. An	—	248	324	—	—	520	520
522	—	1246	—	622	—	Görlitz ib. Seidenb.	—	1020	247	—	—	342	1222
624	—	128	—	742	—	Seidenberg	—	981	415	—	—	822	1134
521	815	—	128	322	712	Reichenberg	—	752	1117	246	—	621	922
521	817	—	125	319	712	Weissbach	—	744	1110	241	—	621	822
—	—	—	1134	—	420	Friedeberg a. Qu.	—	945	—	556	—	822	1020
—	—	—	1237	261	620	Heinersdorf a. T.	—	822	1017	342	—	727	922
612	808	—	107	350	622	Ab Neustadt a. T.	—	800	945	312	—	622	922

**Friedland-Heinersdorf - Heinersdorf-Friedland**

Stationen und Haltestellen						II. und III. Klasse							
10	2	12	4	14	6	1	11	7	3	15	5	13	13
718	906	1202	220	622	822	Ab Friedl. S.N.D.V.B.	652	845	1022	140	440	742	942
724	911	1208	226	612	822	Friedland Vorst. H. Ab	647	845	1020	144	424	722	942
731	918	1215	228	622	822	Schönwald Fas. P.H. A	639	821	1018	144	424	722	922
735	922	1220	231	622	822	Schönwald Haltest.	635	821	1009	142	412	722	922
741	928	1227	233	622	822	Rückersdorf	630	821	1004	138	412	722	922
745	934	1233	237	622	822	Rückersdorf Hst.	626	821	1000	134	407	715	912
753	938	1238	240	622	822	Hogewald Haltest.	619	818	995	134	398	707	910
800	945	1245	243	622	822	Ab Neustadt a. T.	612	806	940	107	330	622	922
806	950	1250	246	622	822	Ab Neustadt a. T.	609	—	940	107	317	624	822
818	1005	1305	301	712	912	Bärnsdorf	527	—	920	1240	305	622	844
824	1012	1312	307	722	922	Wünschendorf Hst.	521	—	921	1242	306	622	822
829	1017	1317	310	722	922	Ab Heinersdorf a. T.	512	—	918	1237	291	622	821

**Friedland-Hermesdorf - Hermesdorf-Friedland**

Stationen und Haltestellen						II. und III. Klasse								
202	204	—	208	210	212	214	21	21	21	21	21	21	21	
726	945	—	228	527	822	1012	Ab Friedland Lokalb. An	649	822	120	—	325	622	1022
728	957	—	240	539	822	1020	Kunnersdorf	639	841	120	—	345	612	922
740	1009	—	251	551	844	1042	Dittersdorf	630	822	119	—	336	624	922
756	1015	—	259	557	850	1048	Hermesdorf Haltest.	620	822	110	—	326	622	922
801	1020	—	263	562	856	1054	An Hermesdorf	615	817	105	—	321	612	922

• Verkehr nur an Sonntagen am 31. Mai und 10. Juni.

**Weissbach-Raspau**

**Fremde Anschlüsse über Station Raspau.**

—	752	—	1117	245	—	611	845	1022	1121	Ab Ankeichenberg	520	520	815	—	124	—	710	—	710	1022	
606	—	901	—	215	410	—	821	—	1112	Friedland	647	707	—	1031	152	—	555	722	—	845	1010
800	—	945	—	319	622	—	821	—	—	Neustadt a. T.	—	612	—	946	107	—	350	—	622	922	
829	—	1017	—	342	722	—	822	—	—	Heinersdorf a. T.	—	645	—	918	1237	—	261	—	622	821	
915	—	204	—	358	822	—	1022	—	—	Friedeberg a. Qu.	—	512	—	839	1134	—	—	—	430	742	
928	—	1045	—	353	822	—	922	—	—	Reichenau I. S.	—	—	—	748	1220	—	258	—	649	911	
928	—	1147	—	—	712	—	1022	—	—	Zittau via Friedland	—	—	—	653	1012	—	144	—	622	821	
—	915	—	239	712	—	922	1222	—	—	Zittau via Reichenb.	—	—	—	1100	127	—	—	—	500	822	
622	921	—	244	440	—	822	—	1144	—	Seidenberg	—	455	620	—	1000	128	—	524	—	740	—
715	—	1020	—	319	512	—	942	—	1222	Görlitz	—	417	522	—	911	1246	—	445	—	622	—
1225	—	248	—	741	924	—	520	—	522	Ab Berlin via Görlitz	—	—	1122	—	—	846	—	1022	—	315	—

**Fremde Anschlüsse über Station Hermesdorf.**

826	1045	—	336	622	922	—	—	—	—	An Reichenau I. S.	—	748	1220	—	255	549	611	—	—	—
928	1147	—	—	722	1022	—	—	—	—	Zittau	—	658	1012	—	144	458	821	—	—	—
1106	222	—	—	842	—	—	—	—	—	Oybin	—	—	820	—	1186	222	622	—	—	—
1009	1224	—	—	824	1222	—	—	—	—	An Warnsdorf	—	612	—	—	1250	428	742	—	—	—

**Weissbach-Raspau**

**Fremde Anschlüsse über Station Raspau.**

—	752	—	1117	245	—	611	845	1022	1121	Ab Ankeichenberg	520	520	815	—	124	—	710	—	710	1022	
606	—	901	—	215	410	—	821	—	1112	Friedland	647	707	—	1031	152	—	555	722	—	845	1010
800	—	945	—	319	622	—	821	—	—	Neustadt a. T.	—	612	—	946	107	—	350	—	622	922	
829	—	1017	—	342	722	—	822	—	—	Heinersdorf a. T.	—	645	—	918	1237	—	261	—	622	821	
915	—	204	—	358	822	—	1022	—	—	Friedeberg a. Qu.	—	512	—	839	1134	—	—	—	430	742	
928	—	1045	—	353	822	—	922	—	—	Reichenau I. S.	—	—	—	748	1220	—	258	—	649	911	
928	—	1147	—	—	712	—	1022	—	—	Zittau via Friedland	—	—	—	653	1012	—	144	—	622	821	
—	915	—	239	712	—	922	1222	—	—	Zittau via Reichenb.	—	—	—	1100	127	—	—	—	500	822	
622	921	—	244	440	—	822	—	1144	—	Seidenberg	—	455	620	—	1000	128	—	524	—	740	—
715	—	1020	—	319	512	—	942	—	1222	Görlitz	—	417	522	—	911	1246	—	445	—	622	—
1225	—	248	—	741	924	—	520	—	522	Ab Berlin via Görlitz	—	—	1122	—	—	846	—	1022	—	315	—

**Auszug aus den Tarifbestimmungen:**

Es werden in allen Stationen der Lokalbahnen einfache und Rückfahrkarten ausgeben.

Die Fahrkarten für die an den Haltestellen Schönwald-Fasungarten, Rückersdorf, Wünschendorf und Hermesdorf einsteigenden Reisenden werden vom Kondukteur im Zuge verkauft.

Ferner gelangen gegen vorherige Bestellung in allen Stationen und Haltestellen zur Ausgabe: Abonnementkarten in Heften für 10 einzelne Fahrten zum Preise von Rückfahrkarten und Schülerkarten zu besonders ermäßigten Fahrpreisen.

**Anmerkung.**

Die links von den Stationsnamen stehenden Zeitangaben sind von oben nach unten, die rechts stehenden von unten nach oben zu lesen.

Die Nachtzeiten von 622 abends bis 522 früh sind durch Unterstreichen der Minuten bezeichnet.

☉ Restauration, in welcher Getränke und kalte Speisen erhältlich sind. ☒ Restauration, in welcher warme Speisen erhältlich sind.

Für die Richtigkeit der Anschlüsse fremder Bahnen kann keine Gewähr geleistet werden.

## Theodor Schöflingers Wwe.

erste Reichenberger Schultaschen- u. Fellepferde-Erzeugung

Reichenberg, nur Eck kleiner Ring

empfiehlt ihr

reichhaltiges Lager in verschiedenen Reise-Artikeln



sowie  
alle Sorten

Schul-,  
Markt-  
und  
Geld-  
taschen,

Rucksäcke und Touristen-Taschen

sowie alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

Besonderheit: Fellepferde in allen Größen und Preislagen.

Für Familien, Leiezirkel, Kaffees, Hotels, Cafés u. Restaurationen.

Einladung zum Abonnement

auf

## „Dillinger's Reiseführer“.

**Dillinger's Reiseführer** ist die billigste, reichhaltigste illustrierte Unterhaltungs-Zeitschrift für Reise und Fremdenverkehr. Sie enthält interessante Artikel, Skizzen und Erzählungen, Schilderungen und Mitteilungen über Land und Leute aus der Feder sachkundiger Autoren.

**Dillinger's Reiseführer** wird das Wissenswerteste aus aller Welt bringen und mit künstlerischen Illustrationen ausgestattet sein.

**Dillinger's Reiseführer** ist ein vorzügliches Insertions-Organ auf dem Gebiete des Kur-, Reise- und Fremdenwesens und findet in allen Kreisen Verbreitung und Beachtung.

Probennummern kostenlos.

Redaktion und Administration: Wien, VII., Bandgasse 28.

Ganzjähriges Abonnement: Für Oesterreich-Ungarn Kronen 6.—

Herausgeber und Eigentümer: Andreas Dillinger.

Edhte Terlaner

Weiße und Rotweine

verfendet die

Kellerei = Genossenschaft

in Terlan (Süd-Tirol).

Man verlange die Preisliste.

Man verlange die Preisliste.

Gegründet  
im Jahre 1800.



Gegründet  
im Jahre 1800.

# Vinc. Liebl & Sohn

k. u. k. Hoflieferanten  
Weingutsbesitzer und Weingroßhändler, Champagner-Erzeugung

**RETZ, Nieder-Oesterreich.**

Filiale: **WIEN I., Habsburgergasse 3.**

Reichhaltiges Lager aller Gattungen

## Weiß- und Rotweine

ferner von

Ausbrüchen, Original Rhein-, Bordeaux- und Dessertweinen  
und französischem Kognak.

Champagner eigener Erzeugung: **Handicap, Torpedo**

sowie auch

## Retzer Weinessig.

Spezialmarken in Flaschen: Retzer Eigenbau, Auslese; Retzer Riesling, Retzer Muskateller, Simplicissimus (Rhein-Riesling), Klosterfels, Kabinettwein, Retzer Burgunder.

Früchte-  
Gemüse-  
Fleisch-

# Konserven

empfehl in bester Qualität die

## Konserven-Aktien-Gesellschaft

vormals

# Josef Ringlers Söhne

Bozen (Südtirol).

Preislisten unentgeltlich und postfrei.

Verlangen Sie ausdrücklich unsere Marke.



## Bergers Milch-Rahm- Seife.

Hervorragende Neuheit!

nach modernem System bereitet, enthält keine freien Alkalien, im wesentlichen die Fett- und Eiweißstoffe der Kuhmilch und einen großen Prozentsatz Lanolin-Crème. Unstreitig die mildeste Seife der Neuzeit! Die vorteilhafte Einwirkung auf die Haut ist geradezu verblüffend! Es wird eine Zartheit und Weiche erreicht, wie dieselbe von keinem anderen Mittel geschaffen werden kann! Der Gebrauch empfiehlt sich schon für das zarteste Kindesalter und vermag jugendliche Frische, besonders bei Damen, selbst bis in vorgerückte Lebensjahre zu erhalten. **1 Stück 70 Heller.** Nur echt aus

Bergers mediz. Seifenfabrik Karl Berger jun., Tetschen a. E.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Deutschböhmisches Ausstellung 1906: Goldene Medaille.

## Wenzel Lammel

Likör-Fabrik

**REICHENBERG**, Wienerstrasse Nr. 3 neu

empfehl seine Erzeugnisse in feinsten Likören, sowie Lager von feinstem Jamaika-Rum, franz. und ungar. Kognak, Syrmier-Sliwowitz, Wermutwein, Getreidekorn, Himbeer- und Zitronensirup, Orangen-Zider usw.



## Phönix-Schnell-Nähmaschine

die anerkannt bestbewährte Nähmaschine  
der Gegenwart

(bis 8000 Stiche per Minute) empfiehlt

**Willib. Breuer** Nähmaschinen-  
Fabriksniederlage

Neupaulsdorf — Reichenberg.

Reparaturwerkstätte für Nähmaschinen jeder Gattung.

# Pilsner Urquell

Das seit 1842 mit stetig steigenden Erfolgen eingeführte Bier des  
Bürgerl. Bräuhauses in Pilsen,  
gegründet 1842,

ist dasjenige Bier, auf dessen Güte und Bekömmlichkeit **einzig** und  
**allein** der Weltruf des Pilsner Bieres beruht.

Die fortgesetzt wachsende Beliebtheit und Frage nach Pilsner  
Bier veranlaßten nicht nur viele Brauereien, ihr helles Bier „Pilsner“  
zu nennen, sondern an vielen Orten entstanden Brauereien unter der  
Firma **Bürgerliches Bräuhaus**, und deren Bräu wurde flott als  
„Pilsner Bier“, sogar als „Pilsner Bier aus dem Bürgerlichen  
Bräuhaus“ in den Verkehr gebracht unter **Verschweigung des  
Herkunftsortes**.

Täuschungen — sehr oft beabsichtigte — waren und sind auch  
noch an der Tagesordnung, und um diesem Unfug Einhalt zu tun  
ließen wir uns am 19. April 1895 die Bezeichnung „**Original-  
pilsner**“ als Bildmarke schützen, welche unserem Biere als dem  
erstbekanntesten, dem tatsächlichen **Originale**, rechtmäßig zukommt.  
Nachdem aber diese geschützte Bezeichnung andererseits ebenfalls  
benutzt wird, veranlaßten wir für unser Bier die Eintragung des  
Wortschutzes

„Pilsner Urquell“, „Urquell“  
und „Bürgerliches Pilsner“

welche uns auch (unter Nr. 32183, 32201, 32202, beziehungsweise  
388, 389 und 390) bewilligt wurde, und bitten wir unsere geehrten  
Freunde und Verehrer des wirklichen Originalpilsners hievon gütigst  
Kenntnis zu nehmen und fortan nur „Pilsner Urquell“ zu  
verlangen.

Bürgerl. Bräuhaus in Pilsen,  
gegründet 1842.

Vertreter für Reichenberg und Umgebung:  
Herr Hermann Seiche in Reichenberg.



Die  
**Pilsener Genossenschafts-Brauerei**

ein nach den neuesten Erfahrungen modernster Technik ein-  
gerichtetes Unternehmen, empfiehlt ihr hochfeines

„**Original Pilsener Bier**“

welches sich durch seine Hefenreinheit, Haltbarkeit und Be-  
kömmlichkeit besonders auszeichnet.

Stets frisch zu beziehen bei dem Vertreter der Genossen-  
schafts-Brauerei Herrn

Hermann Kaiser, Reichenberg, Lastenstr. 16.

Telephon:  
Maffersdorf 22.



Telephon  
Gablonz 38.

Reichenberg-Maffersdorfer und Gablonzer  
Brauereien Aktien-Gesellschaft in Maffersdorf.

Gesamt-Produktion 200.000 Hektoliter.

Modernste Einrichtung - Neue Hochquellen-Wasserleitung in Maffersdorf - Unüber-  
tröpfene Bierqualitäten - Eigene großartige Mälzerei.

Maffersdorfer Lagerbier \* Gablonzer  
Lagerbier \* Altmaffersdorfer Bier  
Doppel-Lagerbier \* Export-Bier

Spezialitäten:

St. Paulus-Bier, feinste, dunkle, kräftige Bierspezialität, wird nur zu Weihnachten  
und Ostern in fast allen Restaurants der Monarchie verzapft.  
Gablonzer Bock mit niedrigem Alkohol- und hohem Extraktgehalt, ätzlich emp-  
fohlen, das ganze Jahr hindurch erhältlich.

# Urstoff aus der Saazer Genossenschaftsbrauerei

## Hochfeine Biere

aus den besten Produkten des Saazer Landes  
Hochmodern eingerichtete Brauerei

Erbaut 1902 Jahreserzeugung 90.000 Hklt. Erbaut 1902

Niederlagen in: Raspenau, Karlsbad, Kufstein, Linz, Prag  
(Deutscher Handwerkerverein, Smetschkagasse), Reichen-  
berg, Teplic, Tetschen, Warnsdorf, Wien, Berlin, Dresden,  
Hamburg, Hannover, Meiningen, Plauen, Zwicau i. S.  
Übersischer Export nach Amerika, Mexiko, West-  
indien, Asien, Kanada und Kalifornien.

# Bustan Seyger, Reichenberg

Fernsprecher Nr. 424. Papierhandlung, Fernsprecher Nr. 424.  
Postfachverkehrs-Konto 37.355.  
Tager von Schul-, Schreib- und Kontorartikeln.  
Niederlage

ber bestbekanntesten Briefschreibergesellschaft  
**J. E. König & Eshardt in Wien.**  
Allein-Vertrieb des amerikanischen Brief- u. Faturerzeugers „Shannon“

# Lager und Verkauf

photographischer Apparate, Bedarfsartikel,  
Lehrmittel und Chemikalien

bei  
**Adolf Gahler** vormals: **W. E. Kahl,**  
Reichenberg, Bahnhofstraße Nr. 8.

Fernsprecher 451.

Begründet 1882.

# Emil Fischer

## Drogen- und Farbwaren-Handlung

Reichenberg

nur  
am Tuchplatz



Reichenberg

nur  
am Tuchplatz

# „Zum schwarzen Hund“

empfiehlt:

Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Anilinfarben,  
Hilfsstoffe für Färberei, Druckerei und Bleicherei,  
Artikel für Hausbedarf und Landwirtschaft.

### Tee,

russ. und chines. feine  
aromatische Sorten in  
Original-Packung  
und ausgewogen.

### Jamaika-Rum,

fein, alt,

### Siognak,

gute Marken.

Malaga, Sherry, Madeira,  
Natur-Rot- und Weiß-

### Weine.

### Nährmittel

für Kinder.

In- und ausländische  
Spezialitäten:

flecken-Reinigungs-Mittel,

### Hühneraugen-

Ringe, gewöhnl. und  
Wasmutz's.

### Desinfektions-Mittel

für Zimmer u.

Sämtliche

Farben,

Lacke,

Sirnisse,

Künstlerfarben

in Tuben,  
Haar- und Borsten-Pinsel,

Bronzen

in allen Farben,  
Mund- und Zahn-

Reinigungs-Mittel,  
Zahnbürsten,

Toilette-Seifen.

Parfüms

in fläschchen und aus-  
gewogen,

Haar- und Bart-

Pflege-Mittel,  
Bade-, Wagen- u. Pferde-

Schwämme.

# Gebrüder Stiepel

Graphische Kunstanstalt

Reichenberg Böhmen

:: Begründet 1857 ::

über 500 Angestellte



## Reichenberger Zeitung

gelesenstes politisches deutsches  
Tagblatt Nordböhmens, er-  
scheint täglich 2mal als Morgen-  
und Abendblatt in einer Auf-  
lage von 35.000 Exemplaren

fernsprech-Anschlüsse:  
Nr. 88: Gebrüder Stiepel.  
Nr. 281: Verwaltung der  
Reichenberger Zeitung.  
Nr. 382: Schriftleitung der  
Reichenberger Zeitung.



## A. Grötschel Kohlen-Geschäft

Reichenberg, Böhmen.

Geschäftsstelle:  
Bahnhofstraße 21. Fernsprecher Nr. 76 a.

Niederlagen:  
In Reichenberg K. S. St. B. Fernsprecher Nr. 76 b.  
" " A. T. E. " 76 c.  
" " am Bahnhofs Gablonz a/N.  
" " Wiesenthal a/N.  
" " Friedland.

## Weißwasserer Papier- und Dachpappen-Fabrik

# K. C. Menzel

### Weißwasser.

— Begründet im Jahre 1896, prämiert mit 17 Medaillen. —

Fabriken in Weißwasser, Podol, Münchengrätz, Triest  
und Preßburg.

Alleinverkauf für Reichenberg und Umgebung  
bei  
f. Blumrich, Reichenberg,  
Kontor und Lager: Lastenstraße Nr. 28.

## Bezirks-Sparkasse in Reichenberg.

unter Haftung des Reichenberger Bezirkes  
Gegründet 1895.

Die Kanzleien der Sparkasse befinden sich im eigenen Hause  
des Bezirkes in **Reichenberg, Altstädterplatz Nr. 22.**

Die Sparkasse übernimmt Spareinlagen, verzinst selbe vom Tage  
der Einlage; gibt Darlehen auf Realitäten — an Gemeinden auch ohne  
hypothekarische Sicherstellung — gewährt Vorschüsse auf Wertpapiere und  
eskomptiert Wechsel zu dem billigsten Zinsfuß.

Das Einlegerguthaben beträgt mit 1. März 1909 7 $\frac{3}{4}$  Millionen  
und ist mit 6 Millionen in Darlehen und 1 $\frac{3}{4}$  Millionen in Wertpapieren,  
Wechseln, Bankguthaben, Vorschüssen, Kassa ulw. angelegt. Der Reserve-  
fond beträgt rund 230 Tausend. Außer diesem haftet ein Garantiefond  
von 42 Tausend und der Reichenberger Bezirk mit seinem ganzen Vermögen  
für die Einlagen und Verbindlichkeiten der Sparkasse.

Die Rentensteuer wird von der Sparkasse bezahlt.

Einlagen können auch durch die Postsparkasse gemacht werden und  
lind Erlagcheine auf Verlangen bei der Sparkasse zu haben.

Heimsparkassen werden ausgegeben.

**Ferdinand Leubner**, Direktor.

## Gemeinde-Sparkasse

der Stadt Reichenberg

im Reichenberger Rathaus.

Eigenes Vermögen K 683.141·92.

Einlagenstand . . K 11,933.135·18.

Für die weitere Sicherheit der Einlagen haftet die Stadtgemeinde  
Reichenberg mit ihrem ganzen Vermögen.

Verzinsung der Einlagen vom Tage bis zum Tage.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen werden **Post-  
erlagcheine** koltenfrei zur Verfügung gestellt. Ausleihung von  
**Heimparbüchern**. Darlehen auf Realitäten bis 50% des Wertes.  
**Vorschüsse auf inländische Wertpapiere** bis  $\frac{3}{4}$  des Kurswertes.  
Eskomptierung von Wechseln zu den billigsten Sätzen.

Die Direktion.

## Alfred Deutsch & Comp.

Spediteure

in **Reichenberg.**

Zweiggeschäft in **Gablonz a. N.**

**Internationale Transporte.**

Übernahme von Speditionen zu festen und billigen  
Frachtsätzen nach allen Richtungen.

Überfiedlungen mittelst Achse, Eisenbahn und  
Möbelwagen.

## C. G. Haucke & Co.

Bahnhofstraße  
Nr. 41

Reichenberg

Bahnhofstraße  
Nr. 41

empfehlen sich zur Besorgung von

## Speditionen

aller Art,

## Verzollungen und Lagerungen.

Eigene Häuser:

C. G. Haucke & Co. in Zittau.

During, Haucke & Co. in Hamburg.

**Jos. Ludw. Appelt's Nachf.**

**Ferd. Kasper**

Reichenberg, Bahnhofstraße 39.

Grösstes Porzellan-Warenhaus Nordböhmens.

Streng solide Bedienung.

Jedes Jahr ab 15. November große Weihnachts-Ausstellung in Puppen und Kinderspielzeug.

Gegr. 1835. + Fernspr. 364. + Gegr. 1835.

**S. J. Seidel, Reichenberg**

Erstes und größtes

**Seiden- und Modewarenhaus**

bietet jederzeit das Neueste, Beste und Geichmackvollste in

**allen Artikeln der Damenmode!**

Billigste, feste Preise.

**Jos. von Ehrlichs Apotheke**  
Reichenberg.

Bewährte Spezialitäten eigener Erzeugung.

Lager aller gangbarsten in- und ausländischen Spezialitäten.

**Mundwasser und Zahnpulver.**

Sodapastillen, Salizyl, Talg, Karbolvaseline in Tuben,  
Wasmuth-Hühneraugenpflaster in der Uhr, Thilophag-  
platten gegen Hühneraugen, Fußschweißpulver.

Prämiert Wien 1893.

**Apotheke „Zur goldenen Krone“**

**E. Conrath**

in Reichenberg.

Erzeugung von Sodawasser und Limonaden.

Empfiehlt allen Ausflüglern, Touristen, Reisenden u. ihr reichhaltiges Lager unentbehrlicher Hausmittel und Reisebedürfnisse: Hühneraugenringe, sehr gut klebend, in allen Größen, Hühneraugenbalsam, Touristenpflaster, ferner Lufer's Hirschtalg, Salicyltalg, Salicylsäure, Streupulver, Dermatolstreupulver, Wiener Streupulver gegen aufgelaufene, wundte Füße, Schweißfüße, schweißende, aufgeriebene Stellen u. Salmiakgeist in Holzhüllen, bestes Mittel gegen Insektenstiche, Taschenaerz, welche alle zur schnellen Hilfe nötigen Mittel enthalten, in bequemer unzerbrechbarer Form. Verbandtaschen um den Preis von 66 h per Tasche. Reiseife in bequemen Blechtapseln, Kola-Wein.

Rahntropfen, Mentholinkiste gegen Kopfschmerz, Mentholinschnupfpulver, bestes und sicherstes Mittel gegen Schnupfen.

Sodapastillen gegen Sodbrennen und Magenbeschwerden, Erfrischungs- und drausende Limonadepastillen als beste Mittel gegen Schwäche und Durst.

Besten medicin. Malaga, Cognat, Ceres in kleinen Fläschchen.

Alle Arten Mundwässer, Zahnpasten u. Insektenspulver, Engl. Pflaster, Sektplaster (amerikanisches), Magentropfen, Migränpulver u. u.

# Ferdinand Sachers

Wagenbauer · Reichenberg

Gebirgsstraße 18 · Bräuhoftgasse 11



Handelskammerpreis



Handelskammerpreis

Schnellste Anfertigung jeder Wagenart, als:

**Luxus-Sportwagen**

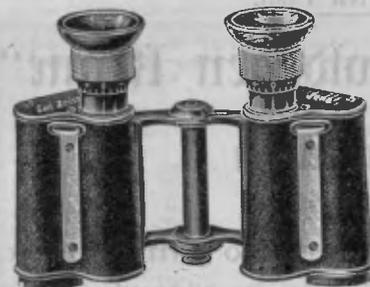
**Geschäfts-Reklamewagen · Rettungswagen**

Spezialist im Leichenwagenbau



Lager von fertigen Kutschwagen · Luft- und Vollgummi-Räder.

Prämiiert mit den höchsten Preisen.



## Großes Lager

aller optischen Waren, Feldstecher, Theatergläser, Fernrohre, Zwicker, Brillen, Barometer, Thermometer, Reißzeuge usw.

**Installation** aller elektr. Telephon-, Signal-, Alarm-, Licht- und Kraft-Anlagen.

Blitzableitungen, elektr. Uhren, Fernthermometer, Feuerelegraphen, elektr. Taschen- u. Tischlampen, physikalisch- u. elektrisch-medizinische Apparate und Instrumente usw.

## Julius Antusch

Elektro-mechanische Werkstätten  
Reichenberg, Schützengasse 25.



Fernsprecher  
Nr. 430.

# Wilhelm Herrgesell

Werkstätte für Pumpen- und Brunnenbau

Reichenberg i. B.

Selbsttätige Wasserversorgung  
für hochgelegene Ansiedlungen.



Wasserversorgung  
am Felschen (1010 m)  
erbaut 1906

**Herstellung von Brunnen-Arbeiten**, entsprechend allen hygienischen und technischen Anforderungen.

**Brunnendeckplatten „Hygiene“**. Beste u. vorzüglichste Abdeckung für Trinkwasser-Brunnen.

**Reform-Pumpen**. Festeste und beste Trinkwasser-Pumpen, auch als Garten- oder Feuerspritze und auch zum Füllen höher liegender Wasserbehälter verwendbar.

Tiefbohrungen nach Wasser, Sondierbohrungen, Quellenfassungen, Wasserleitungen auch auf die höchsten Ansiedlungen mit meinem bewährten Wasserheber.



Ausgezeichnet:  
Deutschböh. Ausstellung  
Reichenberg 1906.



— Auskünfte frei. —

Niederlage  
der echten Prof. Dr. med. Gustav  
Jägers Norm-Woll-Unterleidung

Niederlage Dr. Lafmanns Unterleidung.



Prof. Dr. G. Jaeger  
von Wilh. Bengler Söhne, Bregenz.

## Ludwig Blischke

Reichenberg, Eißengasse 250—I.

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in:

Touristen- und Reise-Bemden, glattfärbig und gestreift in verschiedenen Qualitäten und Ausführungen (auch in Seide). Radfahrer-Leibchen, -Gürtel, -Strümpfe, -Stulpen, -Handschuhe, sowie alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

**Johann Müller** (vormals **Reichenberg** Kirchgasse  
Fr. Jannasch Nr. 4

Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung • Verlag und Antiquariat.

Hutter. „Der Jeschken in Geschichte, Sang und Sage“.  
Mit kleiner Touristenkarte, 50 Heller.

Matoušek. Touristenkarte vom Jeschken- und Hergebirge  
(auf Leinwand) K 3.60.

Handschels Touristenführer durch das nördl. Böhmen (in  
5 Teile zerlegbar) K 5.—.

Führer durch Reichenberg K —'60.

Ansichten-Album von Reichenberg K 2.—. (20 photo-  
graphische Aufnahmen).

Historische und andere Ansichtskarten von Reichenberg.  
Ansichten aus dem Riesengebirge. (Kunstblätter á K —'60).

Ansichten-Album aus dem Riesengebirge. Billige und  
feine Prachtausgabe.

Herzmann. Geschichte der Stadt Reichenberg (Statt K 10.—  
Hallwisch, Dr. Reichenberg und Umgebung (für nur K 3.—.)

Hallwisch, Dr. Reichenberg vor 300 Jahren (Statt K 1.— für  
Fernsprecher 594. nur K —'50. Fernsprecher 594.

**W. Fiedlers Antiquariat Johs. Klotz**, Buch-, Kunst- und  
Musikalien-Handlung  
Leihinstitut für moderne Schönwissenschaftliche Literatur  
**Zittau i. Sa.**

Großes Sortiments- und Antiquariatslager. Verzeichnisse kostenlos.

Ankauf von Bibliotheken und einzelnen Werken.

Größte Auswahl billiger Kupfer- und Farbendrucke. Steinzeichnungen.

Ansichts- und Künstlerkarten. — Reisehandbücher, Führer und Karten.

Im Verlage erschien: **Hantzschel**, Oberltsarzt, Kammwegführer. 1 Krone.

**Campracht**, Prof., Wegweiser durch Zittau und das Zittauer  
Gebirge. Mit 10 Ansichtspostkarten. 60 Heller.

**Weisswange**, Fortkaffellor, Wanderkarte des Zittauer Gebirges.  
Ca. 1:20000. 1 Krone.

**Genau zum Kurs**

**Unentgeltlich:**

Gold- und Silbermünzen. Promessen zu allen Ziehungen. Lose  
gegen Teilzahlungen.

Bank- und Kommiss-  
sionsgeschäft

„**ANKER**“ **Reichenberg**  
**Schückerstr. 3.**

zugleich Reisebüro.

erlassen wir **Anlagewerte aller Art**,  
**Aktien, Lose, Valuten etc.**, ebenso  
kaufen wir alles im **Rahmen des amtlichen**  
**Kurses.**

**Auskünfte über Kapitals-Anlagen**,  
**Eskompte und Auszahlung von verlost**  
**Effekten und Coupons bei einem Gegen-**  
**geschäft. Losrevision u. Evidenzhaltung.**



**Ausrüstung und Bekleidung** für Alpinistik und  
Wintersport.

**Mizzi Langer-Kauba, Wien, VII., Kaiserstraße 15.**

Größtes Spezialhaus.

Bitte illustrierte Preisliste zu verlangen.

**Mich. Winkler & Sohn**

Wien, XV., Löhrgasse 17.

**Wegtafeln, Gütentafeln**

gegossen und gepreßt, und andere Aufschriften.

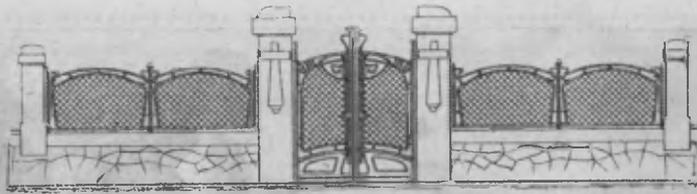
Lieferanten vieler alpiner Vereine.

**Joh. Stegmann & Bülows**

**METALLSCHILDER & BUCHSTABEN**

Grablaternen Kunstguss

PRÄGEARBEITEN ZINKORNAMENTE



Erste Warnsdorfer Drahtwaren-  
und Eisenmöbelfabrik

**Karl Jos. Prasse**

Warnsdorf

empfiehlt seine

Erzeugnisse in Spiraldraht- und Reform-Matratzen, Reform-Betten für Kinder und Erwachsene, ferner Waschtische, Nachtkasten, Kleiderständer, Flaschenschränke, Gartenmöbel, Zeltische, zerlegbare eiserne Gartenzelle, Gartenschirme mit und ohne Tisch usw.

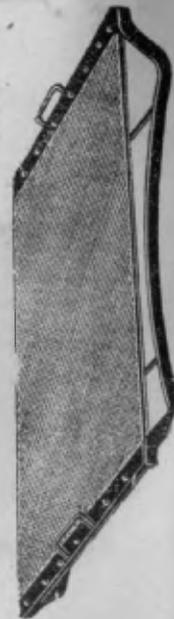
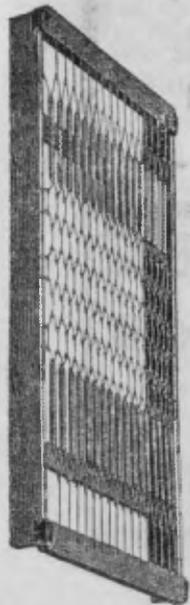
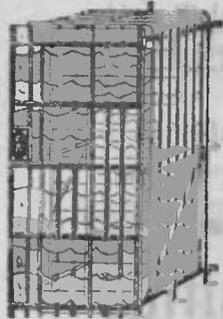
Abteilung Drahtwaren:

Einfriedungen für Gärten, Parks, Wald und Tennisplätze.

Tore und Türen einfachster bis feinsten Ausführung.

....

Preislisten und Kostenvoranschläge unentgeltlich und postfrei.



**Emilian Stumpe, Johannesberg**  
bei Gablonz a. N.

Wagnerei und Sportschlitten-Erzeugung

empfiehlt verschiedene Sportschlitten:



Schweizer Schlitten, Schnecken Schlitten, alle Sattungen Gebirgsschlitten, Rennwölfe und auch Hörnerschlitten in verschiedenen Größen für Kinder und Familien.

Für Touristen!

Für die Winterzeit.

Die erste Schneeschuh- u. Rennwolf-Erzeugung

im Jeschten-Jer-Gebirge des

Theodor Siebeneichler jun., Josefsthäl bei Gablonz a. N.

empfiehlt sich zur Anfertigung von

norwegischen Schneeschuhen (Sti), von Buchenholz sowie von Eschenholz gearbeitet, kanadischen Schneeschuhen, Schneereifen, ferner von Rennwölfen und Wintersportschlitten sowie von sämtlichen in dieses Fach einschlagenden Artikeln, wie: Touristenstöcke etc., zu bedeutend ermäßigten Preisen.

Nur rasche und gute Bedienung.

Preislisten unentgeltlich und frei.

Bergolder

Schriftenmaler

**Julius Koscher**

Töpferplatz 1 Reichenberg Töpferplatz 1

empfiehlt sich zur Ausführung von

Glas-Schildern, Holz-, Blech- und Leinwandfirmen, Vergoldungen von Grabkreuzen, Laternen, Windfahnen, Rahmen usw.

Weg- und Orientierungs-Tafeln für Gebirgsvereine.



Die

# Reichenberger Bank

Filiale der k. k. privileg.  
Böhmischen Union-Bank

besorgt auf das billigste:

den Kauf und Verkauf von pupillarsicheren Anlage-  
werten und allen anderen marktgängigen Wertpapieren;

hält stets Vorrat von Anlagepapieren, die sich zu  
Militär-Heirats-Kautionen besonders eignen; bewirkt  
deren Vinkulierung spesenfrei;

kostenfreie Revision verlosbarer Wertpapiere,  
Informations-Erteilung über Anlage-Werte;

Versicherung gegen Kursverluste bei Verlosungen;

Einlösung von Coupons und gezogenen Werten ohne  
Spenenabzug, bei gleichzeitigem Ankauf anderer Werte;

Effekten-Transaktionen an in- und ausländischen Börsen;

Übernahme von Wertpapieren zur Verwahrung und  
Verwaltung, Kauf und Verkauf von fremden Münzsorten und  
Wechseln auf ausländische, besonders überseeische Plätze;

Eskompte von Wechseln zu billigsten Zinssätzen;

Eröffnung von überseeischen Rembours-Akkreditiven,  
Ausgabe von Zirkular-Kreditbriefen auf alle Plätze der Welt;

Führung provisionsfreier, zinstragender Scheck-Konti,  
sowie Entgegennahme von Bareinlagen gegen Kassascheine  
und Einlagsbücher, deren Rentensteuer die Bank selbst trägt;

Übernahme von Zollhaftungen und Steuerhaftungen;

Vermietung eiserner, unter eigenem Verschuß der Partei  
stehender Schrankfächer im Granitgewölbe der Bank.



Das Kurhaus in Flinsberg.